

# Die Unüberwindlichen

Volksbühne  
Theater am Bülowplatz  
Sonntag, den 20. Oktober 1921  
vormittags 11 1/2 Uhr

19

Erstaufführung

Regie: Heinz Dietrich Kenter. Bühnenbilder: B. F. Dolbin

## I. Akt

Die von der Pfeife

Barkassy, Herausgeber der »Pfeife« . . . . . Pcter Lorre  
Fallotai, Redaktionssekretär . . . . . Paul Nikolaus  
E/n Redaktionsdiener . . . . . Leo Balagur  
Chor der Redakteure

## II. Akt

Die Diesbezüglichen

Wacker, Polizeipräsident . . . . . Hans Peppler  
Veilchen, Hofrat . . . . . Leonhard Steckel  
Hinsichtl } Konzeptsbeamte { . . . . . Josef Almas  
Rücksichtl } . . . . . Armin Schweizer  
Der Präsidialist . . . . . Martin Jacoby  
Ein Dienstmädchen . . . . . Gerda Schaefer  
Arcus, Herausgeber des »Pfeil« . . . . . Ernst Ginsberg  
Barkassy . . . . . Peter Lorre

## III. Akt

Pariser Leben

Camillioni . . . . . Kurt Gerron  
Die Sekretärin . . . . . Cäcilie Lvovsky  
Barkassy . . . . . Peter Lorre  
Chor der Bedienten

## IV. Akt

Stille Nacht, heilige Nacht

Wacker . . . . . Hans Peppler  
Veilchen . . . . . Leonhard Steckel  
Hinsichtl . . . . . Josef Almas  
Rücksichtl . . . . . Armin Schweizer  
Kwitschala } Kriminalbeamte { . . . . . Paul Kaufmann  
Zehetgruber } . . . . . Erwin Kleist  
Fadenhecht, Dirigent . . . . . Erich Thormann  
Ramatamer . . . . . Heinrich Gretler  
Ein prominenter Holländer . . . . . Otto Sauter-Sarto  
Der Präsident des Automobilklubs . . . . . Ernst Gert  
Lobes, Bankpräsident . . . . . Rolf Gounold  
Voßmann, Minister a. D. . . . . Gustav Sachsenhofen  
Die kleine Strohal . . . . . Ruth Witting  
Der Vertreter der »Dötz« (Deutsch-Oester-  
reichische Tageszeitung) . . . . . Fritz Klaudius  
Ein Troglodyt . . . . . Sigismund von Radetzky  
E/n Präsidialist . . . . . Martin Jacoby

Die Festgesellschaft

Die Kinder

Barkassy . . . . . Peter Lorre

Musikalische Leitung: Hermann Fiedler Techn. Leitung: Hans Sachs

Die Hauptbestandteile

Wichtigste

Die Hauptbestandteile

Sonstige Bestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile

Die Hauptbestandteile



2

Die Volksbühne hat sich mit dem Ruhm begnügt, die Tat dieser Aufführung und die Arbeit dieser Inszenierung an die eine Matinee gewandt zu haben. Sie weigerte sich der Übernahme in den Abendspielplan und setzte — teils aus dem Grund, weil ein Darsteller erkrankt, teils weil die geschäftliche Chance ungünstig wäre — auch die auf den 3. Dezember angesetzte Nachmittagsvorstellung ab, nachdem sie mit dem Hinweis auf den »außergewöhnlichen Erfolg« plakatiert worden war. Daß die angegebenen Gründe nicht zutrafen, ging selbst für den, der sich sonst dem vorschriftsmäßigen Zwang des Blödmachens/entziehen könnte, aus der einfachen Erwägung hervor, daß sie, wenn sie zutrafen, um keinen Preis in einem Fall Geltung erlangen durften, wo es so nahe lag, einen andern Grund der Absetzung zu vermuten. Traf dieser nicht zu, so hätte die Volksbühne/um sich nicht zur Märtyrerin eines politischen Verdachts zu machen, doch alles daransetzen müssen, über ~~die anderen~~ Hindernisse hinwegzukommen. Da ~~es~~ aber ~~Leben~~ zutraf und von der Volksbühne im Sinne des Einflusses, dem sie erlegen war, nicht fahiert werden konnte, so wählte sie, abwechselnd, die beiden Motive, die ihr selbst ~~dem~~ nicht glaubt, der sonst dazu inkliniert, von ~~der~~ Politik blöd gemacht zu werden. Daß »Die Unüberwindlichen« aufgeführt werden konnten, war ein Wunder. Daß sie nicht wiederholt wurden, war nur mehr ein Kontraktbruch. Konnte sich die Theaterdirektion darauf berufen, daß die Presse, von deren kritischer Entscheidung ihr Spielplan abhängt, mit deren ausgeklauten Lobsprüchen sie in Annoncen ~~wirbt~~ sich nach dieser Premiere im Stich gelassen hat? Weder durch ihr Schweigen, das den Entschluß begleitete, den Erfolg abzuwürgen.

L. w. w.

→ d. i.

L. m. p.

↓

↓

/ m

/ h

h. l.

~~h. l.~~

→ h. l. / m

h. a. d. p. o. l. i. t. i. s. c. h.

h. l.

L. d. a. n. d. e. r. e. n.

p. r. o. d.

/ o. i. n. i. m. p.

h. l.

^

↓

H. j. p. a. r. t. e. n. u. m. p. 1.

→ h. l.

H. j. p. r. o. d. u. c. t. i. o. n. e. n.

a. j. p. o. s. t.

im Wege des Auftritts zu vermeiden, all güte für die empfangen  
 hat groß und ~~schlecht~~ sein bei an dem empfangen  
 Mail send -

↓ liegt bei gelblich  
 L. p. o. d. u. c. t. i. o. n. e. n.  
 a. j. p. o. s. t. u. m. p. 1.



Die Volkspolizei hat sich mit dem Tölpel  
die Zeit in der „Kultur“ und die „Friede“  
... „die Kultur“ ...  
... „die Kultur“ ...  
... „die Kultur“ ...

I  
II  
III  
IV  
V  
VI  
VII  
VIII  
IX  
X  
XI  
XII

H







In Wien hat man dem Schweigen der bürger-  
lichen Presse über Parteien — insbesondere der  
Arbeiter-Zeitung — nicht entgegen kommen können, das  
und was sie in Bezug auf die Arbeiter-Zeitung  
nicht um diese Zeit zu schreiben konnten, sondern  
dann zu schreiben, die sich nicht zu meinen Sache  
durchsetzen haben wird das folgende Meinungs-  
äußerung haben, dessen die Arbeiter-Zeitung nur wenig  
gelesen hat, sondern nur mit dieser lauten Sprache  
einmal anderes Schweigen zu konstatieren: das  
bei dieser Zeit, die die Auflösung der Volks-  
partei in mensch abhandelt und zu der Unter-  
drückung die die Volkstheorie einseitig geschworen  
hat, obwohl sie die letzte Anzahl in der  
Partei in der Arbeiter-Zeitung abhandelt  
haben, was sich nicht nur zwischen  
Partei und Politik bezieht hat, in der  
hundert, das es ein politisches Partei-Geist wird  
die Überzeugung der Sache zum Teil zu wissen.  
Aber die Wahrheit unter dem Namen der  
zu protestieren kann, wenn und die durch die  
Wort zum Parteipolitiker werden hat keine  
Frieden jemals geschaut und ermöglicht.

*[Faint, illegible handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*



4

\*

T. Graf

Alle mit Titellettern, die sie »Aufmachung« nennen; die die Preisträger (siehe S. . . .), die bei aller Gehässigkeit nicht umhin konnten, den ungeheuren Erfolg festzustellen. T. Fran

hosi / Vorrede p. 11

(5)

komparativ  
(u. in der 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.)

Alle mit Titellisten, die sie Abmischung nennen, die  
Pfeilspitze (siehe S. . . .), die bei allen Titellisten nicht möglich  
konnten, den angegebenen Erfolg konstataren.

Wagner  
L. Wagner



4

\*

Alle mit Titellettern, die sie »große Aufmachung« nennen. Voran die Preisträger (siehe S. ...), die bei aller Gehässigkeit nicht umhin konnten, den ungeheuren Erfolg festzustellen.

Vossische Zeitung:

Der Herausgeber der »Fackel«, Karl Kraus, hat aus Wien einen journalistischen Erpresser vertrieben. Das war ein Verdienst. Er hat diese seine eigene Tat in einem Drama besungen. Das ist sein Recht. Er hat sich selbst, in den »Unüberwindlichen«, auftreten lassen, als einen Rächer, vor dem die Bösewichter zittern. Das ist sein Geschmack. Vor einem Wiener Publikum hätte man wahrscheinlich auf Interesse für alle Schlüssel dieses Schlüsseldramas rechnen können. Was aber sollen die Zuschauer der Berliner Volksbühne damit anfangen?

So war man einsichtig genug, das Spiel am Sonntagmittag einem mindestens mit Wohlwollen geladenen Publikum vorzuführen. Da bei einer Dresdener Vorstellung eins der Urbilder einen ganzen Akt durch eine einseitige Verfügung verbieten ließ, so erwarteten die Götter mit Recht eine Sensation. Aber diesmal enttäuschte der Bankier Castiglioni ihre Hoffnungen. Denn er ließ den Bankier Camillioni gestrost auftreten. Bravo! Laßt Karl Kraus alle Bühnen, alle Funkmikrophone frei! Laßt ihn öffentlich hassen, öffentlich höhnen, bis er einmal über seine Gemeinde hinaus zum Publikum vorstößt. Dann wird er sich selbst als sein eigenes Gespenst unheimlich vorkommen.

Denn auf der Bühne ist dieser Haß unproduktiv, dieser Hohn steril. Deshalb bietet eine Kraus-Aufführung stets das peinliche Schauspiel der Unfruchtbarkeit, die gebären will. Wiener Personen als Schlüsselfiguren aufzudrehen — ein Spaß, der für einen Geist wie Karl Kraus zu billig sein sollte. Aber etwas hinter diesen Polizeipräsidenten, Börsianern, Journalisten auftauchen lassen — das erst heißt schaffen! Hinter Kraus' Bühnenmenschen steht indessen nichts als Name, ein Name aus dem Zeitungsblatt. Deshalb packt den Zuschauer in zwei endlosen Akten, beim Polizeipräsidenten und beim Bankier, bleierne Langeweile.

Dieser geborene Journalist, dieser Journalistenhasser, der ohne Journale keinen Tag leben könnte, hat freilich aus seiner blitzenden Jugend noch die Sprachkunst und den Witz des Wortes gerettet! So ist sein erster Akt, der Dialog in der Erpresser-Redaktion, noch mit bitterer Lustigkeit gewürzt. Selbst das dramatische Prinzip: du mußt es dreimal sagen! lähmt die Wirkung des Gesprächs nur langsam.

Zweite unmittelbare Wirkung: der Schluß, der die Biermimik plötzlich ins Tragische schleudert. Weihnachtsfeier beim Wiener Polizeipräsidenten, der in seiner Maske auftreten darf, so hoch er auch inzwischen, unter Karl Kraus' Verfolgungen, gestiegen ist. Bravo, Polizei, bravo Auswärtiges Amt! Mitten im Plärrn ihrer Devotion verlieren, nein, finden zwei Kanzlisten plötzlich ihren Verstand. Sie brüllen ins Publikum Schilderungen aus der Polizeischlacht um das Wiener Rathaus. Das ist stark und echt, das erstößt endlich von der schwer erträglichen Suffizienz dieser Satire, das ist jener Karl Kraus, der als Einsamer so viele fanatische Anhänger gewonnen hat.

Hätte er freilich Freunde und nicht bloß Weihrauchschwenker, so hätten sie ihm zum mindesten aus seinem papierenen Stück die Hälfte fortgestrichen. Zu solchen Eingriffen hat der neu, in Mannheim bewährte Spielleiter der Volksbühne Heinz Kenter wohl noch keine Courage. Sein Talent wird er an einem dramatischen Geschöpf zeigen müssen, Kraus' Homunkulus ließ ihn nur eine gefällige und erfinderische Wendigkeit seiner Phantasie zeigen.

Kraus möchte seinen Wiener Haß, seinen so wahllos entwerteten Haß zur Größe des Menschenhasses züchten. Deshalb wirkt es immer beruhigend, ihn vor dem Vorhang im gewaltigen Applause seiner Anhänger zu sehen. Denn die Tragik dieses Menschenfeinds ist wohl die Intensität, mit der er Menschen braucht, wie der Zeitungsfeind vom Zeitunglesen lebt.

Monty Jacobs.

ix

li

— spm?

— spm?

— spm?

1/2 in 10 Lgs  
1/5

— spm? 0/10

1/2 in

— spm?



Alle im Theater, die sie durchsichtige nennen.  
Vom die Pflanze (siehe 2...), die die alle (ausgekü)  
nicht mehr können, das magst du nicht (ausgekü).

**Verstehe mich**

Die Zeichnung der Tabelle hat keinen Namen. Wenn ein  
Verstehe mich (siehe 2...), die die alle (ausgekü)  
nicht mehr können, das magst du nicht (ausgekü).

Die Zeichnung der Tabelle hat keinen Namen. Wenn ein  
Verstehe mich (siehe 2...), die die alle (ausgekü)  
nicht mehr können, das magst du nicht (ausgekü).

Die Zeichnung der Tabelle hat keinen Namen. Wenn ein  
Verstehe mich (siehe 2...), die die alle (ausgekü)  
nicht mehr können, das magst du nicht (ausgekü).

Die Zeichnung der Tabelle hat keinen Namen. Wenn ein  
Verstehe mich (siehe 2...), die die alle (ausgekü)  
nicht mehr können, das magst du nicht (ausgekü).

Die Zeichnung der Tabelle hat keinen Namen. Wenn ein  
Verstehe mich (siehe 2...), die die alle (ausgekü)  
nicht mehr können, das magst du nicht (ausgekü).

Die Zeichnung der Tabelle hat keinen Namen. Wenn ein  
Verstehe mich (siehe 2...), die die alle (ausgekü)  
nicht mehr können, das magst du nicht (ausgekü).



*Handwritten notes:*  
H.A. G. p. 1  
W. G. ...  
K. K. ...

**„Berliner Tageblatt“:**

Karl Kraus, Mann von starkem Talent und nicht geringem Dünkel (»Mönch von der Bruderschaft der Selbstanbetung« habe ich ihn hier einmal genannt) lebt in Fehde mit einigen Männern, die mir nahestehen. Ich fühle mich etwas behemmt, aber, indem ich es feststelle, merke ich, daß diese Hemmung bereits schwindet. Was an Drang nach Objektivität in mir ist, sammele ich und will festhalten, »was ist«.

Das Studio der Volksbühne gibt »Die Unüberwindlichen«. Damit dient es mehr dem Verlangen nach Zeitsatire als seiner wesentlichen Aufgabe, für junge unbekanntere Autoren zu sorgen und der dramatischen Kunst neue Kräfte zuzuführen. Als Drama betrachtet, sind »Die Unüberwindlichen« sicherlich kein Wert. Vier Szenen, lose und sprunghaft. Doch ohne Pedanterie: als Zeitsatire voll spitzer und bohrender Wucht. Sie hängen am Stoff, sind Journalistenarbeit mit kabarettistisch-lyrischem Einschlag. Sie haben nicht den visionären Fernblick des »Traumstücks«, das wir vor fünf Jahren zu sehen bekamen. Aber bei aller Resignation, die sich im Titel ausspricht, brüllt gegen jene, die sich im Sumpf des Nachkrieges unausrottbär festsaugen, eine Wut, die wir alle empfinden. Wir hassen mit, in verschiedenen Temperaturngraden, wenn ein Presse-mensch wie jener Bekessy statt der Feder den Revolver ansetzt. Kraus verzichtet natürlich, d. h. seiner Natur gemäß darauf, mitzuteilen, daß es neben den Bekessys die vielen gibt, die ihr Gewissen und ihre Weste hüten. Das könnte seinem selbstverliehenen Monopol schaden. Er ist der einzige Adler unter nichts als Geiern. Den Bekessy mag er jagen und zerfetzen, da soll ihm niemand dawider sein. Aber wer noch sonst einen Mund hat zum Sprechen, darf doch sagen, daß diese Einseitigkeit ebenso ungerecht wie gefährlich ist.

Kraus bringt dann den Fall Bekessy zusammen mit dem, was er den Fall Schober nennt, auch mit der Sache Castiglioni. Das sind vielgenannte Namen; sind schlüsselstückartig nur gerade so weit verhüllt, daß man sie sofort erkennt. Ein Einspruch wäre möglich gewesen. Schober steht jetzt an der Spitze Deutsch-Osterreichs, aber er hat nicht auf den Knopf gedrückt, er hat kein Verbot erlassen oder angeregt. Das nimmt für den Mann ein, der von Kraus als ein Opportunist, als ein Heuchler, als ein Wischiwaschi und Schlamperer hingestellt wird. Der Julitag freilich, an dem Schobers Polizei in die Menge hineinschoß, dieser trübste aller Sommertage, ist nicht vergeßbar. Und wenn in der vierten Szene Ehren-Bekessy nach Wien zurückkehrt, vorerst nur eine Imagination, wenn unterm Christbaum, dessen Lichte Schmalz tropfen, zwei kleine Polizeimenschen allen Respekt vergessen und Tatsachen jenes Julitages ausplaudern oder ausbrüllen, dann wird von der Bühne her eine furchtbare Anklage erhoben.

Um zu sagen, »was ist«: der Beifall war groß. Karl Kraus erscheint, linkisch, vielleicht mit Absicht, um sich von den Schauspielern mit ihren vor jeglichem Applaus sicheren Gebärden zu unterscheiden; linkisch, aber nicht verlegen; das Auge des Einsiedlers kontrolliert mit großer Kühle ins Publikum hinein. Die Darstellung unter Kenter mit kleinen Schwankungen wirksam zusammengefaßt. Grotesk skizzenhafte Bühnenbilder von L. F. Dolbin im Piscator-Stil. — — —

Ernst Ginsberg spricht den einzigen Anständigen des ganzen Stückes. Auf dem Zettel heißt er »Arkus«. Anagramm. Wer wird das wohl sein, der einzige Ehrenmann des Stückes, der Publizistik, der Stadt Wien, Deutsch-Osterreichs, Europas, des orbis terrarum?  
Fritz Engel.



Behälter-Tabelle:

Das folgende Diagramm zeigt die Anzahl der Behälter pro Tag für verschiedene Behältertypen. Die Y-Achse zeigt die Anzahl der Behälter (0 bis 100), die X-Achse zeigt die Tage (1 bis 10). Die Daten sind wie folgt dargestellt:

Tag	Behältertyp A	Behältertyp B	Behältertyp C	Behältertyp D
1	10	20	30	40
2	15	25	35	45
3	20	30	40	50
4	25	35	45	55
5	30	40	50	60
6	35	45	55	65
7	40	50	60	70
8	45	55	65	75
9	50	60	70	80
10	55	65	75	85

Die Tabelle zeigt eine deutliche Zunahme der Behälteranzahl über die Tage hinweg. Die Behältertypen A, B, C und D zeigen jeweils eine konstante Zunahme von 5 Einheiten pro Tag.



6, 7

B. Z. am Mittag:

Der Undramatiker Karl Kraus hat Blut geleckt; das Blut des Bekessy, den er aus Wien vertrieb. Und zum erstenmal werden sie leibhaftig, die Schatten seiner Wortgemächte. Nach drei Abenden Offenbach-Bearbeitung steht er an diesem Sonntagmittag in Berlin, hinter den grauen Wänden der Volksbühne, und erobert seinem vieraktigen Zornesausbruch ein Publikum. Ein Publikum, das kaum von der Leumundsnote des Herrn Bekessy weiß, nichts von »Petites« und »verhatschten Metaphern«, eher noch, was ein »schwerer Goj« ist, und doch selbst durch Längen des Dialogs hindurch, von der Vehemenz des ersten Anspruchs überrumpelt, mitgeht.

- 2  
- m.

12

Wenn die »Pfeife« Barkassys Bekessys »Stunde« ist (und die »Phalanx«, über die er und sein Sekretär Falottai, von Falott, bñte, reden, nach Kraus mit »Phallus« zu tun hat), so wird Schober, der Polizeipräsident von Wien, zu Wacker. Und der Autor persönlich sitzt im Büro dieses Wacker, heißt Arcus) (von Arcus, Bogen, nicht Argus, dem hundertäugigen Privatdetektiv), Herausgeber des »Pfeil«, und kramt, düsterer Miene, in seiner Aktentasche nach Papieren über das Vorleben von Bekessy, der verschwinden muß. Ende des mit professionellem Furor ausgetragenen Erpresserskandals; Beginn der Abrechnung mit Wichtigerem, mit dem Polizeisystem, das Barkassys Flucht ermöglichte. Und wie Karl Kraus, Herausgeber der »Fackel«, von jeher innerlich um vieles stärker war, wenn er in irgendeiner Wiener Kriminalsache irgendeinen Bezirksrichter züchtigte, als wenn er, fanatischer Zeitungsmensch und Outsider der Zeitungswelt, den Lippowitz demolierte, so wächst er hier; wächst er mit dem größeren Gegenstand.

12  
L  
- 22

100

#

Er hat nach dem 15. Juli 1927, nach dem Massaker auf der Ringstraße, den Rücktritt Schobers gefordert und ist unterlegen. Er bezwingt ihn in Gedanken, durch den Geist. Nicht ohne ein Umschlagen ins Falsett, einen vorsätzlichen Amoklauf. Hinsichtl und Rücksichtl, Wackers Konzeptsbeamte, mit Namen wie Figuren von Nestroy, werden tollwütig und schreien: »Auf Wehrlose, Fliehende ist geschossen worden.« Zerreißen durch ihre Schreie, in mehrfacher Wiederholung die Weihnachtsbescherung im Polizeipräsidium, mit Ramafamer, dem besoffenen Wachmann, einem prominenten Holländer, Lobes oder Bosel, Bankpräsident, Lametta am Christbaum, lallenden Kindlein und Schober-Marsch. Karl Kraus (der nie Sozialist war) rächt aus Gründen der Polemik die Opfer des 15. Juli. Verbeißt sich in die Gurgel der Machthaber. »Faschismus, gemildert durch Schlamperei«. Die Formel ist nicht sein Eigentum. Aber, Satiriker einer bedrückten Stadt, die der offenen Diktatur der Heimwehren oder der schleichenden des Bundeskanzlers verfallen ist, exponiert er sich im Kampf. Und wenn er hervorkommt, schaut er als Sieger herab ins Parkett und empor zu den Rängen.

- 2!

12 (8)

Das Theater hilft nach. Durch die Regie von Heinz Dietrich Kenter, Bühnenbilder und Projektionen eines Piscator-Kinos in Miniatur von Dolbin, Kohlestriche auf Pappe und Leinwand. — — — Den Arcus spielt Herr Ginsberg; Karl Kraus ist sich bedeutend ähnlicher. Die Chor-Couplets, ein Operetten-Ehrgeiz des Autors, sind noch immer nicht gut. Die Staffage in der Volksbühne meist echt. (Man sollte sich auf »Barkaschi« feigen).

Das sollte man nicht, weil Barkassys von Barkasse kommt.

Es wäre bricht von der Volksbühne, diesen Erfolg, der alles andere als eine Literatenhetz ist, nicht aus ihrem »Studio« in ihr Repertoire zu übernehmen.

P. W.

2  
- 2  
- 2



B. N. am Mittwoch

der Erfahrung, dass das Leben ein Kampf ist, und dass die Natur das Leben nicht nur als ein Ziel, sondern als ein Mittel zum Zweck betrachtet. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck.

Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck.

Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck.

Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck.

Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck.

Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Natur ist nicht nur ein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck.

Reporte in der Zeitung.

R. W.



Lokal-Anzeiger:

Schmutz über Österreich

Ein hübscher Sonntag, den einem die Volksbühne beschert! Eigentlich geht uns diese Geschichte ja kaum etwas an, sollen doch die Wiener mit ihrem vielgepriesenen Karl Kraus allein fertig werden, wir können sehr gut ohne diese Spezies Literatur existieren. Aber da man ihn nun mal auch uns vorzuführen für nötig befunden, kann er ja hören, wie wir über ihn denken.

Wir verzichten, rund heraus gesagt, wir verzichten händeringend. Ein Drama soll das sein? Nie noch ist dieses Wort so mißbraucht worden. Es ist bestenfalls »Zeittheater«, und auch das nur in einem Sinne, der diese von konjunktursüchtigen Literaten und deren Klüngel und Mitläufern so eifrig propagierte Gattung noch schwerer diskreditiert, als es auch ohne den Wiener »Fackel«-Helden bereits geschehen ist.

Oder soll man dieses von Eitelkeit triefende Geifermaul vielleicht für voll nehmen? Diesen Thersites, der sich als Zeinrichter bläht, vielleicht ernster kritischer Betrachtung würdigen? Zu viel der Ehre für so einen hässlichen Gesellen, der aus der Not seines eigenen Landes und Volkes lediglich Kapital schlägt für fade Witze und sich nicht entzündet, für seine perfid tendenziösen Entstellungen noch Glauben zu erwarten. Nein, das aber ist nur widerlich, und es wäre noch widerlicher, wenn diese Art literarischer Spiegelfechterei nicht auf die Dauer so entsetzlich langweilte, daß man lieber über diesen Gernegroß von Caféhausgaden lacht, als sich zu ereifern.

Penetrant wird der üble Duft dieser »Untüberwindlichen« auch erst durch die Aufführung, die das tolgeborene Stück auf die Bühne zerrt und den banal geformten Szenen grelles Leben gibt. Sehr durchsichtig, warum. Erstens mal klingen lauter bekannte Wiener Namen auf, und der intellektuelle Auswurf Wiens, der jetzt unser Berlin unsicher macht, freut sich ungemein der dramatisierten Auffrischung alter und älterer Skandale und Skandalchen. Freut sich umso mehr, je frecher, je verlogener das wird. Und zweitens steht ein leibhaftiger Polizeipräsident auf der Bühne, und man braucht sich nicht viel Mühe zu geben, um in der infamen Karikatur den jetzigen österreichischen Bundeskanzler zu erkennen. Na, und das genügt! um das geradezu vorbildlich für diese Matinee assortierte Publikum in einen wahren Taumel des Entzückens zu versetzen.

Wenn es da heißt, Österreich würde regiert von »Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so rast das Volk. Das Haus bebzt in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne begrüht wird, so viele Polizeipräsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrhngs in den Wiener Julitagen 1928. Und auch so ungemein taktvolle Bemerkungen des Herrn Steckel angesichts eines Weihnachtsbaums: »Woschon Christen ihre Hand im Spiele haben!« werden mit wieherndem Gerbrüll quittiert . . .

Noch mehr Kostproben? Wohl nicht vonnöten. Das Ganze ist ihnen gleich, grotesk gehäufte Bosheit, lächerliche Geschichtsklitterung, ein Hohn auf jeden Anstand, ein Saltomortale billigsten Witzes. Wieder nimmt einen nur Wunder, wie schon längstst bei Piscator, der natürlich diesem Ereignis assistiert, daß Schauspieler von Rang und Können sich für solch minderwertiges Zeug hergaben, nein, sogar mit offensichtlichem Behagen der Interpret all dieser Lügen und Gemeinheiten spielen, an deren geistiger Öde man selbst fast verreckt.

Ludwig Sternau.

Ein Besucher der Vorstellung schreibt uns: In der Volksbühne wurde gestern ein Bubenstreich verbt. Präsident und Kanzler von Österreich, das sich Deutsch-Österreich nennen will und nicht darf, wurden dem öffentlichen Spott, der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Der Präsident hat sich unterdessen in sein Privatleben zurückgezogen und genießt höchstens den Schutz einer Exterriorialität, den Menschen mit guter Kinderstube Männern im greisen Alter zu gewähren pflegen. Und wenn der Kechricht von Wien, der gestern die Volksbühne erfüllte und für gewöhnlich den Kellnern im

1) L.

16  
- spm.

15  
= (al  
was  
angewandt,  
bzgl. auf  
? spm. - !)

- spm.  
/a

/a

16

das  
- spm.  
/c

/wie die

17

- spm.

17

4) /hr  
/a

- spm.

hier findet gefügt!







Derselbe:

Wie wir erfahren, besteht die Absicht, dem dringenden Verlangen der Linkspresse zu willfahren und das antiösterreichische Schmästück des Österreichers Karl Kraus »Die Unüberwindlichen« in den Abendspielplan einer Berliner Bühne aufzunehmen. Das soll aber nicht die Volksbühne sein, die das Versprechen gegeben hat, das Stück nur einmal aufzuführen, sondern das Theater am Schiffbauerdamm.\* Es ist aber

12

— — — — —  
— — — — —

f)

Natürlich unwahr

nicht ausgeschlossen, daß der österreichische Bundeskanzler Schober bei Gericht eine einstweilige Verfügung erwirken wird, die dem öffentlichen Unfug ein Ende macht. Das Polizeipräsidium hat erklärt, keine Handhabe zu besitzen. Es darf aber bezweifelt werden, daß es den gleichen Standpunkt eingenommen hätte, wenn der angegriffene Politiker nicht Schober, sondern Renner oder Seitz heißen würde.

\*

Der empfindliche Herr Kraus.

Herr Kraus fühlt sich furchtbar gekränkt. Ausgerechnet Herr Karl Kraus, der so grenzenlos unempfindlich gegen Empfindlichkeit ist, wenn er andere angreift, vermerkt mit dumpfem Groll, daß in unserer Glossierung der Volksbühnenaufführung seiner »Unüberwindlichen« ein Zitat nicht ganz richtig wiedergegeben ist, und führt unter Assistenz eines Anwalts das schwere Geschütz des § 11 gegen uns auf, um eine Berichtigung zu erzwingen.

Wir fühlen uns zwar keineswegs gezwungen, sind aber den Herren aus Gründen der Loyalität gern zu Willen.

Es hieß in der Besprechung unseres Kritikers:

»Das Haus bebte in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gegröhlt wird, so viele Polizeipräsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1923.«

Unser Kritiker hat also nicht ganz recht gehört, das Beifallsgehohe, das diese Worte spontan überlärmete, machte das auch fast unmöglich, und der ominöse Satz hat, etwas milder, aber darum nicht erheblich geschmackvoller, gelaunet:

1er

1)

15

14  
17

»Und so viele Polizeipräsidenten und so viele Regierungen könne es gar nicht geben, als um des einen sechzehnjährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trolten müßten.«

Hat das zarte Seelchen von Herrn Kraus nun Ruh?

+ Nein, es hatte von ihm keine Ruh, sondern erhielt noch eine Berichtigung und einen Ermunterungspreis.

Darüber:

Wie ein ... die ...

Insich ...

... die ...

Der empfindliche Herr ...

Herr ...

... die ...

... die ...

+ ... eine ...



8

Derselbe:

Wie wir erfahren, besteht die Absicht, dem dringenden Verlangen der Linkspresse zu willfahren und das antiösterreichische Schmähstück des Österreicher Karl Kraus »Die Unüberwindlichen« in den Abendspielplan einer Berliner Bühne aufzunehmen. Das soll aber nicht die Volksbühne sein, die das Versprechen gegeben hat, das Stück nur einmal aufzuführen, sondern das Theater am Schiffbauerdamm. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der österreichische Bundeskanzler Schober bei Gericht eine einstweilige Verfügung erwirken wird, die dem öffentlichen Unfug ein Ende macht. Das Polizeipräsidium hat erklärt, keine Handhabe zu besitzen. Es darf aber bezweifelt werden, daß es den gleichen Standpunkt eingenommen hätte, wenn der angegriffene Politiker nicht Schober, sondern Renner oder Seitz heißen würde.

~~\*) Natürlich unwahr~~

H 2 — / 1/2

#### Der empfindliche Herr Kraus.

Herr Kraus fühlt sich furchtbar gekränkt. Ausgerechnet Herr Karl Kraus, der so grenzenlos unempfindlich gegen Empfindlichkeit ist, wenn er andere angreift, vermerkt mit dumpfem Groll, daß in unserer Glossierung der Volksbühnenaufführung seiner »Unüberwindlichen« ein Zitat nicht ganz richtig wiedergegeben ist, und fährt unter Assistenz eines Anwalts das schwere Geschütz des § 11 gegen uns auf, um eine Berichtigung zu erzwingen.

Wir fühlen uns zwar keineswegs gezwungen, sind aber den Herren aus Gründen der Loyalität gern zu Willen.

Es hieß in der Besprechung unseres Kritikers:

»Das Haus hebt in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gebrüllt wird, so viele Polizeiprääsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1927.«

Unser Kritiker hat also nicht ganz recht gehört, das Beifallsgejohle, das diese Worte spontan überlärmt, machte das auch fast unmöglich, und der ominöse Satz hat, etwas milder, aber darum nicht erheblich geschmackvoller, gelaundet:

»Und so viele Polizeiprääsidenten und so viele Regierungen könne es gar nicht geben, als um des einen sechzehnjährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trollen müßten.«

Hat das zarte Seelchen von Herrn Kraus nun Ruh?

Nein, es hatte von ihm keine Ruh, sondern erhielt noch eine Berichtigung und einen Ermunterungspreis.







9

~~9th~~ 10

Ein Berliner Conferencier, Paul Nikolaus, behauptet allabendlich, daß bei Scherl Redakteure abgebaut wurden, weil man ihnen daraufgekommen sei, daß sie deutsch schreiben können; als Entlassungsgrund werde inkollegiales Verhalten angegeben. Sternaux soll fester denn je sitzen.

1/2 ✓







Karl Kraus attackiert Berlin  
1. Attacke: »Die Unüberwindlichen.«

Matinee der Volksbühne.

»Nachkriegsdrama« nennt es Karl Kraus. Vier Akte hindurch nichts als Schreien, Anklagen, Negationen, Brandfackeln, Attacken: Gegen die »Unüberwindlichen«, gegen die nachrevolutionären Herrscher in Österreich, gegen den Polizeipräsidenten, die Regierung, die Verwaltung, die Finanz, die Presse, die »versandete« Revolution, die Korruption, die Bourgeoisie, gegen, gegen — alles. Karl Kraus schwingt den Arm: sieht die Schar von Erpressern, sieht, wie die Wiener Polizei und ihre Führer vom Journalismus, von der Finanz bestochen und gekauft sind, wie sie arme, friedliche Bürger Wiens über den Haufen schießt, wie phrasenhaft und reaktionär diese Regierung ist, wie verlogen und korrumpiert. Der Anlaß also, die Maskierung: Affären des Nachkriegswien, tendenziös zum Schlüssel drama verfärbt. Doch der Ruf schallt weiter: sieht, von dieser Art sind alle, schlecht, verlogen, gemein, entartet, korrumpiert, Phrasenhelden und Erpresser. So schreit Karl Kraus. So mit ihm die Schar seiner Trabanten.

Soweit Schlingelstück: interne Wiener Angelegenheit. Wenn man sich dort Angriffe dieser Art gefallen läßt... Soweit aber die Frage nach weltanschaulicher Bedeutung, nach künstlerischem Wert zu stellen ist, lautet die Antwort: weder Entwicklung, noch Steigerung, noch echte Gestaltung zeigt das Stück. Niemals ein Drama, niemals ein dichterisches Werk. Lange Phrasen mit jenem einzigen Inhalt, jener einzigen — fixen Idee töten sich selbst. Sie werden hinausgeschrien. Und es ist bekanntlich sehr billig zu schreien. Alles zu negieren. Sich hinzustellen, die Welt zu beschimpfen und für Menschlichkeit zu plädieren. Sich von glühenden Anbetern den Dornenkranz des alles wagenden, alles aussprechenden Märtyrers aufs Haupt setzen zu lassen. Wenn man dies in seiner Jugend tut, wird man von vielen als Prophet und Held gefeiert. Sie erwarten Rettung, Erneuerung, Positives von solchem Menschen. Wenn man es aber schon Jahrzehnte hindurch tut, ohne einen Schritt zum Ergebnis, ohne ein Positives geschaffen zu haben, wenn man nur schreit, dann wird die Negation endlich zum Beruf, zu einem einfachen, einbringlichen Beruf. Man wird »Negationsrat«. Karl Kraus erstarrte in seinem Schreien. Was früher vielleicht ehrlicher Wille war, scheint heute Pose, große Geste. Niemandem ist geholfen mit seinen Offenbarungen. Er zeigte keinen Weg.

Bisweilen blendende, amüsante Sätze, geistreichelnde Witze. Doch die betonte, gemachte Kühnheit überzeugt den nicht mehr, der hinter den Phrasen den Sinn, einen Sinn sucht. Karl Kraus wirkt nicht mehr als mitreißendes Subjekt, höchstens als interessantes Objekt, als interessanter »Fall« eines scharfen, aber verstiegenen Geistes.

Die Aufführung: unter Heinz Dietrich Kenters Leitung mit Dolbins Bühnenbildern so straff, als es die Undramatik des Karl Kraus zuläßt. Der große Gewinn: Hans Pepler als Polizeipräsident. Sein Künstlertum erstaunlich, mitreißend, blendender Stil. Für seine Maske, die den Bundespräsidenten Schober kopierte, wird weder er, noch der Regisseur verantwortlich sein. Man mag Karl Kraus in Wien zur Rechenschaft ziehen.

»ER«, der Held und Prophet, wurde von bebrillten Intellektuellen stürmisch gefeiert. Andere waren nachdenklicher, ruhiger. Welche Verwirrung! Man fragt sich: mußte das geschehen?

2. Attacke: »Offenbachabende.«

»Die Prinzessin von Trapezunt.«  
Bechsteinsaal.

Hier die künstlerische Attacke. Gegen die Offenbach-»Schändungen des Herrn Reinhardt«, wie es in einem Artikel der »Fackel« mit gewohnter Überhebung heißt. Gegen unsere rationalistische, psychologische, trostlose Zeit. Wieder gegen — alles. Aber hier wenigstens ein Positives, ein Sinn: der Wille zu einer Offenbachrenaissance. Karl Kraus hat die Texte, auch der unbekannteren Operetten, neu bearbeitet und trägt sie seiner Gemeinde unter stürmischem Jubel vor. Ich hörte den ersten Versuch: »Die Prinzessin von Trapezunt«: zweifellos besitzt Kraus eine Kraft und Lebendigkeit des Vortrages, die schließlich in Bann zwingt. Und die untermalende Klaviermusik Offenbachs strahlte ihren ganzen Reiz aus und überstrahlte für kurze Zeit das sonstige Schimpfen und Geifern des Karl Kraus. Als er sogar singt und, auf das Klatschen der Gemeinde hin, seine Schlager wiederholt, wird die Situation zum herrlichen, amüsanten Paradox.

Hanns Herrland

Leider, da zu spät eingelangt, bei der Konkurrenz nicht berücksichtigt. Sehr schade!

Handwritten notes and markings on the right side of the page, including "Vice", "10", "100", and various scribbles.



Berliner Bären-Zeitung (No. 10)

Karl Kraus illustriert Berlin  
I. Abtheilung: Die Unterwelt

Lebens der Unterwelt

Die Unterwelt ist ein Ort, an dem die Menschen leben, die in der Welt der Lebenden nicht leben können. Hier sind die Armen, die Kranken, die Verurtheilten, die Verbannten, die Verstorbenen. Hier ist die Hölle, die für die Bösen bereitet ist. Hier ist die Ruhe für die Gerechten. Hier ist die Strafe für die Sündigen. Hier ist die Vergeltung für die Missethäter. Hier ist die Belohnung für die Frommen. Hier ist die Gerechtigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Wahrheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Liebe, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Hoffnung, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Freude, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Traurigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Einsamkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Dunkelheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Leere, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Stille, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Einsamkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Dunkelheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Leere, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Stille, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist.

Die Unterwelt ist ein Ort, an dem die Menschen leben, die in der Welt der Lebenden nicht leben können. Hier sind die Armen, die Kranken, die Verurtheilten, die Verbannten, die Verstorbenen. Hier ist die Hölle, die für die Bösen bereitet ist. Hier ist die Ruhe für die Gerechten. Hier ist die Strafe für die Sündigen. Hier ist die Vergeltung für die Missethäter. Hier ist die Belohnung für die Frommen. Hier ist die Gerechtigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Wahrheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Liebe, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Hoffnung, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Freude, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Traurigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Einsamkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Dunkelheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Leere, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Stille, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist.

Die Unterwelt ist ein Ort, an dem die Menschen leben, die in der Welt der Lebenden nicht leben können. Hier sind die Armen, die Kranken, die Verurtheilten, die Verbannten, die Verstorbenen. Hier ist die Hölle, die für die Bösen bereitet ist. Hier ist die Ruhe für die Gerechten. Hier ist die Strafe für die Sündigen. Hier ist die Vergeltung für die Missethäter. Hier ist die Belohnung für die Frommen. Hier ist die Gerechtigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Wahrheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Liebe, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Hoffnung, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Freude, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Traurigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Einsamkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Dunkelheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Leere, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Stille, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist.

Die Hölle von T. Kraus

Hier die Hölle von T. Kraus. Die Hölle ist ein Ort, an dem die Menschen leben, die in der Welt der Lebenden nicht leben können. Hier sind die Armen, die Kranken, die Verurtheilten, die Verbannten, die Verstorbenen. Hier ist die Hölle, die für die Bösen bereitet ist. Hier ist die Ruhe für die Gerechten. Hier ist die Strafe für die Sündigen. Hier ist die Vergeltung für die Missethäter. Hier ist die Belohnung für die Frommen. Hier ist die Gerechtigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Wahrheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Liebe, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Hoffnung, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Freude, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Traurigkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Einsamkeit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Dunkelheit, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Leere, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist. Hier ist die Stille, die in der Welt der Lebenden nicht zu finden ist.

Leider, da zu spät eingeleitet, bei der Korrektur nicht  
berücksichtigt sein konnte!



Die Volk-bühne hat sich mit dem Ruhm begnügt, die Tat dieser Auf-führung und die Arbeit dieser Inszenierung an die eine Mairie gewandt zu haben. Sie weigerte sich der Übernahme in den Abendspielplan und setzte — teils aus dem Grund, weil ein Darsteller erkrankt wäre, teils weil die geschäftliche Chance ungünstig wäre — auch die auf den 3. ~~Dezember~~ ange-setzte Nachmittagsvorstellung ab, die mit dem Hinweis auf den »außergewöhnlichen Erfolg« plakatiert worden war. Daß die angegebenen Gründe nicht zutrafen, ging selbst für den, der sich sonst dem vorschriftsmäßigen Zwang des Blödmachens nicht entziehen könnte, aus der einfachen Erwägung hervor, daß sie, wenn sie zutrafen, um keinen Preis in einem Fall Geltung erlangen durften, wo es so nahe lag, einen andern Grund der Absetzung zu vermuten. ~~Prof~~ dieser nicht zu so hätte die Volksbühne — um sich nicht zur Märtyrerin eines politischen Verdachts zu machen, um den Anschein zu vermeiden, als gäbe sie die eigene Tat preis und zöge sich vor dem eigenen Mut zurück — doch alles daransetzen müssen, über äußerliche Hindernisse hinwegzukommen. Da aber der andere Grund eben zutrif und von der Volksbühne im Sinne des Einflusses, dem sie erlegen war, nicht fatiert werden konnte, so wählte sie, abwechselnd, die beiden Motive, die ihr selbst derjenige nicht glaubt, der sonst dazu inklinierte, von Politik blöd gemacht zu werden. Daß »Die Unberwindlichen« aufgeführt werden konnten, war ein Wunder. Daß sie nicht wiederholt wurden, war nur mehr ein Kontraktbruch. Konnte sich die Theaterdirektion darauf berufen, daß das publizistische Echo der Wirkung ausgeblieben war? Hat die Presse, von deren kritischer Entscheidung ihr Spielplan abhängt, mit deren ausgeklauten Lob-sprüchen sie in Annoncen zu werben weiß, sie nach dieser Premiere im Stich gelassen? Nicht durch ihr Wort, das den Erfolg sekundierte. Freilich auch nicht durch ihr Schweigen, das den Entschluß begleitete, den Erfolg abzuwürfen.

H. Nov 1

+ gam

H. Inwardent

H. Rhen

+ wofür?

H. Speisepflanzen

H. J. H. J.

H. in p. Lipp.

H. in p. Lipp.

H. J. J.

H. J. J.







3

Unter aktiver und passiver Mitwirkung sämtlicher im Staatsleben wirkender oder maßgebender Gesinnungen wurde in den Tagen nach dem 20. Oktober 1929 zwischen Wien und Berlin als Nachspiel dieser vier Akte ein Gewaltakt vollzogen, wie ihn die Welt, die dramatisches Schaffen durch gesetzliche Erlaubnis und dramatische Existenz durch rechtliche Bindung gesichert wähnt, noch nicht erlebt hat. In Wien hat man dem Schweigen der bürgerlichen Presse aller Parteien — insbesondere der Arbeiter-Zeitung — nicht entnehmen können, daß und wie sie in Berlin gesprochen hatten. Jedoch nicht um diese äußerste aller Kontrastwirkungen herauszustellen, die sich jemals zu meiner Sache dargeboten haben, wird das folgende Meinungsbild festgehalten, an dessen dicksten Farben mir wenig gelegen ist. Sondern um mit dieser lauten Sprache ein ganz anderes Schweigen zu konfrontieren: das der Sprecher selbst, die die Aufführung der Volksbühne so ~~stürmisch~~ akklamiert und zu der Unterdrückung durch die Volksbühne ~~einhellig~~ geschwiegen habe, ~~wiewohl~~ sie ihre kritische Autorität für die ausdrückliche Forderung der Übernahme in den Abendspielplan eingesetzt hatten. Was sich hinter den Kulissen zwischen Theater und Politik abgespielt hat, um zu verhindern, daß es ein politisches Theater gebe, wird die Überleitung der Szene zum Tribunal erweisen. Ähnliche Gewalttat, unter dem Beistand derer, die zu protestieren berufen wären und die durch ihr Wort zum Protest verpflichtet waren, hat keine politische Freiheit jemals geschaut und ermöglicht.

1/2

→ einhellig

Handwritten mark

Handwritten mark

Handwritten mark

Handwritten mark

Handwritten mark

Handwritten mark

Wie die Nachhaken sind die ganze Abschrift lesen, aus d.  
 unmittelbare Aufsicht ? während ; 44



ermöglicht  
hat keine politische Freiheit jemals geschah und  
durch die Wort zum Protest verhalten waren  
denn die zu protestieren können wenn nicht die  
erweisen. Ähnliche Gewalthat nur dem Bestand  
gibt. Wird die Überleitung der Sache zum Tribunal  
ist um zu verhindern, daß es ein politischer Charakter  
Annahmestellen einzusetzen hätten. Was sich hinter  
ausdrückliche Forderung der Überleitung in den  
hat. Zweck ist ihre katholische Annahme für die  
drückung durch die Volkstümmen einseitig geschwiegen  
fühne so in russisch abkanniert und zu der Folge-  
der Sprache steht die die Anführung der Volkstü-  
ein ganz andere Schweigen zu kontroversen; das  
gelingen ist. Sondern um mit dieser jeden Sprachs  
festhalten, an dessen die ersten Fahren zum Vortritt  
dargestanden haben, wird das folgende die Lösung die  
herauszustellen, die sich nicht in irgend einem  
nicht nur diese wichtige aber keine- zu haben  
und wie sie in Berlin kopieren haben. Jedoch  
Andere Zeitsung. nicht erkennbar kündigt sich  
höher. Fahren alle Fahren zu diesem Zwecke  
hat in Wien hat man demselben gegenüber  
realistische Fahren gemeint und nicht die Fahren  
gesetzliche Fahren und gemeint die Fahren  
wie sich die Fahren die Fahren die Fahren  
Mittelpunkt diese vier die die Fahren die Fahren  
XX Oktober 1857 zu dem in Wien die Fahren die  
Gleichung) wurde in den Fahren die Fahren die  
blätter im Staatsleben wurden die Fahren die Fahren



↳ Si. Tonia j mit unprodukt.

4

Alle mit Titellettern, die sie »große Aufmachung« nennen. Voran die Preisträger (siehe S. ...), die bei aller Gehässigkeit nicht umhin konnten, den ungeheuren Erfolg festzustellen.

1) 1c

Vossische Zeitung:

Der Herausgeber der »Fackel«, Karl Kraus, hat aus Wien einen journalistischen Erpresser vertrieben. Das war ein Verdienst. Er hat diese seine eigene Tat in einem Drama besungen. Das ist sein Recht. Er hat sich selbst, in den »Unttberwindlichen«, auftreten lassen, als einen Rächer, vor dem die Bösewichter zittern. Das ist sein Geschmack. Vor einem Wiener Publikum hätte man wahrscheinlich auf Interesse für alle Schlüssel dieses Schlüsseldramas rechnen können. Was aber sollen die Zuschauer der Berliner Volksbühne damit anfangen?

So war man einsichtig genug, das Spiel am Sonntagmittag einem mindestens mit Wohlwollen geladenen Publikum vorzuführen. Da bei einer Dresdener Vorstellung eins der Urbilder einen ganzen Akt durch eine einstweilige Verfügung verboten ließ, so erwarteten die Getreuen mit Recht eine Sensation. Aber diesmal enttäuschte der Bankier Castiglioni ihre Hoffnungen. Denn er ließ den Bankier Camillioni getrost auftreten. Bravo! Laßt Karl Kraus alle Bühnen, alle Funkmikrophone frei! Laßt ihn öffentlich hassen, öffentlich höhnen, bis er einmal über seine Gemeinde hinaus zum Publikum vorstößt. Dann wird er sich selbst als sein eigenes Gespenst unheimlich vorkommen.

7x

→ 4a

Denn auf der Bühne ist dieser Haß unproduktiv, dieser Hohn steril. Deshalb bietet eine Kraus-Aufführung stets das peinliche Schauspiel der Unfruchtbarkeit, die gebären will. Wiener Personen als Schlüsselfiguren aufzudrehen — ein Spaß, der für einen Geist wie Karl Kraus zu billig sein sollte. Aber etwas hinter diesen Polizeipräsidenten, Börsianern, Journalisten auftauchen lassen — das erst heißt schaffen! Hinter Kraus' Bühnenschemen steht indessen nichts als ein Name, ein Name aus dem Zeitungsblatt. Deshalb packt den Zuschauer in zwei endlosen Akten, beim Polizeipräsidenten und beim Bankier, bleierne Langeweile.

Dieser geborene Journalist, dieser Journalistenhasser, der ohne Journalen keinen Tag leben könnte, hat freilich aus seiner blitzenden Jugend noch die Sprachkunst und den Witz des Wortes gerettet. So ist sein erster Akt, der Dialog in der Erpresser-Redaktion, noch mit bitterer Lustigkeit gewürzt. Selbst das dramatische Prinzip: du mußt es dreimal sagen! lähmte die Wirkung des Gesprächs nur langsam.

Zweite unmittelbare Wirkung: der Schluß, der die Biermimik plötzlich ins Tragische schleudert. Weihnachtsfeier beim Wiener Polizeipräsidenten, der in seiner Maske auftreten darf, so hoch er auch inzwischen, unter Karl Kraus' Verfolgungen, gestiegen ist. Bravo, Polizei, bravo Auswärtiges Amt! Mitten im Plärrn ihrer Devotion verlieren, nein, finden zwei Kanzlisten plötzlich ihren Verstand. Sie brüllen ins Publikum Schilderungen aus der Polizeischlacht um das Wiener Rathaus. Das ist stark und echt, das erlöst endlich von der schwer erträglichen Suffizienz dieser Satire, das ist jener Karl Kraus, der als Einsamer so viele fanatische Anhänger gewonnen hat.

Hätte er freilich Freunde und nicht bloß Weihrauchschwenker, so hätten sie ihm zum mindesten aus seinem papierenen Stück die Hälfte fortgestrichen. Zu solchen Eingriffen hat der neue, in Mannheim bewährte Spielleiter der Volksbühne Heinz Kenter wohl noch keine Courage. Sein Talent wird er an einem dramatischen Geschöpf zeigen müssen, Kraus' Homunkulus ließ ihn nur eine gefällige und erfinderische Wendigkeit seiner Phantasie zeigen. — — —

Kraus möchte seinen Wiener Haß, seinen so wohllos entwerteten Haß zur Größe des Menschenhasses züchten. Deshalb wirkt es immer beruhigend, ihn vor dem Vorhang im gewaltigen Applause seiner Anhänger zu sehen. Denn die Tragik dieses Menschenfeinds ist wohl die Intensität, mit der er Menschen braucht, wie der Zeitungsfeind vom Zeitunglesen lebt. Monty Jacobs.

X) 4a



Alle mit Theorien die die große Aufschwüme nennen  
Vorwärts Bewegung (1848) die die große Aufschwüme  
nicht mehr können den nächsten Tag zu kommen

### 1. Vossische Zeitung

Die Vossische Zeitung ist eine der größten und ältesten  
Zeitschriften Deutschlands. Sie wurde im Jahr 1797  
in Berlin gegründet und ist seitdem ein wichtiger  
Kultur- und Informationskanal. Die Zeitung enthält  
Berichte, Artikel und Kommentare zu den wichtigsten  
Ereignissen der Welt.

Die Vossische Zeitung hat eine lange Geschichte und  
hat sich über die Jahre hinweg als einflussreiche  
Publikation etabliert. Sie hat die deutsche  
Literatur- und Kulturgeschichte geprägt und ist  
ein wichtiger Bestandteil der deutschen  
Medienlandschaft.

Die Vossische Zeitung hat eine lange Geschichte und  
hat sich über die Jahre hinweg als einflussreiche  
Publikation etabliert. Sie hat die deutsche  
Literatur- und Kulturgeschichte geprägt und ist  
ein wichtiger Bestandteil der deutschen  
Medienlandschaft.

Die Vossische Zeitung hat eine lange Geschichte und  
hat sich über die Jahre hinweg als einflussreiche  
Publikation etabliert. Sie hat die deutsche  
Literatur- und Kulturgeschichte geprägt und ist  
ein wichtiger Bestandteil der deutschen  
Medienlandschaft.

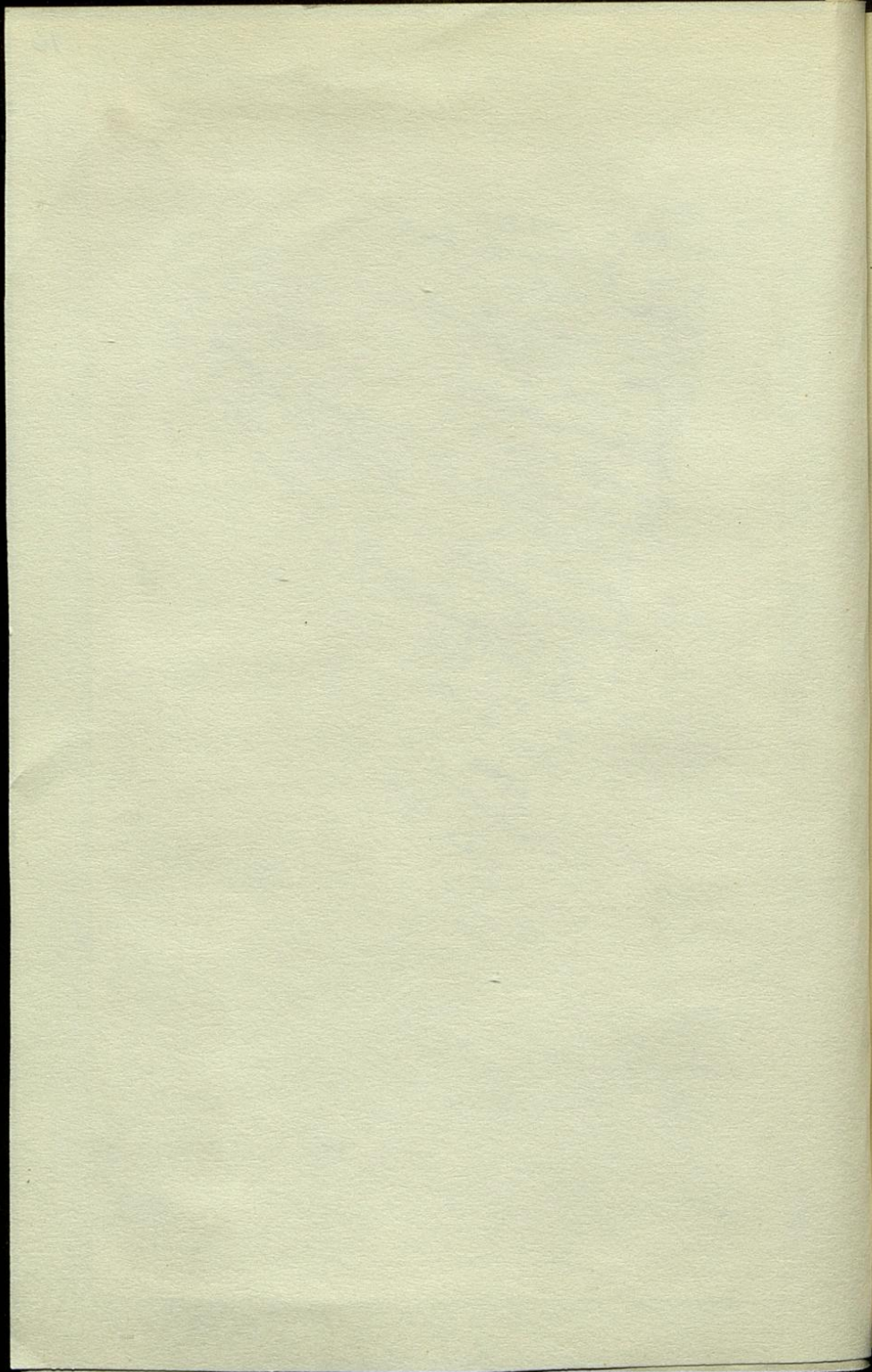
Die Vossische Zeitung hat eine lange Geschichte und  
hat sich über die Jahre hinweg als einflussreiche  
Publikation etabliert. Sie hat die deutsche  
Literatur- und Kulturgeschichte geprägt und ist  
ein wichtiger Bestandteil der deutschen  
Medienlandschaft.

Die Vossische Zeitung hat eine lange Geschichte und  
hat sich über die Jahre hinweg als einflussreiche  
Publikation etabliert. Sie hat die deutsche  
Literatur- und Kulturgeschichte geprägt und ist  
ein wichtiger Bestandteil der deutschen  
Medienlandschaft.

Die Vossische Zeitung hat eine lange Geschichte und  
hat sich über die Jahre hinweg als einflussreiche  
Publikation etabliert. Sie hat die deutsche  
Literatur- und Kulturgeschichte geprägt und ist  
ein wichtiger Bestandteil der deutschen  
Medienlandschaft.







T

Berliner Tageblatt :

Karl Kraus, Mann von starkem Talent und nicht geringem Dunkel (>Mönch von der Bruderschaft der Selbstanbetung< habe ich ihn hier einmal genannt) lebt in Fehde mit einigen Männern, die mir nahestehen. Ich fühle mich etwas behindert, aber, indem ich es feststelle, merke ich, daß diese Hemmung bereits schwindet. Was an Drang nach Objektivität in mir ist, sammle ich und will festhalten, »was ist«.

Das Studio der Volksbühne gibt »Die Untberwindlichen«. Damit dient es mehr dem Verlangen nach Zeitsatire als seiner wesentlichen Aufgabe, für junge unbekannte Autoren zu sorgen und der dramatischen Kunst neue Kräfte zuzuführen. Als Drama betrachtet, sind »Die Untberwindlichen« sicherlich kein Werk. Vier Szenen, lose und sprudhaft. Doch ohne Pedanterie: als Zeitsatire voll spitzer und bohrender Wucht. Sie hängen am Stoff, sind Journalistenarbeit mit kabarettistisch-lyrischem Einschlag. Sie haben nicht den visionären Fernblick des »Traumstücks«, das wir vor fünf Jahren zu sehen bekamen. Aber bei aller Resignation, die sich im Titel ausspricht, brüllt gegen jene, die sich im Sumpf des Nachkrieges unausrottbar festsaugen, eine Wut, die wir alle empfinden. Wir hassen mit, in verschiedenen Temperaturngraden, wenn ein Pressemensch wie jener Bekessy statt der Feder den Revolver ansetzt. Kraus verzichtet natürlich, d. h. seiner Natur gemäß darauf, mitzuteilen, daß es neben den Bekessys die vielen gibt, die ihr Gewissen und ihre Weste hüten. Das könnte seinem selbstverliebten Monopol schaden. Er ist der einzige Adler unter nichts als Geiern. Den Bekessy mag er jagen und zerfetzen, da soll ihm niemand dawider sein. Aber wer noch sonst einen Mund hat zum Sprechen, darf doch sagen, daß diese Einseitigkeit ebenso ungerecht wie gefährlich ist.

Kraus bringt dann den Fall Bekessy zusammen mit dem, was er den Fall Schober nennt, auch mit der Sache Castiglioni. Das sind vielgenannte Namen; sind Schlüsselstückartig nur gerade so weit verhüllt, daß man sie sofort erkennt. Ein Einspruch wäre möglich gewesen. Schober steht jetzt an der Spitze Deutsch-Österreichs, aber er hat nicht auf den Knopf gedrückt, er hat kein Verbot erlassen oder angeregt. Das nimmt für den Mann ein, der von Kraus als ein Opportunist, als ein Heuchler, als ein Wischiwaschi und Schlamperer hingestellt wird. Der Julitag freilich, an dem Schobers Polizei in die Menge hineinschoß, dieser trübste aller Sommertage, ist nicht vergeßbar. Und wenn in der vierten Szene Ehren-Bekessy nach Wien zurückkehrt, vorerst nur eine Imagination, wenn unterm Christbaum, dessen Lichter Schmalz tropfen, zwei kleine Polizeimenschen allen Respekt vergessen und Tatsachen jenes Julitages ausplaudern oder ausbrüllen, dann wird von der Bühne her eine furchtbare Anklage erhoben.

Um zu sagen, »was ist«: der Beifall war groß. Karl Kraus erscheint, linksch, vielleicht mit Absicht, um sich von den Schauspielern mit ihren vor jeglichem Applaus sicheren Gebärden zu unterscheiden; linksch, aber nicht verlegen; das Auge des Einsiedlers kontrolliert mit großer Kühle ins Publikum hinein. Die Darstellung unter Kenter mit kleinen Schwankungen wirksam zusammengefaßt. Grotesk skizzenhafte Bühnenbilder von L. F. Dolbin im Piscator-Stil. — — —

Ernst Günsberg spielt den einzigen Anständigen des ganzen Stückes. Auf dem Zettel heißt er »Arkus«. Anagramm. Wer wird das wohl sein, der einzige Ehrenmann des Stückes, der Publizistik, der Stadt Wien, Deutsch-Österreichs, Europas, des orbis terrarum? Fritz Engel.

1/2  
-m.  
-m.  
1/2  
-m.  
pi

-m!  
m  
1/2  
1/2  
m  
1/2

1/2

Häut

1/2

1/2



Deinon T. 1881

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and difficult to decipher.

627  
 1, 1<sup>c</sup> | B. Z. am Mittag:

Der Undramatiker Karl Kraus hat Blut geleckt; das Blut des Bekessy, den er aus Wien vertrieb. Und zum erstenmal werden sie leibhaftig, die Schatten seiner Wortgemächte. Nach drei Abenden Offenbach-Bearbeitung steht er an diesem Sonntagmittag in Berlin, hinter den grauen Wänden der Volksbühne, und erobert seinem vieraktigen Zornesausbruch ein Publikum. Ein Publikum, das kaum von der Leumundsnote des Herrn Bekessy weiß, nichts von »Petites« und »verhatschten Metaphern«, eher noch, was ein »schwerer Goj« ist, und doch selbst durch Längen des Dialogs hindurch, von der Vehemenz des ersten Anspruchs überrumpelt, mitgeht.

Wenn die »Pfeife« Barkassys Bekessys »Stunde« ist (und die »Phalanx«, über die er und sein Sekretär Falottai, von Falott, bitte, reden, nach Kraus mit »Phallus« zu tun hat), so wird Schober, der Polizeipräsident von Wien, zu Wacker. Und der Autor persönlich sitzt im Büro dieses Wacker, heißt Arcus (von Arcus, Bogen, nicht Argus, dem hundertäugigen Privatdetektiv), Herausgeber des »Pfeil«, und kramt, düsterer Miene, in seiner Aktentasche nach Papieren über das Vorleben des Bekessy, der verschwinden muß. Ende des mit professionellem Furor ausgetragenen Erpresserskandals; Beginn der Abrechnung mit Wichtigerem, mit dem Polizeisystem, das Barkassys Flucht ermöglichte. Und wie Karl Kraus, Herausgeber der »Fackel«, von jeher innerlich um vieles stärker war, wenn er in irgendeiner Wiener Kriminalsache irgendeinen Bezirksrichter züchtigte, als wenn er, fanatischer Zeitungsmensch und Outsider der Zeitungswelt, den Lippowitz demolierete, so wächst er hier; wächst er mit dem größeren Gegenstand.

Er hat nach dem 15. Juli 1927, nach dem Massaker auf der Ringstraße, den Rücktritt Schobers gefordert und ist unterlegen. Er bezwingt ihn in Gedanken, durch den Geist. Nicht ohne ein Umschlagen ins Falsch, einen vorsätzlichen Amoklauf. Hinsichtl und Rücksichtl, Wackers Konzeptsbeamte, mit Namen wie Figuren von Nestroy, werden tollwütig und schreien: »Auf Wehrlose, Fliehende ist geschossen worden.« Zerreißen durch ihre Schreie, in mehrfacher Wiederholung, die Weihnachtsbescherung im Polizeipräsidium, mit Ramatamer, dem besoffenen Wachmann, einem prominenten Holländer, Lobes oder Bosel, Bankpräsident, Lametta am Christbaum, lallenden Kindlein und Schober-Marsch. Karl Kraus (der nie Sozialist war) rächt aus Gründen der Polemik die Opfer des 15. Juli. Verbeißt sich in die Gurgel der Machthaber. »Faschismus, gemildert durch Schlamperei«. Die Formel ist nicht sein Eigentum. Aber, Satiriker einer bedrückten Stadt, die der offenen Diktatur der Heimwehren oder der schleichenden des Bundeskanzlers verfallen ist, exponiert er sich im Kampf. Und wenn er hervorkommt, schaut er als Sieger herab ins Parkett und empor zu den Rängen.

Das Theater hilft nach. Durch die Regie von Heinz Dietrich Kenter, Bühnenbilder und Projektionen eines Piscator-Kinos in Miniatur von Dolbin, Kohlestriche auf Pappe und Leinwand. — — — Den Arcus spielt Herr Ginsberg; Karl Kraus ist sich bedeutend ähnlicher. Die Chor-Couplets, ein Operetten-Ehrgeiz des Autors, sind noch immer nicht gut. Die Staffage in der Volksbühne meist echt. (Man sollte sich auf »Barkaschic« einigen\*).

Es wäre töricht von der Volksbühne, diesen Erfolg, der alles andere als eine Literatenhetz ist, nicht aus ihrem »Studio« in ihr Repertoire zu übernehmen. P. W.

\*) Das sollte man nicht, weil Barkassy von Barkasse kommt.



Das ist die erste Seite des Buches, die ich heute gelesen habe. Die Geschichte beginnt mit dem Leben eines Mannes, der in einer kleinen Stadt aufgewachsen ist. Er hat eine sehr interessante Persönlichkeit und eine große Leidenschaft für die Kunst. Seine Eltern sind sehr streng zu ihm, aber er findet immer Wege, um seine Interessen zu verfolgen. Die ersten Kapitel beschreiben seine Kindheit und Jugend, die ihn zu einem großen Künstler heranreifen lassen. Die Sprache ist sehr lebendig und anschaulich, was die Leser in die Welt des Protagonisten versetzt.

Im weiteren Verlauf des Buches wird die Entwicklung des Mannes als Künstler dargestellt. Er besucht verschiedene Schulen und lernt von den besten Lehrern der Zeit. Seine Werke gewinnen an Popularität, und er wird in der Kunstwelt anerkannt. Die Herausforderungen, die er dabei überwinden muss, sind sehr spannend dargestellt. Die Beziehungen zwischen den Charakteren sind ebenfalls sehr interessant und geben einen Einblick in die menschliche Psyche. Die Erzählweise ist sehr geschickt und führt den Leser Schritt für Schritt in die Handlung ein.

Die letzten Kapitel des Buches beschreiben die Reife des Mannes als Künstler und die Auswirkungen seiner Werke auf die Gesellschaft. Er wird zu einem Vorbild für viele andere Künstler und trägt zur Entwicklung der Kunstwelt bei. Die Geschichte endet auf eine sehr befriedigende Weise, die den Leser mit einem Gefühl der Zufriedenheit zurücklässt. Das Buch ist eine sehr gute Lektüre für alle, die sich für Kunst und menschliche Entwicklung interessieren.

Das sollte man nicht als Darstellung von Paradies kennen



1, 1, 1 / 1  
Lokal-Anzeiger.

Schmutz über Österreich.  
Ein hübscher Sonntag, den einen die Volksbühne besocht! Eigentlich geht uns diese Geschichte ja kaum etwas an, sollen doch die Wiener mit ihrem vielgelesenen Karl Kraus allein fertig werden, wir können sehr gut ohne diese Spezies Literatur existieren. Aber da man ihn nun mal auch uns vorzuführen für nötig befunden, kann er ja hören, wie wir über ihn denken.

Wir verzichten, rund heraus gesagt, wir verzichten händeringend. Er ist bestentfalls 'Zeittheater', und auch das nur in einem Sinne, der diese von konjunktursüchtigen Literaten und deren Klüngel und Mitklügern so eifrig propagierte Gattung noch schwerer diskreditiert, als es auch ohne den Wiener 'Ferkel'-Helden bereits geschehen ist.

Oder soll man dieses von Eitelkeit triefende Geifermaul vielleicht für voll nehmen? Diesen Thesesites, der sich als Zeitrichter bläht, vielleicht ernster kritischer Betrachtung würdigen? Zu viel der Ehre für so einen hämischen Gesellen, der aus der Not seines eigenen Landes und Volkes lediglich Kapital schlägt für fade Witze und sich nicht entblödet, für seine perfid tendenziösen Entstellungen noch Glauben zu erwarten. Nein, das aber ist nur widerlich, und es wäre noch widerlicher, wenn diese Art literarischer Spiegelfechterei nicht auf die Dauer so entsetzlich langweilte, daß man lieber über diesen Gernegroß von Caféhausgraden lacht, als sich zu ereifern.

Penetrant wird der ible Duft dieser 'Unüberwindlichen' auch erst durch die Aufführung, die das togeborene Stück auf die Bühne zerrt und den banal geformten Szenen grelles Leben gibt. Sehr durchsichtig, warum. Erstens mal klingen lauter bekannte Wiener Namen auf, und der intellektuelle Auswurf Wiens, der jetzt unser Berlin unsicher macht, freut sich ungemein der dramatisierten Auffrischung alter und älterer Skandale und Skandalchen. Freut sich umso mehr, je frecher je verlogener das Bild. Und zweitens steht ein laibhafter Polizeipräsident auf der Bühne, und man braucht sich nicht viel Mühe zu geben, um in der infanten Karikatur den jetzigen österreichischen Bundeskanzler zu erkennen. Na, und das genügt, um das geradezu vorbildlich für diese Matinee assortierte Publikum in einen wahren Taumel des Entzückens zu versetzen.

Wenn es da heißt, 'Österreich würde regiert von 'Faschismus gemildert durch Schlamperei', so ras das Volk. Das Haus bebte in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gegröhlt wird, so viele Polizeipräsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1927. Und auch so ungemein taktvolle Bemerkungen wie die des Herrn Steckel angesichts eines Weihnachtsbaums: 'Wo schon Christen ihre Hand im Spiele haben!' werden mit wieherndem Gebrüll quittiert.

Noch mehr Kostproben? Wohl nicht vomöden. Das Ganze ist ihnen gleich, grotesk gehäufte Bosheit, literarische Geschichtsklitterung, ein Hohn auf jeden Anstand, ein Salkmortale billigsten Witzes. Wieder nimmt ein nur Wunder, wie schon unilängst bei Piscator, der natürlich diesem Ereignis assistiert? d. B. Schauspieler von Rang und Können sich für solch minderwertiges Zeug hergabent, nein, sogar mit offensichtlichem Behagen der Interpret selbst fast verreckt.

Ein Besucher der Vorstellung schreibt uns: In der Volksbühne wurde gestern ein Bubenstreich verübt. Präsident und Kanzler von Österreich, das sich Deutsch-Österreich nennen will und nicht darf, wurden dem öffentlichen Spott, der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Der Präsident hat sich unterdessen in sein Privatleben zurückgezogen und genießt höchstens den Schutz einer Exterritorialität, den Menschen mit guter Kinderstube Mümmern im greisen Alter zu gewähren pflegen. Und wenn der Kenficht von Wien, der gestern die Volksbühne erfüllte und für gewöhnlich den Kellnern im Café die Zeche schuldig bleibt, das gleiche mit der Achtung tut, die er der ehrwürdigen Gestalt des früheren Bundespräsidenten zollen müßte, so spricht das eher für als gegen diesen. Anders ist es mit dem Bundeskanzler Schöberl, der eben sein Amt angetreten hat. Er hat schon einmal, sehr zum Mißvergnügen des in Berlin seßhaft gewordenen Literaturbolschewismus von Wien, seinen Mann gestellt, als Österreich den Weg von Trotzki und Bela Kun zu gehen drohte. Nun hat man ihn neuerdings geholt und beauftragt, einen Staat vor dem weiteren Verfall zu retten, den ihm rote Parteiwirtschaft, roter Parteiterror im Begriffe ist zu bereiten.

Vielleicht liegt hier der Grund, warum die vorgeblich überparteiliche Volksbühne so beflissen war, ein Stück herauszubringen, zu dessen Annahme sich kein Wiener Theaterdirektor hergebenen, das zu spielen sich kein Wiener Schauspieler erweichen würde. Die Berliner Bühne so ohne weiteres den Regeln des internationalen Anstandes zu widerhandeln darf. Würde in Berlin ein Briand, ein Chamberlain, ein Mussolini zum Gegenstand des Gespöttches gemacht werden, eine energische Demarche wäre die Folge und des Gespöttches Entschuldigung seitens des deutschen Außenministeriums. Sind wir auch seelisch so arm geworden, daß wir daswetter als wir, sich nicht wehren Freunden kühlen dürfen, die, noch schwächer als wir, sich nicht wehren können? Wir erwarten, nein wir fordern ein energisches Einschreiten der Behörden gegenüber der Volksbühne, schon um der Welt zu beweisen, daß Patroklos nicht begraben liegt.



1870  
1871  
1872  
1873  
1874  
1875  
1876  
1877  
1878  
1879  
1880  
1881  
1882  
1883  
1884  
1885  
1886  
1887  
1888  
1889  
1890  
1891  
1892  
1893  
1894  
1895  
1896  
1897  
1898  
1899  
1900

1901  
1902  
1903  
1904  
1905  
1906  
1907  
1908  
1909  
1910  
1911  
1912  
1913  
1914  
1915  
1916  
1917  
1918  
1919  
1920  
1921  
1922  
1923  
1924  
1925  
1926  
1927  
1928  
1929  
1930

1931  
1932  
1933  
1934  
1935  
1936  
1937  
1938  
1939  
1940  
1941  
1942  
1943  
1944  
1945  
1946  
1947  
1948  
1949  
1950  
1951  
1952  
1953  
1954  
1955  
1956  
1957  
1958  
1959  
1960

1961  
1962  
1963  
1964  
1965  
1966  
1967  
1968  
1969  
1970  
1971  
1972  
1973  
1974  
1975  
1976  
1977  
1978  
1979  
1980  
1981  
1982  
1983  
1984  
1985  
1986  
1987  
1988  
1989  
1990

1991  
1992  
1993  
1994  
1995  
1996  
1997  
1998  
1999  
2000  
2001  
2002  
2003  
2004  
2005  
2006  
2007  
2008  
2009  
2010  
2011  
2012  
2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019  
2020

2021  
2022  
2023  
2024  
2025  
2026  
2027  
2028  
2029  
2030  
2031  
2032  
2033  
2034  
2035  
2036  
2037  
2038  
2039  
2040  
2041  
2042  
2043  
2044  
2045  
2046  
2047  
2048  
2049  
2050

2051  
2052  
2053  
2054  
2055  
2056  
2057  
2058  
2059  
2060  
2061  
2062  
2063  
2064  
2065  
2066  
2067  
2068  
2069  
2070  
2071  
2072  
2073  
2074  
2075  
2076  
2077  
2078  
2079  
2080

2081  
2082  
2083  
2084  
2085  
2086  
2087  
2088  
2089  
2090  
2091  
2092  
2093  
2094  
2095  
2096  
2097  
2098  
2099  
2100  
2101  
2102  
2103  
2104  
2105  
2106  
2107  
2108  
2109  
2110

2111  
2112  
2113  
2114  
2115  
2116  
2117  
2118  
2119  
2120  
2121  
2122  
2123  
2124  
2125  
2126  
2127  
2128  
2129  
2130  
2131  
2132  
2133  
2134  
2135  
2136  
2137  
2138  
2139  
2140



8

Derselbe:

Wie wir erfahren, besteht die Absicht, dem dringenden Verlangen der Linkspresse zu willfahren und das antiösterreichische Schmästück des Österreicher Karl Kraus »Die Unüberwindlichen« in den Abendspielplan einer Berliner Bühne aufzunehmen. Das soll aber nicht die Volksbühne sein, die das Versprechen gegeben hat, das Stück nur einmal aufzuführen, sondern das Theater am Schiffbauerdamm. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der österreichische Bundeskanzler Schober bei Gericht eine einstweilige Verfügung erwirken wird, die dem öffentlichen Unfug ein Ende macht. Das Polizeipräsidium hat erklärt, keine Handhabe zu besitzen. Es darf aber bezweifelt werden, daß es den gleichen Standpunkt eingenommen hätte, wenn der angegriffene Politiker nicht Schober, sondern Renner oder Seitz heißen würde.

\*

#### Der empfindliche Herr Kraus.

Herr Kraus fühlt sich furchtbar gekränkt. Ausgerechnet Herr Karl Kraus, der so grenzenlos unempfindlich gegen Empfindlichkeit ist, wenn er andere angreift, vermerkt mit dum pfem Groll, daß in unserer Glossierung der Volksbühnenaufführung seiner »Unüberwindlichen« ein Zitat nicht ganz richtig wiedergegeben ist, und fährt unter Assistenz eines Anwalts das schwere Geschütz des § 11 gegen uns auf, um eine Berichtigung zu erzwingen.

Wir fühlen uns zwar keineswegs gezwungen, sind aber den Herren aus Gründen der Loyalität gern zu Willen.

Es hieß in der Besprechung unseres Kritikers:

»Das Haus bebte in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gebrüllt wird, so viele Polizeipräsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1927.«

Unser Kritiker hat also nicht ganz recht gehört, das Beifallsgehohe, das diese Worte spontan überlärmt, machte das auch fast unmöglich, und der ominöse Satz hat, etwas milder, aber darum nicht erheblich geschmackvoller, gelaute:

»Und so viele Polizeipräsidenten und so viele Regierungen können es gar nicht geben, als um des einen sechzehnjährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trollen müßten.«

Hat das zarte Seelchen von Herrn Kraus nun Ruh?

Nein, es hatte von ihm keine Ruh, sondern erhielt noch eine Berichtigung und einen Ermunterungspreis.

Ein Berliner Conferencier, Paul Nikolaus, behauptet allabendlich, daß bei Scherl Redakteure abgebaut würden, weil man ihnen daraufgekommen sei, daß sie deutsch schreiben /  
/; können, als Entlassungsgrund werde inkollegiales Verhalten angegeben. Sternaux soll fester denn je sitzen.



Darüber

Die vorliegende Arbeit ist die erste in der Reihe der  
Lehrbücher der Mathematik für die Mittelschulen.  
Die Aufgabe dieses Buches ist es, die Grundlagen der  
Mathematik in einer verständlichen und leicht  
fassbaren Weise darzustellen. Die Darstellung ist  
so gehalten, dass der Schüler nicht nur die  
Rechenregeln, sondern auch die Begriffe und  
Sätze verstehen kann. Die Beispiele sind  
so gewählt, dass sie das Verständnis fördern  
und die Anwendung der Regeln erleichtern.  
Die Aufgaben sind so gestellt, dass sie  
das Gelernte festigen und die Fähigkeit  
zur selbstständigen Lösung fördern.

Der unendliche Herrscher

Das unendliche Herrscher ist ein faszinierendes  
Thema, das die Grenzen der menschlichen  
Vorstellungskraft überschreitet. In der Mathematik  
bezieht sich das Unendliche auf Größen, die  
keine Obergrenze haben. Ein klassisches  
Beispiel ist die Reihe der natürlichen Zahlen,  
die sich ins Unendliche erstreckt. Die  
Erkenntnis des Unendlichen hat die  
Entwicklung der Mathematik entscheidend  
beeinflusst. Die Idee des Unendlichen  
taucht in vielen Bereichen der Wissenschaft  
auf, von der Physik bis zur Philosophie.  
Die Erforschung des Unendlichen ist  
eine Herausforderung, die die Grenzen  
unserer Vorstellungskraft testet. Die  
Mathematik bietet jedoch Werkzeuge, um  
das Unendliche zu beschreiben und zu  
verstehen. Die unendliche Reihe ist ein  
wichtiges Konzept in der Analysis und  
hat viele praktische Anwendungen.  
Die Erforschung des Unendlichen ist  
eine Reise in die Tiefen der menschlichen  
Geistigkeit und die Grenzen der  
Wissenschaft.

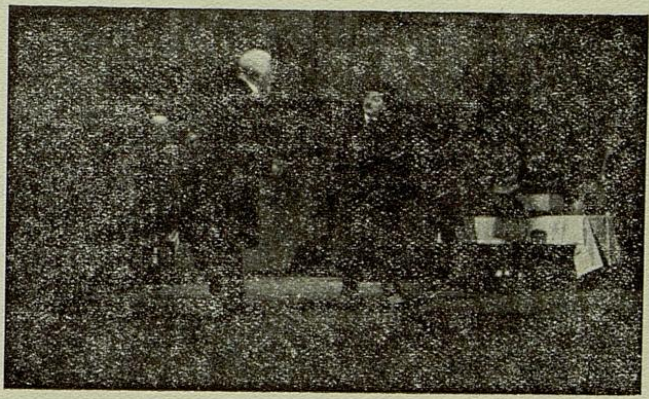
Die Bedeutung der unendlichen Reihe liegt in  
ihrem weitreichenden Einfluss auf die  
Mathematik und die Naturwissenschaften.

Ein weiterer Aspekt der unendlichen Reihe ist  
ihre Rolle in der Zahlentheorie. Die  
unendliche Reihe der natürlichen Zahlen  
hat viele interessante Eigenschaften.  
Die Erforschung dieser Reihe hat zu  
wichtigen Entdeckungen in der  
Mathematik geführt. Die unendliche  
Reihe ist ein zentrales Element der  
Mathematik und hat viele Anwendungen  
in der Physik und der Informatik.  
Die Erforschung der unendlichen Reihe  
ist eine Herausforderung, die die  
Grenzen unserer Vorstellungskraft  
testet. Die Mathematik bietet jedoch  
Werkzeuge, um das Unendliche zu  
beschreiben und zu verstehen.

un



10



Wiese

Atelier Jacobi 48

2. Attacke: »Offenbachabende.«  
 »Die Prinzessin von Trapezunt.«  
 Bechsteinsaal.

Hier die künstlerische Attacke. Gegen die Offenbach-  
 »Schändungen des Herrn Reinhardt«, wie es in einem Artikel der »Fackel« mit  
 gewohnter Überhebung heißt. Gegen unsere rationalistische, psychologi-  
 sche, trostlose Zeit. Wieder gegen — alles. Aber hier wenigstens ein  
 Positives, ein Sinn: der Wille zu einer Offenbachrenaissance. Karl Kraus hat  
 die Texte, auch der unbekannteren Operetten, neu bearbeitet und trägt sie  
 seiner Gemeinde unter stürmischem Jubel vor. Ich hörte den ersten  
 Versuch: »Die Prinzessin von Trapezunt«: zweifellos besitzt Kraus eine  
 Kraft und Lebendigkeit des Vortrages, die schließlich in Bann zwingt. Und  
 die untermalende Klaviermusik Offenbachs strahlte ihren ganzen Reiz aus  
 und überstrahlte für kurze Zeit das sonstige Schimpfen und  
 Geifern des Karl Kraus. Als er sogar singt und, auf das Klatschen  
 der Gemeinde hin, seine Schlager wiederholt, wird die Situation  
 zum herrlichen, amüsanten Paradox.

Hanns Herrland.

Leider, da zu spät eingelangt, bei der Konkurrenz nicht berücksichtigt. Sehr schade!

*[Handwritten signature]*  
 Jacobi

10 10  
 1. 1. 1.  
 in Schmidt?





Alte Jacobi

2. Abschnitt: Oberbachbacher  
Die Phasen von Taperun  
Bachbacher

Hier die kaiserliche Attacke. Gegen die Oberbach-  
bacher. Die Oberbachbacher, wie es in dem Artikel der Taperun  
gekennzeichnet ist, haben eine ganz besondere Bedeutung  
in der Geschichte der Oberbachbacher. Sie sind die  
Lebenden, die sich in der Oberbachbacher und die  
die Tote, die in der Oberbachbacher und die  
eine wichtige Rolle spielen. Die Oberbachbacher  
von der Oberbachbacher, die sich in der Oberbachbacher  
findet und die Oberbachbacher, die sich in der Oberbachbacher  
die Oberbachbacher, die sich in der Oberbachbacher  
und die Oberbachbacher, die sich in der Oberbachbacher  
die Oberbachbacher, die sich in der Oberbachbacher  
die Oberbachbacher, die sich in der Oberbachbacher  
zum herrlichen, unsterblichen Taperun.

Herrn Lehmann

Leider, da zu spät eingelangt, bei der Korrektur nicht  
berücksichtigt sein konnte!



Die Sozialdemokratie stellt immer ihren Mann. Vorwärts mit frischem Mut:

Kommt Karl Kraus von Wien nach Berlin, dann gerät eine ansehnliche Gesellschaft kluger Leute in Aufregung. Sie haben seine »Fackel« gelesen, aus der Dreck und Schwefel auf Korruption und Borniertheit prasseln. Kraus will die Übelstände in Politik, Moral und Literatur mit einem Radikalismus verpulvern, der dem Bürger mächtig in die Krone steigt. Er will nicht nach abgekarterter und abgestempelter Parteitendenz schreiben. Er zerplatzt vor Besessenheit. Seine Pamphlete wirken wie Giftmedizinen. Die einen erbrechen sich, die anderen sind begeistert.

Das Drama »Die Unüberwindlichen« ist natürlich kein gewöhnliches Theaterstück nach Regeln und Berechnung, sondern eine Kunstgattung für sich und auch besonders von der Dauer des ungeklärten »Rheingold«.

Im Juli 1928 zünden die Wiener ihren Justizpalast an. Das tat, sagen die einen, die rote Rotte; das tat, schreiben die anderen, ein verzweifelltes Volk. Kraus will beweisen, wer es tat: in Wien blüht Barkassy, der Revolverjournalist und Erpresser, der Herausgeber der »Pfeife«, ein Kerl mit Zucht-hausantecedentien. Steckt ihn die Polizei ins Loch? O nein! Der Polizeipräsident liebkost ihn mit Einerseits und Andererseits. Einerseits hat die Polizei Angst vor Barkassy, weil sie Dreck am Stecken hat, und kuscht. Andererseits braucht sie ihn, damit Barkassy kuscht und den Dreck nicht umrührt. Stinkt die Sache zu gemein, dann schiebt die Polizei ihren Lieblich über die Grenze.

Auf jeden Fall wird beiderseits geschoben, bei Polizei und Preßstrolchen. Barcus, der Herausgeber des »Pfeils«, der den Konkurrenten von der »Pfeife« umbringen will, ist ehrlich. Er wird deshalb von der Polizei als ein Schlemihl behandelt. Und als hundert Wiener Bürger, verschossen, ver-schält, zertrampelt von der Polizei, unter der Erde liegen, kann die Polizei Weihnacht feiern, stille Nacht, heilige Nacht, Versöhnungsfest. Barkassy, der so hundstöttisch mauschelte und erpreßte, wird den Polizeipräsidenten nicht mehr stören.

Doch, er wird. Er ist schon da, im Gehpelz, in weißen Gamaschen, den Melonenhut ins Nackenfett zurückgeschoben. Man wird ihn verhaften? Man wird nicht. Man wird sich vertragen und wieder zusammenleben. Der Revolverjournalist wird weiter erpressen. Die Polizei wird weiter kuschen. Barkassy wird die Polizei, die ihm so nützlich ist, weiter protegieren. — Die Unüberwindlichen gehen nicht unter.

Vier Akte grimmigster Satire. Und Kraus behält immer recht, solange er redet, und sogar, obgleich er viel zu viel redet. Der Sonntagsregisseur Heinz Dietrich Kenter hätte streichen und der Dramaturgie des Stücks nützen können. Daß er es unterließ, fiel nicht einmal auf. So stark redet Kraus. Man verlangt sogar ein Couplet, das der Polizeipräsident singt, da capo.

Typen kommen auf die Bühne, Typen! Das ganze George-Grosz-Haus wird lebendig. Peter Lorre spielt die Journalle, rechthaberisch und geschwollen. Er reißt sich die Worte mit Wucht aus dem Maule. Er donnert die Erpresser-moral. Und der Polizeipräsident (Hans Pepler) säuselt zum Kontrast. Diese Rolle des Präsidenten ist verdammt schwierig. Feigheit und Fuchsentum, Brutalität und Sentimentalität sind zu mischen. Um Gerron, der den Finanzier der Bestochenen spielt, jault ein Chor, der aus dem Friseur, dem Manicure-fräulein und dem Leiblakeien gebildet ist. Dem Millionär werden Glanz und Fingernägel poliert. Er tapft herum in Pyjamahosen und Bademantel. Dann spricht noch die kleine Ruth Witting den Weihnachtsspruch für die verlogenen Wächter der Volkssicherheit: ein dünnes Silberstimmchen klingelt in das Orchester der Bestochenen. Schließlich bekommt ein alkoholisierte Polizist, ein patriotischer Blutsäufer, daß er mit Stolz und geschliffener Plempe einem unschuldigen Judenjungen den Garau machte. Heinrich Greller grunzt dieses Menschenschwein, ein überkariertes Polizeie exemplar. Der Auftritt hat etwas Shakespearisches. Man wird angeekelt und ist trotzdem ergriffen. Karl Kraus wird zum Überrealisten. Man hat in Paris eine ganze Dichterschule gegründet, die sich diesen Titel gab. Die Pariser wollen Träumer und Schwärmer sein. Der Wiener Überrealist will ein verbitterter Staats-anwalt sein. Er kann nicht lächeln, wie etwa der abgeklärte Bernhard Shaw, er kann nur geizen und grinsen. Es wohnt in ihm manchmal die bloße Denunziantenlust, doch es wohnt in ihm auch der Mut, die mistigsten Charaktere und Übelstände zu durchwühlen.

Max Hochdorf.

Leider gleichfalls zu spät eingelangt, fürs nächstmal vorgemerkt.

11  
H  
H

I

17

H tip

1ae

— sp.

hoet

Lref

ment

1k

1,

1pp

1u

hel

L 1

02



Mit dem nächsten Quartier und Geleitsende zu durchschicken.

Ein solches Verbot ist nicht zu erlassen, wenn ein Verbot nicht durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen wird, und wenn ein solches Verbot nicht durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen wird.

Die Beschlüsse der Landesversammlung sind in dem Lande, in dem sie erlassen sind, verbindlich, und die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Sozialdemokratie stellt immer ihren Mann, Vorwärts!

Mit diesem Man: ...

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.

Die Landesversammlung hat das Recht, die Beschlüsse der Landesversammlung zu ändern oder aufzuheben, wenn sie durch einen Beamten des Landes oder eines anderen Landes erlassen sind.



12

/k

Berliner Volks-Zeitung (Mosse):

Ein erregender, vorwärtstreibender Theatermorgen, für den die Volksbühne Dank verdient hat. Ihr Verdienst wird noch größer sein, wenn sie das Volkstheater. Ein unbestechlicher Geist, der in einer Welt, die er negiert, leuchtenden Wort, im klaren Aufbau so suggestiv mitzuteilen, daß es uns als Einzelwesen und als Glieder einer Gemeinschaft gleich viel angeht. Karl Kraus kämpft für eine Gemeinschaft, in der es keine Verbindung zwischen Schiebertum und Regierung, zwischen Revolverpresse und Polizeigewalt mehr gibt. Er zeigt uns österreichische Porträts, aber es sind Zustände, die uns selber drohen, in denen wir zum Teil schon mitten darinstehen. Was sind die Sklareks anders als die Castiglions, die Heimwehren als die Stahlhelmer, Jakubowsky-Mord als Pöfll-Freispruch? Ein Charakter kämpft gegen Korruption jedweder Art: Schiebertum wird nicht ungefährlicher, wenn es Theater finanziert, abhängige Journalistik nicht würdiger, wenn sie einer verdammenswerten Regierung dient. Diese Polemik ist nicht nur Dokument, sie ist Symbol für ein System, in dem die Charakterlosen die Unüberwindlichen sind. Groß verkündet der Herausgeber der 'Fackel', daß nicht genügend Regierungen abtreten können, wenn die Erschießung des Apothekers nicht minder prangert er bürokratische Dummheit an, die sich bei Eingehen beruhigt, gerät er Schmockerei, die erfolgreiche Schieber als Kulturbringer feiert. Kraus zeigt, wie die Napoleons des Schieberkapitals und der Revolver-treibende Kraft ist. Daß dieser Charakter zugleich ein Künstler ist, daß hier Zeitgeschehen auch künstlerisch geformt wird, macht das Drama 'Die Unüberwindlichen' zu einem Markstein in der Entwicklung des Dramas. (Wann folgt die Uraufführung der 'Letzten Tage der Menschheit?')

Da es sich um Kunst handelt, läßt sich ein Hinweis auf ästhetische Momente nicht vermeiden. Wie gekonnt ist hier die Dramaturgie des Neben-einander! Während der Polizeipräsident Schober, der es 'nicht jedem recht machen kann und darum nur seine Pflicht tut' (aber seine Pflicht so auf der Pressegewaltige Bekessy mit einem Unterbeamten des 'Faschismus mit faß' es jedem recht zu machen), den Dichter anhört, sitzt im Nebenzimmer Schlamperei« profegierenden Polizeichefs und durchkreuzt die Aktion. Die energische, geistreiche Regie H. D. Kenters fühlte sich, in Verbindung mit dem Zeichner B. F. Dolbin, der als Bühnenbildner sehr glücklich debütierte, gut in die Dramaturgie zumal dieser Szene ein: ein Paravant trennte und verband die beiden Handlungen — eine Wand die nachgibt. Der Wortwitz des Dichters entstammt nicht nur einem wachen Intellekt, Karl Kraus ist im Epigramm und im Couplet ein Nestroy-Erbe, vertritt mit dem Österreichertum, das mit dem morschen Österreich nicht untergehen möge, jenes Österreichertum, dessen Anschluß eine Bereicherung deutscher Geistigkeit ist.

Beifall von ungeheurer Stärke und eindringlicher Überzeugtheit durchtoste den Riesenraum des dichtgesetzten Theaters und rief den Dichter. Die, die es anging, und die in den mondänen Theaterpremierern nie fehlen, waren nicht anwesend.

1. ob. Lx  
Hjenes 14

X



Ballinger Volks-Verein (Mass)

Das Hauptziel des Volks-Vereins ist die Förderung der Kultur und der geistigen Erziehung der Volksgenossen. Durch die Abhaltung von Vorträgen, die Organisation von Theateraufführungen und die Herausgabe von literarischen Zeitschriften soll der geistige Reichtum der Bevölkerung gefördert werden. Der Verein bemüht sich, die Interessen der Volksgenossen zu vertreten und die politische Meinungsbildung zu unterstützen. Die Mitglieder des Vereins sind verpflichtet, die Ziele des Vereins zu verfolgen und die dazu erforderlichen Beiträge zu leisten. Der Vorstand des Vereins besteht aus den gewählten Mitgliedern, die für die Durchführung der Vereinsangelegenheiten zuständig sind. Die Tätigkeit des Vereins soll in enger Zusammenarbeit mit anderen Volksvereinen und Organisationen stattfinden, um die gemeinsamen Interessen der Bevölkerung zu vertreten und die kulturelle Entwicklung zu fördern.

Die Mitglieder des Vereins sind verpflichtet, die Ziele des Vereins zu verfolgen und die dazu erforderlichen Beiträge zu leisten. Die Tätigkeit des Vereins soll in enger Zusammenarbeit mit anderen Volksvereinen und Organisationen stattfinden, um die gemeinsamen Interessen der Bevölkerung zu vertreten und die kulturelle Entwicklung zu fördern. Der Vorstand des Vereins besteht aus den gewählten Mitgliedern, die für die Durchführung der Vereinsangelegenheiten zuständig sind. Die Mitglieder des Vereins sind verpflichtet, die Ziele des Vereins zu verfolgen und die dazu erforderlichen Beiträge zu leisten.

Die Mitglieder des Vereins sind verpflichtet, die Ziele des Vereins zu verfolgen und die dazu erforderlichen Beiträge zu leisten. Die Tätigkeit des Vereins soll in enger Zusammenarbeit mit anderen Volksvereinen und Organisationen stattfinden, um die gemeinsamen Interessen der Bevölkerung zu vertreten und die kulturelle Entwicklung zu fördern. Der Vorstand des Vereins besteht aus den gewählten Mitgliedern, die für die Durchführung der Vereinsangelegenheiten zuständig sind.



1881  
Aufnahme vom 27. 5. 1881

129



Handwritten notes in German, including the word 'Kopie' and some illegible scribbles.

Kopie in einer Silbermaske als Steckel







Der als berühmter Theaterkorrespondent der Arbeiter-Zeitung auch nicht anwesend war!  
Tempf:

Shaw, Kraus und die Welt  
Deutsches Theater:  
Kaiser von Amerika

Volksbühne:  
Die Untberwindlichen

Wie die Stücke entstanden

Sie hatten in Mailern, Herz alt-englischer Landschaft, Festspiele für G. B. Shaw geplant. Der Dichter zeigte sich, nach Aussage seiner Freunde, »entzückt« davon. Schrieb ein Stück für seine Triumphwochen. So was recht die Engländer Ärgern- des, so was ganz Tolles, vor dem die Londoner Politiker grün vor Zorn anlaufen sollten.

Aber dennoch mit Vorsicht. Daher utopistisch. Mit menschlicher clowny-ger Einlage. Wollte er eskalieren? Ja. War er mutig dabei? Nein! Er zeigte den ungefährlichen Freimut eines erfolgreichen Salonconférenciers, von dem Extravaganantes verlangt wird.

(Wenn er dagewesen wäre): Ein weihhaariger gepflegter Philosoph der relativen Revolution. Schwimmt noch täglich mit seinem 70 Jahren. Elastisch, elastisch. Ein Lebenskünstler.

Wert der Aufführung:

Keiner. Wen gehen diese geistreichen, aber belanglosen Debatten über Persönlichkeit, konstitutionelle Monarchie und mäßigste Demokratie etwas an? Seit Björnson schon vielmals auf der Bühne gezeigt. Langweilig wie ein Roman von Galsworthy, polemisch wie einer von Clemens Vautel. Netze Sache für einen Oxfordler Studentenklub. Aufklärte bürgerliche Träumereien an sozialistischen (englischen) Kaminen. Shaw schaut in die Flammen und macht (gute) Witze.

Dramatischer Inhalt:

Englands letzter (famoser) König prellt seine parlamentarischen Ministerkneipen. Ihn überschneidet Amerika. Sternbanner flattert.

Ein Wortspiel. Unzeitgemäßes Theater. Rauschender Beifall. Denn:

war so hervorragend, die Besetzung so verschwenderisch wie selten. — —

Regie:

Max Reinhardt. Er schwelgte in Gruppen und Stimmungen. Spielte große Welt um kleines Theater. Der englische, französische, amerikanische Botschafter waren zugewogen.

Auf der Tafelasse von Schloß Leopoldskron sitzt Max Reinhardt. Ältere Angehörige der Literatur alder Zonen umschwärmen ihn. Auf Zelenspitzen. Im Garten warten ältere Übersetzer aus allen Ländern. Der Mond steigt langsam hinter den Baumkronen auf. Stimme aus dem Dunkel: »Das deutsche Theater stirbt! Max, erwache! Eine neue Generation sieht auf dich. Laß die Tausend-jährigen!«

\*) Ganz so hat sich nicht abgespielt.

Sie hatten in Wien, Herz alt-österreichischer Landschaft, Jahre um Jahre Epresseur, Schieber und Subalterne Herrern lassen. Fremdes Gesindel kam in die Stadt, ärmerte, wurde groß und gefürchtet. Es hatte die Macht und alles Gewürm wurde fett und fraß mit.

Da griff Karl Kraus sich ein paar der Schlimmsten heraus. Brannte in wildestem Angriff einige der gemeinsten Korruptionsester aus. Ein David erschlug den Goliath der Inflation, den Erpresserkönig Bekessy. Mut wurde zur Tat. Sie war zuerst. Dann kam das Stück.

Es verbeugt sich am Schluß:

Aufgestört auftauchend wie aus dunkelster Schreibstube, ins Licht witternd, gekrümmt: einer, der fast tierhaft leiden muß. Kein Lebenskünstler.

Mitrefeind. Diesen schleimigen Wirrwarr von »Fascismus gemildert durch Schlarpar« in einer klaren Wortlauge aufgelöst zu sehen, diese halbe prophetische Wut am lohnend in Objekt gekühlt zu fühlen, ist erlösend. Kraus weiß, daß noch, dies reichts hilft. Er weiß, daß noch, dies als Zeitgenosse. Österreich steht wie in Warschau zuerst herauskam) vielleicht am Vorabend der Diktatur. Kraus beleuchtet ihr Terrain.

Wiener Revolverjournalisten und Finanzkönige unter sich. Der grausige Tag des 15. Juli in der Perspektive des Polizeipräsidentums. Blutrote Abendsonne über Wien. Die Heimwehrflagge flattert.

Ein Geistspiel. Zeitgemäßes Theater. Rasender Beifall. Denn:

holte sich mit Bravour aus dem spröden harten Stoff an Blitz und Schärfe heraus, was er hielt. — —

H. D. Kenner. Er schwelgte in Typen. Ließ eine kleine Welt großes Theater spielen. Die Jungmannschaften der Volksbühne und ein erlesenes Par-kett des geistigen Berlin dankten ihm.

Karl Kraus fährt im Express heim. Der D-Zug braust dahin. Ein Kopf wühlt sich fiebernd in die Klissen. Dann setzt sich Kraus auf. Notiert einen Satz. Von Kierkegaard. »Ein einzelner Mensch kann einer Zeit nicht helfen oder sie retten! Er kann nur ausdrücken, daß sie unfergt.« Stimme von oben: »Am Anfang war das Wort!«

Manfred Georg.



1907

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

*[Faint, illegible text]*

1907



16

„Deutsche Allgemeine Zeitung“:

Neben Shaws »Kaiser von Amerika« gab es in der Volksbühne eine zweite politische Komödie — »Die Unüberwindlichen« von K. K., dem Herausgeber der »Fackel«. Er ist schon einmal mit einer dramatischen Arbeit in Berlin zu Worte gekommen, bei Berthold Viertel's »Truppe«, die das »Traumstück« herausbrachte. Diese »Unüberwindlichen«, vier Akte aus der Wiener Inflation und Korruption wirkten weit stärker, weil in ihnen die besondere Begabung von K. weit reiner zur Geltung kommt. Sein Wesen wirkt sich nicht im Gestalten, sondern im Formulieren aus: in der scharfen, schneidenden begrifflichen Fassung eines Zustands, eines Wesens, einer Situation. Diese vier Akte sind wie vier dramatisierte, besser dialogisierte Hefte der »Fackel«, gegen den Revolverjournalismus des Herrn Barkassy — in der Wirklichkeit hieß er ähnlich — gegen die Methoden der Wiener Polizei, gegen Herrn »Camillioni«. Es kommt K. nicht auf die Gestalten der Menschen an, sondern auf Satzprägungen, in denen mit einem Schlag ein Zustand, ein Mensch umschrieben und verhöhnt und möglichst vernichtet wird. Ein schärferer Nachfahre des Nestroy redet hier, ein Mensch mit einem fanatischen Willen zum Kampf gegen alles, was ihm falsch und bekämpfenswert scheint. Ein Besessener, der vom Objekt seines Späßes hypnotisiert wird, kann sich nicht genug tun in vernichtenden Formulierungen: er läßt den Gegner nicht, bis auch die letzte Möglichkeit des Angriffs erschöpft ist.

Das Schauspiel ist textlich nicht ohne Reiz. Auf der Szene aber hebt es sich in seinen Wirkungen sozusagen selber auf. Es reißt zunächst mit — um am Ende zu ermüden. Es wirkt — um die Wirkung selbst wieder zu vernichten. Wenn die beiden edlen Erpresser im ersten Akt beginnen, hat man seine Freude an den Formulierungen, wenn sie nach fast 40 Minuten aufhören, ist man müde. Wenn die Polizei angegriffen wird, gut: wenn das immer und immer weitergeht, sinkt der Anteil. Zumal die Form weniger Drama als Revue — mit Gesang und losen Szenenbildern — ist. Man spürt den Menschen am stärksten in einem Schlagwort, einer Formel: das Dramatische bleibt Literatur. Durch das Blasse, Dünne brennt zuweilen eine lodernde Haßfackel auf; sie genügt nicht, um das Ganze zu durchleuchten. Zumal man politisch wesentlich anderer Meinung ist als der Autor und den angegriffenen Wiener Polizeipräsidenten in erheblich besserem Lichte sieht.

Die Aufführung war offenbar ein bißchen schnell vorbereitet: es wurde viel geschwommen, was nicht immer der Diktion des Autors gut tat. — Das Publikum entwickelte regstes Verständnis vor allem für den Dialog des ersten Aktes und rief K. stürmisch vor den Vorhang.

Fechter



THE HISTORY OF THE

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs, but the characters are too light and blurry to transcribe accurately. Some words like "and", "the", and "of" are faintly visible.

1/2  
1/2











— *md*

Ähnlich der Montag der gleichen Firma, der bereits erfahren hatte, daß die Aufführung »aller Voraussicht nach ein diplomatischen Nachspiel haben dürfte«.



Wie sich das Material verhält, ist der Fortschritt  
hervorzuheben, die Fortschritte sind ein  
in der Hinsicht haben diese



analyt. Kaffeebohnen eine Anmerkung  
habe ich. (den letzten Teil der ersten  
; unangenehm.)

21 22  
1

17 18  
( )

in Zusammenhang

Eben wegen des Verpuffens der Anklage, das sich in  
minutenlanger Unterbrechung des Spiels kundgab. Richtig ist,  
daß der vierte Akt der schwächste zwar nicht ist, aber war.  
Ein Kritiker, der (wenn er schon nicht merkte, daß dieser  
beiläufige Text nicht vom Autor der übrigen Akte sei) spasses-  
halber ins Buch sah, hätte als Laie gestaunt und als Fach-  
mann sich gewundert/ Der Folgende weiß besser Bescheid;  
,Film kurier':

H. K. K.

Leider nur eine Studioaufführung. Sollte dieser Karl Kraus nicht  
gerade den ernsthaftesten Könnern anvertraut werden?

Der Erfolg wird alle überwältigt haben, das Werk von K. K. muß  
in den Abendspielplan der Volksbühne übernommen  
werden; unmöglich, den tapferen Fleiß der noch nicht vollkommene,  
ungleichen Einübung des Heinz Dietrich Kenter brach liegen zu lassen, ihn  
auf einen Vormittag der Studio-Veranstaltung zu beschränken.

T. u. n.

Was soll in die Ohren der Zeit gesandt werden, in das  
Nachdenken der Massen, wenn nicht dieses angebliche Pamphlet, dem die  
Betroffenen bei seiner Dresdner Aufführung im Mai nachriefen, es werde  
in Deutschland unverständlich sein.

— n.!

Es ist gestern in der Volksbühne in jeder Silbe verstanden  
worden, soweit die Aussprecher sie beherrschten.

8

Haben nun erst die Schauspieler den Wert der Worte, die sie zu ihrer  
schwierigsten und lohnendsten Aufgabe führen, begriffen, so vollzieht sich  
an dieser dramatischen Komödie eine so unglaubliche Schaffung einer Zeit-  
Gegenwart auf der Bühne, daß die Grenzen von Wirklichkeit und Spiel, von  
Satire und Vorbild in einer hinreißenden Illusion ineinanderfließen.

— sinnlose Striche — nahmen dem vierten Aufzug  
wichtige Brücken.

Das Werk stieß um so gründlicher durch, hieb auf die Zuschauer ein,  
man riß den Gestatten des Spiels den unfreiwilligen Witz, die bittere Selbst-  
entblößung von den Lippen.

1 ac  
1 mi

Hier in Berlin wird man das Geförnte, Bleibende der  
fließenden Attacken deutlicher sehen als die Lokalfanatiker,  
die Wiener Für- oder Widersacher.

Hier ist der Wacker nicht ein oder der Schober, sondern jeder Schober,  
jeder Polizeipräsident, jeder geistlose Befehlshaber zum Massenmord. Der  
Unsinn jeder Kommandogewalt wird in der aggressivsten Weise enthüllt.

Auf die höhere Ebene des Allgemeingültigen wird die Wiener allzu-  
wienerische Zeit der Nachrevolution gehoben.

Das gehört nun endlich in das Abendprogramm einer modernen  
Bühne!

1 m

Hans Pepler. Eine bleibende Leistung. Ganz unter dem Segen der  
Wort-Magie von Kraus. Der schwache Mensch, der »Feuer« kommandiert hat.

Preußen hatte seinen »Wehrhahn«; die neue Zeit hat diesen Wacker.

Es liegt an der Volksbühne, die größte Satire  
unserer Zeit den Massen Berlins zu dauerndem Besitz  
zu schenken.

Ernst Jäger.

H







18

Eben wegen des Verpuffens der Anklage, das sich in ungeheurer Detonation, in minutenlanger Unterbrechung des Spiels kundgab. Richtig ist, daß der vierte Akt der schwächste zwar nicht ist, aber war. Ein Kritiker, der (wenn er schon nicht merkte, daß dieser beiläufige Text nicht vom Autor der übrigen Akte sei) spasseshalber ins Buch sah, hätte als Laie gestaunt und als Fachmann sich gewundert, welche Postarbeit eine Dramaturgie leisten kann. (Im letzten Augenblick/heimlich und vertragswidrig.) Der Nächste weiß besser Bescheid; „Filmkurier“:

Leider nur eine Studioaufführung. Sollte dieser Karl Kraus nicht gerade den ernsthaftesten Könnern anvertraut werden?

Der Erfolg wird alle überwältigt haben, das Werk von K. K. muß in den Abendspielplan der Volksbühne übernommen werden: unmöglich, den tapferen Fleiß der noch nicht vollkommenen, ungleichen Einübung des Heinz Dietrich Kenter brach liegen zu lassen, ihn auf einen Vormittag der Studio-Veranstaltung zu beschränken.

Was soll in die Ohren der Zeit gesandt werden, in das Nachdenken der Massen, wenn nicht dieses angebliche Pamphlet, dem die Betroffenen bei seiner Dresdner Uraufführung im Mai nachriefen, es werde in Deutschland unverständlich sein.

Es ist gestern in der Volksbühne in jeder Silbe verstanden worden, soweit die Aussprecher sie beherrschten.

Haben nun erst die Schauspieler den Wert der Worte, die sie zu ihrer schwierigsten und lohnendsten Aufgabe führen, begriffen, so vollzieht sich an dieser dramatischen Komödie eine so unglaubliche Schaffung einer Zeit-Gegenwart auf der Bühne, daß die Grenzen von Wirklichkeit und Spiel, von Satire und Vorbild in einer hinreißenden Illusion ineinanderfließen.

— sinnlose Striche — — nahmen dem vierten Aufzug wichtige Brücken.

Das Werk stieß um so gründlicher durch, hieb auf die Zuschauer ein, man riß den Gestalten des Spiels den unfreiwilligen Witz, die bittere Selbstentblößung von den Lippen.

Hier in Berlin wird man das Geformte, Bleibende der fließenden Attacken deutlicher sehen als die Lokalfanatiker, die Wiener Für- oder Widersacher.

Hier ist der Wacker nicht ein oder der Schober, sondern jeder Schober, jeder Polizeipräsident, jeder geistlose Befehlshaber zum Massenmord. Der Unsinn jeder Kommandogewalt wird in der aggressivsten Weise enthüllt.

Auf die höhere Ebene des Allgemeingültigen wird die Wiener allzu-wienerische Zeit der Nachrevolution gehoben.

Das gehört nun endlich in das Abendprogramm einer modernen Bühne!

Hans Peppler. Eine bleibende Leistung. Ganz unter dem Segen der Wort-Magie von Kraus. Der schwache Mensch, der »Feuer« kommandiert hat.

Preußen hatte seinen »Wehrhahn«; die neue Zeit hat diesen Wacker. Es liegt an der Volksbühne, die größte Satire unserer Zeit den Massen Berlins zu dauerndem Besitz zu schenken.

Ernst Jäger.











Die Welt am Abend (kommend)

The following text is extremely faint and illegible, appearing to be a collection of lines or a list. It is oriented upside down relative to the page's header.

1/10

1/11

1/12

1/13

X



~~1/2~~ 2/3

*Wieder von den Herren,*

~~Einer von den Herren~~, die nicht Striche verlangt, sondern für solche den Autor verantwortlich gemacht und den vierten Akt für den »schwächsten« befunden haben, in der Welt am Montag, unter dem sympathischen Titel »Wochenend mit Shaw und Krause«.

*Er*

*—*

*41*

*1/2*

*41*

*1/2 1/2*

*+ - hoch »praktisch« wichtig -*



1872

Handwritten scribbles

Einer von den Helden die nicht Stüchle verkauft sondern  
für solche den Acker verunwünscht gemacht und den Helden  
Alle für den schwachen - betenden haben in der Welt um  
Montag unter dem sympathischen Titel "Kriegs- und  
und Krieges"

1872

AN

1872

Handwritten scribbles

Handwritten mark



28 24

23

„Der Montag“ (Scherl):

Der Überwindliche.

Das Schlüsseldrama von Karl Kraus »Die Unüberwindlichen«, das in schamloser Weise gegen den verdienstvollen Polizeipräsidenten von Wien und jetzigen Bundeskanzler gefiert, wurde als Sonntagsvorstellung einer hysterischen Literatenbubeska gezeigt und von dieser mit frenetischem Geheul aufgenommen, so daß sich der Autor wiederholt zeigen mußte. Es ist unglaublich und unverständlich, daß die Volksbühne nicht so viel Taktgefühl besaß, um dieses für Berliner Begriffe geistlose Machwerk zu verhindern. Die Verspottung und Verleumdung des österreichischen Regierungschefs, der auch in naturgetreuer Maske auf der Bühne erschien, dürfte aller Voraussicht nach noch ein diplomatisches Nachspiel haben. »Österreich von heute ist Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so ähnlich wurde einmal im Verlauf des Stückes gesagt. Nun, vielleicht kann diese »Schlamperei« doch noch solche Exzesse verhindern. — Das Drama bietet für Berlin gar nichts Interessantes.

- wj zn

— zu

A







23

22.  
 „Der Montag“ (Scherl):

Der Überwindliche.

Das Schlüsseldrama von Karl Kraus »Die Untüberwindlichen«, das in schamloser Weise gegen den verdienstvollen Polizeipräsidenten von Wien und jetzigen Bundeskanzler geifert, wurde als Sonntagsvorstellung einer hysterischen Literatenbubeska gezeigt und von dieser mit frenetischem Geheul aufgenommen, so daß sich der Autor wiederholt zeigen mußte. Es ist unglaublich und unverständlich, daß die Volksbühne nicht so viel Taktgefühl besaß, um dieses für Berliner Begriffe geistlose Machwerk zu verhindern. Die Verspottung und Verleumdung des österreichischen Regierungschefs, der auch in naturgetreuer Maske auf der Bühne erschien, dürfte aller Voraussicht nach noch ein diplomatisches Nachspiel haben. »Österreich von heute ist Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so ähnlich wurde einmal im Verlauf des Stückes gesagt. Nun, vielleicht kann diese »Schlamperei« doch noch solche Exzesse verhindern. — Das Drama bietet für Berlin gar nichts interessantes.

V 2 u H H  
 Jawh



Dr. Müller (Göteborg).

Das Larynxschleimhaut.

Das Larynxschleimhaut ist ein sehr wichtiges Organ, das die Luftwege vor dem Eindringen von Staub und schädlichen Keimen schützt. Es besteht aus einer Schleimhaut, die aus Epithelzellen und einer darunter liegenden Bindegewebslamelle besteht. Die Epithelzellen sind in Form von Platten angeordnet und produzieren Schleim, der die Luftwege befeuchtet und vor mechanischer Beschädigung schützt. Die Bindegewebslamelle besteht aus Kollagenfasern und elastischen Fasern, die die Schleimhaut elastisch machen und so das Einatmen erleichtern. Die Schleimhaut ist auch mit kleinen Blutgefäßen und Nerven versorgt, die für die Regulierung der Schleimproduktion und die Empfindung von Reizen notwendig sind.



24

H  
—

H. Mann

Abschnitt ohne den Titel der Zeitung, Feuilleton unter dem Titel:  
Shaw und Kraus

— — — Trotzdem, es bleibt dabei: Auch mit der besten Darstellung der Welt bringt dieser Shaw kein Blut zum kochen. Und das eben gerade vollbrachte mit seiner einzigartigen Sprachschmiedekunst, seinem mutigen Einstürmen für die Wahrheit Kraus durch die „Unüberwindlichen“ in der Volksbühne. Hier werden die Köpfe im Parkett erhitzt bis zur Weißglut — — —

Da wird jedes Wort Waffe, die Bühne Tribunal, die Szene Kampf, das Theater Aufruhr, Gegenstoß. Eine unheimliche Gewalt geht von dieser Sprachkraft aus. — — —

Heißer Atem wie von den Rossen der apokalyptischen Reiter schnauft durch das Haus. Denn in dieser Aufführung erfolgt auch spielerisch die Sammlung zu neuem Vorstoß. Hier ist jeder „drin“, ohne selbstgefällige Parade; Einheit des Geistes, Verbundenheit der Gestaltung formen hier lebendigstes Theater. — — — Wenn die beiden Konzeptsbeamten . . . dann auf einmal ihre bürokratische Lethargie abschütteln und den nackten Tatsachenbericht des Wiener Blutbades scharf umrissen hinaus schleudern . . . hat die Aufführung ihren Höhepunkt erreicht. Das Haus am Bülowplatz erzittert in seinen Mauern und wohl über eine halbe Stunde lang wird Kraus immer wieder an die Rampe gezwungen. (Bei Shaw reicht's in der dritten Vorstellung nur zu vier Vorhängen.) — — —

Herbert Pfeiffer.

H. K.

/ 26  
12 1a

/ 11 12







27

28 #6

19-20

X

H, Alte Journal, gest. Kopf  
Abstrakt:

Abschnitt ohne den Titel der Zeitung

Der Wiener Satiriker stand dem irischen Satiriker gegenüber und siegte wie er wollte. Karl Kraus ist in seinen »Unüberwindlichen« all das, was Shaw in dem »Kaiser von Amerika« gern sein möchte. —

K. schildert seinen Kampf gegen den großen Korruptionisten Bekessy, und er karikiert den Polizeipräsidenten Schober. Es sind Fresko-Karikaturen großen Stils mit ausgesuchter Bosheit an die Wand geworfen. Aber in dieser Bosheit steckt Kraft. Die Karikaturen wirken, auch wenn man die Originale nicht kennt. Und das ist ein Beweis für das Künstlertum des Autors. Dadurch wächst die Satire über den engen lokalen Bezirk ins Menschliche und Übermenschliche. —

Die »Unüberwindlichen« hatten einen großen und ehrlichen Erfolg und das Publikum ging vom ersten Wort an begeistert mit. —

*[Handwritten signature]*

*[Handwritten signature]*

(neu hi 18a mundl!)

*[Handwritten signature]*

*[Handwritten signature]*

Spezial-Abtheilung des Reichsarchivs  
Berlin

Die nachstehende Urkunde ist eine Kopie  
des Originals, welches sich in dem Reichsarchiv  
zu Berlin befindet. Die Urkunde ist eine  
Kopie des Originals, welches sich in dem  
Reichsarchiv zu Berlin befindet. Die Urkunde  
ist eine Kopie des Originals, welches sich  
in dem Reichsarchiv zu Berlin befindet.



In einem Boulevardblatt, in dem gleichzeitig Herr Saiten die Gestalt Schobers für die Fibel zubereitet, zu der sie tendiert, im Acht Uhr-Abendblatt die Kritik, die am sachlichsten auf das Wesen der Satire eingeht:

Wenn wirklich die Zeit das Zeitdrama, eine politisch aufgeregte Menschheit das politische Drama fordert, so sind die »Unüberwindlichen« von Karl Kraus ein Zeitdrama, das politisch wirkt, weil es Politik »hat in sich selbst, ohne daß ihm erst die politische Wirkung (wie sie Piscator oft seinen Stücken antat) gewaltsam aufgesetzt zu werden braucht.

Selten wurde in einem Theater Berlins so laut und herzlich applaudiert, so herzlich und bitterlich gelacht, wie in dieser Sonntagsmatinee der Volksbühne. Von den 2000 Menschen, die das Theater füllten, werden 1500 kaum die Namen der hier bekämpften Wiener, des Zeitungsmanns, des Finanzmanns, kennen; und noch nicht die Hälfte wird wissen, wie sehr der dargestellte Polizeipräsident und alle anderen Figuren in Maske, Art und Spiel den Originalen gleichen. Daß trotzdem und trotz der mehr dialogischen als dramatischen Form des Stücks die Wirkung (wie bereits in Dresden) derart eindringlich und erregend, der Beifall donnernd und einmütig war, widerlegt den Einwand: die Wirkung des Karl Kraus sei auf jene Wiener Atmosphäre begrenzt, aus der und gegen die seine Lebensarbeit dreißig Jahre der Zeitschrift »Die Fackel«, polemische Blätter, Dramen) erwuchs.

Am Abend vor diesem politischen Nachkriegsdrama schlug der Versuch einer großen politischen Komödie des großen demokratisch-sozialistischen Satirikers B. G. Shaw fehl, der, von der demokratisch-sozialistischen Welt geleitet, sich plötzlich antidemokratisch gebärdet, um mit weltmännischer Dialektik seine Stimme zur Weltpolitik zu erheben — mußte fehlschlagen, weil sich Shaws Stück in einer künstlich konstruierten Unwirklichkeit bewegt, die Unwirklichkeit bleibt, da Substanz und Ziel fehlen.

Umgekehrt muß die aus lokalsten Wiener Zuständen und Mißständen sich entwickelnde Komödie des Karl Kraus, der 1914 erklärte, »seine Antischaunung negiere die Welt der demokratischen Satire«, weil in diese demokratisch-sozialistische Welt hinwirken. Nicht nur durch ihre eigentliche Substanz: eine dokumentarisch belegten, wenn auch satirisch mächtig übersteigerten Wiener Umweltsachen und Untaten; und nicht nur durch ihr in jeder Szene klares Ziel: die vorgeführten Unmenschlichen und Untaten bis zur Ausrottung aufzudecken und bekämpfen zu wollen. Sondern weil der Zuschauer fühlt, daß die hier betroffenen jeden betreffen, denn die Betroffenen sind so (oder so ähnlich) in aller Welt vorhanden oder können es jederzeit sein, müssen also in aller Welt bekämpft und ausgerottet werden.

Aber man darf, für die Wirkung, keinesfalls überschätzen, daß diese Menschen, Taten und Worte so (oder so ähnlich) in Wien existieren, in daß sogar vieles Menschliche, Tätliche, Wörtliche genau wie es sich ereignete, in daß das Drama übernommen wurde. Die Wirkung des Dokumentarischen entspringt nicht der Technik, daß es, sondern wie es ins Stück gefügt ist.

Das wirklich Wirkende ist die Leidenschaft, aus der das Stück entstand. Nur diese Leidenschaft vermochte es, den Dialog so scharf und schlagend zu formen, daß er die Personen im Zuschauerraum ebenso unbarmherzig einfängt, wie die Personen auf der Bühne. Nur diese Leidenschaft vermochte es, in die drei sich überschneidenden Kreise der Erpresserpresse, der Finanzspekulation und der mißbräuchlichen Polizeigewalt jenes tatsächlich Gesprochene und Getraute derart einzuschmeißen, daß die unattraktive) von der Satire geforderte Papiersteigerung nun fast natürlich wirkt: als infernalisches Zeitbild, dessen Menschen ebenso lebendig sind für den, der nicht weiß, daß sie leben, wie für den, der es weiß.

Wer nicht einsehen will, daß der erregende Eindruck hier nicht eigentlich vom Spezialstofflichen ausgeht, sondern von der Leidenschaft und Kunst, mit der es gestaltet wurde, der sei darauf gewiesen, wie die stärkste Wirkung viel weniger den Tatsachen, als der Sprache entspringt, um die sich Kraus zeitlebens fanatisch bemüht hat: dem entlarvenden Dialog, dessen blutiger Hohn auf dem Wege zum Hörer blutiger Ernst wird. Oder man achte darauf, daß Kraus keineswegs, wie leider sonst meist, die Zeitdramatiker, seine Gegner als pure Schwärze oder Idioten zeigt, sondern daß sie im Grunde allesamt schwächliche komische Käuze sind, deren Stärke sich aus ihrer Schwäche gebiert. — weshalb sie gerade zu »Unüberwindlichen« werden: weil gewitzte, ums Leben kämpfende Schwäche schwerer zu bekämpfen ist als gradegerichtete Kraft.

Das Stück wurde unter der klaren, unterschiedenen Führung Heinz Dietrich Kellers von Schauspielern dargestellt, die sich redlich mühten, mit der Leidenschaft ihres Autors zu wettern. Peter Lorre ist zwar nicht oder noch nicht geeignet für die Rolle des Preß-Erpressers, der aus hysterischer Ohnmacht Macht für sich fordert, im Namen einer Moral, von deren unmoralischer Ausnutzung er sich mästet. Aber Lorre nahm die Rolle mit solcher hingebenden Kraft, daß man kaum merkte, wie er sich manchmal übernahm. Nikolaus: sehr ergötzlich in der verblüffenden Kopie von Barbossas Budgeter Getuln; Geron: weinerlich und massig als Finanzmann; Stecker: ein Politiker, der alles macht und mitmacht; Ahaus und Schawetzer: sehr exakt als »Konzeptionsbehalter«, die während ihres Auftritts für die vorgelegten Wiener »Hör- oder Replik«, plötzlich in eine Referat über die Vorgänge des 15. Juli 1927 ausbrechen. Ginsberg sprach in einer Episode die Rolle, die Karl Kraus selbst (nach seinen Berichten) gespielt hat; ob Ginsberg so spielte, wie Kraus gesprochen hat, steht nicht zur Beurteilung; aber er spielte zurückhaltend und taktvoll, ebenso wie als einzige Frau unter den Männern: Cecile Lvov-ky.

Zugleich mit dem Stück kam in Berlin ans Licht und zu Erfolg der Schauspieler Hans Peppeler, der den Polizeipräsidenten gab, nein, spielte, nein, lebte ließ (und neunzig Wiener nicht leben ließ), mit vielsagend-nicht-sagendem, bärtigem Gesicht mit jenem allzeit beschwichtigenden, diesbezüglichen Amtesstil, dess ein verbindliche Unverbindlichkeit er in jedem Satz durch Akzentverschiebungen) falsche Pausen, plötzlich atglende Stimme noch mehr ins Unpersönliche dämpfte. So wirkte diese Karikatur, weil sie in keinem Augenblick als Karikatur dargestellt wurde, stärker, als wenn sie eine gewesen wäre. — Der Beifall rief oft Kraus und alle Mitwirkenden.

Kurt Pinthus.

1. 11. 1911

12/11

19/11

1 in 11

12/11

12/11

12/11

12/11

25

Handwritten mark

1. 11. 1911

1 in

1 in

Vpolitische

19/11

11

12/11

1. 11. 1911

1. 11. 1911

Handwritten mark



1874

1874  
1875  
1876  
1877  
1878  
1879  
1880  
1881  
1882  
1883  
1884  
1885  
1886  
1887  
1888  
1889  
1890  
1891  
1892  
1893  
1894  
1895  
1896  
1897  
1898  
1899  
1900

1901  
1902  
1903  
1904  
1905  
1906  
1907  
1908  
1909  
1910  
1911  
1912  
1913  
1914  
1915  
1916  
1917  
1918  
1919  
1920  
1921  
1922  
1923  
1924  
1925  
1926  
1927  
1928  
1929  
1930

1931  
1932  
1933  
1934  
1935  
1936  
1937  
1938  
1939  
1940  
1941  
1942  
1943  
1944  
1945  
1946  
1947  
1948  
1949  
1950  
1951  
1952  
1953  
1954  
1955  
1956  
1957  
1958  
1959  
1960

1961  
1962  
1963  
1964  
1965  
1966  
1967  
1968  
1969  
1970  
1971  
1972  
1973  
1974  
1975  
1976  
1977  
1978  
1979  
1980  
1981  
1982  
1983  
1984  
1985  
1986  
1987  
1988  
1989  
1990

1991  
1992  
1993  
1994  
1995  
1996  
1997  
1998  
1999  
2000  
2001  
2002  
2003  
2004  
2005  
2006  
2007  
2008  
2009  
2010  
2011  
2012  
2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019  
2020

2021  
2022  
2023  
2024  
2025  
2026  
2027  
2028  
2029  
2030  
2031  
2032  
2033  
2034  
2035  
2036  
2037  
2038  
2039  
2040  
2041  
2042  
2043  
2044  
2045  
2046  
2047  
2048  
2049  
2050

h  
hit



77-26

1=C

Börsencourier:

In eine Zeit, in der die Ironie die innere Unsicherheit maskiert, in der der Witz unverbindlich, der Hohn ziellos geworden ist, fährt diese Komödie von Karl Kraus. Die Ironie verpflichtet sich, die Witz hat Schußrichtung, der Hohn ein Ziel.

»Die Unüberwindlichen«, die in Dresden von einem mutigen Schauspielersstudio uraufgeführt wurden, geben die beste Antwort auf jene Besserwischer, die bei jedem miserablen Stück »fröhlich pfeifend« einer ganzen Kunstrichtung das Grab schaufeln möchten. »Die Unüberwindlichen« sind keine Kunstrichtung. »Die Unüberwindlichen« sind ein Zeitereignis. Der Sturm des Gelächters, der von den Rängen zum Parkett herunterfegte, der Orkan des Beifalls, der über alle Aktschlüsse niederging, waren Beweis genug: das Publikum will nicht im beschaulichen Winkel bleiben. Es will teilnehmen an der Gestaltung der Zeit. Das Theater ist eine öffentliche, aktive Angelegenheit, wie die Politik, wie die Justiz, wie die Literatur (wenn sie sich ihrer Aufgabe wieder bewußt wird).

Ich habe hier über die fanatisch bemühte Dresdener Aufführung geschrieben. Die Berliner war stärker. Der Erpresser Barkassy ist in Berlin nur Eingeweihten bekannt. Aber jedes Wort gegen die Korruption wurde letzten Galerienbesucher verstanden und zurückgegeben. »Die Unüberwindlichen«: Barkassy, der Erpresser; der unverbindlich verbindliche Beamtentyp des Polizeipräsidenten Wacker, der Nachkriegsmilliardär Camilioni. Wenn wir in Deutschland »Zeitstücke« von dieser Schärfe, diesem Mut und dieser Genauigkeit hätten, würde kein Schlicher Pfeifer an ihrer Wirkung zweifeln. In Wien holte die Wirklichkeit nach dem eigenen Worte von Karl Kraus: der Haß ist so elementar, daß die Realität sich zu beelen scheint, ihn zu rechtfertigen.

Die Mittagsaufführung des Volksbühnenstudio setzte einen neuen Schauspieler durch. Einen neuen? Wer weiß noch, daß Hans Peppler vor Jahren am Staatstheater als Stauffacher in einer grundfalschen Rolle herausgestellt wurde und nach dem Mißerfolg, den er als Verschiedermann haben mußte, wieder in die Provinz und nach Wien ging? Jetzt spielte Peppler, der Nicht-Wiener, den Polizeipräsidenten Schober. Man kann sich kaum denken, daß diese unwurfende Komik ohne Karikatur, diese schauspielerische Freiheit über den Tonfall des Wiener Dialekts ohne die Mithilfe von Karl Kraus entstanden ist. Diese reizvolle Abwechslung der Sprachfärbung, dieses köstliche Ausruhen auf den Silben, dieses Verweilen in verbindlichster Niedertracht — ein mächtvoller Schauspieler!

Vor überraschend guten, gezeichneten Projektionsbildern von Dolbin führte der neue Spielleiter Heinz Dietrich Kenter Regie. Die Vorstellung hatte einen kräftigen Umriß — das Verdienst des Regisseurs. Der Einfluß auf die Schauspieler ist vorläufig noch nicht abzuschätzen. —

»Die Unüberwindlichen« im Abendspielplan 100 Aufführungen. Es darf nicht bei der Studioaufführung bleiben. Herbert Ihering.

= zu

Vom Li

o

1

o

kan

10. L--

die Satire ein. In Berlin hat es die Satire schwer, hinter der Heuchelheit der Stillehre hervorzukämpfen. Karl Kraus







~~22, 23~~ 24

1) 1'

Ballhorn.  
Stief  
im  
Feldhorn

Der Börsen-Courier/hat die Nachricht von der Absetzung veröffentlicht, nicht ohne das Wort »Seltsam« hinzuzufügen. L

Ferner hat sich/die kommunistische Zeitung ‚Berlin am Morgen‘ (2. Nov.) gemeldet:

Karl Kraus klagt die Volksbühne

Wie wir hören, hat K. K. gegen die Direktion der Volksbühne eine Klage vor dem Bühnenschiedsgericht eingeleitet, um weitere Aufführungen seines erfolgreichen Stückes »Die Untberwindlichen« im Theater am Bülowplatz durchzusetzen. Außerdem verlangt er Schadenersatz für die für Sonntagnachmittag vorgesehene zweite Aufführung des Werkes, die von der Volksbühne plötzlich »aus technischen Gründen« abgesetzt wurde, nachdem sie wegen des sensationellen Erfolges des Stückes bereits auf den Litfaßsäulen angekündigt war.

Volcom

T

1w

Diese Absetzung hat eine eigenartige Vorgeschichte. Vor einigen Tagen erschien nämlich im Hugenberg-Anzeiger eine Notiz, in der von einer bevorstehenden Intervention des österreichischen Bundeskanzler Schober die Rede war und an das Berliner Polizeipräsidium appelliert wurde. Es war dann auch mehrfach die Rede davon, daß die beiden Polizeigewaltigen Weiß und Adriani (die bereits das eigenartige Verbot von »Giftgas über Berlin« verschuldet hatten) mit der Volksbühne verhandelt haben sollen. Dabei soll allerdings nicht von einem Verbot des Stückes die Rede gewesen sein, sondern nur von einer Vereinbarung, den Namen Schobers in der Aufführung nicht zu nennen und eine weitere Aktualisierung des Werkes zu verhindern.

1/2 P  
2-P

#



Der Försen-Gemeinderat die Nachricht von der Abberung  
vertheilt nicht ohne das Wort „Schmerz“ hinzuzufügen.  
Försen hat sich die formmässige Abberung Berlin am  
Morgen d. 10. Nov. 1871.

Wortlaut des Försen-Vorstandes

Wir sind Ihnen, Herr R. M. wegen die Nachricht von Vertheilung eine  
Einsicht vor dem Försen-Gemeinderat in betreff der Abberung  
nicht uninteressant. Wir sind sehr dankbar für die  
Sachverhalte, welche Sie uns mitgetheilt haben. Wir sind  
Vorsitzender des Försen-Vorstandes und werden die  
gesamte Angelegenheit sehr sorgfältig verfolgen und  
Ihnen darüber in dem nächsten Briefe Bericht geben.

Dieses Schreiben hat eine gewisse Wichtigkeit vor uns  
haben. Wir werden in dem nächsten Briefe ein  
bestimmtes Vertheilung der Abberung mitteilen. Wir  
haben uns mit dem Försen-Gemeinderat besprochen und  
sind sehr dankbar für die Nachricht, welche Sie uns  
mitgetheilt haben. Wir werden die Angelegenheit  
sehr sorgfältig verfolgen und Ihnen darüber in dem  
nächsten Briefe Bericht geben. Wir sind sehr dankbar  
für die Nachricht, welche Sie uns mitgetheilt haben.  
Wir werden die Angelegenheit sehr sorgfältig verfolgen  
und Ihnen darüber in dem nächsten Briefe Bericht geben.  
Wir sind sehr dankbar für die Nachricht, welche Sie  
uns mitgetheilt haben. Wir werden die Angelegenheit  
sehr sorgfältig verfolgen und Ihnen darüber in dem  
nächsten Briefe Bericht geben. Wir sind sehr dankbar  
für die Nachricht, welche Sie uns mitgetheilt haben.

18

ten A

Wort

12  
10

1

1

1

1



(Wenn die Vereinbarung stattgefunden hat, so konnte ihr der Autor, ohne zugezogen zu sein, ohneweiters mit dem Hinweis darauf zustimmen, daß auch im König Lear — dessen Vortrag er gleichfalls für den Rundfunk nicht gehalten hat — der Name Schobers nicht vorkommt und eine weitere Aktualisierung nicht geplant sei.)

24 28  
40

Die plötzliche Absetzung nach dem großen Erfolge der ersten Aufführung ist natürlich eigenartig. Die Volksbühne erklärt sie damit, daß zu wenig Karten verkauft worden seien. Auch von einer angeblichen Erkrankung des Hauptdarstellers Peter Lorre war die Rede. Der Polizeizensor Adriani selbst aber erklärt öffentlich, daß keine Absicht bestehe, das Stück zu verbieten und daß es ungemein wichtig für alle Behörden sei, sich die nächste Aufführung des Werkes anzusehen.

H mlt

10  
10  
H 2 ein

Ein solches Kommuniqué soll tatsächlich an die Presse ergangen sein; der Hinweis auf die Wichtigkeit des Werkes für alle Behörden ist, wiewohl er einer Regung amtlichen Humors entspricht, durchaus berechtigt.

10  
H mlt

Noch an demselben Tag kam der tapfere 'Vorwärts' der Volksbühne zu Hilfe:

10  
H mlt

### Karl Kraus und die Volksbühne.

Karl Kraus hat die Direktion des Theaters am Bülowplatz beim Bühnschiedsgericht verklagt, weil sie sich weigert, weitere Aufführungen seines Stückes »Die Unüberwindlichen« zu veranstalten.

Wie wir erfahren, ist der Grund der Absetzung keineswegs politischer Natur. Auch ist es unrichtig, daß — wie ein Morgenblatt behauptet — die Absetzung vom Spielplan im Zusammenhang mit einem Eingreifen des Polizeipräsidenten Weiß und des Leiters der Theaterabteilung beim Polizeipräsidentium, Regierungsrats Adriani, stehe. Das Polizeipräsidentium hat mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun. Die Absetzung erfolgte lediglich aus geschäftlichen Gründen. Obgleich die Theaterleitung zur Verstärkung der Propaganda von Reinertrag der zweiten Aufführung den Angestellten für ihren Ferienfonds zugesagt hatte, waren bis Donnerstag früh nicht mehr als 160 Karten verkauft. Außerdem erkrankte der Schauspieler Lorre und der Arzt erklärte es für sehr zweifelhaft, ob er bis Sonntag so weit hergestellt sein werde, daß er spielen könne.

Eine Aufnahme der »Unüberwindlichen« in den Abendspielplan der Volksbühne konnte aber deshalb nicht stattfinden, weil der Stoff, den das Stück behandelt, dem Berliner Publikum und namentlich dem der Volksbühne allzu fern liegt.

Was sie erst aus der Aufführung ersehen hat. Die Erkrankung trat/nicht ein, das angegebene und ohne Presse erzielte Verkaufsergebnis wurde von Fachleuten als ungewöhnlich günstig bezeichnet. Der 'Vorwärts' muß nicht gelogen haben, da er das Amt des Herrn Zörgiebel exkulpierte. Eine solche Intervention — die übrigens subkutan zu erfolgen pflegt — war überflüssig. Die Wahrheit gab an demselben Abend des 2. November der 'Lokal-Anzeiger' bekannt:

10  
H mlt  
L: ...  
July ...  
in ...  
251.

Die überwindenen »Unüberwindlichen«. Morgen hätten die »Unüberwindlichen« von Karl Kraus auf der Volksbühne noch einmal ihren Unfug treiben und Schmutz über Österreich bringen sollen. Wie im Morgenblatt gemeldet, ist die Aufführung »aus technischen Gründen« abgesagt worden. In Wahrheit wurde aber das Stück abgesetzt, weil die österreichische Gesandtschaft energische Schritte unternommen hat. Angesichts der nunmehr erfolgten Absetzung des Schmahstückes mutet es wie ein Witz an, daß uns Herr Kraus eine Berichtigung sendet, wonach die Volksbühne nie das Versprechen gegeben habe, das Werk nur einmal aufzuführen (was von einer der Leitung der Volksbühne nächststehenden Seite behauptet wurde), und daß die Volksbühne vertraglich verpflichtet sei, das Stück weiter aufzuführen. (Siehe oben!) Daß die Aufnahme der »Unüberwindlichen« in den Spielplan des Theaters am Schiffbauerdamm beabsichtigt war, wird von Herrn Kraus gleichfalls berichtet. Trotzdem halten wir daran fest, daß der Plan bestand. Gegen die weitere Inanspruchnahme von Rechtsanwälten durch Herrn Kraus ist nicht das geringste einzuwenden.

10  
10











Von keinem Wiener Sozialdemokraten aber im Lager  
'Sozialdemokrat' wurde der Umstand als revolutionäre Be-  
weiser, daß zu derselben Zeit da der Spekulanten der  
unabhängigen Masse Kapital, Presse und Politik den  
Anhang auf die Rechte der demokratischen Völker verlor.  
Ein Berlin dieses Nachkriegs in Szene geht. Und zu-  
sammenfassend bemerkt:

Sobald alle erhaltene, alle erhaltene, ein gemeinsames Material für  
einzelne Universitäten, Genossenschaften, Vereine und Clubs, die  
Bewegungen der sozialen Arbeiter, die Arbeiter, die die Arbeiter  
von einem Arbeiter und vom Arbeiter befreit, die Arbeiter, die  
Nach einer Reihe von der ein Dutzend Berliner Theater  
leben können, tritt sich die Presse aus und vertritt die dann  
zu reanimieren. Der Kampf auf den gebildet worden war, gab  
ihnen allen das Signal, nicht herbeizutreten. Auf den Kontext  
zwischen Einmaligen und dem Fehlen der Arbeiter, die über nicht  
ein Artikel in einer demokratischen Zeitschrift, die über nicht  
von der Berliner Volksbühne, sondern von den Städtischen Bühnen  
in Essen herausgegeben wird. Der Artikel über politische  
Schriftsteller K. K. von dem Arbeiter, Die Arbeiter, die  
kaufte an das Buch des Herrn Fischer, Deutschland, Deutsch-  
land über diese an:



— — Gerade weil diese Stellungnahme eine negative sein mußte, ist es notwendig, festzustellen, wer im Gegensatz zum Verfasser der »Gartenlaube von links« die politischen Themata von links wirklich gestaltet und gedichtet hat.

Eine Theateraufführung, die vor einiger Zeit in Berlin als Studioaufführung stattfand und die trotzdem einen außerordentlichen, ja, geradezu sensationellen Erfolg erzielte, gibt dazu den Anlaß. — — Karl Kraus, der lange vor der Mittelmäßigkeit des Herrn Remarque noch im Kriege das wahrhaft gültige Kriegsbuch »Die letzten Tage der Menschheit« geschrieben hat, leitet aus dem Einzelfall eines aus Wien vertriebenen Zeitungspressers die politische Tragödie der Nachkriegszeit her. Er zeichnet in den vier Akten seines in Dresden ebenso erfolgreich uraufgeführten Schauspiels mit einer künstlerischen Sprachkraft, wie sie selten erlebt wird, nicht nur das Zerbild einer Epoche, sondern darüber hinaus die Sittengeschichte der ganzen Nachkriegszeit. Wie aus dem Sumpf der Korruption gespenstisch die einzelnen Gestalten als typische Vertreter dieser hohlen Welt der Phrasen emportauchen und wieder darin versinken, wie die grauenvollen Ereignisse des 15. Juli in Wien in das Ganze hineinkomponiert sind und die Schicksale des Erpressers und des Erpreßten gewaltig überschatten, das schafft eine szenische Atmosphäre, die weit über den Einzelfall hinaus bleibenden Wert besitzt. Im letzten Akt brechen plötzlich zwei Kanzlisten los; sie sprechen nicht mehr die papierne Sprache ihres Amtsdeutsch, sondern sie verwandeln sich auf einmal zu ewigen Anklägern. Sie schildern flammend die Geschehnisse eben des 15. Juli. — Der Gedanke, diese Verwandlung zu schaffen, gerade durch die niederen Konzeptsbeamten die Wahrheit verkünden zu lassen, ist eines Shakespeares würdig, den Kraus auf dem Vortragspult oft eindringlich zu Gehör bringt.

(Dieser vierte Akt, stärkster Höhepunkt des Schauspiels, wurde leider in der Aufführung so stark und auch so unnötig gestrichen, daß manche wesentliche Wirkung verloren ging.)

»Die Untüberwindlichen« sind eine politische Dichtung, weil Tatsachen nicht angedeutet, nicht analysiert werden, sondern weil sie ohne Pathos, ohne Tiraden, einfach dem Menschen nähergebracht werden; weil sie die Vorgänge knapp, sachlich, einfach schildern, weil sie darüber hinaus aber auch die Gegebenheiten des Theaters berücksichtigen. Kein Wunder, daß der Erfolg außerordentlich war. Die 2000 Menschen in der Volksbühne klatschten fast in jeden zweiten Satz hinein, die Beifallsstürme wurden stärker und stärker, und eine markante Stelle (das Wacker-Lied) mußte sogar wiederholt werden. (Das genügt, um die Volksbühne zu veranlassen, das aktuelle Stück nicht in den Abendspielplan zu übernehmen, das jedermann bleibt sich selbst treu.)

Von einem Teil der Berliner Presse wurde der Erfolg auch gewürdigt. In der Montagsspalt stellte jemand fest, daß seit »Revolte im Erziehungsheim« ein solches Theatererlebnis nicht zu verspüren war, im Berliner Börsen-Courier wurde dem Stück im Abendspielplan hundert Aufführungen prophezeit, im Acht-Uhr-Abendblatt und im Tempo wurde das grandiose Stück dem matten des Herrn Shaw »Kaiser von Amerika«, das am Abend vorher herauskam, gegenübergestellt. Nur der Kritiker, der gefragt wurde, warum bei der »Vossischen Zeitung« alle Ullsteinbücher gelobt würden, und der die Antwort gab: »Weil alle Ullstein-Bücher gut sind« — dem hat das Stück gar nicht gefallen. Vielleicht, weil die »Untüberwindlichen« nun einmal in einem anderen Verlag erschienen sind, oder weil er, wie man erfährt, von dem Autor der »Untüberwindlichen« einige Male angegriffen worden ist? Daß einem das Stück nicht gefällt — Gott, es gibt ja auch Leute, die dafür von dem grauenvollen »Toboggan« des Herrn Menzel begeistert waren und es sogar mit dem Kleistpreis gekrönt haben; während Karl Kraus zwar für den Nobelpreis vorgeschlagen wird, zum Glück seiner schlotternden Gegner nur von französischen Professoren, und ihn nicht bekommt. Aber daß der Herr Redakteur darüber hinaus einfach behauptet, das Publikum sei von bleierner Länge weile gepackt worden, während es fast alle zwei Minuten rasend applaudierte, das paßt zu den Ullsteinbüchern, die eben gut sind, weil sie bei Ullstein erscheinen. — —

Doch das ist beinahe ein Einzelfall. Sonst setzte sich diese politische Dichtung eines wirklichen Dichters als das durch, was sie ist: der überwältigende Ausdruck einer faszinierenden Persönlichkeit, der es gelang, mit geistigen Mitteln den Niedergang einer Welt zu schildern. Wie der Vortragskünstler K./die Welt Offenbachs durch die innere Musikalität seines schöpferischen Könnens wieder lebendig gemacht und dem heutigen Fühlen nahgebracht hat, so hat der Dichter K./mit den »Untüberwindlichen« eine andere Welt an den Pranger gestellt.

Und das wird das Wesen des politischen Dichters, der politischen Dichtung bleiben: Das Dokumentarische künstlerisch zu gestalten, die Zeitgeschehnisse zu binden und dem Tatsächlichen auch die zwingende Wirkung zu verleihen, die oft schon dem Nonsens einer politischen Handlung entspricht. In den »Untüberwindlichen« ist dieses Ziel erreicht.

Karl Nürnberg

— — 7/11

— 1/11

1/8.

1/2.

1/2.







32

Ein Spur ~~des~~ Bewußtseins um die Tat der Volksbühne,  
mit der die Tat der Volksbühne ausgelöscht wurde, fand sich  
noch im Briefkasten des



Ein Spur des Bewusstseins um die Tat der Volkshörne,  
mit der die Tat der Volkshörne angesehen wurde, fand sich  
noch im Bräutchen des



37

„Magazin für Alle“ (Zeitschrift der »Universum-Bücherei für alle«, IV H, Berlin, 1. Dezember): H J

Karl Kraus-Matinee. Sie haben in der Volksbühne in einer Matinee »Die Unüberwindlichen« von K. K. gesehen und wundern sich, daß dieses großartige Werk nicht in den Abendspielplan übernommen wird. Wir wundern uns nicht. Wir wissen schon seit langem, daß die Volksbühne allem, was ihr auch nur eine Diskussion eintragen könnte, aus dem Wege geht.

Ihr neuer Vorsitzender hat erklärt, daß sie sich Experimente nicht leisten könnte. Hier bei diesem großartigen Stück hätte die Volksbühne die Möglichkeit gehabt, sich vor vielen früheren Anhängern zu rehabilitieren, und ihre Kasse hätte dabei nicht gelitten. Aber auch die Herren im Vorstand sind »unüberwindlich«, solange die Volksbühnenjugendopposition nicht über ausreichende Kräfte verfügt, um einem Vorstand nach ihrem Sinne zu wählen.

Dieselbe Nummer brachte:











Bücherei für alle, IV 12 Berlin, 1. Dezember.  
Meyers für alle, Xltschmitt der Universität.

Karl Kraus-Meinow. Sie haben in der Welt die in einer  
Meinung die Unübersichtlichkeit von Kraus-Meinowen und werden sich  
das dieses produktive Werk nicht in der Hand der Unwissenheit  
Wir wünschen uns nicht, wir wissen schon seit langem, daß die  
offen, was im Kopf nur eine Unübersichtlichkeit könnte, aus dem  
Kopf der neuen Wissenschaften, daß sie sich nicht trennen  
Ist es nicht, daß sie nicht können, sondern sie können  
und die Kraus-Meinowen nicht, daß sie nicht können, sondern  
sind unübersichtliche, sondern die Unübersichtlichkeit nicht, aber  
sufficiente Kräfte verfügt, um einen Vortrag nach ihrem Sinne zu halten.



21 119

1h

**Dr. f. c. Schober, von Karl Kraus der  
Begünstigung des Erpressers Bekessy be-  
schuldigt, von Steldle zum österreichischen  
Bundeskanzler ernannt**

---



Dr. J. C. Schöberl von Wien  
Lehrstuhl für Geschichte der  
Kunst und des Altertums  
Kunstgeschichte

Die Kunst der Renaissance  
in der Schweiz



# Die Unüberwindlichen

V o l k s b ü h n e

Theater am Bülowplatz

Sonntag, den 20. Oktober 1929

vormittags 11 1/2 Uhr

Erstaufführung

Regie: Heinz Dietrich Kenter. Bühnenbilder: B. F. Dolbin

## I. Akt

### Die von der Pfeife

Barkassy, Herausgeber der »Pfeife« . . . . . Peter Lorre  
 Fallotai, Redaktionssekretär . . . . . Paul Nikolaus  
 Ein Redaktionsdiener . . . . . Leo Balagür

Chor der Redakteure

## II. Akt

### Die Diesbezüglichen

Wacker, Polizeipräsident . . . . . Hans Peppler  
 Veilchen, Hofrat . . . . . Leonhard Steckel  
 Hinsichtl } Konzeptsbeamte { . . . . . Josef Almas  
 Rücksichtl } . . . . . Armin Schweizer  
 Der Präsidialist . . . . . Martin Jacoby  
 Ein Dienstmädchen . . . . . Gerda Schaefer  
 Arcus, Herausgeber des »Pfeil« . . . . . Ernst Ginsberg  
 Barkassy . . . . . Peter Lorre

## III. Akt

### Pariser Leben

Camillioni . . . . . Kurt Gerron  
 Die Sekretärin . . . . . Cäcilie Lvovsky  
 Barkassy . . . . . Peter Lorre

Chor der Bedienten

## IV. Akt

### Stille Nacht, heilige Nacht

Wacker . . . . . Hans Peppler  
 Veilchen . . . . . Leonhard Steckel  
 Hinsichtl . . . . . Josef Almas  
 Rücksichtl . . . . . Armin Schweizer  
 Kwitschala } Kriminalbeamte { . . . . . Paul Kaufmann  
 Zehetgruber } . . . . . Erwin Kleist  
 Fadenhecht, Dirigent . . . . . Erich Thormann  
 Ramatamer . . . . . Heinrich Gretler  
 Ein prominenter Holländer . . . . . Otto Sauter-Sarto  
 Der Präsident des Automobilklubs . . . . . Ernst Gert  
 Lobes, Bankpräsident . . . . . Rolf Gounold  
 Vollmann, Minister a. D. . . . . Gustav Saxenhofen  
 Die kleine Strohal . . . . . Ruth Witting  
 Der Vertreter der »Dötz« . . . . . Fritz Klaudius  
 Ein Troglodyt . . . . . Sigismund von Radezki HC  
 Der Präsidialist . . . . . Martin Jacoby  
 Barkassy . . . . . Peter Lorre

Die Festgesellschaft

Die Kinder

Musikalische Leitung: Hermann Fiedler Techn. Leitung: Hans Sachs



# Die Unfeindlichen

Volksbühne

Theater am Bülowplatz

Sonntag, den 20. Oktober 1928

Vormittag 11 1/2 Uhr

Einspielung

Regie: Heinz Dittich Keller. Bühnenbilder: B. E. Dolbin

I. Akt

Die von der Presse

Barikassy, Hermannsperber der „Pfeile“ . . . . . Peter Lore  
 Fallstein, Redaktionssekretär . . . . . Paul Mikusans  
 Ein Redaktionsbedienter . . . . . Leo Halogen  
 Chor der Redaktions

II. Akt

Die Disberzählchen

Wacker, Polizeipräsident . . . . . Hans Pappeler  
 Veitchen, Hofmännin . . . . . Leonhard Stöckel  
 Hinsicht, . . . . . Josef Almas  
 Rückschilt, . . . . . Armin Schewitzer  
 Der Präsident . . . . . Martin Jacoby  
 Ein Disberzählchen . . . . . Gertraud Schuster  
 Arons, Herausgeber des „Pfeils“ . . . . . Ernst Günstberg  
 Barikassy . . . . . Peter Lore

III. Akt

Pariser Leben

Caullioni . . . . . Karl Gerson  
 Die Sekretärin . . . . . Gabriele Lwowsky  
 Barikassy . . . . . Peter Lore  
 Chor der Bedienten

IV. Akt

Stille Nacht, heilige Nacht

Wacker . . . . . Hans Pappeler  
 Veitchen . . . . . Leonhard Stöckel  
 Hinsicht . . . . . Josef Almas  
 Rückschilt . . . . . Armin Schewitzer  
 Kutschana } . . . . . Paul Kaufmann  
 Zehnerüber } . . . . . Etwan Kästel  
 Fabianrecht, Diktant . . . . . Fritz Thomann  
 Rantamer . . . . . Hermann Geller  
 Ein prominenter Holländer . . . . . Otto Schuster-Sario  
 Der Präsident des Automobilklubs . . . . . Ernst Gert  
 Lober, Kampfabsteiger . . . . . Karl Gerson  
 Volkmann, Minister a. D. . . . . Gertraud Schuster  
 Die kleine Strobel . . . . . Ruth Wähling  
 Der Vermeister der „Dixie“ . . . . . Fritz Kaufmann  
 Ein Tretlocher . . . . . Stimmwand von Reduktion  
 Der Präsident . . . . . Martin Jacoby  
 Barikassy . . . . . Peter Lore

Die Festzeltbachtel

Die Kinder

Musikalische Fällung: Hermann Fiedler. Techn. Leitung: Hans Sachs



Die Volksbühne hat sich mit dem Ruhm begnügt, die Tat dieser Aufführung und die Arbeit dieser Inszenierung an die eine Matinee gewandt zu haben. Sie weigerte sich der Übernahme in den Abendspielplan und setzte — teils ~~aus dem Grund, weil~~ ein Darsteller erkrankt wäre, teils weil die geschäftliche Chance ungünstig wäre — auch die auf den 3. November angesetzte Nachmittagsvorstellung ab, die mit dem Hinweis auf den »außergewöhnlichen Erfolg« plakatiert worden war. Daß die angegebenen Gründe nicht zuträfen, ging selbst für den, der sich sonst dem vorschriftsmäßigen Zwang des Blödgemachtwerdens nicht entziehen könnte, aus einfachen Erwägung hervor, daß sie, wenn sie der zuträfen, um keinen Preis in einem Fall Geltung erlangen durften, wo es so nahe lag, einen andern Grund der Absetzung zu vermuten. War dieser nicht vorhanden, so hätte die Volksbühne — um sich nicht zur Märtyrerin eines politischen Verdachts zu machen, um den Anschein zu vermeiden, als gäbe sie die eigene Tat preis und zöge sich vor dem eigenen Mut zurück — doch alles daransetzen müssen, über äußerliche Schwierigkeiten hinwegzukommen. Da aber der andere Grund eben zuträfen und von der Volksbühne im Sinne des Einflusses, dem sie erlegen war, nicht fatiert werden konnte, so wählte sie, abwechselnd, die beiden Motive, die ihr selbst derjenige nicht glaubt, der sonst dazu inklinierte, sich blöd machen zu lassen. Daß ~~Die Unüberwindlichen~~ aufgeführt werden konnten, war ein Wunder. Daß sie nicht weiter aufgeführt wurden, war nur mehr ein Kontraktbruch. Konnte sich die Theaterdirektion darauf berufen, daß das publizistische Echo der Wirkung ausgeblieben war? Hat die Presse, von deren kritischer Entscheidung ihr Spielplan abhängt, mit deren ausgeklauten Lobsätzen sie in Annoncen zu werben weiß, sie nach dieser Premiere im Stich gelassen? Nicht durch ihr Wort, das den Erfolg sekundierte. Freilich auch nicht durch ihr Schweigen, das den Entschluß sekundierte, den Erfolg abzuwürgen.

h

7 1

H und h  
hymnisch, h

↳ nach dem

→ ja

La

↳ H hi

H hi ein

→ ein

→ man  
H hi h



Die Volkshilfe hat sich mit dem Rubin befreit  
die Tat dieser Aufklärung und die Arbeit dieser  
Auszeichnung an die eine Mächtig gewohnt zu haben.  
Sie weigerte sich der Übernahme in den Abend  
Spielplan und setzte — teil — ~~an den Abend~~ ~~an~~  
ein Parolier erkrankt wie falls weil die geschä-  
liche Chance ungenügend war — auch die auf  
den 3. November angeordnete Nachmittagsvorstellung  
ab die mit dem Hinweife auf den »ausgewähl-  
lichen Erfolg« plakatiert worden war. Daß die jage-  
gebenen Gründe nicht zureichten, ging selbst für den  
der sich sonst dem vorkommenden Zwang  
des Blickens, ebens nicht entziehen könnte aus  
entschieden Bewegung hervor, daß sie wenn sie den  
zurück, um keinen Preis in einem Fall. Ordnung  
zurück, wo es sonstige für einen anderen  
Grund der Absetzung zu vermeiden. War dieser nicht  
vorhanden, so hätte die Volkshilfe — um sich nicht  
zur Mächtig einig poltischen Verdachte zu machen,  
um den Anschein zu vermeiden, als gäbe sie die  
eigene Tat preis und zöge sich vor dem eigenen  
Mit zurück — ~~daß~~ ~~alles~~ ~~daransetzen~~ ~~müssen~~,  
über äußerliche Schwierigkeiten hinwegzukommen,  
Da aber der andere Grund eben zureichend und von der  
Volkshilfe im Sinne des Einflusses, dem sie entgegen  
war nicht latet werden konnte, so wählte sie  
abwechselnd die beiden Motive, die für selbst  
bedingte nicht glaubt, der sonst dazu inflexible  
sich bloß machen zu lassen. Daß ~~das~~ ~~ist~~  
wunderlich aufgeführt werden konnten, war ein  
Wunder. Daß sie nicht weiter aufgeführt wurden,  
war nur mehr ein Kontraktbruch. Könnte sich die  
Theaterkritik darauf berufen, daß das publizisti-  
sche Echo der Wirkung angeblieben war, läßt die  
Presse, von deren kritischer Entscheidung ~~im~~ ~~Spil-~~  
plan abhängt, mit deren ausserordentlichen Lobstätten  
sie in Anzeigen zu werden weiß. ~~Am~~ ~~nach~~ ~~dieser~~  
Premiere im Stich gelassen? Nicht durch ihr Wort.  
das den Erfolg sekundäre. Freilich auch nicht durch  
ihre Schweigen, das den Entschlus sekundärer, den  
Erfolg abzuwürgen.

Handwritten notes in the left margin, including the word "Lobstätten" and other illegible scribbles.



Unter aktiver und passiver Mitwirkung sämtlicher im Staatsleben wirkender oder maßgebender Gesinnungen wurde in den Tagen nach dem 20. Oktober 1929 zwischen Wien und Berlin als Nachspiel dieser vier Akte ein Gewaltakt vollzogen, wie ihn die Welt, die dramatisches Schaffen durch gesetzliche Erlaubnis und dramatische Existenz durch rechtliche Bindung gesichert wähnt, noch nicht erlebt hat. In Wien hat man dem Schweigen der bürgerlichen Presse aller Parteien — insbesondere der Arbeiter-Zeitung — nicht entnehmen können, daß und wie sie in Berlin gesprochen hatten. Jedoch nicht um diese äußerste aller Kontrastwirkungen herauszustellen, die sich jemals zu meiner Sache dargeboten haben, wird das folgende Meinungsbild festgehalten, an dessen dicksten Farben mir wenig gelegen ist. Sondern um mit dieser lauten Sprache ein ganz anderes Schweigen zu konfrontieren: das der Sprecher selbst, die die Aufführung der Volksbühne so einhellig akklamiert~~en~~ und zu der Unterdrückung durch die Volksbühne so einhellig schwiegen, nachdem sie ihre kritische Autorität für die ausdrückliche Forderung der Übernahme in den Abendspielplan eingesetzt hatten. Wie die Unüberwindlichen auf die Szene übergegriffen haben, um den dramatischen Aufruhr zu überwinden; was sich hinter den Kulissen zwischen Theater und Politik abgespielt hat, um zu verhindern, daß es ein politisches Theater gebe, wird die Überleitung der Szene zum Tribunal erweisen. Ähnliche Gewalttat, unter dem Beistand derer, die zu protestieren berufen wären und die durch ihr eigenes Wort zum Protest verpflichtet waren, hat keine politische Freiheit jemals geschaut und ermöglicht.

im Lm

L L. (H. G.) 2

H. G. 1929

H. G. 1929



Unter aktiver und passiver Mitwirkung sämtlicher im Staatsleben wirkender oder maßgebender Geseinnungen wurde in den Tagen nach dem 20. Oktober 1930 zwischen Wien und Berlin als Nachspiel dieser vier Akte ein Gespräch vollzogen, wie ihn die Welt, die dramatisches Schicksal durch gesetzliche Erbarmnis und dramatische Fiktion durch rechtliche Bindung gesichert wähnt, noch nicht erlebt hat. In Wien hat man dem Schweigen der bürgerlichen Presse aller Parteien — insbesondere der Arbeiter-Zeitung — nicht entnehmen können, daß und wie sie in Berlin gesprochen hatten. Jedoch nicht um diese äußerste aller Kontrastwirkungen herauszustellen, die sich niemals zu meiner Sache darbieten haben, wird das folgende Meinungsbild festgehalten, an dessen dicksten Faden mir wenig gelegen ist. Sondern um mit dieser lauten Sprache ein ganz anderes Schweigen zu konfrontieren: das der Spicaker selbst, die die Aufführung der Volksbühne so einseitig akklamieren! und zu der letzten drückung durch die Volkshöhe so einseitig schweigen, nachdem sie ihre kultische Ansehlichkeit für die ausdrückliche Forderung der Überwindung in den Abend-spielplan eingesetzt hätten. Wie die Überwindlichen auf die Szene hergerufen hätten, um den dramatischen Auftritt zu überwinden; was sich hinter den Kulissen zwischen Theater und Politik abspielte hat, um zu verhindern, daß es ein politisches Theater gäbe, wird die Überwindung der Szene zum Triumph erweisen. Ähnliche Gewalt hat unter dem Heislerstand, die zu protestieren betreten wären und die durch ihr eigenes Wort zum Protest verpflichtet waren, hat keine politische Freiheit jemals geschenkt und ermöglicht.

L. 1000

Wien

1. 10. 30



Unter aktiver und passiver Mitwirkung sämtlicher im Staatsleben wirkenden oder maßgebenden Gesinnungen wurde in den Tagen nach dem 20. Oktober 1929 zwischen Wien und Berlin als Nachspiel dieser vier Akte ein Gewaltakt vollzogen, wie ihn die Welt, die dramatisches Schaffen durch gesetzliche Erlaubnis und dramatische Existenz durch Erfolg und rechtliche Bindung gesichert wähnt, noch nicht erlebt hat. In Wien hat man dem Schweigen der bürgerlichen Presse aller Parteien — insbesondere der Arbeiter-Zeitung — nicht entnehmen können, daß und wie sie in Berlin gesprochen hatten. Jedoch nicht um diese äußerste aller Kontrastwirkungen herauszustellen, die sich jemals zu meiner Sache dargeboten haben, wird das folgende Meinungsbild festgehalten, an dessen dicksten Farben mir wenig gelegen ist. Sondern um mit dieser lauten Sprache ein ganz anderes Schweigen zu konfrontieren: das der Sprecher selbst, die die Aufführung der Volksbühne so einhellig akklamiert haben und zu der Unterdrückung durch die Volksbühne so einhellig schwiegen, nachdem sie ihre kritische Autorität für die ausdrückliche Forderung der Übernahme in den Abendspielplan eingesetzt hatten. Wie die Unüberwindlichen auf die Szene übergegriffen haben, um den dramatischen Aufruhr zu überwinden; was sich hinter den Kulissen zwischen Theater und Politik abgespielt hat, um zu verhindern, daß es ein politisches Theater gebe: das wird die Überleitung der Szene zum Tribunal erweisen. Ähnliche Gewalttat, unter dem Beistand derer, die zu protestieren berufen wären und die durch ihr eigenes Wort zum Protest verpflichtet waren, hat keine politische Freiheit jemals geschaut und ermöglicht.







129 L-

Die Serie ist nicht vollständig. Alle mit Titellettern, die sie »große Aufmachung« nennen. Voran die Preisträger (siehe S. ...), die bei aller Gehässigkeit nicht umhin konnten, den ungeheuren Erfolg festzustellen.

„Vossische Zeitung“:

Der Herausgeber der »Fackel«, Karl Kraus, hat aus Wien einen journalistischen Erpresser vertrieben. Das war ein Verdienst. Er hat diese seine eigene Tat in einem Drama besungen. Das ist sein Recht. Er hat sich selbst, in den »Unüberwindlichen«, auftreten lassen, als einen Rächer, vor dem die Bösewichter zittern. Das ist sein Geschmack. Vor einem Wiener Publikum hätte man wahrscheinlich auf Interesse für alle Schlüssel dieses Schlüsseldramas rechnen können. Was aber sollen die Zuschauer der Berliner Volksbühne damit anfangen?

So war man einsichtig genug, das Spiel am Sonntagmittag einem mindestens mit Wohlwollen geladenen Publikum vorzuführen. Da bei einer Dresdener Vorstellung eins der Urbilder einen ganzen Akt durch eine einseitige Verfügung verbieten ließ, so erwartete die Getreuen mit Recht eine Sensation. Aber diesmal enttäuschte der Bankier Castiglioni ihre Hoffnungen.\* Denn er ließ den Bankier Camillioni getrost auftreten. Bravo! Laßt Karl Kraus alle Bühnen, alle Funkmikrophone frei! Laßt ihn öffentlich hassen, öffentlich höhnen, bis er einmal über seine Gemeinde hinaus zum Publikum vorstößt. Dann wird er sich selbst als sein eigenes Gespenst unheimlich vorkommen.

1a  
10

Denn auf der Bühne ist dieser Haß unproduktiv, dieser Hohn steril. Deshalb bietet eine Kraus-Aufführung stets das peinliche Schauspiel der Unfruchtbarkeit, die gebären will. Wiener Personen als Schlüsselfiguren aufzudrehen — ein Spaß, der für einen Geist wie Karl Kraus zu billig sein sollte. Aber etwas hinter diesen Polizeipräsidenten, Börsianern, Journalisten aufzauen lassen — das erst heißt schaffen! Hinter Kraus' Bühnenmenschen steht indessen nichts als ein Name, ein Name aus dem Zeitungsblatt. Deshalb packt den Zuschauer in zwei endlosen Akten, beim Polizeipräsidenten und beim Bankier, bleierne Langeweile.

Dieser geborene Journalist, dieser Journalistenhasser, der ohne Journale keinen Tag leben könnte, hat freilich aus seiner blitzenden Jugend noch die Sprachkunst und den Witz des Wortes gerettet. So ist sein erster Akt, der Dialog in der Erpresser-Redaktion, noch mit bitterer Lustigkeit gewürzt. Selbst das dramatische Prinzip: du mußt es dreimal sagen! lähmt die Wirkung des Gesprächs nur langsam.

Zweite unmittelbare Wirkung: der Schluß, der die Biermimik plötzlich ins Tragische schleudert. Weihnachtsfeier beim Wiener Polizeipräsidenten, der in seiner Maske auftreten darf, so hoch er auch inzwischen, unter Karl Kraus' Verfolgungen, gestiegen ist. Bravo, Polizei, bravo Auswärtiges Amt! Mitten im Plärren ihrer Devotion verlieren, nein, finden zwei Kanzlisten plötzlich ihren Verstand. Sie brüllen ins Publikum Schilderungen aus der Polizeischlacht um das Wiener Rathaus. Das ist stark und echt, das erlöst endlich von der schwer erträglichen Suffizienz dieser Satire, das ist jener Karl Kraus, der als Einsamer so viele fanatische Anhänger gewonnen hat.

Hätte er freilich Freunde und nicht bloß Weihrauchschwenker, so hätten sie ihm zum mindesten aus seinem papierernen Stief die Hälfte fortgestrichen. Zu solchen Eingriffen hat der neue, in Mannheim bewährte Spieler der Volksbühne Heinz Kenter wohl noch keine Courage. Sein Talent wird er an einem dramatischen Geschöpf zeigen müssen, Kraus' Homunkulus ließ ihn nur eine gefällige und erfinderische Wendigkeit seiner Phantasie zeigen.

Kraus möchte seinen Wiener Haß, seinen so wohllos entwerteten Haß zur Größe des Menschenhasses züchten. Deshalb wirkt es immer beruhigend, ihn vor dem Vorhang im gewaltigen Applause seiner Anhänger zu sehen. Denn die Tragik dieses Menschenfeinds ist wohl die Intensität, mit der er Menschen braucht, wie der Zeitungsfeind vom Zeitunglesen lebt.

Monty Jacobs.

\* Da bloß die intellektuellen und nicht auch die moralischen Qualitäten der Bewerber berücksichtigt werden konnten, so fand in dem Bericht über das Ergebnis der Preiskonkurrenz dieser Passus keine Würdigung. Daß die Getreuen (die es im Gegensatz zu den Ullsteinleuten auf Sensation abgesehen haben) all ihre Hoffnungen auf den Castiglioni gesetzt hatten und diese von ihm enttäuscht wurden (Schmecks, sagte er), ist schon ein kritischer Einfall, der die Verabreichung der Freikarte lohnt.

H 68

15

H. ...

129

H. ...







49  
—

Aus der Beilage der ‚Vossischen Zeitung‘:

49 **Hans Pepler als Polizeipräsident Wacker in einer Schober-Maske in**  
~~Schmoll~~ **Karl Kraus' ‚Die Unüberwindlichen‘ (Volksbühne). Schmidt.**



42

47

Aus der Beilage der Versteheren Zeitung:

Man findet die Folgenden Stellen in einer Schöner-Buchdruckerei in  
Schwaben, die unter dem Namen "Versteheren Zeitung" bekannt sind.



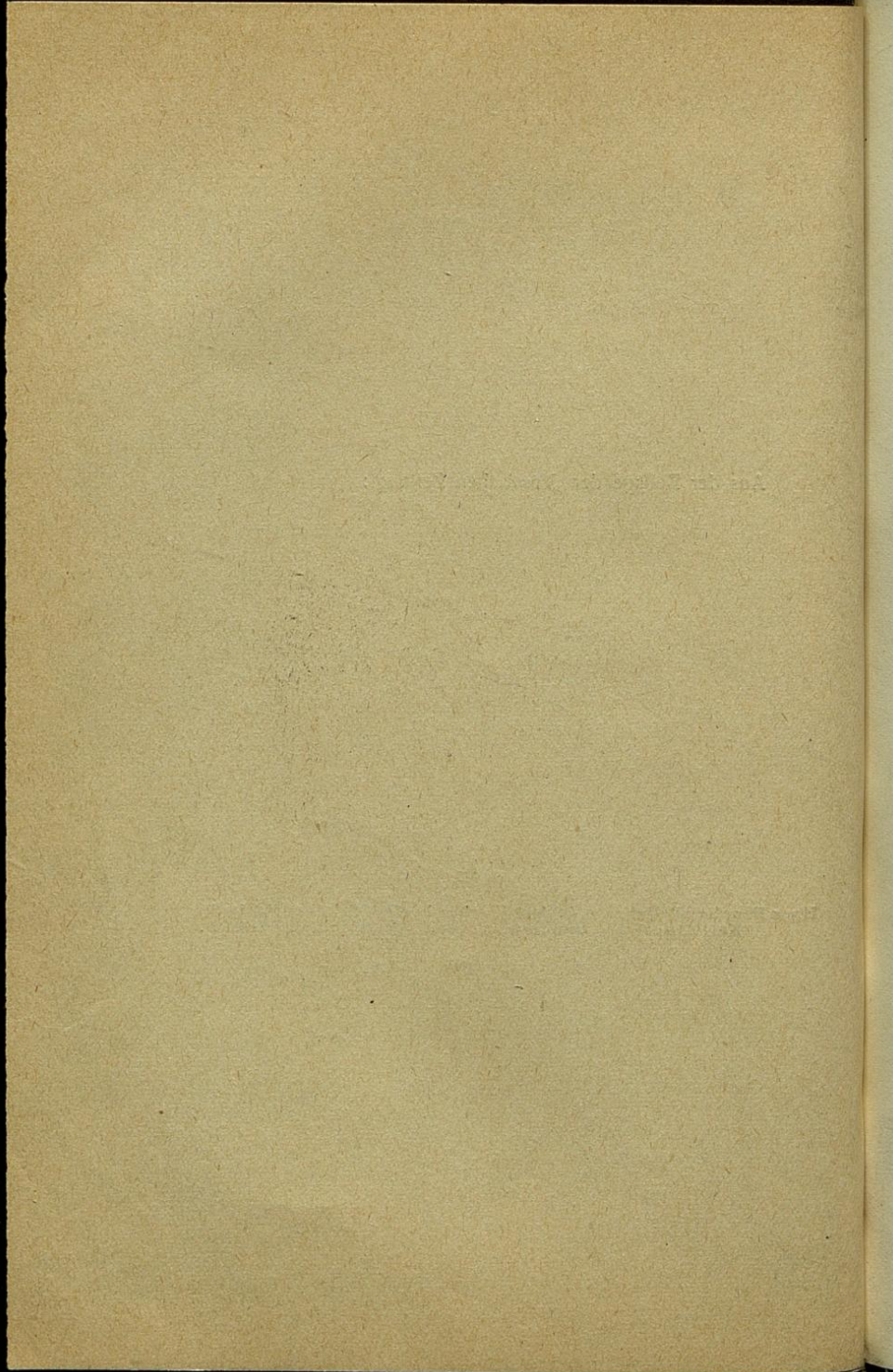
4a

← Aus der Beilage der 'Vossischen Zeitung':

*Kleinke folgt mir*

**Hans Pepler als Polizeipräsident Wacker in einer Schober-Maske in  
Karl Kraus' »Die Unüberwindlichen« (Volksbühne). Schmidt.**







Berliner Tageblatt:

Karl Kraus, Mann von starkem Talent und nicht geringem Dünkel (»Mönch von der Bruderschaft der Selbstanbetung« habe ich ihn hier einmal genannt) lebt in F e h d e mit einigen Männern, die mir nahestehen. Ich fühle mich etwas behemmt, aber, indem ich es feststelle, merke ich, daß diese Hemmung bereits schwindet. Was an Drang nach Objektivität in mir ist, sammle ich und will festhalten, »was ist«.

Das Studio der Volksbühne gibt »Die Unüberwindlichen«. Damit dient es mehr dem Verlangen nach Zeitsatire als seiner wesentlichen Aufgabe, für junge unbekanntere Autoren zu sorgen und der dramatischen Kunst neue Kräfte zuzuführen. Als Drama betrachtet, sind »Die Unüberwindlichen« sicher lich kein Werk. Vier Szenen, lose und sprunghaft. Doch ohne Pedanterie; als Zeitsatire voll spitzer und bohrender Wucht. Sie hängen am Stoff, sind Journalistenarbeit mit kabarettistisch-lyrischem Einschlag. Sie haben nicht den visionären Fernblick des »Traumstücks«, das wir vor fünf Jahren zu sehen bekamen. Aber bei aller Resignation, die sich im Titel ausspricht, brüllt gegen jene, die sich im Sumpf des Nachkrieges unausrottbar festsaugen, eine Wut, die wir alle empfinden. Wir hassen mit, in verschiedenen Temperaturgraden, wenn ein Pressemensch wie jener Bekessy statt der Feder den Revolver ansetzt. Kraus verzichtet natürlich, d. h. seiner Natur gemäß darauf, mitzuteilen, daß es neben den Bekessys die vielen gibt, die ihr Gewissen und ihre Weste hüten. Das könnte seinem selbstverliehenen Monopol schaden. Er ist der einzige Adler unter nichts als Geiern. Den Bekessy mag er jagen und zerfetzen, da soll ihm niemand dawider sein. Aber wer noch sonst einen Mund hat zum Sprechen, darf doch sagen, daß diese Einseitigkeit ebenso ungerecht wie gefährlich ist.

Kraus bringt dann den Fall Bekessy zusammen mit dem, was er den Fall Schober nennt, auch mit der Sache Castiglioni. Das sind vielgenannte Namen; sind schlüsseltückartig nur gerade so weit verhüllt, daß man sie sofort erkennt. Ein Einspruch wäre möglich gewesen. Schober steht jetzt an der Spitze Deutsch-Österreichs, aber er hat nicht auf den Knopf gedrückt, er hat kein Verbot erlassen oder angeregt. Das nimmt für den Mann ein, der von Kraus als ein Opportunist, als ein Heuchler, als ein Wischiwaschi und Schlamperer hingestellt wird. Der Julitag freilich, an dem Schobers Polizei in die Menge hineinschoß, dieser trübste aller Sommertage, ist nicht vergeßbar. Und wenn in der vierten Szene Ehren-Christbaum, dessen Lichter Schmalz tropfen, zwei kleine Polizeimenschen allen Respekt vergessen und Tatsachen jenes Julitages ausplaudern oder ausbrüllen, dann wird von der Bühne her eine furchtbare Anklage erhoben.

Um zu sagen, »was ist«: der Beifall war groß. Karl Kraus erscheint, linksisch, vielleicht mit Absicht, um sich von den Schauspielern mit ihren vor jeglichem Applaus sicheren Gebärden zu unterscheiden; linksisch, aber nicht verlegen; das Auge des Einsiedlers kontrolliert mit großer Kühle ins Publikum hinein. Die Darstellung unter Kenter mit kleinen Schwankungen wirksam zusammengefaßt. Grotesk skizzenhafte Bühnenbilder von L. F. Dolbin im Piscator-Stil. — — —

Ernst Ginsberg spricht den einzigen Anständigen des ganzen Stückes. Auf dem Zettel heißt er »Arkus«. Anagramm. Wer wird das wohl sein, der einzige Ehrenmann des Stückes, der Publizistik, der Stadt Wien, Deutsch-Österreichs, Europas, des orbis terrarum? Fritz Engel.

1, 1, 1  
t

5

— 24







6

B. Z. am Mittag:

Der Udramatiker Karl Kraus hat Blut geleckt; das Blut des Bekessy, denn er aus Wien vertrieb. Und zum erstenmal werden sie leibhaftig, die Schatten seiner Wortgemächte. Nach drei Abenden Offenbach-Bearbeitung steht er an diesem Sonntagmittag in Berlin, hinter den grauen Wänden der Volksbühne, und erobert seinem vieraktigen Zornesausbruch ein Publikum. Ein Publikum, das kaum von der Leumundsnote des Herrn Bekessy weiß, nichts von »Petites« und »verhatschten Metaphern«, eher noch, was ein »schwerer Goj« ist, und doch selbst durch Längen des Dialogs hindurch, von der Vehemenz des ersten Anspruchs überrumpelt, mitgeht.

Wenn die »Pfeife« Barkassys Bekessys »Stunde« ist (und die »Phalanx«, über die er und sein Sekretär Falottai, von Falott, bitte, reden, nach Kraus mit »Phallus« zu tun hat), so wird Schober, der Polizeipräsident von Wien, zu Wacker. Und der Autor persönlich sitzt im Büro dieses Wacker, heißt Arcus (von Arcus, Bogen, nicht Argus, dem hundertägigen Privatdetektiv), Herausgeber des »Pfeil«, und kramt, düsterer Miene, in seiner Aktentasche nach Papieren über das Vorleben des Bekessy, der verschwinden muß. Ende des mit professionellem Furor ausgetragenen Erpresserskandals; Beginn der Abrechnung mit Wichtigerem, mit dem Polizeisystem, das Barkassys Flucht ermöglichte. Und wie Karl Kraus, Herausgeber der »Fackel«, von jeher innerlich um vieles stärker war, wenn er in irgendeiner Wiener Kriminalsache irgendeinen Bezirksrichter züchtigte, als wenn er, fanatischer Zeitungsmensch und Outsider der Zeitungswelt, den Lippowitz demolierte, so wächst er hier; wächst er mit dem größeren Gegenstand.

Er hat nach dem 15. Juli 1927, nach dem Massaker auf der Ringstraße, den Rücktritt Schobers gefordert und ist unterlegen. Er bezwingt ihn in Gedanken, durch den Geist. Nicht ohne ein Umschlagen ins Falsett, einen vorsätzlichen Amoklauf. Hinsichtl und Rücksichtl, Wackers Konzeptsbeamte, mit Namen wie Figuren von Nestroy, werden tollwütig und schreien: »Auf Wehrlose, Fliehende ist geschossen worden.« Zerreißen durch ihre Schreie, in mehrfacher Wiederholung, die Weihnachtsbescherung im Polizeipräsidium, mit Ramatamer, dem besoffenen Wachmann, einem prominenten Holländer, Lobes oder Bosel, Bankpräsident, Lametta am Christbaum, lallenden Kindlein und Schober-Marsch. Karl Kraus (der nie Sozialist war) rächt aus Gründen der Polemik die Opfer des 15. Juli. Verbeißt sich in die Gurgel der Machthaber. »Faschismus, gemildert durch Schlamperei«. Die Formel ist nicht sein Eigentum. Aber, Satiriker einer bedrückten Stadt, die der offenen Diktatur der Heimwehren oder der schleichenden des Bundeskanzlers verfallen ist, exponiert er sich im Kampf. Und wenn er hervorkommt, schaut er als Sieger herab ins Parkett und empor zu den Rängen.

Das Theater hilft nach. Durch die Regie von Heinz Dietrich Kenter, Bühnenbilder und Projektionen eines Piscator-Kinos in Miniatur von Dolbin, Kohlestriche auf Pappe und Leinwand. — — — Den Arcus spielt Herr Ginsberg; Karl Kraus ist sich bedeutend ähnlicher. Die Chor-Couplets, ein Operetten-Ehrgeiz des Autors, sind noch immer nicht gut. Die Staffage in der Volksbühne meist echt. (Man sollte sich auf »Barkaschi« einigen\*).

Es wäre töricht von der Volksbühne, diesen Erfolg, der alles andere als eine Literatenhetz ist, nicht aus ihrem »Studio« in ihr Repertoire zu übernehmen. P. W.

\*) Das sollte man nicht, weil Barkassy von Barkasse kommt.







### „Lokal-Anzeiger“:

Ein hübscher Sonntag, den einen die Volksbühne beschert! Eigentlich geht uns diese Geschichte ja kaum etwas an, sollen doch die Wiener mit ihrem vielgepriesenen Karl Kraus allein fertig werden, wir können sehr gut ohne diese Spezies Literatur existieren. Aber da man ihn nun mal auch uns vorzuführen für nötig befunden, kann er ja hören, wie wir über ihn denken. Wir verzichten, rund heraus gesagt, wir verzichten händeringend. Ein Drama soll das sein? Nie noch ist dieses Wort so mißbraucht worden. Es ist bestenfalls »Zeittheater«, und auch das nur in einem Sinne, der diese von konjunkturstüchtigen Literaten und deren Klüngel und Milläuren so eifrig propagierte Gattung noch schwerer diskreditiert, als es auch ohne den Wiener »Fackel«-Helden bereits geschehen ist.

Oder soll man dieses von Eitelkeit tiefende, Gefermaul vielleicht für ernsther kritischer Betrachtung würdigen? Zu viel der Ehre für so einen hämischen Gesellen, der, aus der Not seines eigenen Landes und Volkes lediglich Kapital schlägt für fade Witze und sich nicht entblödet, für seine perfid tendenziösen Entstellungen noch Glauben zu erwarten. Nein, das aber ist nur widerlich, und es wäre noch widerlicher, wenn diese Art literarischer Spiegelfechteri nicht auf die Dauer so entsetzlich langweile, daß man lieber über diesen Gernegroß von Cafehausgraden lacht, als sich zu ereifern.

Penetranz wird der üble Duft dieser »Untberwindlichen« auch erst durch die Aufführung, die das togebobrene Stück auf die Bühne zerrt und den banal geformten Szenen grelles Leben gibt. Sehr durchsichtig, warum. Erstens mal klingen lauter bekannte Wiener Namen auf, und der intellektuelle Auswurf Wiens, der jetzt unser Berlin unsicher macht, freut sich ungemein der dramatisierten Auffrischung alter und älterer Skandale und Skandälchen. Freut sich umso mehr, je frischer, je verlogener das l'ld. Und zweitens steht ein leibhaftiger Polizeipräsident auf der Bühne, und man braucht sich nicht viel Mühe zu geben, um in der infamen Karikatur den jetzigen österreichischen Bundeskanzler zu erkennen. Na, und das genügt, um das geradezu vorbildlich für diese Matinee assortierte Publikum in einen wahren Taumel des Entzückens zu versetzen.

Wenn es da heißt, Österreich würde regiert von »Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so r a s t das Volk. Das Haus hebt in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gegröhlt wird, so viele Polizeipräsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Jubilagen 1927. Und auch so ungemein taktvolle Bemerkungen wie die des Herrn Steckel angesichts eines Wehnachtsbaums: »Wo schon Christen ihre Hand im Spiele haben!« werden mit wiederndem Gebrüll quittiert.

Noch mehr Kostproben? Wohl nicht vonnöten. Das Ganze ist Ihnen

gleich, grotesk gehäufte Bosheit, lächerliche Geschichtsklitterung, ein Hohn auf jeden Anstand, ein Sultomalale billigster Witzes. Wieder nimmt einen nur Wunder, wie schon unilängst bei Piscator, der natürlich diesem Ereignis assistiert, daß Schauspieler von Rang und Können sich für solch minderwertiges Zeug hangaben, nein, sogar mit offensichtlichem Behagen den Interpret all dieser Lügen und Gemeinheiten spielen, an deren geistiger Öde man selbst fast verreckt.

Ein Besucher der Vorstellung schreibt uns: In der Volksbühne wurde gestern ein Bubensstreich verübt. Präsident und Kanzler von Österreich, das sich Deutsch-Österreich nennen will und nicht darf, wurden dem öffentlichen Spott, der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Der Präsident hat sich unterdessen in sein Privatleben zurückgezogen und genießt höchstens den Schutz einer Exterritorialität, den Menschen mit guter Kinderstube Männern im greisen Alter zu gewähren pflegen. Und wenn der Kehricht von Wien, der gestern die Volksbühne erfüllte und für gewöhnlich den Kellern im Café die Zeeche schuldig bleibt, das gleiche mit der Achtung tut, die er der ehrwürdigen Gestalt des früheren Bundespräsidenten zollen mußte, so spricht das eher für als gegen diesen. Anders ist es mit dem Bundeskanzler Schober, guden des in Berlin sechhaft gewordenen Literaturbolschewismus von Wien, seinen Mann gestellt, als Österreich den Weg von Trozki und Bela Kun zu gehen drohte. Nun hat man ihn neuvendings geholt und beauftragt, einen Staat vor dem weiteren Verfall zu retten, den ihm rote Parteiarbeitschaft, roter Parteiterror im Begriffe ist, zu bereiten.

Vielleicht liegt hier der Grund, warum die vorgeblich überparteiliche Volksbühne so beflissen war, ein Stück herauszubringen, zu dessen Annahme sich kein Wiener Theaterdirektor hergegeben, das zu spielen kein Wiener Schauspieler sich entwürdigt hätte. Die Frage bleibt, ob eine zum Teil aus öffentlichen Mitteln gespeiste Berliner Bühne so ohne weiteres den Regeln des internationalen Anstandes zuwiderhandeln darf, Würde in Berlin ein Briand, ein Chamberlain, ein Mussolini zum Gegenstand des Gespöttes gemacht werden, eine energische Demarche wäre die Folge und eine demütigende für auch energiegelang seitens des deutschen Außenministeriums. Sind wir auch so unglücklich geworden, daß wir das verdrängte Mitleiden an unseren Freunden kühlen dürfen, die, noch schwächer als wir, sich nicht wehren können? Wir erwarten, wenn wir fordern ein energisches Einschreiten der Behörden, geschweiger der Volksbühne, schon um der Welt zu beweisen, daß Patroklos nicht begraben liegt...









Derselbe :

Wie wir erfahren, besteht die Absicht, dem dringenden Verlangen der Linkspresse zu willfahren und das antiösterreichische Schmästück des Österreicher Karl Kraus »Die Unüberwindlichen« in den Abendspielplan einer Berliner Bühne aufzunehmen. Das soll aber nicht die Volksbühne sein, die das Versprechen gegeben hat, das Stück nur einmal aufzuführen, sondern das Theater am Schiffbauerdamm. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der österreichische Bundeskanzler Schober bei Gericht eine einstweilige Verfügung erwirken wird, die dem öffentlichen Unfug ein Ende macht. Das Polizeipräsidium hat erklärt, keine Handhabe zu besitzen. Es darf aber bezweifelt werden, daß es den gleichen Standpunkt eingenommen hätte, wenn der angegriffene Politiker nicht Schober, sondern Renner oder Seitz heißen würde.

Der empfindliche Herr Kraus.

Herr Kraus fühlt sich furchtbar gekränkt. Ausgerechnet Herr Karl Kraus, der so grenzenlos unempfindlich gegen Empfindlichkeit ist, wenn er andere angreift, vermerkt mit dumpfem Groll, daß in unserer Glossierung der Volksbühnenaufführung seiner »Unüberwindlichen« ein Zitat nicht ganz richtig wiedergegeben ist, und fährt unter Assistenz eines Anwalts das schwere Geschütz des § 11 gegen uns auf, um eine Berichtigung zu erzwingen.

Wir fühlen uns zwar keineswegs gezwungen, sind aber den Herren aus Gründen der Loyalität gern zu Willen.

Es hieß in der Besprechung unseres Kritikers:

»Das Haus bebte in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gegröhlt wird, so viele Polizeiprääsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1927.«

Unser Kritiker hat also nicht ganz recht gehört, das Beifallsgehohe, das diese Worte spontan überlärnte, machte das auch fast unmöglich, und der ominöse Satz hat, etwas milder, aber darum nicht erheblich geschmackvoller, gelautet:

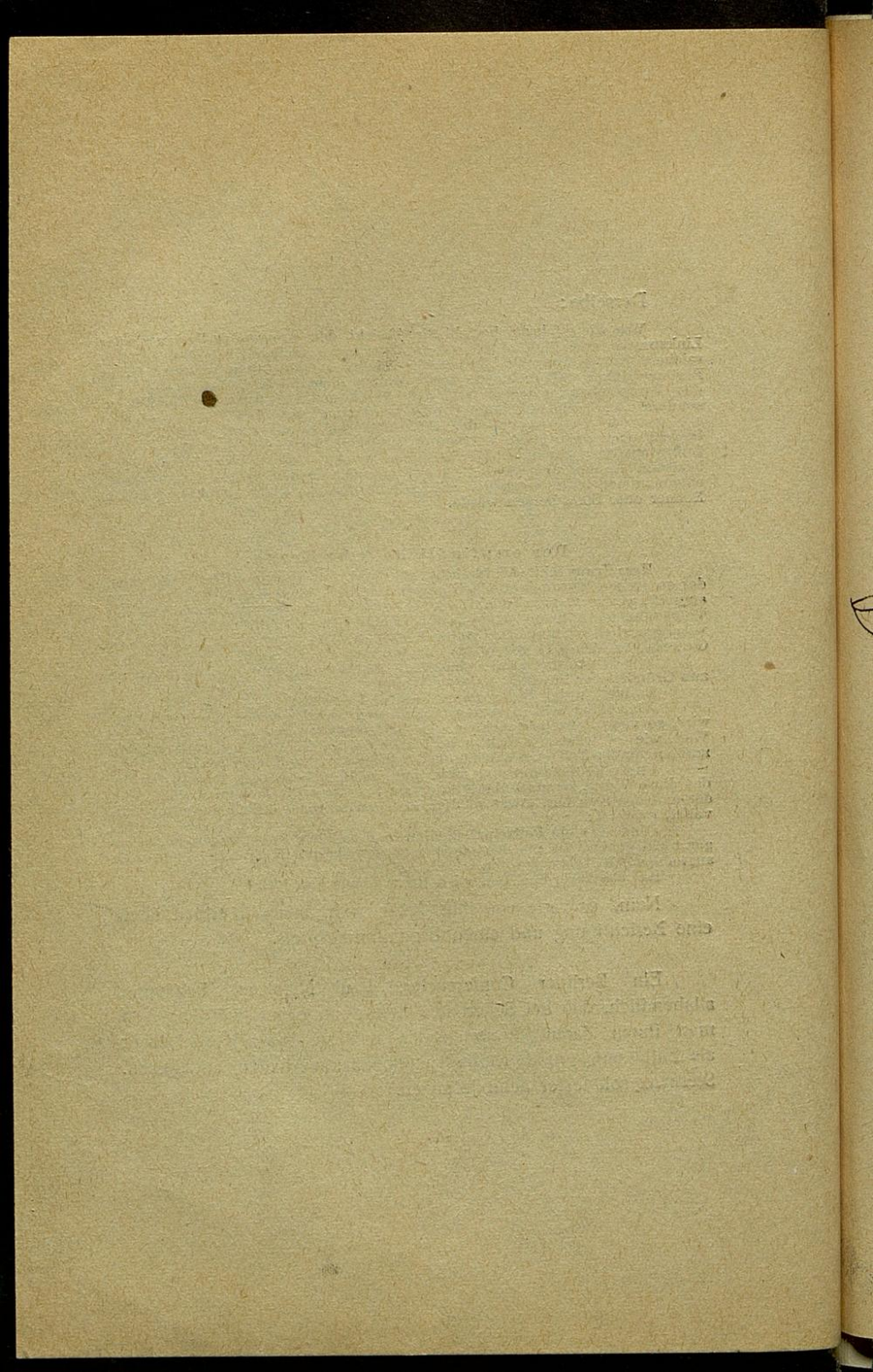
»Und so viele Polizeiprääsidenten und so viele Regierungen könne es gar nicht geben, als um des einen sechzehnjährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trollen müßten.«

Hat das zarte Seelchen von Herrn Kraus nun Ruh?

Nein, es hatte von ihm keine Ruh, sondern erhielt noch eine Berichtigung und einen Ermunterungspreis.

Ein Berliner Conferencier, Paul Nikolaus, behauptet allabendlich, daß bei Scherl Redakteure abgebaut würden, weil man ihnen daraufgekommen sei, daß sie deutsch schreiben; als Entlassungsgrund werde inkollegiales Verhalten angegeben. Sternaux soll fester denn je sitzen.







10

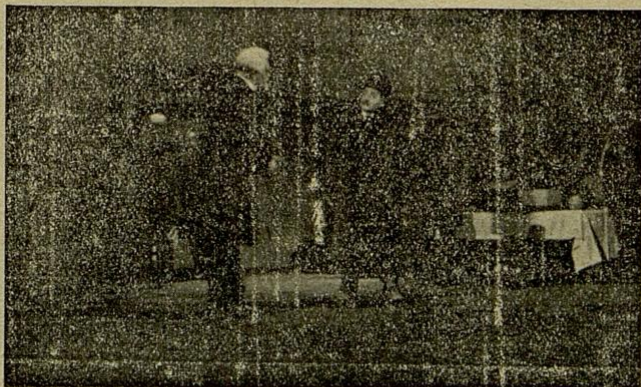
2. Attacke : »Offenbachabende.«

»Die Prinzessin von Trapezunt.«  
Bechsteinsaal.

Hier die künstlerische Attacke. Gegen die Offenbach-  
»Schändungen des Herrn Reinhardt«, wie es in einem Artikel der »Fackel« mit  
gewohnter Überhebung heißt. Gegen unsere rationalistische, psychologi-  
sche, trostlose Zeit. Wieder gegen — alles. Aber hier wenigstens ein  
Positives, ein Sinn: der Wille zu einer Offenbachrenaissance. Karl Kraus hat  
die Texte, auch der unbekannteren Operetten, neu bearbeitet und trägt sie  
seiner Gemeinde unter stürmischem Jubel vor. Ich hörte den ersten  
Versuch: »Die Prinzessin von Trapezunt«: zweifellos besitzt Kraus eine  
Kraft und Lebendigkeit des Vortrages, die schließlich in Bann zwingt. Und  
die untermalende Klaviermusik Offenbachs strahlte ihren ganzen Reiz aus  
und überstrahlte für kurze Zeit das sonstige Schimpfen und  
Geifern des Karl Kraus. Als ersogar singt und, auf das Klatschen  
der Gemeinde hin, seine Schlager wiederholt, wird die Situation  
zum herrlichen, amüsanten Paradox.

Hanns Herrland.

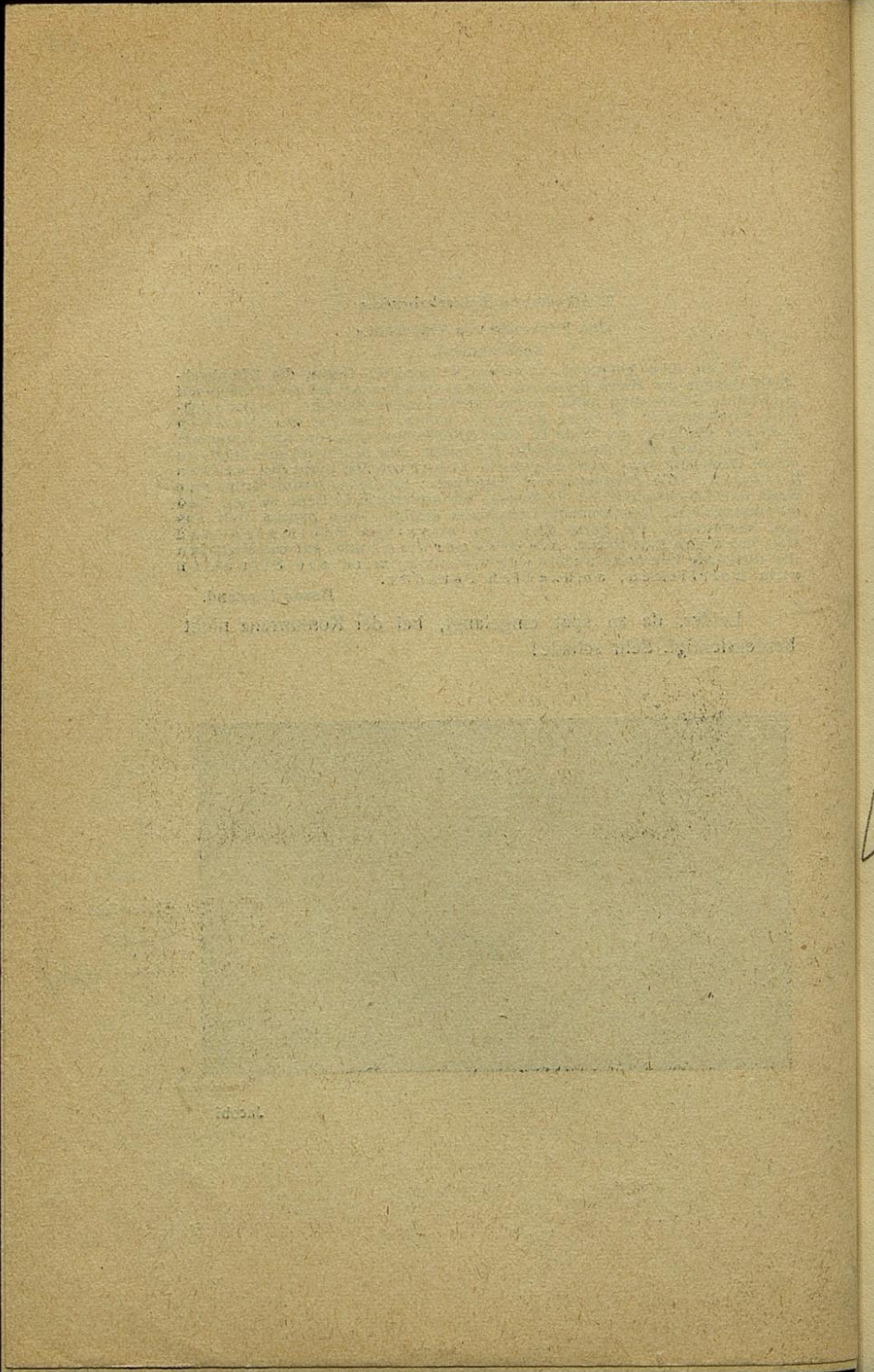
Leider, da zu spät eingelangt, bei der Konkurrenz nicht  
berücksichtigt. Sehr schade!



meiner  
Kleinheit  
folgt  
unwegen

Jacobi







11

Die Sozialdemokratie stellt immer ihren Mann. „Vorwärts“ mit frischem Mut:

Kommt Karl Kraus von Wien nach Berlin, dann gerät eine ansehnliche Gesellschaft kluger Leute in Aufregung. Sie haben seine »Fackel« gelesen, aus der Dreck und Schwefel auf Korruption und Borniertheit prasseln. Kraus will die Übelstände in Politik, Moral und Literatur mit einem Radikalismus verpulvern, der dem Bürger mächtig in die Krone steigt. Er will nicht nach abgekarteter und abgestempelter Parteitendenz schreiben. Er zerplatzt vor Besessenheit. Seine Pamphlete wirken wie Giftmedizinen. Die einen erbrechen sich, die anderen sind begeistert.

Das Drama »Die Unüberwindlichen« ist natürlich kein gewöhnliches Theaterstück nach Regeln und Berechnung, sondern eine Kunstgattung für sich und auch besonders von der Dauer des ungekürzten »Rheingold«.

Im Juli 1927 zünden die Wiener ihren Justizpalast an. Das tat, sagen die einen, die rote Rottge; das tat, schreiben die anderen, ein verzweifeltes Volk. Kraus will beweisen, wer es tat: in Wien blüht Barkassy, der Revolverjournalist und Erpresser, der Herausgeber der »Pfeife«, ein Kerl mit Zuchthausantecedentien. Steckt ihn die Polizei ins Loch? O nein! Der Polizeipräsident liebkost ihn mit Einerseits und Andererseits. Einerseits hat die Polizei Angst vor Barkassy, weil sie Dreck am Stecken hat, und kuscht. Andererseits braucht sie ihn, damit Barkassy kuscht und den Dreck nicht umrührt. Stinkt die Sache zu gemein, dann schiebt die Polizei ihren Liebling über die Grenze.

Auf jeden Fall wird beiderseitig geschoben, bei Polizei und Preßstrolchen. Barcus, der Herausgeber des »Pfeils«, der den Konkurrenten von der »Pfeife« umbringen will, ist ehrlich. Er wird deshalb von der Polizei als ein Schlemihl behandelt. Und als hundert Wiener Bürger, verschoßen, versäbelt, zertrampelt von der Polizei, unter der Erde liegen, kann die Polizei Weihnacht feiern, stille Nacht, heilige Nacht, Versöhnungsfest. Barkassy, der so hundsfüßlich mauschelte und erpreßte, wird den Polizeipräsidenten nicht mehr stören.

Doch, er wird. Er ist schon da, im Gehpelz, in weißen Gamaschen, den Melonenhut ins Nackenfett zurückgeschoben. Man wird ihn verhaften? Man wird nicht. Man wird sich vertragen und wieder zusammenleben. Der Revolverjournalist wird weiter erpressen. Die Polizei wird weiter kuschen. Barkassy wird die Polizei, die ihm so nützlich ist, weiter protegieren. — Die Unüberwindlichen gehen nicht unter.

Vier Akte grimmigste Satire. Und Kraus behält immer recht, solange er redet, und sogar, obgleich er viel zu viel redet. Der Sonntagsregisseur Heinz Dietrich Kenter hätte streichen und der Dramaturgie des Stücks nützen können. Daß er es unterließ, fiel nicht einmal auf. So stark redet Kraus. Man verlangt sogar ein Couplet, das der Polizeipräsident singt, da capo.

Typen kommen auf die Bühne, Typen! Das ganze George-Grosz-Haus wird lebendig. Peter Lorre spielt die Journalle, rechthaberisch und geschwollen. Er reißt sich die Worte mit Wucht aus dem Maule. Er donnert die Erpressermoral. Und der Polizeipräsident (Hans Peppler) säuselt zum Kontrast. Diese Rolle des Präsidenten ist verdammt schwierig. Feigheit und Fuchsentum, Brutalität und Sentimentalität sind zu mischen. Um Gerron, der den Finanzier der Bestochenen spielt, jault ein Chor, der aus dem Friseur, dem Manicurefräulein und dem Leiblakeien gebildet ist. Dem Millionär werden Glätze und Fingernägel poliert. Er tapft herum in Pyjamahosen und Bademantel. Dann spricht noch die kleine Ruth Witting den Weihnachtsspruch für die verlogenen Wächter der Volkssicherheit: ein dünnes Silberstimmchen klingelt in das Orchester der Bestochenen. Schließlich bekennt ein alkoholisiertem Polizist, ein patriotischer Blutsäufer, daß er mit Stolz und geschliffener Plempe einem unschuldigen Judenjungen den Garaus machte. Heinrich Gretler grunzt dieses Menschenschwein, ein überkarkiertes Polizeie Exemplar. Der Auftritt hat etwas Shakespearisches. Man wird angeekelt und ist trotzdem ergriffen. Karl Kraus wird zum Überrealisten. Man hat in Paris eine ganze Dichterschule gegründet, die sich diesen Titel gab. Die Pariser wollen Träumer und Schwärmer sein. Der Wiener Überrealist will ein verbitterter Staatsanwalt sein. Er kann nicht lächeln, wie etwa der abgekürzte Bernard Shaw, er kann nur geifernd grinsen. Es wohnt in ihm manchmal die bloße Denunziantenlust, doch es wohnt in ihm auch der Mut, die mistigsten Charaktere und Übelstände zu durchwählen.

Max Hochdorf.

← Leider gleichfalls zu spät eingelangt/ fürs nächstmal vorgemerkt.

12

11



Die Zeitbestimmung durch die Höhe der Sonne  
am 21. März 1881

Die Höhe der Sonne am 21. März 1881 ist durch die Beobachtung der Sonne am 21. März 1881 bestimmt worden. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt.

Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt.

Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt.

Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt.

Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt.

Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt.

Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt. Die Beobachtung wurde am 21. März 1881 in der Höhe von 45° 30' N. durchgeführt.

Leider gleichfalls zu spät eingetroffen, für Nachkommern vor-  
gemacht.



12

129

„Berliner Volks-Zeitung“ (Mosse):

Ein erregender, vorwärtstreibender Theatermorgen, für den die Volksbühne Dank verdient hat. Ihr Verdienst wird noch größer sein, wenn sie das Drama in ihren Abendspielplan übernimmt. Hier ist wahres Volkstheater. Ein unbestechlicher Geist, der in einer Welt, die er negiert, kompromißlos lebt, vermag es, die Unerbittlichkeit seines Denkens im leuchtenden Wort, im klaren Aufbau so suggestiv mitzuteilen, daß es uns als Einzelwesen und als Glieder einer Gemeinschaft gleich viel angeht. Karl Kraus kämpft für eine Gemeinschaft, in der es keine Verbindung zwischen Schiebertum und Regierung, zwischen Revolverpresse und Polizeigewalt mehr gibt. Er zeigt uns österreichische Porträts, aber es sind Zustände, die uns selber drohen, in denen wir zum Teil schon mitten darinstehen. Was sind die Sklareks anders als die Castiglions, die Heimwehren als die Stahlhelmer, Jakubowsky-Mord als Pöfl-Freispruch? Ein Charakter kämpft gegen Korruption jedweder Art: Schiebertum wird nicht ungefählicher, wenn es Theater finanziert, abhängige Journalistik nicht würdiger, wenn sie einer verdammenswerten Regierung dient. Diese Polemik ist nicht nur Dokument, sie ist Symbol für ein System, in dem die Charakterlosen die Unüberwindlichen sind. Groß verkündet der Herausgeber der »Fackel«, daß nicht genügend Regierungen abtreten können, wenn die Erschießung des Apothekerlehrlings bei den Unruhen am Justizpalast gebührend gestraft würde. Aber nicht minder schlimm prangert er bürokratische Dummheit an, die sich bei Eingaben beruhigt, geißelt er Schmockerei, die erfolgreiche Schieber als Kulturbringer feiert. Kraus zeigt, wie die Napoleons des Schieberkapitals und der Revolverjournalie in Wahrheit aussehen, wie gegenseitige Furcht bei ihnen die treibende Kraft ist. Daß dieser Charakter zugleich ein Künstler ist, daß hier Zeitgeschehen auch künstlerisch geformt wird, macht das Drama »Die Unüberwindlichen« zu einem Markstein in der Entwicklung des Dramas. (Wann folgt die Uraufführung der »Letzten Tage der Menschheit«?)

Da es sich um Kunst handelt, läßt sich ein Hinweis auf ästhetische Momente nicht vermeiden. Wie gekonnt ist hier die Dramaturgie des Nebeneinander! Während der Polizeipräsident Schober, der es »nicht jedem recht machen kann und darum nur seine Pflicht tut« (aber seine Pflicht so auf-  
faßt, es jedem recht zu machen), den Dichter anhört, sitzt im Nebenzimmer der Pressegewaltige Bekessy mit einem Unterbeamten des »Faschismus mit Schlamperei« protegierenden Polizeichefs und durchkreuzt die Aktion. Die energische, geistreiche Regie H. D. Kenters fühlte sich, in Verbindung mit dem Zeichner B. F. Dolbin, der als Bühnenbildner sehr glücklich debütierte, gut in die Dramaturgie zumal dieser Szene ein: ein Paravant trennte und verband die beiden Handlungen — eine Wand, die nachgibt. Der Wortwitz des Dichters entstammt nicht nur einem wachen Intellekt, Karl Kraus ist im Epigramm und im Couplet ein Nestroy-Erbe, vertritt jenes Österreichertum, das mit dem morschen Österreich nicht untergehen möge, jenes Österreichertum, dessen Anschluß eine Bereicherung deutscher Geistigkeit ist.

----- Beifall von ungeheurer Stärke und eindringlicher Überzeugtheit durchtoste den Riesenraum des dichtbesetzten Theaters und rief den Dichter. Die, die es anging, und die in den mondänen Theaterpremieren nie fehlen, waren nicht anwesend.

Lutz Weltmann.



Baltischer Volks-Kalender

Die ersten vorchristlichen Jahrhunderte in der Gegend dieses Landes... (The text is extremely faint and largely illegible, appearing to be a historical or geographical description of the Baltic region.)

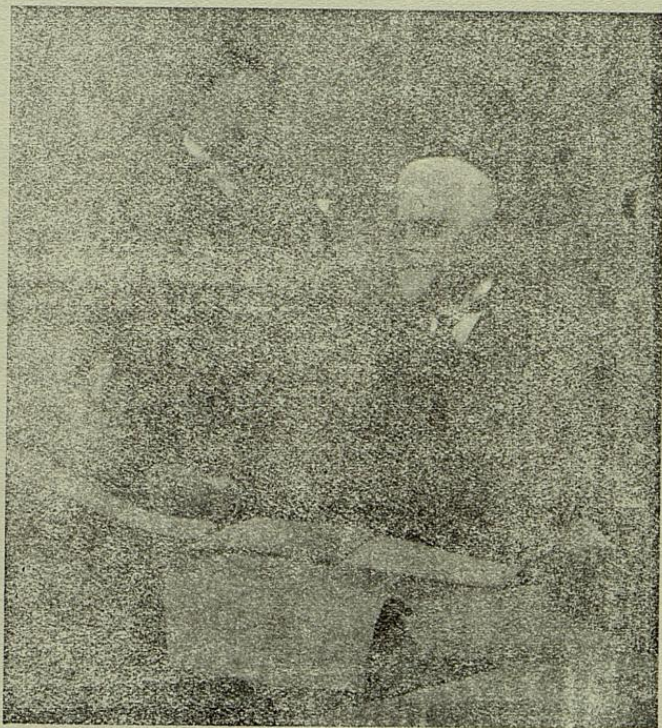
Die ersten vorchristlichen Jahrhunderte in der Gegend dieses Landes... (This block contains the final lines of the text, which are also very faint and difficult to read.)



12a

74  
~~Aus der „Berliner Volks-Zeitung“~~

H J



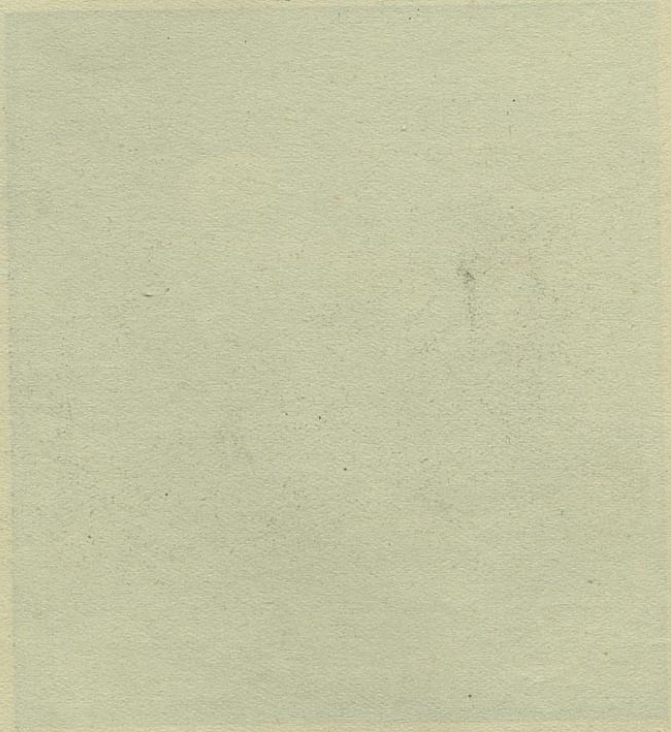
**Peppler in einer Schober-Maske und Steckel**



25

H 4

Das der Berliner Volks-Zeitung



Papier in einer Schuber-Maske und Stecker





13  
(Der als Theaterkorrespondent der Arbeiter-Zeitung auch nicht anwesend war) —  
,Tempo':

F (Walden)

Shaw, Kraus und die Welt

Deutsches Theater:  
Kaiser von Amerika

Volksbühne:  
Die Untervindlichen

Wie die Stücke entstanden

Sie hatten in Malvern, Herz alt-englischer Landschaft, Festspiele für G. B. Shaw geplant. Der Dichter zeigte sich, nach Aussage seiner Freunde, »entzückt« davon. Schrieb ein Stück für seine Triumphwochen. So was reht die Engländer Ärgernisses so was ganz Tolle, vor dem die Londoner Politiker grün vor Zorn anlaufen sollten.

Aber dennoch mit Vorsicht. Daher utopistisch. Mit menschlicher, clowniger Einlage. Wollte er shockieren? Ja. War er mutig dabei? Nein! Er zeigte den ungefählichen Freimut eines erfolgreichen Salonconférenciers, von dem Extravaganter verlangt wird.

(Wenn er dagewesen wäre): Ein weißhaariger gepflegter Philosoph der relativen Revolution. Schwimmt noch täglich mit seinen 70 Jahren. Elastisch, elastisch. Ein Lebenskünstler.

Es verbeugt sich am Schluß:

Aufgestört auftauchend wie aus dunkelster Schreibstube, ins Licht witternd, gekrümmt: einer, der fast tierhaft leiden muß. Kein Lebenskünstler.

Wert der Aufführung:

Keiner. Wen gehen diese geistreichen, aber belanglosen Debatten über Persönlichkeit, konstitutionelle Monarchie und mißratene Demokratie etwas an? Seit Björnson schon, vielmals auf der Bühne gezeigt. Langweilig wie ein Roman von Galsworthy, polemisch wie einer von Clément Vautel. Nette Sache für einen Oxford-Studentenklub. Aufgeklärte bürgerliche Träumereien an sozialistischen (englischen) Kaminen. Shaw schaut in die Flammen und macht (gute) Witze.

Dramatischer Inhalt:

Englands letzter (famoser) König tritt keins. Ihn parlamentarisch Minister. Abendsonne über Britannien. Das Sternbanner flattert.

Ein Wortspiel, Unzeitgemäßes Theater. Rauschender Beifall. Denn:

war so hervorragend, die Besetzung so verschwenderisch wie selten. — —

Die Darstellung

Max Reinhardt. Er schweigte in Gruppen und Stimmungen. Spielte große Welt um kleines Theater. Der englische, französische, amerikanische Botschafter waren zugegen.

Auf der Terrasse von Schloß Leopolden stand Max Reinhardt. Alter, Angehöriger der Literatur aller Zonen umschwärmen ihn. Auf Zehenspitzen. Im Garten warten ältere Übersetzer aus allen Ländern. Der Mond steigt langsam hinter den Baumkronen auf. Stimme aus dem Dunkel: »Das deutsche Theater stirbt! Max, erwache! Eine neue Generation sieht auf dich. Laß die Tausendjährigen!«

\*) Ganz so hat sichs nicht abgespielt.

Manfred Georg.

Sie hatten in Wien, Herz alt-österreichischer Landschaft, Jahre um Jahre Expreser, Schieber und Subalterne hassen lassen. Fremdes Gesindel kam in die Stadt, gaunerte, wurde groß und gefürchtet. Es hatte die Macht und alles Gewürm wurde fett und fraß mit.

Da griff Karl Kraus sich ein paar der Schlimmsten heraus. Brannte in wildestem Angriff emigre der gemeinsten Korruptionsmeister aus.

Ein David erschlug den Goliath der Inflation, den Expresserkönig Bekessy. Mut wurde zur Tat. Sie war zuerst. Dann kam das Stück.

Aufgestört auftauchend wie aus dunkelster Schreibstube, ins Licht witternd, gekrümmt: einer, der fast tierhaft leiden muß. Kein Lebenskünstler.

Mitreisend. Diesen schleimigen Wirrwarr von »Fascismus gemildert durch Schlamperei« in einer klaren Wortlauge aufgelöst zu sehen, diese heiße prophetische Wut am lohnenderen Objekt gekühlt zu fühlen, ist erlösend. Kraus weiß, daß auch dies nichts hilft. Er tut seine Pflicht als Zeitgenosse. Österreich steht (wie Polen, wo Shaws zweideutiges Stück in Warschau zuerst herauskam) vielleicht am Vorabend der Diktatur. Kraus beleuchtet ihr Terrain.

Wiener Revolverjournalisten und Finanzkönige unter sich. Der grausige Tag des 15. Juli in der Perspektive des Polizeipräsidentums. Blutrote Abendsonne über Wien. Die Heimwehrflagge flattert.

Ein Geistespiel. Zeitgemäßes Theater. Rauschender Beifall. Denn:

holte sich mit Bravour aus dem spröden harten Stoff an Blitz und Schärfe heraus, was er hielt. — —

Regie:

H. D. Kenter. Er schweigte in Typen. Ließ eine kleine Welt großes Theater spielen. Die Jungmannschaften der Volksbühne und ein erlesenes Parkett des geistigen Berlin dankten ihm.

Karl Kraus fährt im Express bei dem Durchzug hinaus. Ein Kopf wühlt sich fiebernd in die Kissen. Dann setzt sich Kraus auf. Notiert einen Satz. \*) Von Kierkegaard: »Ein einzelner Mensch kann einer Zeit nicht helfen oder sie retten, er kann nur ausdrücken, daß sie untergeht.« Stimme von oben: »Am Anfang war das Wort!«



1) Chemical and physical properties

Appearance: white, crystalline powder  
Odor: faint, characteristic  
Color: white  
Crystal form: orthorhombic  
Melting point: 100°C  
Boiling point: 170°C  
Density: 1.25 g/cm<sup>3</sup>  
Refractive index: 1.45  
Optical activity: optically inactive

Chemical properties:  
Stable in air, non-toxic  
Soluble in water, alcohol, ether  
Forms a hydrate:  $\text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$

Physical properties:  
Boiling point: 100°C at 760 mm Hg  
Freezing point: 0°C  
Heat of fusion: 1.8 kcal/mole  
Heat of vaporization: 9.5 kcal/mole

Chemical reactions:  
Oxidation:  $\text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2 + \text{O}_2 \rightarrow \text{C}_2\text{H}_4\text{O}_3$   
Reduction:  $\text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2 + \text{H}_2 \rightarrow \text{C}_2\text{H}_6\text{O}$   
Esterification:  $\text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2 + \text{C}_2\text{H}_5\text{OH} \rightarrow \text{C}_4\text{H}_8\text{O}_2 + \text{H}_2\text{O}$

Uses:  
Solvent for organic compounds  
Intermediate in the synthesis of acetic acid  
Used in the production of vinyl acetate

Preparation:  
Oxidation of ethanol:  $\text{C}_2\text{H}_5\text{OH} + \text{O}_2 \rightarrow \text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2 + \text{H}_2\text{O}$   
Oxidation of ethyl acetate:  $\text{C}_4\text{H}_8\text{O}_2 + \text{O}_2 \rightarrow \text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2 + \text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2$

Analysis:  
Elemental analysis: C, 40.0%; H, 6.7%; O, 53.3%  
Molecular weight: 60.05 g/mol

References:  
Organic Chemistry, 5th ed., Wiley, 1967  
Journal of Chemical Education, 45, 123 (1968)

Notes:  
This compound is a colorless, odorless liquid at room temperature. It is highly flammable and should be handled with care. It is miscible with water and most organic solvents.

11



19

h  
le  
vin

Deutsche Zeitung (nationalsozialistisch):

Falschmünzerei

Ein aufpeitschendes, aber falschmünzerisches Stück des Fackel-Kraus, des Wiener Anarchisten, das die Revolution vom 15. Juli 1927 und den Sturm auf den Justizpalast zum Gegenstand der Anklage und der kommunistischen Feier macht.

Karl Kraus zeigt die verpestete und korrumpierte Stadt Wien, ihren Presseskandal und die Ehrabschneiderei, die zum Geschäft wird. Er zeigt aber seinem Schlüsselstück auch in der Maske des Polizeipräsidenten Schober den Regierungsmann von der christlich-nationalen Partei, der, mit dem frommen Augenaufschlag nach außen, heimlich die Unschuldigen der Revolution vom 15. Juli 1927 hinhängen läßt. Hier ist die gemeine Lage und Niedertracht dieses Stückes, das der Wahrheit Hohn spricht. Hier kommt der kommunistische Dreh zum Vorschein. Und wenn es sich anfangs anließ, als ob dieses Stück ohne Ansehen der Person und mit nur geringen Änderungen auch vor einem Parkett von Nationalsozialisten seine Wirkung gehabt hätte, so zeigt der 4. Akt das übliche Klischee der politischen kommunistischen Bühne, die Verdrehung und böswillige Fälschung, den Lügentrick der Bolschewisten. Denn Schober hat im Gegenteil mit dem Schießbefehl gezögert, bis die Polizei von dem Pöbel gelyncht, bespuckt, zertrampelt, zerrissen und zerstoehen wurde und erst dann zur Notwehr gegen die bolschewistische Revolte griff. Daß dabei Unschuldige zu Fall kommen, ist in Zeiten revolutionären Aufstandes nicht zu verhindern.

Wenn diese Fälschung nicht wäre, hätte man in diesem Stück ein Musterbeispiel der jüdischen Korruption, ein Stück gegen die Mitte, gegen diese faule Koalition von Schiebungen und Erpressungen, die sich in demokratischen Zeiten überall findet, ob unter dem Namen Barkassy, Castiglioni oder Sklarek.

Die Volksbühne sorgte für eine aufgeregte, aufreizende, brüllende und tosende politische Demonstration. — — — —  
Dr. R. Biedrzyński.

ll

1/4  
1/2

1/4

RK



Deutsche Zeitung (nationalsozialistisch)

Waldschmidt

Ein republikanisches, aber nationalsozialistisches Bild des Reiches. Die Wiener Arbeiter, die die Revolution von 1918/19 nicht nur den Staat, sondern auch die Wirtschaft und die Angelegenheiten der Kommune überlassen haben.

Das Bild zeigt die republikanische und kommunistische Arbeit. Die Arbeiter sind die Hauptpersonen, die zum Sieg über den Nationalsozialismus beigetragen haben. Die Arbeiter sind die Hauptpersonen, die zum Sieg über den Nationalsozialismus beigetragen haben. Die Arbeiter sind die Hauptpersonen, die zum Sieg über den Nationalsozialismus beigetragen haben.

Die Arbeiter sind die Hauptpersonen, die zum Sieg über den Nationalsozialismus beigetragen haben. Die Arbeiter sind die Hauptpersonen, die zum Sieg über den Nationalsozialismus beigetragen haben. Die Arbeiter sind die Hauptpersonen, die zum Sieg über den Nationalsozialismus beigetragen haben.



alle Erpresser und alles  
Erpressertum!

15

Berlin am Morgen (kommunistisch):

Karl Kraus' Feueregeist verwandelte Sonntagmittag die Volksbühne zum Anklageforum der Zeitgeschichte.

Jeder, der dies miterlebte, begriff: hier wird nicht Theater gespielt. Hier wird Ernst gemacht. Hier wird gerichtet. Hier wird hingerichtet. Unerbittlich, aber gerecht. Mit tödlicher Präzision trifft das scharfe Beil der Satire und es fallen die Köpfe, die glattrasierten des Schieberheldentums und die bartumrahmten einer verlogenen Autorität. Und, obwohl die alhier öffentlich Hingerichteten, mit Namen zu Nennenden - Camillo Castiglioni, Schieber und Bankier, Emmerich Bekessy, Erpresser und Zeitungsherausgeber, Johann Schober, Polizeipräsident und Bundeskanzler, in Wien lebten und wirkten - weiterleben und weiterwirken, so ist das doch dank der dämonischen Kraft der Krausschen Wortgewitter, als ob alle Schieber und alles Schiebertum, alle Polizeipräsidenten und alles Polizeipräsidententum zugleich hingericht worden wäre. Es gibt in dem vierten Akt des Stückes eine Stelle, wo dies ausgesprochen wird. An dieser Stelle explodierte der Zuschauerraum der Volksbühne durch den Zündschlag dieser Erkenntnis, denn vom Parkett bis zu den Rängen verstand man, daß der 15. Juli identisch ist mit dem 1. Mai, Schober mit Zörgiebel, Castiglioni mit Sklarek, Wien mit Berlin, die bürgerliche Gesellschaft mit der bürgerlichen Gesellschaft.

was ist  
das  
Original?  
/ dal

Diese Wirkung ist dss Wichtigste. Die Bühne als Kampfplatz und nicht als Schauplatz, das Wort als Waffe und nicht als Spielball. Naturgemäß ist das nicht mit dem herkömmlichen Maß des Theaters zu messen. Natürlich ist es dramatisch mit manchem Wenn und Aber zu begleiten. Aber es will ja gar nicht Theater sein. Es ist eine Neuschöpfung der Wirklichkeit, deren künstlerisches Geheimnis darin besteht, daß der Dichter jeden das sprechen läßt, was er im Leben wirklich gesprochen hat. Wenige der Zuhörer werden sich bewußt gemessen sein, daß ein großer, wenn nicht der größte Teil des Textes gar nicht von Karl Kraus, sondern von Bekessy und Schober stammt. Das Zauberkunststück besteht nun darin, daß es hier wie Parodie klingt, was im Leben todernt gemeint war.

im  
wo

Die Geschehnisse und Gestalten, die Kraus in diesem Stück vorführt, sind uns wohlbekannt. Wir kennen den erpresserischen Journalisten, den erpreßten Schieberkönig, den allseits beschwichtigenden, wackeren Polizeipräsidenten des 15. Juli und den tausend Listen erfahrenen Polizeihofrat. Es ist nichts hinzugesetzt und nichts verschwiegen - aber es ist doch nicht die volle Wahrheit. Es fehlt ein Letztes und Wichtigstes, was aber Karl Kraus niemals leisten wird und, was von ihm zu verlangen, ganz sinnlos wäre. Es fehlt die Beziehung von den Personen zu ihren Problemen, von den Helden zu ihren Hintergründen.

Vin

Wenn man Kraus zuhört, könnte man meinen, dies alles spiege in einer - Gespensterwelt. Und doch ist es vielmehr die gesetzmäßige Äußerung gesellschaftlicher Kräfte. Man muß zugeben, daß dies schwerer zu dramatisieren wäre, aber wenigstens in der Perspektive müßte es sichtbar werden. »Faschismus, gemildert durch Schlamperei« - war sehr witzig gesagt, aber »Faschismus, ermöglicht durch Sozialdemokratie«, wäre richtiger gewesen!

12  
+ all

Es wäre jammerschade, wenn die herrliche Arbeit der Schauspieler nur für eine einmalige Aufführung verpufft werden würde. Die Berliner und im besonderen die Mitglieder der Sonderabteilungen der Volksbühne würden so viel Verständnis aufbringen, wie das literatur-infiizierte Premierenpublikum für die prachtvolle Figur Hans Pepplers als Polizeipräsident Wacker (Schober), Kurt Gerron als Camillioni (Castiglioni) und Peter Lorre als Barkassy (Bekessy). Von den Bühnenbildern Dolbins haben wir am Sonntag eine charakteristische Probe veröffentlicht.

- mi!  
0 0

Diese Aufführung - ausgezeichnet die Regie Heinrich Dietrich Kenters! - mußte in den Abendspielplan der Volksbühne aufgenommen werden.

B. F.

11 / 1

W

1-200

12

♡

♡



Ballin am Neuen Markt

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

1111



19/16

## Deutsche Allgemeine Zeitung:

Neben Shaws »Kaiser von Amerika« gab es in der Volksbühne eine zweite politische Komödie — »Die Untüberwindlichen« von K./K., dem Herausgeber der »Fackel«. Er ist schon einmal mit einer dramatischen Arbeit in Berlin zu Worte gekommen, bei Berthold Viertel »Truppe«, die das »Traumstück« herausbrachte. Diese »Untüberwindlichen«, vier Akte aus der Wiener Inflation und Korruption wirkten weit stärker, weil in ihnen die besondere Begabung von Klaus weit reiner zur Geltung kommt. Sein Wesen wirkt sich nicht im Gestalten, sondern im Formulieren aus: in der scharfen, schneidenden begrifflichen Fassung eines Zustands, eines Wesens, einer Situation. Diese vier Akte sind wie vier dramatisierte, besser dialogisierte Hefte der »Fackel«, gegen den Revolverjournalismus des Herrn Barkassy — in der Wirklichkeit hieß er ähnlich — gegen die Methoden/Wiener Polizei, gegen Herrn »Camillioni«. Es kommt Klaus nicht auf die Gestalten der Menschen an, sondern auf Satzprägungen, in denen mit einem Schlag ein Zustand, ein Mensch umschrieben und verhöhnt und möglichst vernichtet wird. Ein schäferer Nachfahre des Nestroy redet hier, ein Mensch mit einem fanatischen Willen zum Kampf gegen alles, was ihm falsch und bekämpfenswert scheint. Ein Besessener, der vom Objekt seines Späßes hypnotisiert wird, kann sich nicht genug tun in vernichtenden Formulierungen: er läßt den Gegner nicht, bis auch die letzte Möglichkeit des Angriffs erschöpft ist.

Das Schauspiel ist textlich nicht ohne Reiz. Auf der Szene aber hebt es sich in seinen Wirkungen sozusagen selber auf. Es reißt zunächst mit — um am Ende zu ermüden/ Es wirkt — um die Wirkung selbst wieder zu vernichten. Wenn die beiden edlen Erpresser im ersten Akt beginnen, hat man seine Freude an den Formulierungen, wenn sie nach fast 40 Minuten aufhören, ist man müde. Wenn die Polizei angegriffen wird, gut: wenn das immer und immer weitergeht, sinkt der Anteil. Zumal die Form weniger Dramu als Revue — mit Gesang und losen Szenenbildern — ist. Man spürt den Menschen am stärksten in einem Schlagwort, einer Formel: das dramatische bleibt Literatur. Durch das Blasse, Dünne brennt zuweilen eine lodernde Haßfackel auf; sie genügt nicht, um das Ganze zu durchleuchten. Zumal man politisch wesentlich anderer Meinung ist als der Autor und den angegriffenen Wiener Polizeipräsidenten in erheblich besserem Lichte sieht.

Die Aufführung war offenbar ein bißchen schnell vorbereitet: es wurde viel geschwommen, was nicht immer der Diktion des Autors gut tat. — — Das Publikum entwickelte regstes Verständnis vor allem für den Dialog des ersten Aktes und rief K. stürmisch vor den Vorhang. Fechter

H.

H.

lar

1/10

la

1/10  
1/2

vater

14

1/2

1/20







17

— zu

Montagpost (Ullstein):

Ein Schober- und Schieberstück/

Ein Wiener Zeitstück, vom Studio der Volksbühne aufgeführt, hat gestern eine tausendköpfige Berliner Hörschaft hingerissen. Nach zwei mittelmäßigen Abendaufführungen war diese Mittagsvorstellung die erste Großtat der Direktion Karl Heinz Martin am Bülowplatz.

Die Berliner Wirkung der »Unüberwindlichen« beweist, daß sie mehr als ein Wiener Schlüsselstück sind. — — —

Aber das Stück hat auch auf diejenigen stark gewirkt, denen die »Schlüssel« fehlten. Es war nicht die Wirkung eines starken Stücks, was den dramatischen Bau betrifft. Der Wiener Meister des Pamphlets ist kein Dramatiker von Beruf. Aber solange er seine Sache auf das Wort stellt, packt er mit seiner sprachlichen Kraft und mit dem Pathos des leidenschaftlichen Hasses, der ihn zur Gestaltung treibt.

In den »Unüberwindlichen« hat K. K. zwei Gegner auf die Bühne gebracht, die er jahrelang in seiner »Fackel« bekämpft hat. Im Kampf gegen den Budapester Schieber, der im Wien der Nachkriegszeit als Herausgeber zweier Erpresserblätter eine Macht geworden war, ist er Sieger geblieben. Den Kampf gegen Schober, den er in Wien verloren hatte, hat er gestern zu einem Berliner Bühnensieg geführt, der ihn vielleicht weniger befriedigen wird, als er ihn ehrt. Denn es war nicht der politische Sieg, auf den es K. K. ankam. Die Anklage gegen Schober als »Arbeitermörder« (wegen der Ereignisse bei der Erstürmung und Verbrennung des Wiener Justizpalastes durch eine fanatisierte Menge) verpuffte in den vierten und schwächsten Akt des Stückes. Aber im zweiten Akt ist der wirkliche Schober, dieser urösterreichische Typus des Beamten, der sich mit allen zu verhalten weiß, mit seiner unverbindlichen Verbindlichkeit und herzlosen Höflichkeit so glücklich gestaltet, daß dem Darsteller Hans Peppler die Unterlage zu einer schauspielerischen Meisterleistung gegeben war. Im Tonfall, in der Dialektfärbung, in jeder Bewegung eine Gestalt von erstaunlicher Echtheit. Diesem Darsteller und der sicheren Regie, die Heinz Dietrich Kenter führte, gebührt der größte Anteil an einem der stärksten Bühnenerfolge, die wir erlebt haben, — dem stärksten seit der »Revolte im Erziehungsheim«. — —

J. F.







18

25

Eben wegen des Verpuffens der Anklage, das sich in ungeheurer Detonation, in minutenlanger Unterbrechung des Spiels kundgab. Richtig ist, daß der vierte Akt der schwächste zwar nicht ist, aber war. Ein Kritiker, der (wenn er schon nicht merkte, daß dieser beiläufige Text nicht vom Autor der übrigen Akte sei) spasseshalber ins Buch sah, hätte als Laie gestaunt und als Fachmann sich gewundert, welche Postarbeit eine Dramaturgie leisten kann. (Im letzten Augenblick heimlich) Der Nächste weiß besser Bescheid; ,Filmkurier‘:

Leider nur eine Studioaufführung. Sollte dieser Karl Kraus nicht gerade den ernsthaftesten Könnern anvertraut werden?

Der Erfolg wird alle überwältigt haben, das Werk von K. K. muß in den Abendspielplan der Volksbühne übernommen werden; unmöglich, den tapferen Fleiß der noch nicht vollkommenen, ungleichen Einübung des Heinz Dietrich Kenter brach liegen zu lassen, ihn auf einen Vormittag der Studio-Veranstaltung zu beschränken.

Was soll in die Ohren der Zeit gesandt werden, in das Nachdenken der Massen, wenn nicht dieses angebliche Pamphlet, dem die Betroffenen bei seiner Dresdner Uraufführung im Mai nachriefen, es werde in Deutschland unverständlich sein.

Es ist gestern in der Volksbühne in jeder Silbe verstanden worden, soweit die Aussprecher sie beherrschten.

Haben nun erst die Schauspieler den Wert der Worte, die sie zu ihrer schwierigsten und lohnendsten Aufgabe führen, begriffen, so vollzieht sich an dieser dramatischen Komödie eine so unglaubliche Schaffung einer Zeit-Gegenwart auf der Bühne, daß die Grenzen von Wirklichkeit und Spiel, von Satire und Vorbild in einer hinreißenden Illusion ineinanderfließen.

— sinnlose Striche — nahmen dem vierten Aufzug wichtige Brücken.

Das Werk stieß um so gründlicher durch, hieb auf die Zuschauer ein, man riß den Gestalten des Spiels den unfreiwilligen Witz, die bittere Selbstentblößung von den Lippen.

Hier in Berlin wird man das Geförnte, Bleibende der fließenden Attacken deutlicher sehen als die Lokalfanatiker, die Wiener Für- oder Widersacher.

Hier ist der Wacker nicht ein oder der Schober, sondern jeder Schober, jeder Polizeipräsident, jeder geistlose Befehlshaber zum Massenmord. Der Unsinn jeder Kommandogewalt wird in der aggressivsten Weise enthüllt.

Auf die höhere Ebene des Allgemeingültigen wird die Wiener allzu-wienerische Zeit der Nachrevolution gehoben.

Das gehört nun endlich in das Abendprogramm einer modernen Bühne!

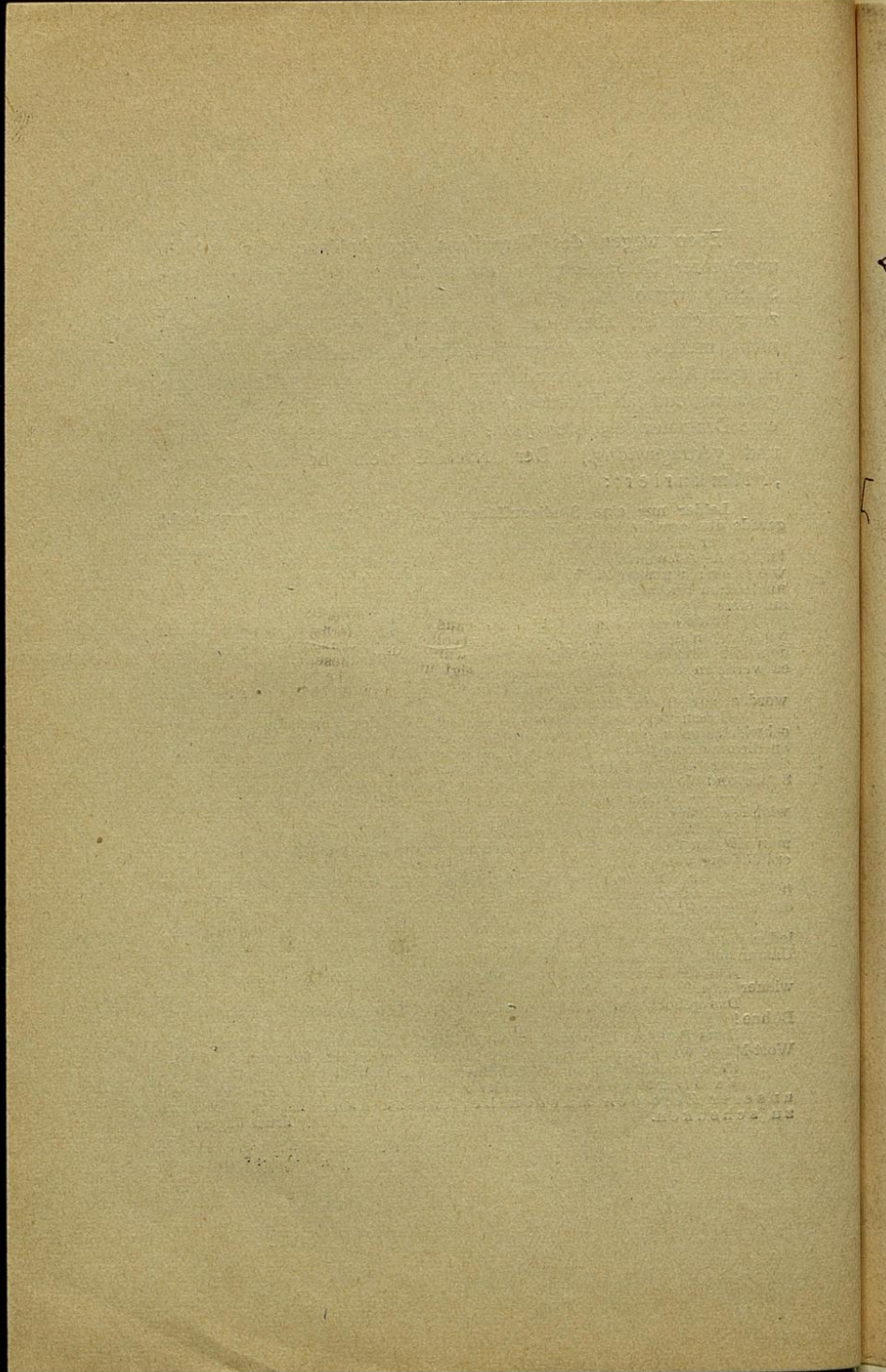
Hans Peppler. Eine bleibende Leistung. Ganz unter dem Segen der Wort-Magie von Kraus. Der schwache Mensch, der »Feuer« kommandiert hat.

Preußen hatte seinen »Wehrhahn«; die neue Zeit hat diesen Wacker.

Es liegt an der Volksbühne, die größte Satire unserer Zeit den Massen Berlins zu dauerndem Besitz zu schenken.

Ernst Jäger.







Eben wegen des Verpuffens der Anklage, das sich in ungeheurer Detonation, in minutenlanger Unterbrechung des Spiels kundgab. Richtig ist, daß der vierte Akt der schwächste zwar nicht ist, aber war. Ein Kritiker, der (wenn er schon nicht merkte, daß dieser beiläufige Text nicht vom Autor der übrigen Akte sei) spasseshalber ins Buch sah, hätte als Laie gestaunt und als Fachmann sich gewundert, welche Postarbeit eine Dramaturgie leisten kann. (Im letzten Augenblick heimlich; und vertragswidrig.) [Der Nächste weiß besser Bescheid, Filmkurier':

Leider nur eine Studioaufführung. Sollte dieser Karl Kraus nicht gerade den ernsthaftesten Könnern anvertraut werden?

Der Erfolg wird alle überwältigt haben, das Werk von K. K. muß in den Abendspielplan der Volksbühne übernommen werden; unmöglich, den tapferen Fleiß der noch nicht vollkommenen, ungleichen Eintübung des Heinz Dietrich Kenter brach liegen zu lassen, ihn auf einen Vormittag der Studio-Veranstaltung zu beschränken.

Was soll in die Ohren der Zeit gesandt werden, in das Nachdenken der Massen, wenn nicht dieses angebliche Pamphlet, dem die Betroffenen bei seiner Dresdner Uraufführung im Mai nachriefen, es werde in Deutschland unverständlich sein.

Es ist gestern in der Volksbühne in jeder Silbe verstanden worden, soweit die Aussprecher sie beherrschten.

Haben nun erst die Schauspieler den Wert der Worte, die sie zu ihrer schwierigsten und lohnendsten Aufgabe führen, begriffen, so vollzieht sich an dieser dramatischen Komödie eine so unglaubliche Schaffung einer Zeit-Gegenwart auf der Bühne, daß die Grenzen von Wirklichkeit und Spiel, von Satire und Vorbild in einer hinreißenden Illusion ineinanderfließen.

— sinnlose Striche — — nahmen dem vierten Aufzug wichtige Brücken.

Das Werk stieß um so gründlicher durch, hieb auf die Zuschauer ein, man riß den Gestalten des Spiels den unfreiwilligen Witz, die bittere Selbstentblößung von den Lippen.

Hier in Berlin wird man das Geformte, Bleibende der fließenden Attacken deutlicher sehen als die Lokalfanatiker, die Wiener Führ- oder Widersacher.

Hier ist der Wacker nicht ein oder der Schober, sondern jeder Schober, jeder Polizeipräsident, jeder geistlose Befehlshaber zum Massenmord. Der Unsinn jeder Kommandogewalt wird in der aggressivsten Weise enthüllt.

Auf die höhere Ebene des Allgemeingültigen wird die Wiener allzuwienersische Zeit der Nachrevolution gehoben.

Das gehört nun endlich in das Abendprogramm einer modernen Bühne!

Hans Peppler. Eine bleibende Leistung. Ganz unter dem Segen der Wort-Magie von Kraus. Der schwache Mensch, der »Feuer« kommandiert hat.

Preußen hatte seinen »Wehrhahn«; die neue Zeit hat diesen Wacker. Es liegt an der Volksbühne, die größte Satire unserer Zeit den Massen Berlins zu dauerndem Besitze zu schenken.

Ernst Jäger.







23. 11. 18 15

Wieder einer von denen, die nicht Striche verlangt, sondern für solche den Autor verantwortlich gemacht und den vierten Akt — trotz »gewaltigster Wirkung« — für den »schwächsten« befunden haben, in der ‚Welt am Montag‘, unter dem sympathischen Titel

Weekend mit Shaw und Kraus.

— — — — — Darin eben war die Aufführung der »Unüberwindlichen« von K. K. in der Sonntagsmatinee des Volksbühnenstudios weitaus überlegen: hier spürte man die brennende Teilnahme der Darsteller und darum schlug die Welle hinüber in die Zuschauerschaft. — — — — —

Erfolg und Erfolg — welcher wiegt schwerer: der Hirn und Sinne angenehm bewegt — oder der das Blut revolutioniert? Hans W. Fischer.

lx

lee lx

A



Wieder einer von denen, die nicht zürische verstand, sondern  
für solche das hohe Verstandesgefühl empfand und zu werden  
Ain — nicht — gewöhnlicher Wirkung. — für den schwachen  
bedürftigen haben in der Welt am meisten, nicht sein  
schwächsten Licht

Werkend mit dem und einem  
--- -- -- -- --  
von K. K. in der Sammlung der Volkshilfen, welche die  
hier sollte in die deutsche Literatur der Welt zu bringen  
die Werte haben in die deutsche Literatur  
Krieg und Glück — welche die Welt der Welt  
gemein bewegt — oder der Welt revolutionär — nicht W. W. W.

W. W. W.



20 19

12

Wieder einer von denen, die nicht Striche verlangt, sondern für solche den Autor verantwortlich gemacht und den vierten Akt — trotz »gewaltigster Wirkung« — für den »schwächsten« befunden haben, in der ‚Welt am Montag‘, unter dem sympathischen Titel

Weekend mit Shaw und Kraus!

— — — — — Darin eben war die Aufführung der »Unüberwindlichen« von K. K. in der Sonntagsmatinee des Volksbühnenstudios weitaus überlegen: hier spürte man die brennende Teilnahme der Darsteller, und darum schlug die Welle hinüber in die Zuschauerschaft. — — — —

Erfolg und Erfolg — welcher wiegt schwerer: der Hirn und Sinne angenehm bewegt — oder der das Blut revolutioniert? Hans W. Fischer.

Thun

H. (h)

/r

H







28  
20  
)

1  
1  
1  
10x

Deutsche Tageszeitung (allddeutsch):

H. H.

Des Wiener Pamphletisten Karl Kraus Schlüsselstück über die Wiener Pressekorruption und gegen den früheren Polizeipräsidenten, jetzigen Bundeskanzler Schober. Ein wüstes Pamphlet, diktiert vom Haß. Undramatisch, nur stark in einigen Episoden und im Dialog. Kraus versteht es, seinen Geifer in die blendendste Form zu gießen, mit seinem Hohn schrickt er vor nichts zurück. Das Ganze ist hemmungslose Tendenz.

Die von dem Mannheimer Heinz Dietrich Kenter prägnant geleitete Aufführung fand vor einem willfährigen Interessentenpublikum starken Beifall. Hervorzuheben sind Hans Peppler als Polizeipräsident, Peter Lorre als korrupter Pressemensch und Paul Nikolaus als der mit allen Wassern gewaschene Journalist. B. F. Dolbins Bühnenbilder wirkten suggestiv. —h.

Handwritten signature or mark at the bottom of the page.







24

### „Die Welt am Abend“ (kommunistisch):

Ein entmenschter Polizeipräsident, ein korrupter Journalist stehen im Mittelpunkt des vieraktigen Dramas von K. K. Die überwältigende Sprachkraft des Dichters, sein unerbittlicher Haß, mit dem er den Objekten seines Angriffs zuleibe rückt, die ausgezeichnete Regie Heinz Dietrich Kenters und eine dem Dichter absolut ergebene Darstellung machten die Erstaufführung, die gestern vormittag im Theater am Bülowplatz erfolgte, zu einem außergewöhnlich großen Theatererlebnis. Es war nicht nur die eingeschworene Kraus-Gemeinde, die sich an dem Beifall beteiligte, der immer wieder bei offener Szene und übermächtig nach den Aktschlüssen einsetzte, es war das Publikum in seiner Gesamtheit, K. Anhänger und K. Gegner, die durch die aktuelle Wahl des Themas, die Gestaltungskraft des Dichters und die Leidenschaft der Darstellung hingerissen wurden.

Das Drama ist als Schlüsselstück bezeichnet worden, und wirklich: sie leben, der Polizeipräsident Wacker und der korrupte Journalist Ba kassy, aber sie leben und wirken nicht nur in Wien, so typisch-österreichisch das Stück in vielen Einzelzügen auch sein mag, sie leben mitten unter uns, die schmutzigen Affären einer verdorbenen Journaille, die entmenschten Untaten einer korrekten Beamtenseele, greifen weit über das öffentliche Leben Wiens hinaus, diese Dinge sind gerade für Berlin durchaus nichts Fremdes mehr, sie heißen hier nur anders, der Hintergrund ist ein wenig anders, aber es sind dieselben Triebkräfte, dieselben Moralgrundsätze, dieselben Richtlinien einer Staatsautorität am Werke mit den gleichen Folgen für das öffentliche Leben — in Wien wie in Berlin. Und gerade diesem Umstand ist der beispieldlose Erfolg der gestrigen Aufführung zuzuschreiben.

Das Drama ist am stärksten in seinen beiden ersten Akten und schwingt sich dann wieder zu einem grandiosen Höhepunkt auf, als die beiden Konzeptsbeamten des Polizeipräsidenten Hinsicht und Rücksicht bei der Festveranstaltung des wackeren Herrn Wacker am Weihnachtsabend auf ein paar Augenblicke ihre verstaubten Beamtenseelen verlassen und als Menschen die dokumentarische Wahrheit über das Blutbad des 15. Juli in Wien hinausschreiben.

Nach dramatischen Gesetzen und den Gesetzen landesläufiger Bühnenwirksamkeit hätte hier der Vorhang fallen müssen, die Gesetze der Wahrheit zwangen K. K. zu einem Ende der Wirklichkeit. Der korrupte Journalist kehrt zurück, der entmenschte Polizeipräsident bleibt auf seinem Posten, zwei unüberwindliche Mächte, das ist das Ende voller Bitternis, und es ist unmöglich, mit den heutigen Mitteln der Politik und der Publizistik an diesem Zustand etwas zu ändern.

— — — es waren drei eindrucksvolle, drei starke, drei unvergeßliche Stunden, die uns am Sonntag die Volksbühne bescherte. Der Beifall, Dank an Darsteller und Regisseur, die Hervorrufe, Dank an Karl Kraus, der uns diese lebendige Wirklichkeit einer brennenden Scham gegenwartsnahe vor Augen geführt hat.

Emil Rabold.

1-9. [ - ]







27 27  
22

„Berliner Morgenpost“ (Ullstein):

— — — — — Aber gerade darum ein Treffer ins Schwarze, richtiger gsagt: ins Schwarzgelbe. Ins Herz des Heimwehr-Osterreich von heute, der Wiener Reaktion und ~~und~~ Korruption. — — —

Der neue Bundeskanzler muß a' Freud' hob'n. — — —  
— — — Wer bittere Wahrheiten mit so viel Esprit und in so schlagfertiger Formulierung zu sagen weiß, erfüllt nur seine theatralische Sendung, wenn er die Werkzeuge des Systems, das er bloßstellt, der verlogenen Phrase entkleidet, mit der sie ihre Unwahrhaftigkeit und ihre Gemeinheit verhüllen; wenn er mit dem Finger auf sie zeigt: So sehen sie aus! Auf den Polizeipräsidenten, der im Kuriastil sinnloses Amtsgewäsch von sich gibt und sein Pflichtgefühl in einem Lied von durchschlagender Komik besingt; auf dem Vampyr Barkassy und seinen Helfershelfer Fallotai, zwei edle Seelen von miteinander wetteifernder Schamlosigkeit. Auf den Geldmann Camillioni, der sich in schlotternder Angst vor dem Erpresser immer wieder schröpfen läßt. Alles unter einem Schnellfeuer geschliffener Bosheiten, die vor nichts haltmachen. Wenn z. B. einer von der Revolvergilde sagt: In Osterreich herrscht Fascismus, gemildert durch Schlamperei, so dröhnt das Haus vor Gelächter.

Frägt sich nur, ob diese Resonanz sich auch in einem weniger mit Literaten durchsetzten Publikum einstellen wird. In der Erstaufführung war jedenfalls der Heiterkeit und des Beifalls schier kein Ende, und K. K. mußte unzählige Male an die Rampe, allein und mit den Darstellern des Studios der Volksbühne — — — — —  
Moritz Loeb.

IX  
IX

1pe  
1kräftiger  
IX  
IX  
IX  
IX

Wien. Kurbewertung.  
bis zur ...  
...  
...  
...  
...

JA







23

Kupfers

H. Müller

„Der Montag“ (Scherl):

Der Überwindliche.

Das Schlüsseldrama von Karl Kraus »Die Unüberwindlichen«, das in schamloser Weise gegen den verdienstvollen Polizeipräsidenten von Wien und jetzigen Bundeskanzler geifert, wurde als Sonntagsvorstellung einer hysterischen Literatenbubeska gezeigt und von dieser mit frenetischem Geheul aufgenommen, so daß sich der Autor wiederholt zeigen mußte. Es ist unglaublich und unverständlich, daß die Volksbühne nicht so viel Taktgefühl besaß, um dieses für Berliner Begriffe geistlose Machwerk zu verhindern. Die Verspottung und Verleumdung des österreichischen Regierungschefs, der auch in naturgetreuer Maske auf der Bühne erschien, dürfte aller Voraussicht nach noch ein diplomatisches Nachspiel haben. »Österreich von heute ist Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so ähnlich wurde einmal im Verlauf des Stückes gesagt. Nun, vielleicht kann diese »Schlamperei« doch noch solche Exzesse verhindern. — Das Drama bietet für Berlin gar nichts Interessantes.

o.

V

2 Müller

(Jacobi)







„Der Montag“ (Hugenberg):

Der Überwindliche.

Das Schlüsseldrama von Karl Kraus »Die Unüberwindlichen«, das in schamloser Weise gegen den verdienstvollen Polizeipräsidenten von Wien und jetzigen Bundeskanzler geifert, wurde als Sonntagsvorstellung einer hysterischen Literatenbubeska gezeigt und von dieser mit frenetischem Geheul aufgenommen, so daß sich der Autor wiederholt zeigen mußte. Es ist unglaublich und unverständlich, daß die Volksbühne nicht so viel Taktgefühl besaß, um dieses für Berliner Begriffe geistlose Machwerk zu verhindern. Die Verspottung und Verleumdung des österreichischen Regierungschefs, der auch in naturgetreuer Maske auf der Bühne erschien, dürfte aller Voraussicht nach noch ein diplomatisches Nachspiel haben. »Österreich von heute ist Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so ähnlich wurde einmal im Verlauf des Stückes gesagt. Nun, vielleicht kann diese »Schlamperei« doch noch solche Exzesse verhindern. — Das Drama bietet für Berlin gar nichts Interessantes.

o.

V 2 644



Der Herr (Gott)

The text in this block is extremely faint and illegible, appearing to be a series of lines of text, possibly a list or a set of instructions, but the characters are too light to be transcribed accurately.

Handwritten text, possibly a signature or a date, located in the lower right quadrant of the page.



24

(2)

Abschnitt ohne den Namen der Zeitung, Feuilleton unter dem Titel)

Shaw und Kraus

— — — — Trotzdem, es bleibt dabei: Auch mit der besten Darstellung der Welt bringt dieser Shaw kein Blut zum Kochen. Und das eben gerade vollbrachte mit seiner einzigartigen Sprachschmiedekunst, seinem mutigen Einstürmen für die Wahrheit Kraus durch die »Unüberwindlichen« in der Volksbühne. Hier werden die Köpfe im Parkett erhitzt bis zur Weißglut — — —

Da wird jedes Wort Waffe, die Bühne Tribunal, die Szene Kampf, das Theater Aufruhr, Gegenstoß. Eine unheimliche Gewalt geht von dieser Sprachkraft aus. —

Heißer Atem wie von den Rossen der apokalyptischen Reiter schn. uft durchs Haus. Denn in dieser Aufführung erfolgt auch spielerisch die Sammlung zu neuem Vorstoß. Hier ist jeder »drin«, ohne selbstgefällige Parade; Einheit des Geistes, Verbundenheit der Gestaltung formen hier lebendigstes Theater. — — — — Wenn die beiden Konzeptsbeamten . . . dann auf einmal ihre bürokratische Letzargie abschütteln und den nackten Tatsachenbericht des Wiener Blutbades scharf umrissen hinausleudern . . . hat die Aufführung ihren Höhepunkt erreicht. Das Haus am Bülowplatz erzittert in seinen Mauern und wohl über eine halbe Stunde lang wird Kraus immer wieder an die Rampe gezwungen. (Bei Shaw reicht's in der dritten Vorstellung nur zu vier Vorhängen.) — — — — Herbert Pfeiffer.



Abdruck ohne den Namen des Verlegers  
dem Leser

Verlag von ...

Die Welt ist ein grosses Dorf  
und wir sind alle Brüder  
und Schwestern  
und wir müssen alle  
zusammenhalten  
und wir müssen alle  
für einander sorgen  
und wir müssen alle  
für die Zukunft sorgen  
und wir müssen alle  
für die Gerechtigkeit sorgen  
und wir müssen alle  
für die Freiheit sorgen  
und wir müssen alle  
für die Liebe sorgen



25

24

Tang H. H. H.

— m' —  
 „Kleines Journal“, parteilos Klatschblatt:

— — — Der Wiener Satiriker stand dem irischen Satiriker gegenüber und siegte wie er wollte. Karl Kraus ist in seinen »Unüberwindlichen« all das, was Shaw in dem »Kaiser von Amerika« gern sein möchte. —

K. schildert seinen Kampf gegen den großen Korruptionisten Bekessy, und er karikiert den Polizeipräsidenten Schober. Es sind Fresko-Karikaturen großen Stils, mit ausgesuchter Bosheit an die Wand geworfen. Aber in dieser Bosheit steckt Kraft. Die Karikaturen wirken, auch wenn man die Originale nicht kennt. Und das ist ein Beweis für das Künstlertum des Autors. Dadurch wächst die Satire über den engen lokalen Bezirk ins Menschliche und Übermenschliche. — — —

Die »Unüberwindlichen« hatten einen großen und ehrlichen Erfolg und das Publikum ging vom ersten Wort an begeistert mit. — —

exist.

1a  
 (handl. d. l. :)







25

H, was k

16  
- 17

**Kleines Journal** / unparteiisches Klatschblatt:

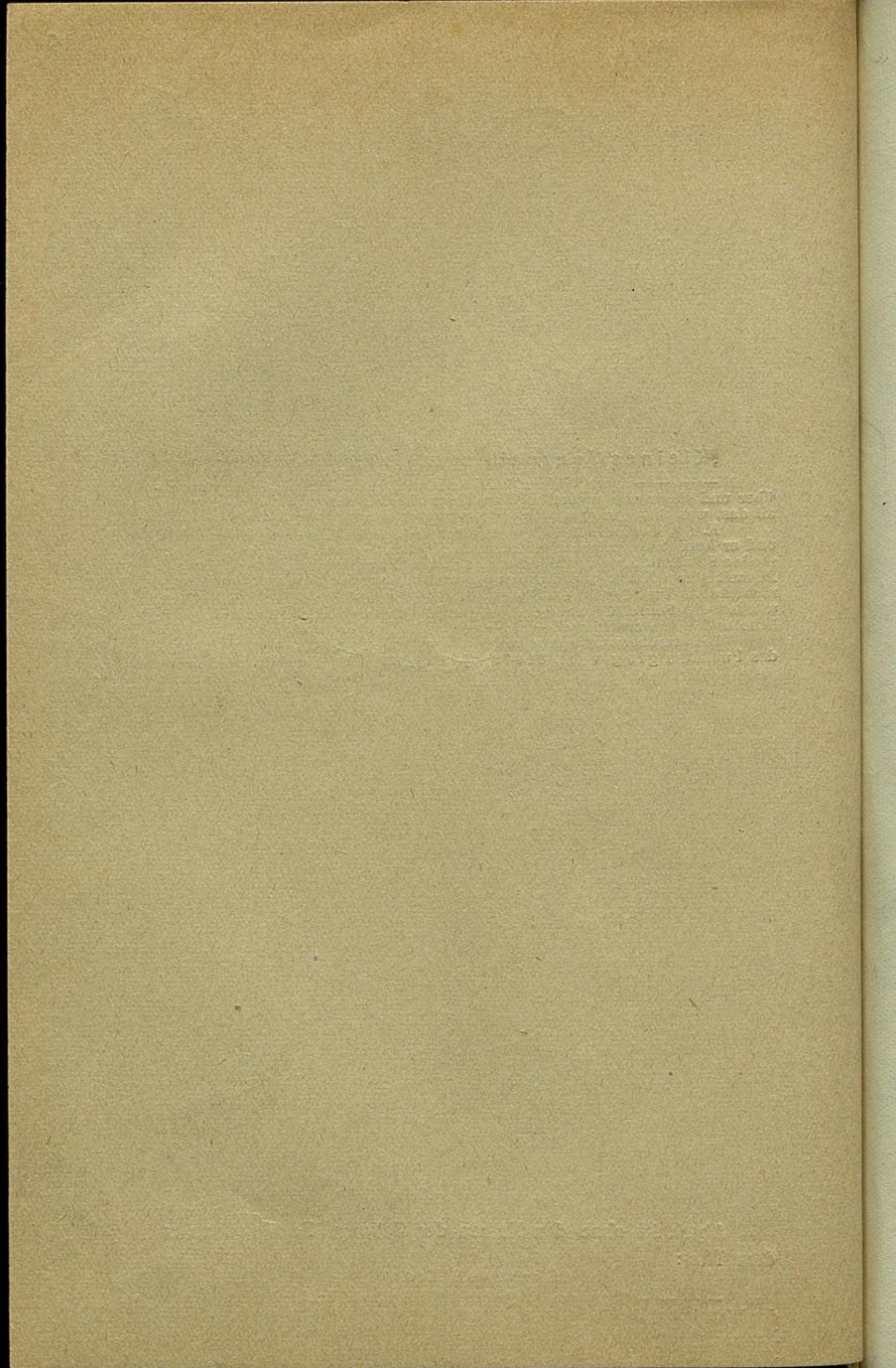
— — — — Der Wiener Satiriker stand dem irischen Satiriker gegenüber und siegte wie er wollte. Karl Kraus ist in seinen »Unüberwindlichen« all das, was Shaw in dem »Kaiser von Amerika« gern sein möchte — —

K. schildert seinen Kampf gegen den großen Korruptionisten Bekessy, und er karikiert den Polizeipräsidenten Schober. Es sind Fresko-Karikaturen großen Stils, mit ausgesuchter Bosheit an die Wand geworfen. Aber in dieser Bosheit steckt Kraft. Die Karikaturen wirken, auch wenn man die Originale nicht kennt. Und das ist ein Beweis für das Künstlertum des Autors. Dadurch wächst die Satire über den engen lokalen Bezirk ins Menschliche und Übermenschliche. — — — —

Die »Unüberwindlichen« hatten einen großen und ehrlichen Erfolg und das Publikum ging vom ersten Wort an begeistert mit — —  
Everist.

19







u  
In dem üblen Boulevardblatt, in dem gleichzeitig Herr Salten die Gestalt Schobers für die Fibel zubereitet, zu der sie tendiert, im 'Acht Uhr-Abendblatt'/eine Kritik, die am sachlichsten auf das Wesen der Satire eingeht:

(Kraus)

Wenn wirklich die Zeit das Zeitdrama, eine politisch aufgeregte Menschheit das politische Drama fordert, so sind die 'Unüberwindlichen' von Karl Kraus ein Zeitdrama, das politisch wirkt, weil es Politik hat in sich selbst, ohne daß ihm erst die politische Wirkung (wie sie Piscator oft seinen Stücken anlat) gewaltsam aufgesetzt zu werden braucht.

Selten wurde in einem Theater Berlins so laut und herzlich applaudiert, so herzlich und bitterlich gelacht, wie in dieser Sonntagsmatinee der Volksbühne. Von den 2000 Menschen, die das Theater füllten, werden 1500 kaum die Namen der hier bekämpften Wiener, des Zeitungsmanns, des Finanzmanns, kennen; und noch nicht die Hälfte wird wissen, wie sehr der dargestellte Polizeipräsident und alle anderen Figuren in Maske, Art und Spiel den Originaten gleichen. Daß trotzdem und trotz der mehr dialogischen als dramatischen Form des Stücks die Wirkung (wie bereits in Dresden) derart eindringlich und erregend, der Beifall donnernd und einmütig war, widerlegt den Einwand: die Wirkung des Karl Kraus sei auf jene Wiener Atmosphäre begrenzt, aus der und gegen die seine Lebensarbeit (dreißig Jahre der Zeitschrift 'Die Fackel', polemische Bücher, Dramen) erwuchs.

Am Abend vor diesem politischen Nachkriegsdrama schlug der Versuch einer großen politischen Komödie des großen demokratisch-sozialistischen Satirikers G. B. Shaw fehl, der, von der demokratisch-sozialistischen Welt gefeiert, sich plötzlich antidemokratisch gebärdet, um mit weltmännischer Dilettantik seine Stimme zur Weltpolitik zu erheben, — mußte fehlschlagen, weil sich Shaws Stück in einer künstlich konstruierten Unwirklichkeit bewegt, die Unwirklichkeit bleibt, da Substanz und Ziel fehlen.

Umgekehrt muß die aus lokalsten Wiener Zuständen und Mißständen sich entwickelnde politische Komödie des Karl Kraus, der 1914 erklärte, »seine Anschauung negiere die Welt der demokratischen Satire«, weit in diese demokratisch-sozialistische Welt hineinwirken. Nicht nur durch ihre eigentliche Substanz: jene dokumentarisch belegten, wenn auch satirisch mächtig übersteigerten Wiener Unmenschen und Untaten; und nicht nur durch ihr in jeder Szene klares Ziel: die vorgeführten Unmenschen und Untaten bis zur Ausrottung aufdecken und bekämpfen zu wollen. Sondern weil der Zuschauer fühlt, daß die hier Betroffenen jeden betreffen, denn die Betroffenen sind so (oder so ähnlich) in aller Welt vorhanden oder können es jederzeit sein, müssen also in aller Welt bekämpft und ausgerottet werden.

Aber man darf, für die Wirkung, keinesfalls überschätzen, daß diese Menschen, Taten und Worte so (oder so ähnlich) in Wien existieren, ja, daß sogar vieles Menschliche, Tüchtige, Wertvolle genau wie es sich ereignete, in das Drama übernommen wurde. Die Wirkung des Dokumentarischen entspringt nicht der Technik, daß es, sondern wie es ins Stück gefügt ist.

Das wirklich Wirkende ist die Leidenschaft, aus der das Stück entstand. Nur diese Leidenschaft vermochte es, den Dialog so scharf und schlagend zu formen, daß er die Personen im Zuschauerraum ebenso unbarmherzig einfüngt, wie die Personen auf der Bühne. Nur diese Leidenschaft vermochte es, in die drei sich überschneidenden Kreise der Erpresserpresse, der Finanzspekulation und der mißbräuchlichen Polizeigewalt jenes tatsächlich Gesprochene und Getane derart einzuschmelzen, daß die unnatürliche, von der Satire geforderte Übersteigerung nun fast natürlich wirkt: als infernalisches Zeitbild, dessen Menschen ebenso lebendig sind für den, der nicht weiß, daß sie leben, wie für den, der es weiß.

Wer nicht einsehen will, daß der erregende Eindruck hier nicht eigentlich vom Spezialstofflichen ausgeht, sondern von der Leidenschaft und Kunst, mit der es gestaltet wurde, der sei darauf gewiesen, wie die stärkste Wirkung viel weniger den Tatsachen, als der Sprache entspringt, um die sich Kraus zeitlebend fanatisch bemüht hat: dem entlarvenden Dialog, dessen blutiger Hohn auf dem Wege zum Hörer blutiger Ernst wird. Oder man achte darauf, daß Kraus, keineswegs, wie leider sonst meist die Zeitdramatiker, seine Gegner als pure Schurken oder Idioten zeigt, sondern daß sie im Grunde allesamt schwächliche komische Klünze sind, deren Stärke sich aus ihrer Schwäche gebiert, weshalb sie gerade zu »Unüberwindlichen« werden: weil gewitzte, ums Leben kämpfende Schwäche schwerer zu bekämpfen ist als gradegerichtete Kraft.

Das Stück wurde unter der klaren entschiedenen Führung Heinz Dietrich Keners von Schauspielern dargestellt, die sich redlich mühten, mit der Leidenschaft ihres Autors zu Wettfeiern. Peter Lorre ist zwar nicht oder noch nicht geeignet für die Rolle des Preß-Erpressers, der aus hysterischer Ohnmacht Macht für sich fordert, im Namen einer Moral, von deren unmoralischer Ausnutzung er sich mägstet. Aber Lorre nahm die Rolle mit solcher hingebenden Kraft, daß man kaum merkte, wie er sich manchmal übernahm. Nikolaus: sehr ergötlich in der verblüffenden Kopie von Barbassys Budapester Gehäuten: Gerson: weinerlich und massig als Finanzmann; Steckel: ein Polizeirat, der alles macht und mitmacht; Almas und Schweitzer: sehr exakt als die Konzeptionsbeamten, die während ihres Treugelbisses für den vorgesezten »Hort der Republik« plötzlich in ein Referat über die furchtbaren Wiener Vorgänge des 15. Juli 1927 ausbrechen. Ginsberg sprach in einer Episode die Rolle, die Karl Kraus selbst (nach seinen Berichten) gespielt hat: ob Ginsberg so spielte, wie Kraus gesprochen hat, steht nicht zur Beurteilung; aber er spielte zurückhaltend und taktvoll, ebenso wie als einzige Frau unter den Männern: Cäcilie Lvovskij.

Zugleich mit dem Stück kam in Berlin ans Licht und zu Erfolg der Schauspieler Hans Peppier, der den Polizeipräsidenten gab, nein, spielte, nein, leben ließ (und neunzig Wiener nicht leben ließ), mit vielsagend-nicht-sagendem, bärtigem Gesicht mit jenem allzeit beschwichtigenden, diesbezüglichen Amtssitz, dessen verbindliche Unverbindlichkeit er in jedem Satz durch Akzentverschiebungen, falsche Pausen, plötzlich abgleitende Stimme noch mehr ins Unpersönliche dämpfte. So wirkte diese Karikatur, weil sie in keinem Augenblick als Karikatur dargestellt wurde, stärker, als wenn sie eine gewesen wäre. — Der Beifall rief oft Kraus und alle Mitwirkenden.

Kurt Pinthus.







VA

*1)* Börsen-Courier:

In eine Zeit, in der die Ironie die innere Unsicherheit maskiert, in der der Witz unverbindlich, der Hohn ziellos geworden ist, fährt diese Komödie von Karl Kraus. Die Ironie verpflichtet sich, die Witz hat Schußrichtung, der Hohn ein Ziel.

»Die Unüberwindlichen«, die in Dresden von einem mutigen Schauspielerstudio uraufgeführt wurden, geben die beste Antwort auf jene Besserwisser, die bei jedem miserablen Stück »fröhlich pfeifend« einer ganzen Kunstrichtung das Grab schaufeln möchten. »Die Unüberwindlichen« sind keine Kunstrichtung. »Die Unüberwindlichen« sind ein Zeitereignis. Der Sturm des Gelächters, der von den Rängen zum Parkett herunterfegte, der Orkan des Beifalls, der über alle Akt-schlüsse niederging, waren Beweis genug: das Publikum will nicht im beschaulichen Winkel bleiben. Es will teilnehmen an der Gestaltung der Zeit. Das Theater ist eine öffentliche, aktive Angelegenheit, wie die Politik, wie die Justiz, wie die Literatur (wenn sie sich ihrer Aufgabe wieder bewußt wird).

Ich habe hier über die fanatisch bemühte Dresdener Aufführung geschrieben. Die Berliner war stärker. Der Erpresser Barkassy ist in Berlin nur Eingeweihten bekannt. Aber jedes Wort gegen die Korruption wurde vom letzten Galeriebesucher verstanden und zurückgegeben. »Die Unüberwindlichen«: Barkassy, der Erpresser; der unverbindlich verbindliche Beamtentyp des Polizeipräsidenten Wacker, der Nachkriegsmilliardär Camillioni. Wenn wir in Deutschland »Zeitstücke« von dieser Schärfe, diesem Mut und dieser Genauigkeit hätten, würde kein fröhlicher Pfeifer an ihrer Wirkung zweifeln. In Wien holte die Wirklichkeit nach dem eigenen Worte von Karl Kraus die Satire ein. In Berlin hat es die Satire schwer, hinter der Wirklichkeit der Sklareks herzuhumpeln. Karl Kraus: der Haß ist so elementar, daß die Realität sich zu beeilen scheint, ihn zu rechtfertigen.

Die Mittagsaufführung des Volksbühnenstudio setzte einen neuen Schauspieler durch. Einen neuen? Wer weiß noch, daß Hans Peppler vor Jahren am Staatstheater als Stauffacher in einer grundfalschen Rolle herausgestellt wurde und nach dem Mißerfolg, den er als Versbiedermann haben mußte, wieder in die Provinz und nach Wien ging? Jetzt spielte Peppler, der Nicht-Wiener, den Polizeipräsidenten Schöber. Man kann sich kaum denken, daß diese umwerfende Komik ohne Karikatur, diese schauspielerische Freiheit über den Tonfall des Wiener Dialekts ohne die Mithilfe von Karl Kraus entstanden ist. Diese reizvolle Abwechslung der Sprachfärbung, dieses köstliche Ausruhen auf den Silben, dieses Verweilen in verbindlichster Niedetracht — ein prachtvoller Schauspieler!

Vor überraschend guten, gezeichneten Projektionsbildern von Dolbin führte der neue Spielleiter Heinz Dietrich Kenter Regie. Die Vorstellung hatte einen kräftigen Umriß — das Verdienst des Regisseurs. Der Einfluß auf die Schauspieler ist vorläufig noch nicht abzuschätzen. — — —

»Die Unüberwindlichen« im Abendspielplan — 100 Aufführungen. Es darf nicht bei der Studioaufführung bleiben.  
Herbert Ihering.







28

/vplh

Der 'Börsen-Courier' hat die Nachricht von der Absetzung veröffentlicht, nicht ohne das Wort »Seltsam« hinzuzufügen. Seltsam.

Ferner hat sich zu dem Faktum die kommunistische Zeitung 'Berlin am Morgen' (2. Nov.) gemeldet:

Karl Kraus klagt gegen die Volksbühne

Wie wir hören hat K. K. gegen die Direktion der Volksbühne eine Klage vor dem Bühnenschiedsgericht eingeleitet, um weitere Aufführungen seines erfolgreichen Stückes »Die Untberwindlichen« im Theater am Bülowplatz durchzusetzen. Außerdem verlangt er Schadenersatz für die für Sonntagnachmittag vorgesehene zweite Aufführung des Werkes, die von der Volksbühne plötzlich »aus technischen Gründen« abgesetzt wurde, nachdem sie wegen des sensationellen Erfolges des Stückes bereits auf den Litfaßsäulen angekündigt war.

Diese Absetzung hat eine eigenartige Vorgeschichte. Vor einigen Tagen erschien nämlich im Hugenberg-Anzeiger eine Notiz, in der von einer bevorstehenden Intervention des österreichischen Bundeskanzlers Schober die Rede war und an das Berliner Polizei-Präsidium appelliert wurde. Es war dann auch mehrfach die Rede davon, daß die beiden Polizeigewaltigen Weiß und Adriani (die bereits das eigenartige Verbot von »Giftgas über Berlin« verschuldet hatten) mit der Volksbühne verhandelt haben sollen. Dabei soll allerdings nicht von einem Verbot des Stückes die Rede gewesen sein, sondern nur von einer Vereinbarung, den Namen Schobers in der Aufführung nicht zu nennen und eine weitere Aktualisierung des Werkes zu verhindern.







← (Wenn die Vereinbarung stattgefunden hat, so konnte ihr der Autor, ohne zugezogen zu sein, ohneweiters mit dem Hinweis darauf zustimmen, daß auch im König Lear/ — dessen Vortrag er gleichwohl für den Rundfunk nicht gehalten hat — der Name Schobers nicht vorkommt und eine weitere Aktualisierung nicht geplant sei.)

27  
14/5  
H abgehört  
108

Die plötzliche Absetzung nach dem großen Erfolge der ersten Ausführung ist natürlich eigenartig. Die Volksbühne erklärt sie damit, daß zu wenig Karten verkauft worden seien. Auch von einer angeblichen Erkrankung des Hauptdarstellers Peter Lorre war die Rede. Der Polizeizensor Adriani selbst aber erklärt öffentlich, daß keine Absicht bestehe, das Stück zu verbieten und daß es ungemein wichtig für alle Behörden sein wird, sich die nächste Aufführung des Werkes anzusehen.

Ein solches Kommuniqué soll tatsächlich an die Presse ergangen sein; der Hinweis auf die Wichtigkeit des Werkes für alle Behörden ist, wiewohl er bloß einer Regung amtlichen Humors entspringt, durchaus berechtigt.

Noch am Abend desselben Tages kam der mutige 'Vorwärts' der Volksbühne zu Hilfe:

von dem

Karl Kraus und die Volksbühne.

Karl Kraus hat die Direktion des Theaters am Bülowplatz beim Bühnenschiedsgericht verklagt, weil sie sich weigert, weitere Aufführungen seines Stückes »Die Unüberwindlichen« zu veranstalten.

Wie wir erfahren, ist der Grund der Absetzung keineswegs politischer Natur. Auch ist es unrichtig, daß — wie ein Morgenblatt behauptet — die Absetzung vom Spielplan im Zusammenhang mit einem Eingreifen des Polizeivizepräsidenten Weiß und des Leiters der Theaterabteilung beim Polizeipräsidium, Regierungsrats Adriani, stehe. Das Polizeipräsidium hat mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun. Die Absetzung erfolgte lediglich aus geschäftlichen Gründen. Obgleich die Theaterleitung zur Verstärkung der Propaganda den Reinertrag der zweiten Aufführung den Angestellten für ihren Ferienfonds zugesagt hatte, waren bis Donnerstag früh nicht mehr als 160 Karten verkauft. Außerdem erkrankte der Schauspieler Lorre und der Arzt erklärte es für sehr zweifelhaft, ob er bis Sonntag so weit hergestellt sein werde, daß er spielen könne.

Eine Aufnahme der »Unüberwindlichen« in den Abendspielplan der Volksbühne konnte aber deshalb nicht stattfinden, weil der Stoff, den das Stück behandelt, dem Berliner Publikum und namentlich dem der Volksbühne allzu fern liegt.

Was sie erst aus der Aufführung ersehen hat. Die Erkrankung trat damals nicht ein. Das angegebene und ohne Presse erzielte Verkaufsergebnis wurde von Fachleuten als ungewöhnlich günstig bezeichnet; es war falsch angegeben: in einem Schriftsatz erhöhte es sich bis zu 251. Der 'Vorwärts' muß nicht gelogen haben, da er das Amt des Herrn Zörgiebel exkulpierte. Eine solche Intervention — die übrigens subkutan zu erfolgen pflegt — war überflüssig.

ich

H  
unüberwindlich

Die Wahrheit gab an demselben Abend des 2. November der 'Lokal-Anzeiger' bekannt.

1/11  
H Kraus

Die überwundenen »Unüberwindlichen«. Morgen hätten die »Unüberwindlichen« von Karl Kraus auf der Volksbühne noch einmal ihren Unfug treiben und Schmutz über Österreich bringen sollen. Wie im Morgenblatt gemeldet, ist die Aufführung »aus technischen Gründen« abgesagt worden. In Wahrheit wurde aber das Stück abgesetzt, weil die österreichische Gesandtschaft energische Schritte unternommen hat. Angesichts der nunmehr erfolgten Absetzung des Schmähstückes mutet es wie ein Witz an, daß uns Herr Kraus eine Berichtigung sendet, wonach die Volksbühne nie das Versprechen gegeben habe, das Werk nur ein mal aufzuführen (was von einer der Leitung der Volksbühne nächststehenden Seite behauptet wurde), und daß die Volksbühne vertraglich verpflichtet sei, das Stück weiter aufzuführen. (Siehe oben!) Daß die Aufnahme der »Unüberwindlichen« in den Spielplan des Theaters am Schiffbauerdamm beabsichtigt war, wird von Herrn Kraus gleichfalls berichtet. Trotzdem halten wir daran fest, daß der Plan bestand. Gegen die weitere Inanspruchnahme von Rechtsanwältinnen durch Herrn Kraus ist nicht das geringste einzuwenden.

zu







29  
83

(Wenn die Vereinbarung stattgefunden hat, so konnte ihr der Autor, ohne zugezogen zu sein, ohneweiters mit dem Hinweis darauf zustimmen, daß auch im »König Lear« — dessen Vortrag er gleichwohl für den Rundfunk abgelehnt hat — der Name Schobers nicht vorkommt und eine weitere Aktualisierung nicht geplant sei.)

Die plötzliche Absetzung nach dem großen Erfolge der ersten Aufführung ist natürlich eigenartig. Die Volksbühne erklärt sie damit, daß zu wenig Karten verkauft worden seien. Auch von einer angeblichen Erkrankung des Hauptdarstellers Peter Lorre war die Rede. Der Polizeizensor Adriani selbst aber erklärt öffentlich, daß keine Absicht bestehe, das Stück zu verbieten und »daß es ungemein wichtig für alle Behörden sein wird, sich die nächste Aufführung des Werkes anzusehen«.

Ein solches Kommuniqué soll tatsächlich an die Presse ergangen sein; der Hinweis auf die Wichtigkeit des Werkes für alle Behörden ist, wiewohl er bloß einer Regung amtlichen Humors entspringt, durchaus berechtigt.

Noch an dem Abend desselben Tages kam der mutige ‚Vorwärts‘ der Volksbühne zu Hilfe:

#### Karl Kraus und die Volksbühne.

Karl Kraus hat die Direktion des Theaters am Bülowplatz beim Bühnenschiedsgericht verklagt, weil sie sich weigert, weitere Aufführungen seines Stückes »Die Unüberwindlichen« zu veranstalten.

Wie wir erfahren, ist der Grund der Absetzung keineswegs politischer Natur. Auch ist es unrichtig, daß — wie ein Morgenblatt behauptet — die Absetzung vom Spielplan im Zusammenhang mit einem Eingreifen des Polizeivizepräsidenten Weiß und des Leiters der Theaterabteilung beim Polizeipräsidium, Regierungsrats Adriani, stehe. Das Polizeipräsidium hat mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun. Die Absetzung erfolgte lediglich aus geschäftlichen Gründen. Obgleich die Theaterleitung zur Verstärkung der Propaganda den Reinertrag der zweiten Aufführung den Angestellten für ihren Ferienfonds zugesagt hatte, waren bis Donnerstag früh nicht mehr als 160 Karten verkauft. Außerdem erkrankte der Schauspieler Lorre und der Arzt erklärte es für sehr zweifelhaft, ob er bis Sonntag so weit hergestellt sein werde, daß er spielen könne.

Eine Aufnahme der »Unüberwindlichen« in den Abendspielplan der Volksbühne konnte aber deshalb nicht stattfinden, weil der Stoff, den das Stück behandelt, dem Berliner Publikum und namentlich dem der Volksbühne allzu fern liegt.

Was sie erst aus der Aufführung ersehen hat. Die Erkrankung trat damals nicht ein. Das angegebene und ohne Presse erzielte Verkaufsergebnis wurde von Fachleuten als ungewöhnlich günstig bezeichnet; es war falsch angegeben: in einem Schriftsatz erhöhte es sich bis auf 251. Der ‚Vorwärts‘ muß nicht gelogen haben, da er das Amt des Herrn Zörgiebel entlastete. Eine solche Intervention — die übrigens subkutan zu erfolgen pflegt — war überflüssig.

Die Wahrheit hat an demselben Abend des 2. November der ‚Lokal-Anzeiger‘ kundgemacht:

Die überwundenen »Unüberwindlichen«. Morgen hätten die »Unüberwindlichen« von Karl Kraus auf der Volksbühne noch einmal ihren Unfug treiben und Schmutz über Österreich bringen sollen. Wie im Morgenblatt gemeldet, ist die Aufführung »aus technischen Gründen« abgesagt worden. In Wahrheit wurde aber das Stück abgesetzt, weil die österreichische Gesandtschaft energische Schritte unternommen hat. Angesichts der nunmehr erfolgten Absetzung des Schmähstückes mutet es wie ein Witz an, daß uns Herr Kraus eine Berichtigung sendet, wonach die Volksbühne nie das Versprechen gegeben habe, das Werk nur einmal aufzuführen (was von einer der Leitung der Volksbühne nächststehenden Seite behauptet wurde), und »daß die Volksbühne vertraglich verpflichtet sei, das Stück weiter aufzuführen.« (Siehe oben!) Daß die Aufnahme der »Unüberwindlichen« in den Spielplan des Theaters am Schiffbauerdamm beabsichtigt war, wird von Herrn Kraus gleichfalls berichtet. Trotzdem halten wir daran fest, daß der Plan bestand. Gegen die weitere Inanspruchnahme von Rechtsanwälten durch Herrn Kraus ist nicht das geringste einzuwenden.







70

Wieso mutet es wie ein Witz an? Wenn die Volksbühne schon vorher das Versprechen gegeben hätte, das Werk nur einmal aufzuführen, so wäre wohl die zweite Aufführung gar nicht angesetzt worden und die Intervention der österreichischen Gesandtschaft überflüssig gewesen. Deren Erfolg beweist höchstens, daß die Volksbühne nach der einmaligen Aufführung versprochen hat, es nicht wieder zu tun.

Von keinem Wiener Sozialdemokraten, aber im Prager 'Sozialdemokrat' wurde der Umstand als »erfreulich« bezeichnet, daß zu derselben Zeit, da ein »Repräsentant der unüberwindlichen Mächte Kapital, Presse und Polizei« den Anschlag auf die Freiheit des österreichischen Volkes verübe, »in Berlin dieses Nachkriegsdrama in Szene geht«. Und dazu bemerkt:

Selbst teils gehässige, teils alberne, als gemeinsames Merkmal tiefgründiges Unverständnis gegenüber Dichter und Werk zur Schau tragende, Besprechungen der zünftigen Kritiker, lassen erkennen, daß die Aufführung von stärkster Wirkung war und vom Publikum begeistert akklamiert wurde.

Nach einer Reklame, von der ein Dutzend Berliner Theater leben könnten, ruhte sich die Presse aus und verzichtete darauf, zu reklamieren. Der Knopf, auf den gedrückt worden war, gab ihnen allen das Signal, nicht herbeizueilen. Auf den Kontrast zwischen Enthusiasmen und dem Faktum der Absetzung verweist ein Artikel in einer dramaturgischen Zeitschrift, die aber nicht von der Berliner Volksbühne, sondern von den Städtischen Bühnen in Essen herausgegeben wird (»Der Scheinwerfer« III. A). Der Artikel »Der politische Schriftsteller K. K.« knüpft an das Buch des Herrn Tucholsky »Deutschland, Deutschland über alles« an:

L. Kramsch



Wieso muel es wie ein Witz auf? Wenn die Volkshühne  
schon vorher das Versprechen gegeben hätte, das Werk zu ein-  
mal anzuhören, so wäre wohl die zweite Aufführung gar nicht  
angeregt worden und die Invention der österreichischen Ge-  
sellschaft überflüssig gewesen. Diese Fehlgewalt hat schon  
dad, die Volkshühne nach der einmaligen Anhörung ver-  
sprechen hat, es nicht wieder zu tun.

Von keinem Wiener Sozialdemokraten aber im Fragen  
„Sozialdemokrat“ wurde der Umstand als „verhüllend“ be-  
zeichnet, daß zu derselben Zeit, da ein „Republikant“ der  
unabhängigen Arbeiter, Presse und Politik den  
Anspruch auf die Freiheit des österreichischen Volkes verlei-  
he, in Berlin dieses Nachkriegs in Szene gehe. Und dazu  
kenntlich.

Sollte eine solche, falls oben, als romanischer Roman, lie-  
gendes Geschick, gegen die Natur und Welt vor sich zu bringen,  
haben, dann die Welt, wenn es um die Freiheit  
von der Welt, was und von Freiheit, Freiheit, Freiheit wurde.

Nach einer Reklame, von der ein Dutzend Berliner Theater  
leben können, nahm sich die Presse aus und verhielt sich dazu,  
zu reklamieren. Der Knopf, auf den gedruckt worden war, gab  
ihnen schon das Signal, nicht herbeizukommen. Auf den Knopf  
zwischen Entschlossenheit und dem Fehlen der Absicht, wird  
ein Artikel in einer demagogischen Zeitschrift, die aber nicht  
von der Berliner Volksbühne, sondern von der städtischen Bühnen  
in Essen herausgegeben wird (Der Schöpfung, III. 4). Der  
Artikel über politische Schmeichelei K. K. knüpft an das Buch  
des Herrn Tschobsky „Deutschland über alles“ an:



Wieso mutet es wie ein Witz an? Wenn die Volksbühne schon vorher das Versprechen gegeben hätte, das Werk nur einmal aufzuführen, so wäre wohl die zweite Aufführung gar nicht angesetzt worden und das Eingreifen der österreichischen Gesandtschaft überflüssig gewesen. Dessen Erfolg beweist höchstens, daß die Volksbühne nach der einmaligen Aufführung versprochen hat, es nicht wieder zu tun.

Von keinem Wiener Sozialdemokraten, aber im Prager ‚Sozialdemokrat‘ wurde der Umstand als »erfreulich« bezeichnet, daß zu derselben Zeit, da ein »Repräsentant der unüberwindlichen Mächte Kapital, Presse und Polizei« den Anschlag auf die Freiheit des österreichischen Volkes verübe, »in Berlin dieses Nachkriegsdrama in Szene geht«. Und dazu bemerkt:

Selbst teils gehässige, teils alberne, als gemeinsames Merkmal tiefgründiges Unverständnis gegenüber Dichter und Werk zur Schau tragende, Besprechungen der zünftigen Kritiker, lassen erkennen, daß die Aufführung von stärkster Wirkung war und vom Publikum begeistert akklamiert wurde.

Nach einer Reklame, von der ein Dutzend Berliner Theater leben könnten, ruhte sich die Presse aus und verzichtete darauf, zu reklamieren. Der Knopf, auf den gedrückt worden war, gab ihnen allen das Signal, nicht herbeizueilen. Auf den Kontrast zwischen den Enthusiasmen und dem Faktum der Absetzung verweist ein Artikel in einer dramaturgischen Zeitschrift, die aber nicht von der Berliner Volksbühne, sondern von den Städtischen Bühnen in Essen herausgegeben wird (»Der Scheinwerfer« III., November 4). Der Artikel (»Der politische Schriftsteller K. K.«) knüpft an das Buch des Herrn Tucholsky »Deutschland, Deutschland über alles« an: L A







32

Eine Spur des Bewußtseins um die Tat der Volksbühne, mit der die Tat der Volksbühne ausgelöscht wurde, fand sich noch im Briefkasten des

„Magazin für Alle“ (Zeitschrift der »Universum-Bücherei für alle«, IV, Berlin, 1. Dezember):

Karl Kraus-Matinee. Sie haben in der Volksbühne in einer Matinee »Die Unüberwindlichen« von K. K. gesehen und wundern sich, daß dieses großartige Werk nicht in den Abendspielplan übernommen wird. Wir wundern uns nicht. Wir wissen schon seit langem, daß die Volksbühne allem, was ihr auch nur eine Diskussion eintragen könnte, aus dem Wege geht. Ihr neuer Vorsitzender hat erklärt, daß sie sich Experimente nicht leisten könnte. Hier bei diesem großartigen Stück hätte die Volksbühne die Möglichkeit gehabt, sich vor vielen früheren Anhängern zu rehabilitieren, und ihre Kasse hätte dabei nicht gelitten. Aber auch die Herren im Vorstand sind »unüberwindlich«, solange die Volksbühnenjugendopposition nicht über ausreichende Kräfte verfügt, um einem Vorstand nach ihrem Sinne zu wählen.

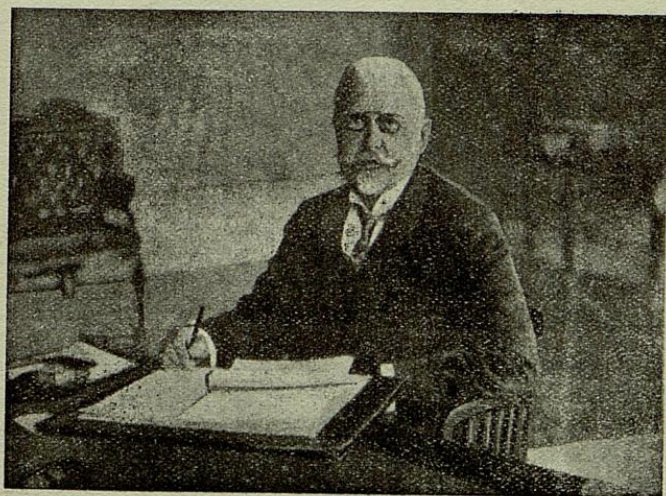
Dieselbe Nummer brachte:







33



PHOTODUPLICATION  
SERIALS ACQUISITION  
UNIVERSITY MICROFILMS  
SERIALS ACQUISITION  
SERIALS ACQUISITION



1874  
L  
11





# Die Unüberwindlichen

*Wagner*

Volkstheater

Theater am Bülowplatz

Sonntag, den 20. Oktober 1929

Vormittags 11 1/2 Uhr

(Erstaufführung) - *a. w. w. w.*

Regie: Heinz Dietrich Kenter. Bühnenbilder: B. F. Dolbin

## I. Akt

### Die von der Pfeife

Barkassy, Herausgeber der »Pfeife«	.....	Peter Lorre
Fallotai, Redaktionssekretär	.....	Paul Nikolaus
Ein Redaktionsdiener	.....	Leo Balagur

### Chor der Redakteure

## II. Akt

### Die Diesbezüglichen

Wacker, Polizeipräsident	.....	Hans Pepler	
Veilchen, Hofrat	.....	Leonhard Steckel	
Hinsichtl	} Konzeptsbeamte {	.....	Josef Almas
Rücksichtl		.....	Armin Schweizer
Der Präsidialist	.....	Martin Jacoby	
Ein Dienstmädchen	.....	Gerda Schaefer	
Arcus, Herausgeber des »Pfeil«	.....	Ernst Ginsberg	
Barkassy	.....	Peter Lorre	

## III. Akt

### Pariser Leben

Camillioni	.....	Kurt Gerron
Die Sekretärin	.....	Cäcilie Lvovsky
Barkassy	.....	Peter Lorre

### Chor der Bedienten

## IV. Akt

### Stille Nacht, heilige Nacht

Wacker	.....	Hans Pepler	
Veilchen	.....	Leonhard Steckel	
Hinsichtl	.....	Josef Almas	
Rücksichtl	.....	Armin Schweizer	
Kwitschala	} Kriminalbeamte {	.....	Paul Kaufmann
Zehetgruber		.....	Erwin Kleist
Fadenhecht, Dirigent	.....	Erich Thormann	
Ramatamer	.....	Heinrich Gretler	
Ein prominenter Holländer	.....	Otto Sauter-Sarto	
Der Präsident des Automobilklubs	.....	Ernst Gert	
Lobes, Bankpräsident	.....	Rolf Gounold	
Voßmann, Minister a. D.	.....	Gustav Sachsenhofen	
Die kleine Strohal	.....	Ruth Witting	
Der Vertreter der »Dötz«	.....	Fritz Klaudius	
Ein Troglodyt	.....	Sigismund von Radecki	
Der Präsidialist	.....	Martin Jacoby	
Barkassy	.....	Peter Lorre	

### Die Festgesellschaft

### Die Kinder

Musikalische Leitung: Hermann Fiedler Techn. Leitung: Hans Sachs

*Wagner*  
*Wagner*  
*Wagner*

*Wagner*  
*Wagner*  
*Wagner*  
*Wagner*  
*Wagner*

*Wagner*

*Wagner*



Die Mitglieder

Vorstand

Präsident: Herr Dr. ...

Erster Vicepräsident: Herr ...

Zweiter Vicepräsident: Herr ...

III. Abt.

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

IV. Abt.

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

V. Abt.

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

VI. Abt.

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...

Die Mitglieder des Ausschusses für ...



Die Volksbühne hat sich mit dem Ruhm begnügt, die Tat dieser Aufführung und die Arbeit dieser Inszenierung an die eine Matinee gewandt zu haben. Sie weigerte sich der Übernahme in den Abendspielplan und setzte — teils mit der Begründung, daß ein Dar-teiler ~~erkrankt wäre~~, teils weil die geschäftliche Chance ungünstig wäre — auch die auf den 3. November angesetzte Nachmittagsvorstellung ab, die mit dem Hinweis auf den »außergewöhnlichen Erfolg« plakatiert worden war. Daß die angegebenen Gründe nicht zutrafen, ging selbst für den, der sich sonst dem vorschriftsmäßigen Zwang des Blödgemachtwerdens nicht entziehen könnte, aus der einfachen Erwägung hervor, daß sie, wenn sie zutrafen, um keinen Preis in einem Fall Geltung erlangen durften, wo es so verdammt nahe lag, einen andern Grund der Absetzung zu vermuten. War dieser nicht vorhanden, so hätte die Volksbühne — um sich nicht zur Märtyrerin eines politischen Verdachts zu machen, um den Anschein zu vermeiden, als gäbe sie die eigene Tat preis und zöge sich vor dem eigenen Mut zurück — ja / alles daransetzen müssen, über äußerliche Schwierigkeiten hinwegzukommen. Da aber der andere Grund eben zutraf und von der Volksbühne im Sinne des Einflusses, dem sie erlegen war, nicht fatiert werden konnte, so wählte sie, abwechselnd, die beiden Motive, die ihr selbst derjenige nicht glaubt, der sonst dazu inklinierte, sich blöd machen zu lassen. ~~Es~~ verlautet, daß sich die Volksbühne durch die Annahme des allerplausibelsten Verhinderungsgrundes gekränkt fühle. Es gibt kein Mittel der Verbreitung — zwischen Rede und Schrift, zwischen Radio und allen Rinden, in die man's ehemals einschneidet —, das ich nicht bereit wäre / solcher Kränkung angedeihen zu lassen. Und ich sage, daß selbst wenn es nicht gelänge, das Glaubhafte einmal auch zu beweisen, es doch nicht gelingen könnte, auch nur einen Spatzen auf sämtlichen Berliner Dächern die pekuniäre und sanitäre Verhinderung der »Unüberwindlichen« glaubhaft zu machen. Daß sie aufgeführt werden konnten, war ein Wunder. Daß sie nicht weiter aufgeführt wurden, war nur mehr ein Kontraktbruch. Konnte sich hier / ein Theaterdirektion darauf berufen, daß das publizistische Echo der Wirkung ausgeblieben

H. G. ...

/al

/doy

H. G. ...

/...

H. G. ...

/h

/i

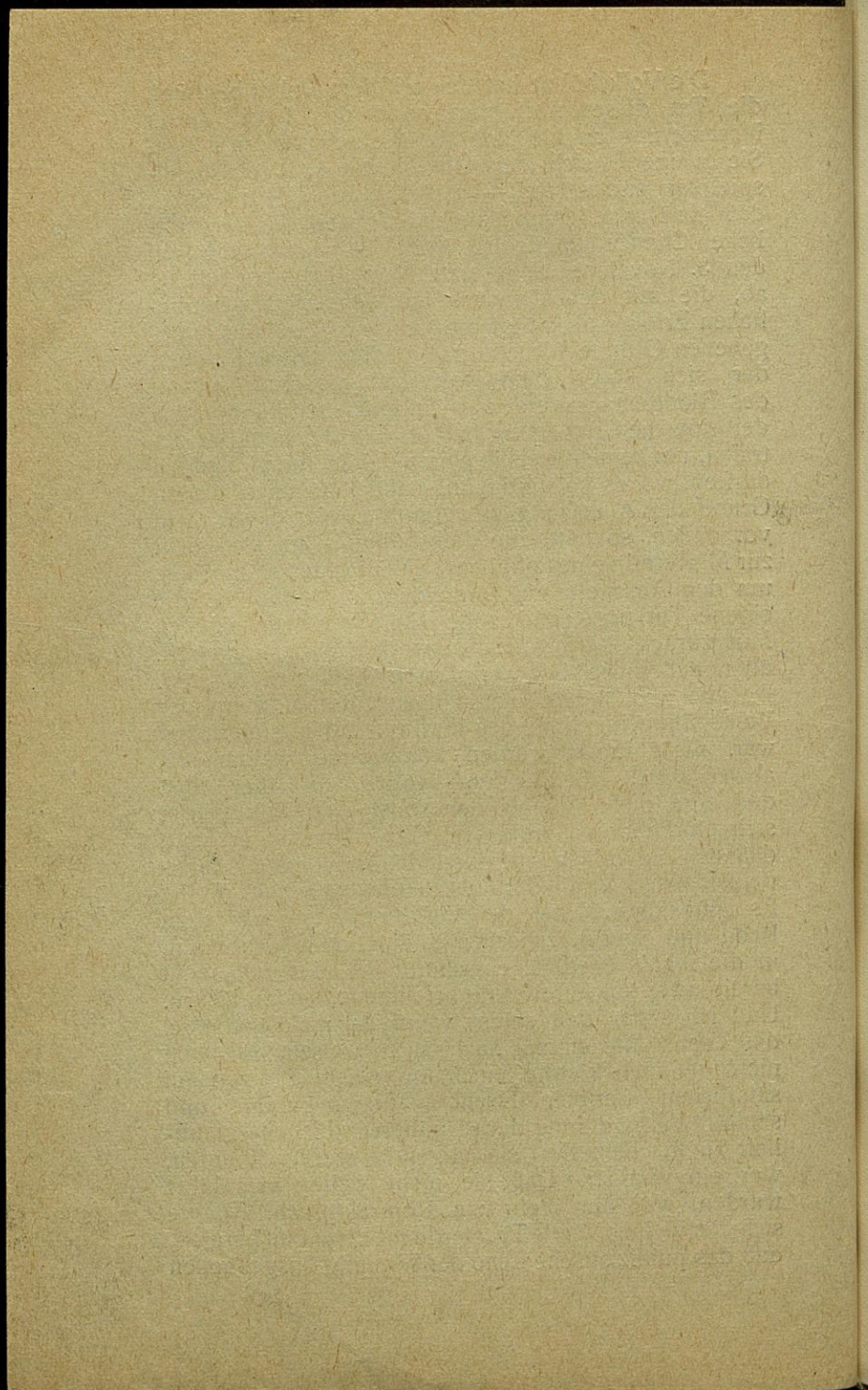






Die Volksbühne hat sich mit dem Ruhm begnügt, die Tat dieser Aufführung und die Arbeit dieser Inszenierung an die eine Matinee gewandt zu haben. Sie weigerte sich der Übernahme in den Abendspielplan und setzte — teils mit der Begründung, daß ein Darsteller unpäßlich, teils weil die geschäftliche Chance ungünstig wäre — auch die auf den 3. November angesetzte Nachmittagsvorstellung ab, die mit dem Hinweis auf den »außergewöhnlichen Erfolg« plakatiert worden war. Daß die angegebenen Gründe nicht zuträfen, ging selbst für den, der sich sonst dem vorschriftsmäßigen Zwang des Blödgemachtwerdens nicht entziehen konnte, aus der einfachen Erwägung hervor, daß sie, wenn sie zuträfen, um keinen Preis in einem Fall Geltung erlangen durften, wo es so verdammt nahe lag, einen andern Grund der Absetzung zu vermuten. War dieser nicht vorhanden, so hätte die Volksbühne — um sich nicht zur Märtyrerin eines politischen Verdachtes zu machen, um den Anschein zu vermeiden, als gäbe sie die eigene Tat preis und zöge sich vor dem eigenen Mut zurück — ja doch alles daransetzen müssen, über äußerliche Schwierigkeiten hinwegzukommen. Da aber der andere Grund eben zuträfe und von der Volksbühne im Sinne des Einflusses, dem sie erlegen war, nicht fatiert werden konnte, so wählte sie, abwechselnd, die beiden Motive, die ihr selbst derjenige nicht glaubt, der sonst dazu inklinierte, sich blöd machen zu lassen. Gerüchtweise verlautet, daß sich die Volksbühne durch die Annahme des allerplausibelsten Verhinderungsgrundes gekränkt fühle. Es gibt kein Mittel der Verbreitung — zwischen Rede und Schrift, zwischen Radio und allen Rinden, in die man's ehemals einschneidet —, das ich nicht bereit wäre solcher Kränkung angedeihen zu lassen. Und ich sage, daß selbst wenn es nicht gelänge, das Glaubhafte einmal auch zu beweisen, es doch nicht gelingen könnte, auch nur einem Spatzen auf sämtlichen Berliner Dächern die pekuniäre und sanitäre Verhinderung der »Unüberwindlichen« glaubhaft zu machen. Daß sie aufgeführt werden konnten, war ein Wunder. Daß sie nicht weiter aufgeführt wurden, war nur mehr ein Kontraktbruch. Konnte sich hier vielleicht eine Theaterdirektion darauf berufen, daß das publizistische Echo der Wirkung ausgeblieben







war? Hat die Presse, von deren kritischer Entscheidung ein Spielplan abhängt, mit deren ausgeklauten Lobspätzen man in Annoncen zu werben weiß, das Theater nach dieser Premiere im Stich gelassen? Nicht durch ihr Wort, das den Erfolg sekundierte. ~~Freilich~~ auch nicht durch ihr Schweigen, das den Entschluß sekundierte, den Erfolg abzuwürgen. → Alltags

Unter aktiver und passiver Mitwirkung sämtlicher im Staatsleben wirkenden oder maßgebenden Gesinnungen wurde in den Tagen nach dem 20. Oktober 1929 zwischen Wien und Berlin als Nachspiel dieser vier Akte ein Gewaltakt vollzogen, wie ihn die Welt, die dramatisches Schaffen durch gesetzliche Erlaubnis, dramatische Existenz durch Erfolg und rechtliche Bindung gesichert wähnt, noch nicht erlebt hat. In Wien hat man dem Schweigen der bürgerlichen Presse aller Parteien — insbesondere der Arbeiter-Zeitung / nicht entnehmen können, daß und wie sie in Berlin gesprochen hatten. Jedoch nicht um diese äußerste aller Kontra-twirkungen herauszustellen, die sich jemals zu meiner Sache dargeboten haben, wird das folgende Meinungsbild festgehalten, an dessen dicksten Farben mir wenig gelegen ist. Sondern um mit dieser lauten Sprache ein ganz anderes Schweigen zu konfrontieren: das der Sprecher selbst, die die Aufführung der Volksbühne so einhellig akklamiert haben und zu der Unterdrückung durch die Volksbühne so einhellig schwiegen, nachdem sie ihre kritische Autorität für die ausdrückliche Forderung der Übernahme in den Abendspielplan eingesetzt hatten. Wie die Unüberwindlichen auf die Szene übergegriffen haben, um den dramatischen Aufruhr zu überwinden; was sich hinter den Kulissen zwischen Theater und Politik abgespielt hat, um zu verhindern, daß es ein politisches Theater gebe: das wird die Überleitung der Szene zum Tribunal erweisen. Ähnliche Gewalttat, unter dem Beistand derer, die zu protestieren berufen wären und die durch ihr eigenes Wort zum Protest verpflichtet waren, hat keine politische Freiheit jemals geschaut und ermöglicht. H 6  
H 5 H 1



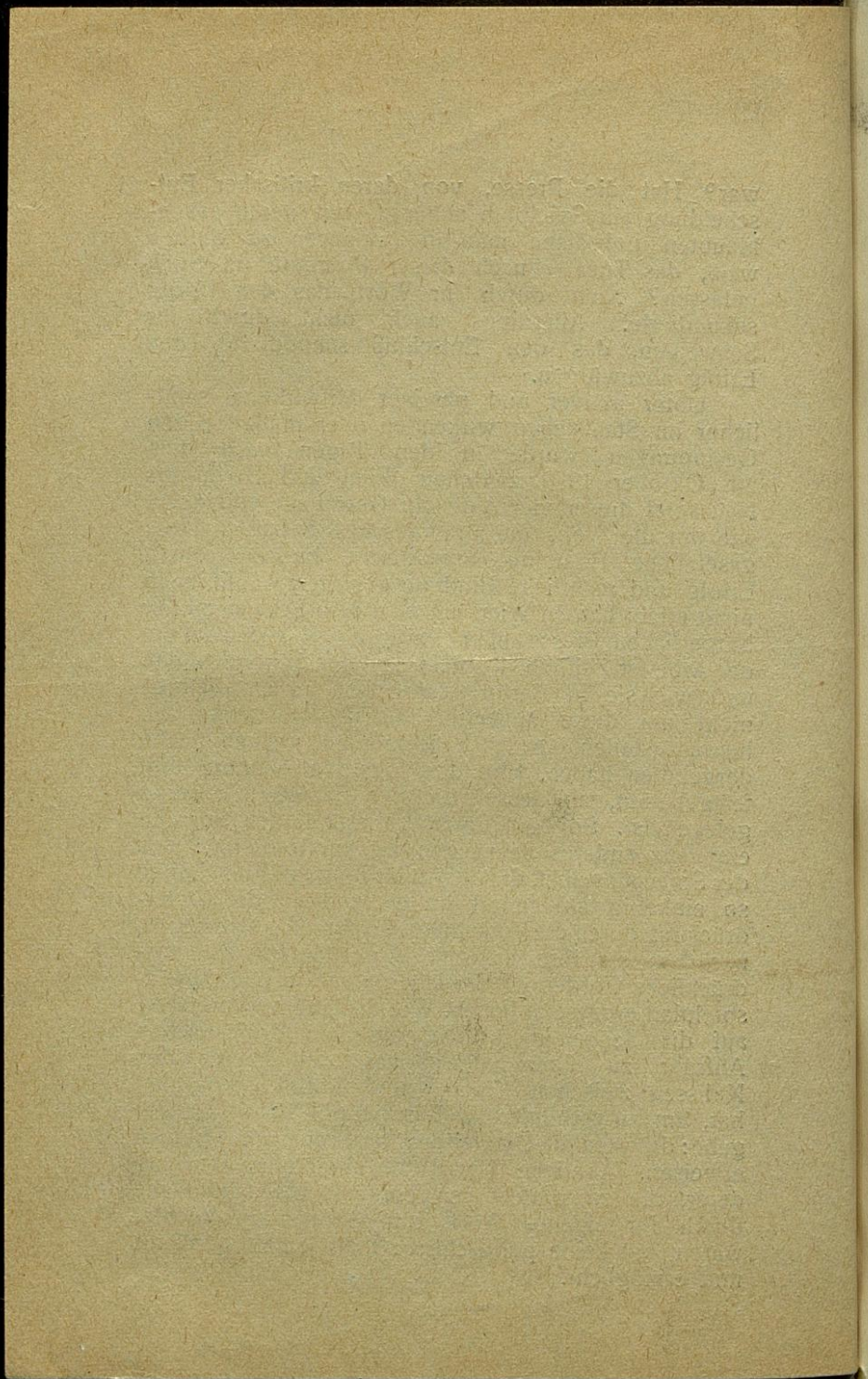
war? Hat die Presse, von deren kaislicher Ein-  
scheidung ein Beispiel abzulesen ist, mit diesen ange-  
kündigten Expeditionen noch in Ansehung zu werden  
wäre, das Taktisch nach dieser Richtung im Blick  
gefasst? Nicht durch die Welt, das den Erfolg  
sekundäre, festlich auch nicht durch die Schwere,  
das den Einschnitt sekundäre, den Erfolg aber  
wären.

Unter aktiver und passiver Mitwirkung stant-  
licher im Staatesen Wärtenden oder mangelnden  
Gedankensgen wurde in den Tagen nach dem  
20. Oktober 1878 zwischen Wien und Berlin als  
Nachspiel dieser vier Jahre ein Gewand vollzogen,  
wie ihn die Welt, die dramatische Situation durch  
gesetzliche Präzedenz, dramatische Existenz durch  
Erfolg und rechtliche Bindung bestimmt waren, nach  
nicht erfüllt hat. In Wien hat man dem Schicksal der  
österreichischen Presse aller Parteien - insbesondere  
der Arbeiter-Zeitung - nicht entgegenkommen können, das  
und wie sie in Berlin gesprochen haben, jedoch  
nicht um diese Angelegenheit nicht Kontroversen  
herauszustellen, die auch niemals zu mangelnder  
Zurückhaltung haben, wie das folgende Beispiel zeigt  
festhalten; an dessen dichten Fäden mit wenig  
gelogen ist, sondern um auf diese Weise gewisse  
ein ganz anderes Bewusstsein zu kontroversieren; das  
der Sprecher selbst die die Einführung der Volkshilfe  
so einseitig erklärt haben, haben und in der letzten  
drückend durch die Volkshilfe so einseitig zu werden,  
nachdem sie ihre kritische Antwort in der öster-  
reichischen Forderung der Übernahme in den Abge-  
ordneten einseitig haben, wie die Gewand, und den  
auf die Szene herbeigeführt haben, mit den dramati-  
schen Anfang zu übernehmen, was sich nicht  
den Kolonnen zwischen Theater und Politik bewegen  
hat, um zu verhindern, dass es ein politisches Drama  
gibt; das wird die Forderung der Szene zum Theater  
gewesen. Ähnliche Beweise, unter dem Bestehen  
dabei, die zu protestieren beginnen, wenn sich die  
durch die eigene Welt zum Protest verpflichtet  
waren, um keine politische Freiheit jemals gesamt  
und ermöglicht.











war? Hat die Presse, von deren kritischer Entscheidung ein Spielplan abhängt, mit deren ausgeklauten Lobsätzen man in Annoncen zu werben weiß, das Theater nach dieser Premiere im Stich gelassen? Nicht durch ihr Wort, das den Erfolg sekundierte. Allerdings auch nicht durch ihr Schweigen, das den Entschluß sekundierte, den Erfolg abzuwürgen.

Unter aktiver und passiver Mitwirkung sämtlicher im Staatsleben wirkenden oder maßgebenden Gesinnungen wurde in den Tagen nach dem 20. Oktober 1929 zwischen Wien und Berlin als Nachspiel dieser vier Akte ein Gewaltakt vollzogen, wie ihn die Welt, die dramatisches Schaffen durch gesetzliche Erlaubnis, dramatische Existenz durch Erfolg und rechtliche Bindung gesichert wähnt, noch nicht erlebt hat. In Wien hat man dem Schweigen der bürgerlichen Presse aller Parteien — insbesondere der Arbeiter-Zeitung — nicht entnehmen können, daß und wie sie in Berlin gesprochen hatten. Jedoch nicht um diese äußerste aller Kontrastwirkungen herauszustellen, die sich jemals zu meiner Sache dargeboten haben, wird das folgende Meinungsbild festgehalten, an dessen dicksten Farben mir wenig gelegen ist. Sondern um mit dieser lauten Sprache ein ganz anderes Schweigen zu konfrontieren: das der Sprecher selbst, die die Aufführung der Volksbühne so einhellig akklamiert hatten und zu der Unterdrückung durch die Volksbühne so einhellig schwiegen, der Meinungsführer, die ihre kritische Autorität für die ausdrückliche Forderung der Übernahme in den Abendspielplan eingesetzt haben. Wie die Unüberwindlichen auf die Szene übergriffen, um den dramatischen Aufruhr zu überwinden; was sich hinter den Kulissen zwischen Theater und Politik abgespielt hat, um zu verhindern, daß es ein politisches Theater gebe: das wird die Überleitung der Szene zum Tribunal erweisen. Ähnliche Gewalttat, unter dem Beistand derer, die zu protestieren berufen wären und die durch ihr eigenes Wort zum Protest verpflichtet waren, hat keine politische Freiheit jemals geschaut und ermöglicht.

*Später*



warf hat die Presse von deren kritischer Ent-  
scheidung ein Spielplan abhängt, mit deren aus-  
führung lebhaften man in Hannover zu werden  
wird, das Theater nach dieser Premiere im Stille  
gelassen? Nicht durch ihr Wort das den Erfolg  
schmiedete. Allerdings auch nicht durch ihr  
Schweigen, das den Fächer sekundäre, den  
Erfolg abzuwerfen.

Unter aktiver und passiver Mitwirkung sämt-  
licher im Staatlichen wirkenden oder mitzubeden-  
denen wurde in den Tagen nach dem  
20. Oktober 1899 zwischen Wien und Berlin als  
Nachspiel dieser vier Akte ein Gewaltakt vollzogen,  
wie ihn die Welt, die dramatische Schranken durch  
geistliche Fäden, dramatische Existenz durch  
Erfolg und rechtliche Bindung gesichert sieht, noch  
nicht erlebt hat. In Wien hat man dem Schweigen der  
bürgerlichen Presse aller Parteien — insbesondere  
der Arbeiter-Zeitung — nicht entnehmen können, daß  
und wie sie in Berlin gesprochen haben. Jedoch  
nicht um diese Änderung aller Kontrastwirkungen  
herauszufinden, die sich niemals zu meiner Sache  
dargestellt haben, wird das folgende Meinungs-  
festhalten, an dessen dicksten Fäden mir wenig  
gering ist. Soeben um mit dieser lauten Sprache  
ein ganz anderes Schweigen zu konstatieren: das  
der Sprecher selbst, die die Aufführung der Volkshäuser  
so einseitig akklamieren hatten und zu der Unter-  
drückung durch die Volkshäuser so einseitig schwiegen,  
der Meinungsänderer, die ihre kritische Autorität für die  
aufrichtige Fortsetzung der Überzeugung in den Abend-  
stunden eingesetzt haben. Wie die Unabwendbarkeit  
auf die Szene überlassen, um den dramatischen  
Aufbau zu überwinden; was sich nicht den  
Klassen zwischen Theater und Politik abspiegelt  
hat, um zu verhindern, daß es ein politischer Theater  
gibt; das wird die Überzeugung der Szene zum Fundament  
gewesen. Ähnliche Gewalt hat unter dem Bestand  
dabei die zu protestieren betonen wärden und die  
durch ihr eigenes Wort zum Protest verpflichtet  
waren, hat keine politische Freiheit jemals geschenkt  
und ermöglicht.



\*

Alle — die Serie ist nicht vollständig — mit Titelletern, die sie »große Aufmachung« nennen. Voran die Preisträger (siehe S. ...), die bei aller Gehässigkeit nicht umhin konnten, den ungeheuren Erfolg festzustellen.

(Ullstein)

„Vossische Zeitung“:

Der Herausgeber der »Fackel«, Karl Kraus, hat aus Wien einen journalistischen Erpresser vertrieben. Das war ein Verdienst. Er hat diese seine eigene Tat in einem Drama besungen. Das ist sein Recht. Er hat sich selbst, in den »Unüberwindlichen«, auftreten lassen, als einen Reicher, vor dem die Bösewichter zittern. Das ist sein Geschmack. Vor einem Wiener Publikum hätte man wahrscheinlich auf Interesse für alle Schlüsseldieses Schlüsseldramas rechnen können. Was aber sollen die Zuschauer der Berliner Volksbühne damit anfangen?

So war man einsichtig genug, das Spiel am Sonntagmittag einem mindestens mit Wohlwollen geladenen Publikum vorzuführen. Da bei einer Dresdener Vorstellung eins der Urbilder einen ganzen Akt durch eine einseitige Verfügung verbieten ließ, so erwarteten die Getreuen mit Recht eine Sensation. Aber diesmal enttäuschte der Bankier Castiglioni ihre Hoffnungen. \*) Denn er ließ den Bankier Camillioni getrost auftreten. Bravo! Laßt Karl Kraus alle Bühnen, alle Funkmikrophone frei! Laßt ihn öffentlich hassen, öffentlich höhnen, bis er einmal über seine Gemeinde hinaus zum Publikum vorstößt. Dann wird er sich selbst als sein eigenes Gespenst unheimlich vorkommen.

Denn auf der Bühne ist dieser Haß unproduktiv, dieser Hohn steril. Deshalb bietet eine Kraus-Aufführung stets das peinliche Schauspiel der Unfruchtbarkeit, die gebären will. Wiener Personen als Schlüsselfiguren aufzudrehen — ein Spaß, der für einen Geist wie Karl Kraus zu billig sein sollte. Aber etwas hinter diesen Polizeipräsidenten, Börsianern, Journalisten auftauchen lassen — das erst heißt schaffen! Hinter Kraus' Bühnennmenschen steht indessen nichts als ein Name, ein Name aus dem Zeitungsblatt. Deshalb packt den Zuschauer in zwei endlosen Akten, beim Polizeipräsidenten und beim Bankier, bleierne Langeweile.

Dieser geborene Journalist, dieser Journalistenhasser, der ohne Journale keinen Tag leben könnte, hat freilich aus seiner blitzenden Jugend noch die Sprachkunst und den Witz des Wortes gerettet. So ist sein erster Akt, der Dialog in der Erpresser-Redaktion, noch mit bitterer Lustigkeit gewürzt. Selbst das dramatische Prinzip: du mußt es dreimal sagen! lähmt die Wirkung des Gesprächs nur langsam.

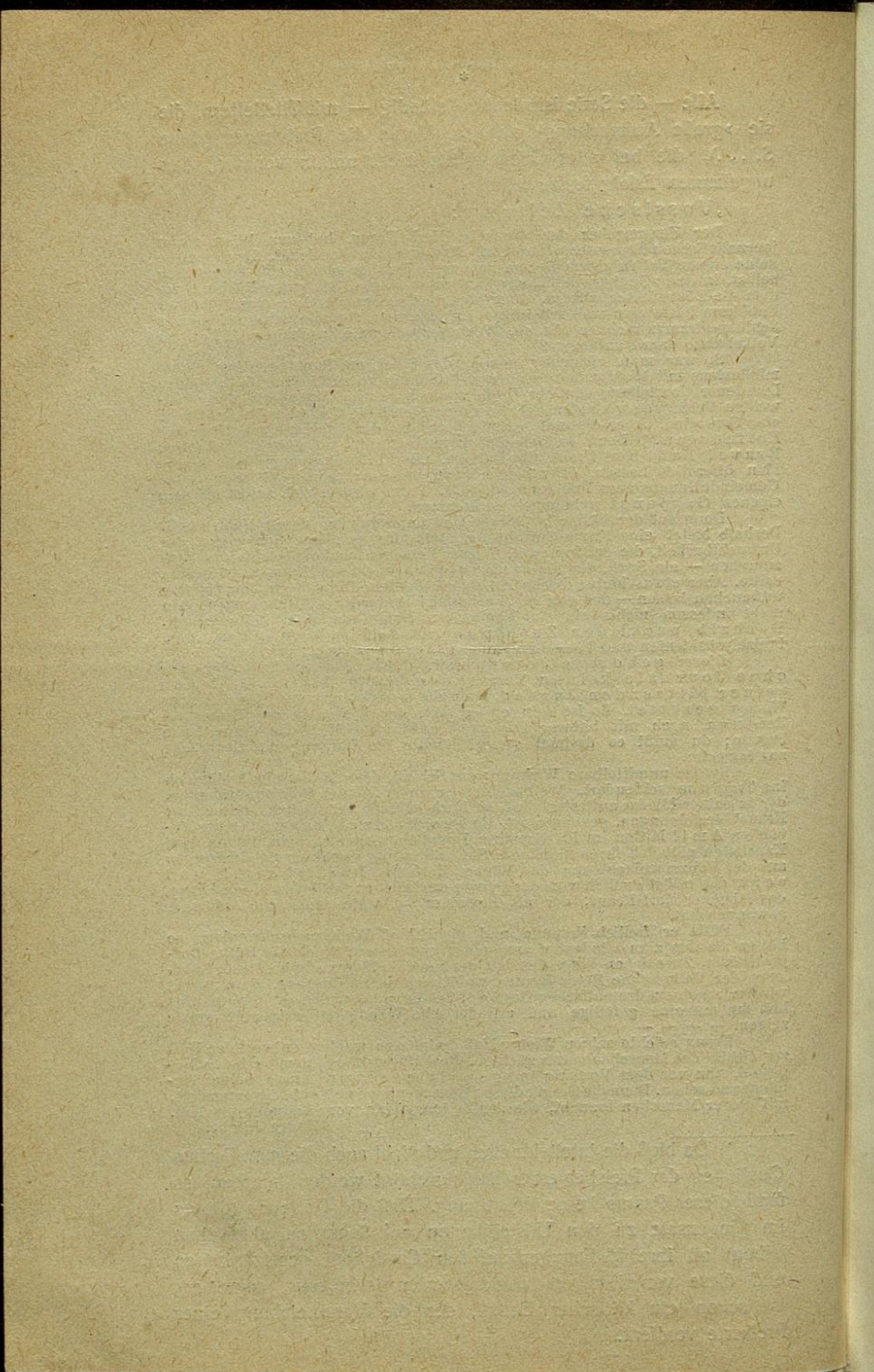
Zweite unmittelbare Wirkung: der Schluß, der die Biermimik plötzlich ins Tragische schleudert. Weihnachtsfeier beim Wiener Polizeipräsidenten, der in seiner Maske auftreten darf, so hoch er auch inzwischen, unter Karl Kraus' Verfolgungen, gestiegen ist. Bravo, Polizei, bravo Auswärtiges Amt! Mitten im Plären ihrer Devotion verlieren, nein, finden zwei Kanzlisten plötzlich ihren Verstand. Sie brüllen ins Publikum Schilderungen aus der Polizeischlacht um das Wiener Rathaus. Das ist stark und echt, das erlöst endlich von der schwer erträglichen Suffizienz dieser Satire, das ist jener Karl Kraus, der als Einsamer so viele fanatische Anhänger gewonnen hat.

Hätte er freilich Freunde und nicht bloß Weihrauchschwenker, so hätten sie ihm zum mindesten aus seinem papierenen Stück die Hälfte fortgestrichen. Zu solchen Eingriffen hat der neue, in Mannheim bewährte Spieler der Volksbühne Heinz Kenter wohl noch keine Courage. Sein Talent wird er an einem dramatischen Geschöpf zeigen müssen. Kraus' Homunkulus ließ ihn nur eine gefällige und erfinderische Wendigkeit seiner Phantasie zeigen. — — —

Kraus möchte seinen Wiener Haß, seinen so wahllos entwerteten Haß zur Größe des Menschenhasses züchten. Deshalb wirkt es immer beruhigend, ihn vor dem Vorhang im gewaltigen Applause seiner Anhänger zu sehen. Denn die Tragik dieses Menschenfeinds ist wohl die Intensität, mit der er Menschen braucht, wie der Zeitungsfeind vom Zeitungslesen lebt. Monty Jacobs.

\*) Da bloß die intellektuellen und nicht auch die moralischen Qualitäten der Preisbewerber berücksichtigt werden konn'en, so fand dieser Passus keine Würdigung. Daß die Getreuen (die es im Gegensatz zu den Ullsteinleuten auf Sensation abgesehen haben) all ihre Hoffnungen auf den Castiglioni gesetzt hatten und diese von ihm enttäuscht wurden (schmecks, sagte er), ist schon ein kritischer Einfall, der die Verabreichung einer Freikarte verdient.







Alle — die Serie ist nicht vollständig — mit Titellettern, die sie »große Aufmachung« nennen. Voran die Preisträger (siehe S. . .), die bei aller Gehässigkeit nicht umhin konnten, den ungeheuren Erfolg festzustellen.

„Vossische Zeitung“ (Ullstein):

Der Herausgeber der »Fackel«, Karl Kraus, hat aus Wien einen journalistischen Erpresser vertrieben. Das war ein Verdienst. Er hat diese seine eigene Tat in einem Drama besungen. Das ist sein Recht. Er hat sich selbst, in den »Unüberwindlichen«, auftreten lassen, als einen Rächer, vor dem die Bösewichter zittern. Das ist sein Geschmack. Vor einem Wiener Publikum hätte man wahrscheinlich auf Interesse für alle Schlüssels dieses Schlüsseldramas rechnen können. Was aber sollen die Zuschauer der Berliner Volksbühne damit anfangen?

So war man einsichtig genug, das Spiel am Sonntagmittag einem mindestens mit Wohlwollen geladenen Publikum vorzuführen. Da bei einer Dresdener Vorstellung eins der Urbilder einen ganzen Akt durch eine einstweilige Verfügung verbieten ließ, so erwarteten die Getreuen mit Recht eine Sensation. Aber diesmal enttäuschte der Bankier Castiglioni ihre Hoffnungen.\*) Denn er ließ den Bankier Camillioni getrost auftreten. Bravo! Laßt Karl Kraus alle Bühnen, alle Funkmikrophone frei! Laßt ihn öffentlich hassen, öffentlich höhnen, bis er einmal über seine Gemeinde hinaus zum Publikum vorstößt. Dann wird er sich selbst als sein eigenes Gespenst unheimlich vorkommen.

Denn auf der Bühne ist dieser Haß unproduktiv, dieser Hohn steril. Deshalb bietet eine Kraus-Aufführung stets das peinliche Schauspiel der Unfruchtbarkeit, die gebären will. Wiener Personen als Schlüsselfiguren aufzudrehen — ein Spaß, der für einen Geist wie Karl Kraus zu billig sein sollte. Aber etwas hinter diesen Polizeipräsidenten, Börsianern, Journalisten auftauchen lassen — das erst heißt schaffen! Hinter Kraus' Bühnenmensch steht indessen nichts als ein Name, ein Name aus dem Zeitungsblatt. Deshalb packt den Zuschauer in zwei endlosen Akten, beim Polizeipräsidenten und beim Bankier, bleierne Langeweile.

Dieser geborene Journalist, dieser Journalistenhasser, der ohne Journale keinen Tag leben könnte, hat freilich aus seiner blitzenden Jugend noch die Sprachkunst und den Witz des Wortes gerettet. So ist sein erster Akt, der Dialog in der Erpresser-Redaktion, noch mit bitterer Lustigkeit gewürzt. Selbst das dramatische Prinzip: du mußt es dreimal sagen! lähmte die Wirkung des Gesprächs nur langsam.

Zweite unmittelbare Wirkung: der Schluß, der die Biermimik plötzlich ins Tragische schleudert. Weihnachtsfeier beim Wiener Polizeipräsidenten, der in seiner Maske auftreten darf, so hoch er auch inzwischen, unter Karl Kraus' Verfolgungen, gestiegen ist. Bravo, Polizei, bravo Auswärtiges Amt! Mitten im Plärrn ihrer Devotion verlieren, nein, finden zwei Kanzlisten plötzlich ihren Verstand. Sie brüllen ins Publikum Schilderungen aus der Polizeischlacht um das Wiener Rathaus. Das ist stark und echt, das erlöst endlich von der schwer erträglichen Suffizienz dieser Satire, das ist jener Karl Kraus, der als Einsamer so viele fanatische Anhänger gewonnen hat.

Hätte er freilich Freunde und nicht bloß Weihrauchschwenker, so hätten sie ihm zum mindesten aus seinem papierenen Stück die Hälfte fortgestrichen. Zu solchen Eingriffen hat der neue, in Mannheim bewährte Spielführer der Volksbühne Heinz Kenter wohl noch keine Courage. Sein Talent wird er an einem dramatischen Geschöpf zeigen müssen, Kraus' Homunkulus ließ ihn nur eine gefällige und erfinderische Wendigkeit seiner Phantasie zeigen. — — —

Kraus möchte seinen Wiener Haß, seinen so wohllos entwerteten Haß zur Größe des Menschenhasses züchten. Deshalb wirkt es immer beruhigend, ihn vor dem Vorhang im gewaltigen Applause seiner Anhänger zu sehen. Denn die Tragik dieses Menschenfeinds ist wohl die Intensität, mit der er Menschen braucht, wie der Zeitungsfeind vom Zeitunglesen lebt.

Monty Jacobs.

\*) Da bloß die intellektuellen und nicht auch die moralischen Qualitäten der Preisbewerber berücksichtigt werden konnten, so fand dieser Passus keine Würdigung. Daß die Getreuen (die es im Gegensatz zu den Ullsteinleuten auf Sensation abgesehen haben) all ihre Hoffnungen auf den Castiglioni gesetzt hatten und diese von ihm enttäuscht wurden (schmecks, sagte er), ist schon ein kritischer Einfall, der die Verabreichung einer Freikarte verdient.

} *huy*

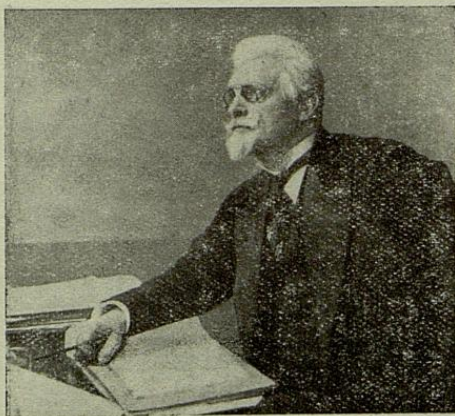






4a

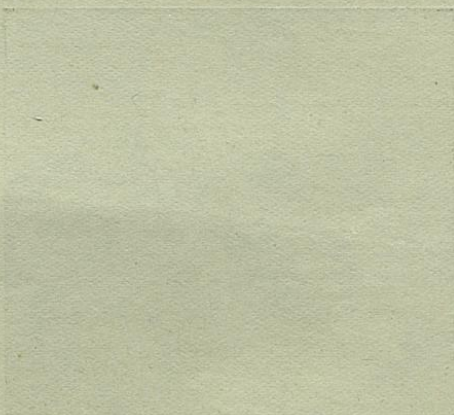
Aus der Beilage der ‚Vossischen Zeitung‘:



**Hans Poppler als Polizeipräsident Wacker in einer Schober-Maske in  
Karl Kraus' ‚Die Unüberwindlichen‘ (Volksbühne). Schmidt.**



Ans der Sitzung der Versammlung vom 18. April 1871



Haus No. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100



↑ (Mose)

„Berliner Tageblatt“

Karl Kraus, Mann von starkem Talent und nicht geringem Dünkeln (»Mönch von der Bruderschaft der Selbstanbetung« habe ich ihn hier einmal genannt) lebt in Fehde mit einigen Männern, die mir nahe stehen. Ich fühle mich etwas behemmt, aber, indem ich es feststelle, merke ich, daß diese Hemmung bereits schwindet. Was an Drang nach Objektivität in mir ist, sammle ich und will festhalten. »was ist«.

Das Studio der Volksbühne gibt »Die Untberwindlichen«. Damit dient es mehr dem Verlangen nach Zeitsatire als seiner wesentlichen Aufgabe, für junge unbekanntere Autoren zu sorgen und der dramatischen Kunst neue Kräfte zuzuführen. Als Drama betrachtet, sind »Die Untberwindlichen« sicherlich kein Wert. Vier Szenen, lose und sprunghaft. Doch ohne Pedanterie; als Zeitsatire voll spitzer und bohrender Wucht. Sie hängen am Stoff, sind Journalistenarbeit mit kabarettistisch-lyrischem Einschlag. Sie haben nicht den visionären Fernblick des »Traumstücks«, das wir vor fünf Jahren zu sehen bekamen. Aber bei aller Resignation, die sich im Titel ausspricht, brüllt gegen jene, die sich im Sumpf des Nachkrieges unausrottbar festsaugen, eine Wut, die wir alle empfinden. Wir hassen mit, in verschiedenen Temperaturngraden, wenn ein Pressemensch wie jener Bekessy statt der Feder den Revolver ansetzt. Kraus verzichtet natürlich, d. h. seiner Natur gemäß darauf, mitzuteilen, daß es neben den Bekessys die vielen gibt, die ihr Gewissen und ihre Weste hüten. Das könnte seinem selbstverliehenen Monopolschaden. Er ist der einzige Adler unter nichts als Geiern. Den Bekessy mag er jagen und zerfetzen, da soll ihm niemand dawider sein. Aber wer noch sonst einen Mund hat zum Sprechen, darf doch sagen, daß diese Einseitigkeit ebenso ungerecht wie gefährlich ist.

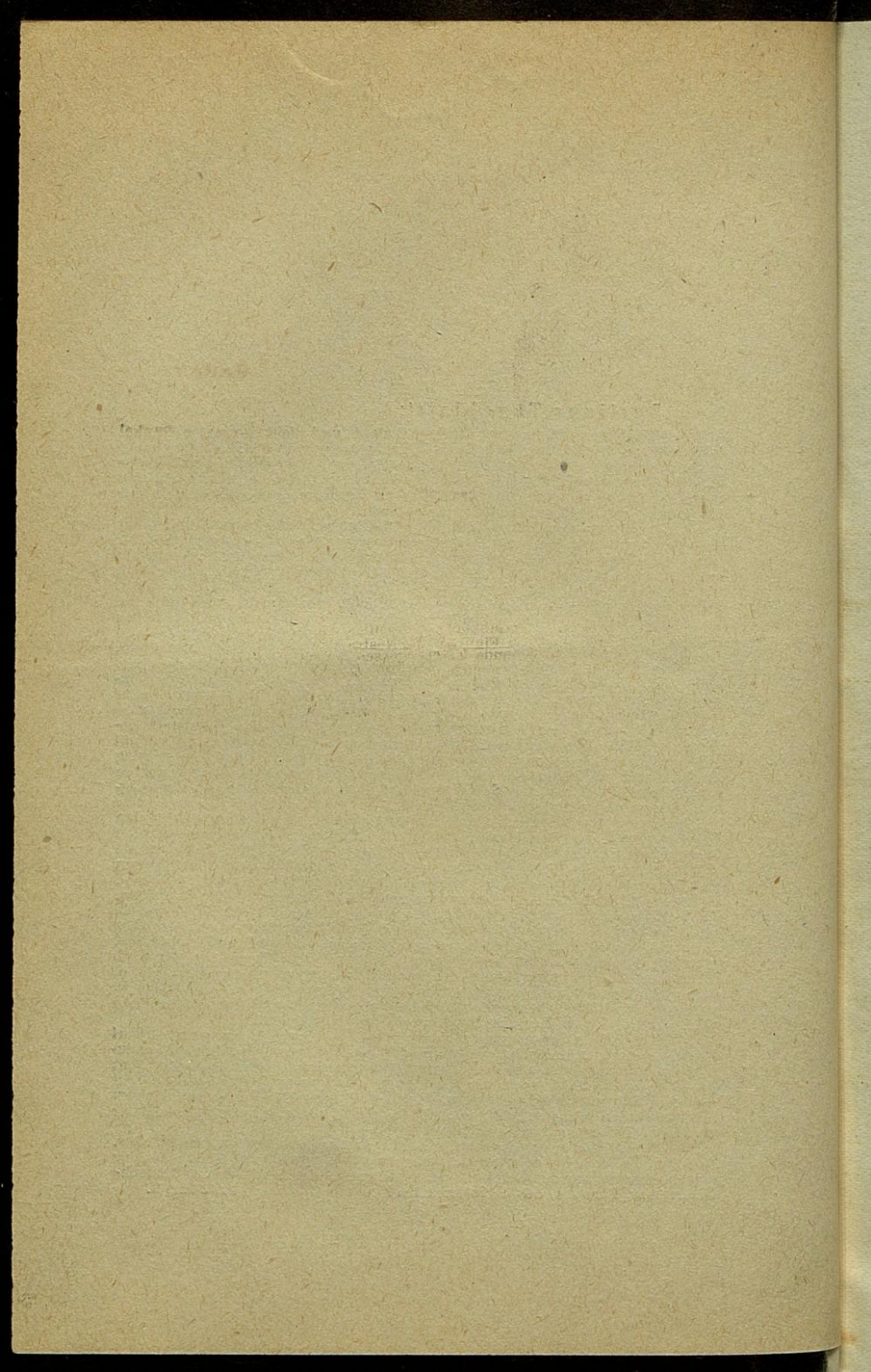
Kraus bringt dann den Fall Bekessy zusammen mit dem, was er den Fall Schober nennt, auch mit der Sache Castiglioni. Das sind vielgenannte Namen; sind schlüsselstückartig nur gerade so weit verhüllt, daß man sie sofort erkennt. Ein Einspruch wäre möglich gewesen. Schober steht jetzt an der Spitze Deutsch-Osterreichs, aber er hat nicht auf den Knopf gedrückt, er hat kein Verbot erlassen oder angeregt. Das nimmt für den Mann ein, der von Kraus als ein Opportunist, als ein Heuchler, als ein Wischiwaschi und Schämperer hingestellt wird. Der Julitag freilich, an dem Schobers Polizei in die Menge hineinschoß, dieser trübste aller Sommertage, ist nicht vergeßbar. Und wenn in der vierten Szene Ehren-Bekessy nach Wien zurückkehrt, vorerst nur eine Imagination, wenn unterm Christbaum, dessen Lichter Schmalz tropfen, zwei kleine Polizeimenschen allen Respekt vergessen und Tatsachen jenes Julitages ausplaudern oder ausbrüllen, dann wird von der Bühne her eine furchtbare Anklage erhoben.

Um zu sagen, »was ist«: der Beifall war groß. Karl Kraus erscheint, linkisch, vielleicht mit Absicht, um sich von den Schauspielern mit ihren vorjeglichem Applaus sicheren Gebärden zu unterscheiden; linkisch, aber nicht verlegen; das Auge des Einsiedlers kontrolliert mit großer Kühle ins Publikum hinein. Die Darstellung unter Kenter mit kleinen Schwankungen wirksam zusammengefaßt. Grotesk skizzenhafte Bühnenbilder von L. F. Dolbin im Piscator-Stil. — — —

Ernst Ginsberg spricht den einzigen Anständigen des ganzen Stückes. Auf dem Zettel heißt er »Arkus«. Anagramm. Wer wird das wohl sein, der einzige Ehrenmann des Stückes, der Publizistik, der Stadt Wien, Deutsch-Osterreichs, Europas, des orbis terrarum?

Fritz Engel.







„Berliner Tageblatt“ (Mosse):

Karl Kraus, Mann von starkem Talent und nicht geringem Dünkel (»Mönch von der Bruderschaft der Selbstanbetung« habe ich ihn hier einmal genannt) lebt in Fehde mit einigen Männern, die mir nahe stehen. Ich fühle mich etwas behemmt, aber, indem ich es feststelle, merke ich, daß diese Hemmung bereits schwindet. Was an Drang nach Objektivität in mir ist, sammle ich und will festhalten, »was ist«.

Das Studio der Volksbühne gibt »Die Untberwindlichen«. Damit dient es mehr dem Verlangen nach Zeitsatire als seiner wesentlichen Aufgabe, für junge unbekanntere Autoren zu sorgen und der dramatischen Kunst neue Kräfte zuzuführen. Als Drama betrachtet, sind »Die Untberwindlichen« sicherlich kein Wert. Vier Szenen, lose und sprunghaft. Doch ohne Pedanterie: als Zeitsatire voll spitzer und bohrender Wucht. Sie hängen am Stoff, sind Journalistenarbeit mit kabarettistisch-lyrischem Einschlag. Sie haben nicht den visionären Fernblick des »Traumstücks«, das wir vor fünf Jahren zu sehen bekamen. Aber bei aller Resignation, die sich im Titel ausspricht, brüllt gegen jene, die sich im Sumpf des Nachkrieges unausrottbar festsaugen, eine Wut, die wir alle empfinden. Wir hassen mit, in verschiedenen Temperaturgraden, wenn ein Pressemensch wie jener Bekessy statt der Feder den Revolver ansetzt. Kraus verzichtet natürlich, d. h. seiner Natur gemäß darauf, mitzuteilen, daß es neben den Bekessys die vielen gibt, die ihr Gewissen und ihre Weste hüten. Das könnte seinem selbstverliebten Monopol schaden. Er ist der einzige Adler unter nichts als Geiern. Den Bekessy mag er jagen und zerfetzen, da soll ihm niemand dawider sein. Aber wer noch sonst einen Mund hat zum Sprechen, darf doch sagen, daß diese Einseitigkeit ebenso ungerecht wie gefährlich ist.

Kraus bringt dann den Fall Bekessy zusammen mit dem, was er den Fall Schober nennt, auch mit der Sache Castiglioni. Das sind vielgenannte Namen; sind schlüsselstückartig nur gerade so weit verhüllt, daß man sie sofort erkennt. Ein Einspruch wäre möglich gewesen. Schober steht jetzt an der Spitze Deutsch-Österreichs, aber er hat nicht auf den Knopf gedrückt, er hat kein Verbot erlassen oder angeregt. Das nimmt für den Mann ein, der von Kraus als ein Opportunist, als ein Heuchler, als ein Wischiwaschi und Schlamperer hingestellt wird. Der Julitag freilich, an dem Schobers Polizei in die Menge hineinschoß, dieser trübste aller Sommertage, ist nicht vergeßbar. Und wenn in der vierten Szene Ehren-Bekessy nach Wien zurückkehrt, vorerst nur eine Imagination, wenn unterm Christbaum, dessen Lichter Schmalz tropfen, zwei kleine Polizeimenschen allen Respekt vergessen und Tatsachen jenes Julitages ausplaudern oder ausbrüllen, dann wird von der Bühne her eine furchtbare Anklage erhoben.

Um zu sagen, »was ist«: der Beifall war groß. Karl Kraus erscheint, linkisch, vielleicht mit Absicht, um sich von den Schauspielern mit ihren vor jeglichem Applaus sicheren Gebärden zu unterscheiden; linkisch, aber nicht verlegen; das Auge des Einsiedlers kontrolliert mit großer Kühle ins Publikum hinein. Die Darstellung unter Kenter mit kleinen Schwankungen wirksam zusammengefaßt. Grotesk skizzenhafte Bühnenbilder von L. F. Dolbin im Piscator-Stil.

Ernst Ginsberg spricht den einzigen Anständigen des ganzen Stückes. Auf dem Zettel heißt er »Arkus«. Anagramm. Wer wird das wohl sein, der einzige Ehrenmann des Stückes, der Publizistik, der Stadt Wien, Deutsch-Österreichs, Europas, des orbis terrarum?

Fritz Engel.



Berliner Taschenrechner (No. 1)

Handwritten text, likely instructions or a manual for the 'Berliner Taschenrechner'. The text is oriented vertically and is mirrored across the page, suggesting bleed-through from the reverse side. The handwriting is in a cursive script, characteristic of the early 20th century. The text is mostly illegible due to the angle and bleed-through, but some words like 'Anleitung' and 'Rechner' are faintly visible.



T (Ullschi)

„B. Z. am Mittag“:

Der Undramatiker Karl Kraus hat Blut geleckt; das Blut des Bekessy, den er aus Wien vertrieb. Und zum erstenmal werden sie leibhaftig, die Schatten seiner Wortgemächte. Nach drei Abenden Offenbach-Bearbeitung steht er an diesem Sonntagmittag in Berlin, hinter den grauen Wänden der Volksbühne, und erobert seinem vieraktigen Zornesausbruch ein Publikum. Ein Publikum, das kaum von der Leumundsnote des Herrn Bekessy weiß, nichts von »Petites« und »verhatschten Metaphern«, eher noch, was ein »schwerer Goj« ist, und doch selbst durch Längen des Dialogs hindurch, von der Vehemenz des ersten Anspruchs überrumpelt, mitgeht.

Wenn die »Pfeife« Barkassys Bekessys »Stunde« ist (und die »Phalanx«, über die er und sein Sekretär Falottai, von Falott, bitte, reden, nach Kraus mit »Phallus« zu tun hat), so wird Schober, der Polizeipräsident von Wien, zu Wacker. Und der Autor persönlich sitzt im Büro dieses Wacker, heißt Arcus (von Arcus, Bogen, nicht Argus, dem hunderttägigen Privatdetektiv), He ausgeber des »Pfeil«, und kramt, düsterer Miene, in seiner Aktentasche nach Papieren über das Vorleben des Bekessy, der verschwinden muß. Ende des mit professionellem Furor ausgetragenen Erpresserskandals; Beginn der Abrechnung mit Wichtigerem, mit dem Polizeisystem, das Barkassys Flucht ermöglichte. Und wie Karl Kraus, Herausgeber der »Fackel«, von jeher innerlich um vieles stärker war, wenn er in irgendeiner Wiener Kriminalsache irgendeinen Bezirksrichter züchtigte, als wenn er, fanatischer Zeitungsmensch und Outsider der Zeitungswelt, den Lippowitz demolierte, so wächst er hier; wächst er mit dem größeren Gegenstand.

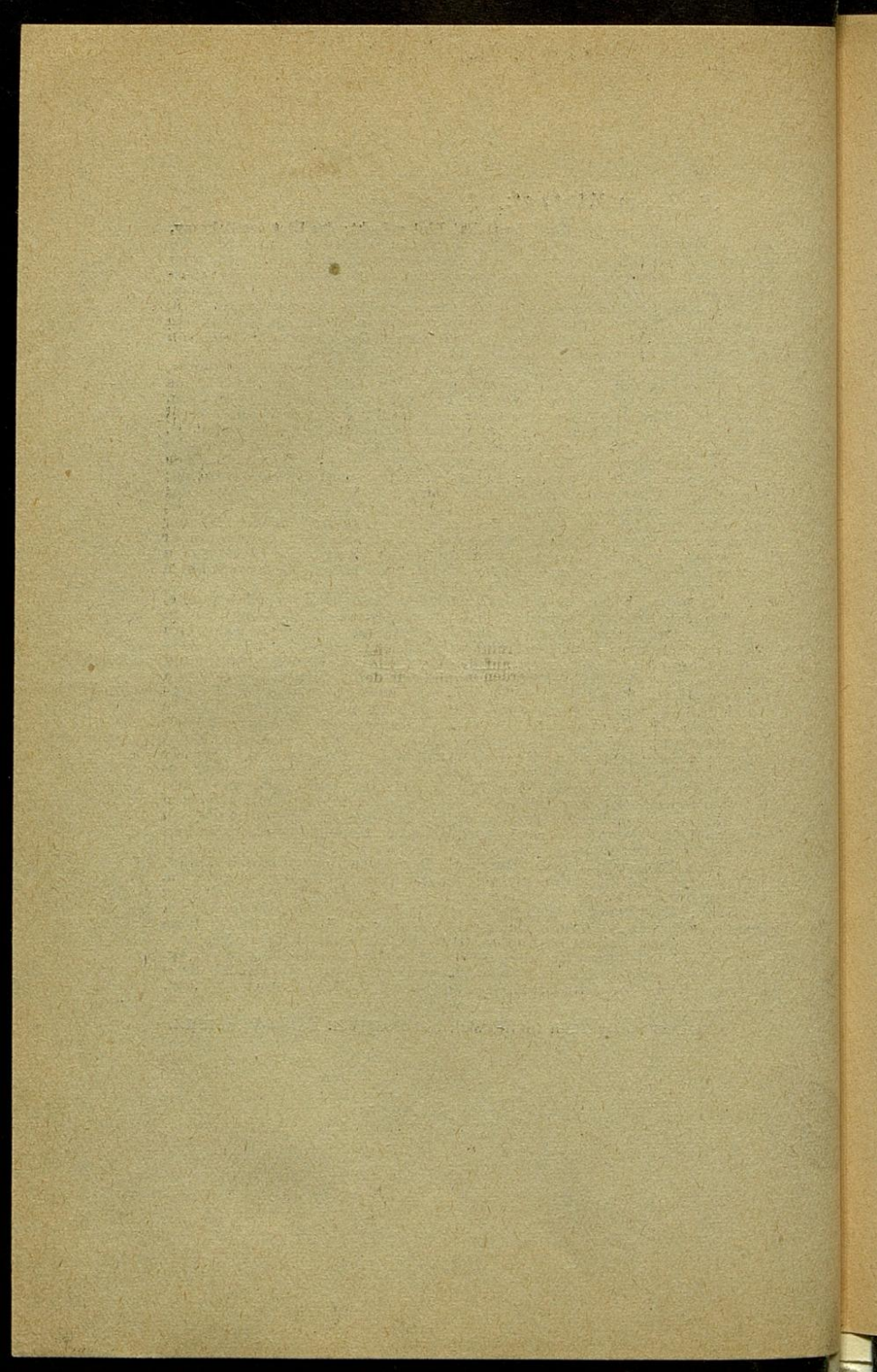
Er hat nach dem 15. Juli 1927, nach dem Massaker auf der Ringstraße, den Rücktritt Schobers gefordert und ist unterlegen. Er bezwingt ihn in Gedanken, durch den Geist. Nicht ohne ein Umschlagen ins Falsett, einen vorsätzlichen Amoklauf. Hinsichtl und Rücksichtl, Wackers Konzeptsbeamte, mit Namen wie Figuren von Nestroy, werden tollwütig und schreien: »Auf Wehrlose. Fliehende ist geschossen worden.« Zerreißen durch ihre Schreie, in mehrfacher Wiederholung, die Weihnachtbescherung im Polizeipräsidium, mit Ramatamer, dem besoffenen Wachmann, einem prominenten Holländer, Lobes oder Bosel, Bankpräsident, Lametta am Christbaum, lallenden Kindlein und Schober-Marsch. Karl K aus (der nie Sozialist war) rächt aus Gründen der Polemik die Opfer des 15. Juli. Verbeißt sich in die Gurgel der Machthaber. »Faschismus, gemildert durch Schlamperei«. Die Formel ist nicht sein Eigentum. Aber, Satiriker einer bedrückten Stadt, die der offenen Diktatur der Heimwehren oder der schleichenden des Bundeskanzlers verfallen ist, exponiert er sich im Kampf. Und wenn er hervorkommt, schaut er als Sieger herab ins Parkett und empor zu den Rängen.

Das Theater hilft nach. Durch die Regie von Heinz Dietrich Kenter, Bühnenbilder und Projektionen eines Piscator-Kinos in Miniatur von Dolbin, Kohlestriche auf Pappe und Leinwand. — — — Den Arcus spielt Herr Ginsberg; Karl Kraus ist sich bedeutend ähnlicher. Die Chor-Couplets, ein Operetten-Ehrgeiz des Autors, sind noch immer nicht gut. Die Staffage in der Volksbühne meist echt. (Man sollte sich auf »Barkaschi« einigen\*).

Es wäre töricht von der Volksbühne, diesen Erfolg, der alles andere als eine Literatenhetz ist, nicht aus ihrem »Studio« in ihr Repertoire zu übernehmen. P. W.

\*) Das sollte man nicht, weil Barkassy von Barkasse kommt.







,B. Z. am Mittag' (Ullstein):

Der Undramatiker Karl Kraus hat Blut geleckt; das Blut des Bekessy, den er aus Wien vertrieb. Und zum erstenmal werden sie leibhaftig, die Schatten seiner Wortgemächte. Nach drei Abenden Offenbach-Bearbeitung steht er an diesem Sonntagmittag in Berlin, hinter den grauen Wänden der Volksbühne, und erobert seinem vieraktigen Zornesausbruch ein Publikum. Ein Publikum, das kaum von der Leumundsnote des Herrn Bekessy weiß, nichts von »Petites« und »verhatschten Metaphern«, eher noch, was ein »schwerer Goj« ist, und doch selbst durch Längen des Dialogs hindurch, von der Vehemenz des ersten Anspruchs überrumpelt, mitgeht.

Wenn die »Pfeife« Barkassys Bekessys »Stunde« ist (und die »Phalanx«, über die er und sein Sekretär Falottai, von Falott, bitte, reden, nach Kraus mit »Phallus« zu tun hat), so wird Schober, der Polizeipräsident von Wien, zu Wacker. Und der Autor persönlich sitzt im Büro dieses Wacker, heißt Arcus (von Arcus, Bogen, nicht Argus, dem hundertägigen Privatdetektiv), Herausgeber des »Pfeil«, und kramt, düsterer Miene, in seiner Aktentasche nach Papieren über das Vorleben des Bekessy, der verschwinden muß. Ende des mit professionellem Furor ausgetragenen Erpresserskandals; Beginn der Abrechnung mit Wichtigem, mit dem Polizeisystem, das Barkassys Flucht ermöglichte. Und wie Karl Kraus, Herausgeber der »Fackel«, von jeher innerlich um vieles stärker war, wenn er in irgendeiner Wiener Kriminalsache irgendeinen Bezirksrichter züchtigte, als wenn er, fanatischer Zeitungsmensch und Outsider der Zeitungswelt, den Lippowitz demolierte, so wächst er hier; wächst er mit dem größeren Gegenstand.

Er hat nach dem 15. Juli 1927, nach dem Massaker auf der Ringstraße, den Rücktritt Schobers gefordert und ist unterlegen. Er bezwingt ihn in Gedanken, durch den Geist. Nicht ohne ein Umschlagen ins Falsett, einen vorsätzlichen Amoklauf. Hinsicht und Rücksicht, Wackers Konzeptsbeamte, mit Namen wie Figuren von Nestroy, werden tollwütig und schreien: »Auf Wehrlose, Fliehende ist geschossen worden.« Zerreißen durch ihre Schreie, in mehrfacher Wiederholung, die Weihnachtsbescherung im Polizeipräsidium, mit Ramatamer, dem besoffenen Wachmann, einem prominenten Holländer, Lobes oder Bosel, Bankpräsident, Lametta am Christbaum, lallenden Kindlein und Schober-Marsch. Karl Kraus (der nie Sozialist war) rächt aus Gründen der Polemik die Opfer des 15. Juli. Verbeißt sich in die Gurgel der Machthaber. »Faschismus, gemildert durch Schlamperei«. Die Formel ist nicht sein Eigentum. Aber, Satiriker einer bedrückten Stadt, die der offenen Diktatur der Heimwehren oder der schleichenden des Bundeskanzlers verfallen ist, exponiert er sich im Kampf. Und wenn er hervorkommt, schaut er als Sieger herab ins Parkett und empor zu den Rängen.

Das Theater hilft nach. Durch die Regie von Heinz Dietrich Kenter, Bühnenbilder und Projektionen eines Piscator-Kinos in Miniatur von Dolbin, Kohlestriche auf Pappe und Leinwand. — — — Den Arcus spielt Herr Ginsberg; Karl Kraus ist sich bedeutend ähnlicher. Die Chor-Couplets, ein Operetten-Ehrgeiz des Autors, sind noch immer nicht gut. Die Staffage in der Volksbühne meist echt. (Man sollte sich auf »Barkasch« einigen\*).

Es wäre töricht von der Volksbühne, diesen Erfolg, der alles andere als eine Literatenhetz ist, nicht aus ihrem »Studio« in ihr Repertoire zu übernehmen. P. W. 7

\*) Das sollte man nicht, weil Barkassy von Barkasse kommt.



U. S. DEPARTMENT OF AGRICULTURE

The following information is for the use of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture. It is published for the information of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture.

The following information is for the use of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture. It is published for the information of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture.

The following information is for the use of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture. It is published for the information of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture.

The following information is for the use of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture. It is published for the information of the public and is not to be construed as an official statement of the Department of Agriculture.

U. S. DEPARTMENT OF AGRICULTURE



## Schmutz über Österreich.

Ein hübscher Sonntag, den einem die Volksbühne beschert! Eigentlich geht uns diese Geschichte ja kaum etwas an, sollen doch die Wiener mit ihrem vielgepriesenen Karl Kraus allein fertig werden, wir können sehr gut ohne diese Spezies Literatur existieren. Aber da man ihn nun mal auch uns vorzuführen für nötig befunden, kann er ja hören, wie wir über ihn denken.

Wir verzichten, rund heraus gesagt, wir verzichten händeringend. Ein Drama soll das sein? Nie noch ist dieses Wort so mißbraucht worden. Es ist bestenfalls »Zeittheater«, und auch das nur in einem Sinne, der diese von konjunktursüchtigen Literaten und deren Klüngel und Mitläufer so eifrig propagierte Gattung noch schwerer diskreditiert, als es auch ohne den Wiener »Fackel«-Helden bereits geschehen ist.

Oder soll man dieses von Eitelkeit triefende Geifermaul vielleicht für voll nehmen? Diesen Thersites, der sich als Zeitrichter bläht, vielleicht erster kritischer Betrachtung würdigen? Zu viel der Ehre für so einen hämischen Gesellen, der aus der Not seines eigenen Landes und Volkes lediglich Kapital schlägt für fade Witze und sich nicht entblödet, für seine perfid tendenziösen Entstellungen noch Glauben zu erwarten. Nein, das aber ist nur widerlich, und es wäre noch widerlicher, wenn diese Art literarischer Spiegelfechterei nicht auf die Dauer so entsetzlich langweilt, daß man lieber über diesen Gernegroß von Caféhausgraden lacht, als sich zu ereifern.

Penetrant wird der tible Duft dieser »Untberwindlichen« auch erst durch die Aufführung, die das totegeborene Stück auf die Bühne zerrt und den banal geformten Szenen grelles Leben gibt. Sehr durchsichtig, warum. Erstens mal klingen lauter bekannte Wiener Namen auf, und der intellektuelle Auswurf Wiens, der jetzt unser Berlin unsicher macht, freut sich ungemein der dramatisierten Auffrischung alter und älterer Skandale und Skandalchen. Freut sich umso mehr, je frecher, je verlogener das Bild. Und zweitens steht ein leibhaftiger Polizeipräsident auf der Bühne, und man braucht sich nicht viel Mühe zu geben, um in der infamen Karikatur den jetzigen österreichischen Bundeskanzler zu erkennen. Na, und das genügt, um das geradezu vorbildlich für diese Matinee assortierte Publikum in einen wahren Taumel des Entzückens zu versetzen.

Wenn es da heißt, Österreich würde regiert von »Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so rast das Volk. Das Haus hebt in seinen Grundtönen, wenn von der Bühne gegröhlt wird, so viele Polizeipräsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1927. Und auch so ungemein taktvolle Bemerkungen wie die des Herrn Steckel angesichts eines Weihnachtsbaums: »Wo schon Christen ihre Hand im Spiele haben!« werden mit wieherndem Gebrüll quittiert . . .

Noch mehr Kostproben? Wohl nicht vonnöten. Das Ganze ist ihnen gleich, grotesk gehäufte Bosheit, lächerliche Geschichtsklitterung, ein Hohn auf jeden Anstand, ein Saltomortale billigsten Witzes. Wieder nimmt einen nur Wunder, wie schon unlängst bei Piscator, der natürlich diesem Ereignis assistiert, daß Schauspieler von Rang und Können sich für solch minderwertiges Zeug hergaben, nein, sogar mit offensichtlichem Behagen den Interpret all dieser Lügen und Gemeinheiten spielen, an deren geistiger Öde man selbst fast verreckt.

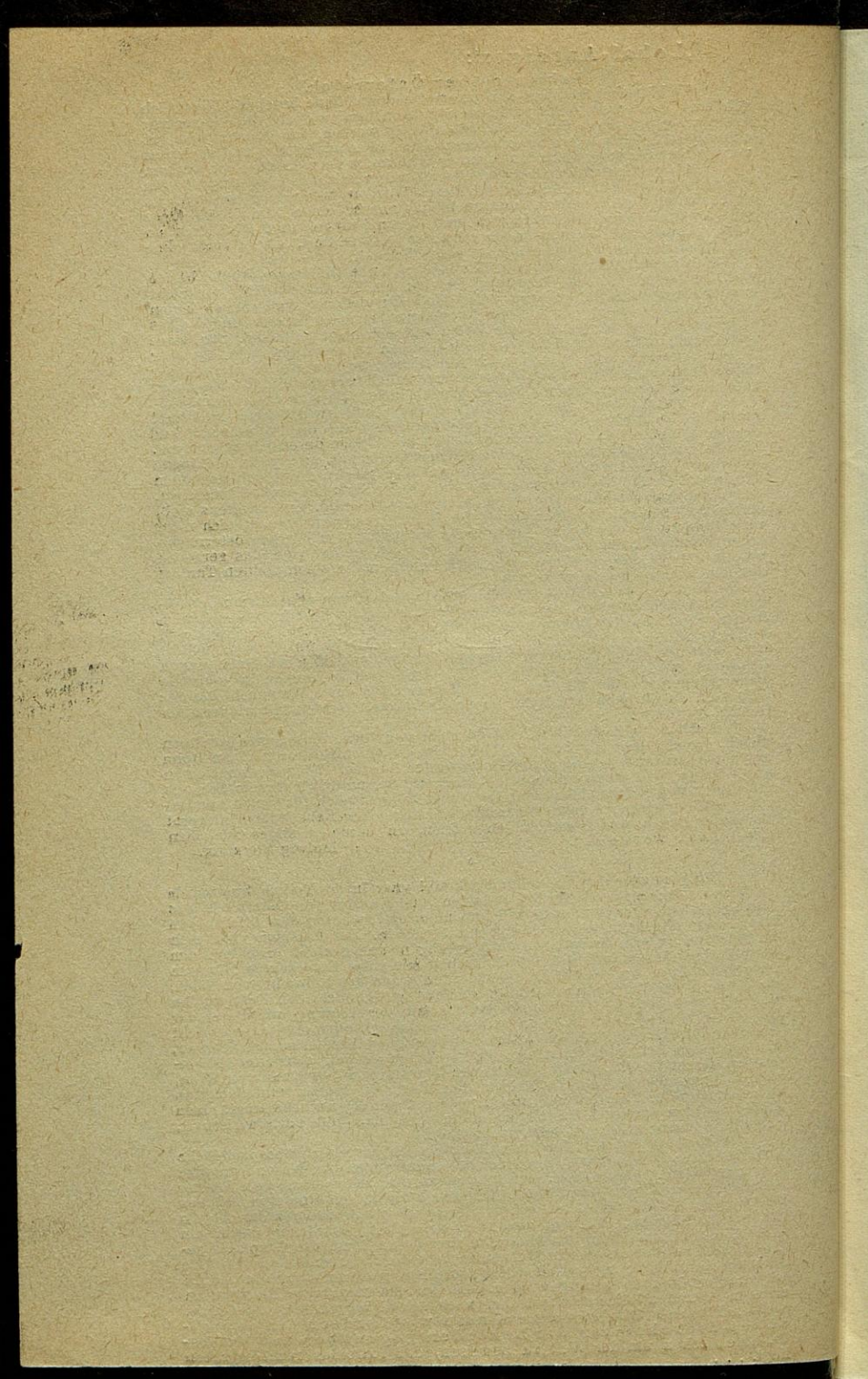
Ludwig Sternaux.

\*

Ein Besucher der Vorstellung schreibt uns: In der Volksbühne wurde gestern ein Bubenstreich verübt. Präsident und Kanzler von Österreich, das sich Deutsch-Österreich nennen will und nicht darf, wurden dem öffentlichen Spott, der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Der Präsident hat sich unterdessen in sein Privatleben zurückgezogen und genießt höchstens den Schutz einer Exterritorialität, den Menschen mit guter Kinderstube Männern im greisen Alter zu gewähren pflegen. Und wenn der Kehricht von Wien, der gestern die Volksbühne erfüllte und für gewöhnlich den Kellnern im Café die Zeche schuldig bleibt, das gleiche mit der Achtung tut, die er der ehrwürdigen Gestalt des früheren Bundespräsidenten zollen müßte, so spricht das eher für als gegen diesen. Anders ist es mit dem Bundeskanzler Schober, der eben sein Amt angetreten hat. Er hat schon einmal, sehr zum Mißvergnügen des in Berlin selbsthaft gewordenen Literaturbolschewismus von Wien, seinen Mann gestellt, als Österreich den Weg von Trotzki und Bela Kun zu gehen drohte. Nun hat man ihn neuerdings geholt und beauftragt, einen Staat vor dem weiteren Verfall zu retten, den ihm rote Parteiwirtschaft, roter Parteiterror im Begriffe ist, zu bereiten.

Vielleicht liegt hier der Grund, warum die vorgeblich überparteiliche Volksbühne so beflissen war, ein Stück herauszubringen, zu dessen Annahme sich kein Wiener Theaterdirektor hergeben, das zu spielen kein Wiener Schauspieler sich entwürdigt hätte. Die Frage bleibt, ob eine zum Teil aus öffentlichen Mitteln gespeiste Berliner Bühne so ohne weiteres den Regeln des internationalen Anstandes zuwiderhandeln darf. Würde in Berlin ein Briand, ein Chamberlain, ein Mussolini zum Gegenstand des Gespötes gemacht werden, eine energische Demarche wäre die Folge und eine demütige Bitte um Entschuldigung seitens des deutschen Außenministeriums. Sind wir auch seelisch so arm geworden, daß wir das verdrängte Müthen an unseren Freunden kühlen dürfen, die, noch schwächer als wir, sich nicht wehren können? Wir erwarten, nein wir fordern ein energisches Einschreiten der Behörden gegenüber der Volksbühne, schon um der Welt zu beweisen, daß Patroklos nicht begraben liegt.







7  
Lokal-Anzeiger (Hugenberg):

Ein hübscher Sonntag, den einem die Volksbühne beschert! Eigentlich geht uns diese Geschichte ja kaum etwas an, sollen doch die Wiener mit ihrem vielgelesenen Karl Kraus allein fertig werden, wir können sehr gut ohne diese Spezies Literatur existieren. Aber da man ihn nun mal auch uns vorzuführen für nötig befunden, kann er ja hören, wie wir über ihn denken.

Wir verzichten, rund heraus gesagt, wir verzichten händeringend. Ein Drama soll das sein? Nie noch ist dieses Wort so mißbraucht worden. Es ist bestenfalls »Zeittheater«, und auch das nur in einem Sinne, der diese von konjunkturechtigen Literaten und deren Klüngel und Mitläufers so eifrig propagierte Gattung noch schwerer diskreditiert, als es auch ohne den Wiener »Fackel«-Helden bereits geschehen ist.

Oder soll man dieses von Eitelkeit tiefende Gefermanl vielleicht für voll nehmen? Diesen Theseses, der sich als Zeitrichter blüht, vielleicht erster kritischer Betrachtung »wichtigen? Zu viel der Ehre für so einen hämischen Gesellen, der aus der Not seines eigenen Landes und Volkes lediglichen Kapital schlägt für fade Witze und sich nicht entblödet, für seine periphrastischen Entstellungen noch Glauben zu erwarten. Nein, das aber ist nur widerlich, und es wäre noch widerlicher, wenn diese Art literarischer Spiegelfechterei nicht auf die Dauer so entsetzlich langweilige, daß man lieber über diesen Gernegroß von Cafésausgraden lacht, als sich zu ereifern.

Penetrant wird der üble Duft dieser »Unüberwindlichen« auch erst durch die Aufführung, die das togeborne Stück auf die Ethne zert und den banal geformten Szenen grelles Leben gibt. Sehr durchsichtig, warum. Erstens mal klingen lauter bekannte Wiener Namen auf, und der intellektuelle Auswurf Wiens, der jetzt unser Berlin unsicher macht, freut sich ungemein der dramatisierten Auffrischung alter und älterer Skandale und Skandalgelenken. Freut sich umsomehr, je frecher je verlogener das Bild. Und zweitens steht ein leibhaftiger Polizeipräsident auf der Bühne, und man braucht sich nicht viel Mühe zu geben, um in der infamen Karikatur den jetzigen österreichischen Bundeskanzler zu erkennen. Na, und das genügt, um das geradezu vorbildlich für diese Matinee assortierte Publikum in einen wahren Taumel des Enzuckens zu versetzen.

Wenn es da heißt, Österreich würde regiert von »Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so ras das Volk. Das Haus hebt in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gegroßt wird, so viele Polizeipräsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1927. Und auch so ungemein taktvolle Bemerkungen wie die des Herrn Steckel angesichts eines Weihnachtsbaums: »Wo schon Christen ihre Hand im Spiele haben!« werden mit wieherndem Gebrüll quittiert.

Noch mehr Kostproben? Wohl nicht vonnöten. Das Ganze ist ihnen gleich, grotesk gehäufte Bosheit, lächerliche Geschichtsklitterung, ein Hohn auf jeden Anstand, ein Saltomortale billigten Witzes. Wieder nimmt einen nur Wunder, wie schon unlängst bei Piscator, der natürlich diesem Ereignis assistiert, daß Schauspieler von Rang und Können sich für solch minderwertiges Zeug hergaben, nein, sogar mit offensichtlichem Behagen den Interpret all dieser Lügen und Gemeinheiten spielen, an deren günstiger Ode man selbst fast verreckt.

Ein Besucher der Vorstellung schreibt uns: In der Volksbühne wurde gestern ein Bubensreich verübt. Präsident und Kanzler von Österreich, das sich Deutsch-Österreich nennen will und nicht darf, wurden dem öffentlichen Spott, der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Der Präsident hat sich unterdessen in sein Privatleben zurückgezogen und genießt höchstens den Schutz einer Exterritorialität, den Menschen mit guter Kinderstube Männern im greisen Alter zu gewähren pflegen. Und wenn der Kebricht von Wien, der gestern die Volksbühne erfüllte und für gewöhnlich den Kellnern im Café die Zeche schuldig bleibt, das gleiche mit der Achtung tut, die er der ehrwürdigen Gestalt des früheren Bundespräsidenten zollen müßte, so spricht das eher für als gegen diesen. Anders ist es mit dem Bundeskanzler Schöber, der eben sein Amt angetreten hat. Er hat schon einmal, sehr zum Mißvergnügen des in Berlin selbsthaft gewordenen Literaturbolschewismus von Wien, seinen Mann gestellt, als Österreich den Weg von Trotzki und Bela Kun zu gehen drohte. Nun hat man ihm neuerdings geholt und beauftragt, einen Staat vor dem weiteren Verfall zu retten, den ihm rote Parteiwirtschaft, roter Parteiterror im Begriffe ist, zu bereiten.

Vielleicht liegt hier der Grund, warum die vorgeblich überparteiliche Volkbühne so beflissen war, ein Stillek herauszubringen, zu dessen Anstehung sich kein Wiener Theaterdirektor hergeben, das erhebe kein Wiener Schauspieler sich entwürdigt hätte. Die Frage bleibt, ob eine zum Teil aus öffentlichen Mitteln gespeiste Berliner Bühne so ohne weiteres den Regeln des internationalen Anstandes zuwiderhandeln darf. Würde in Berlin ein Briand, ein Chamberlain, ein Mussolini zum Gegenstand des Gespöttes gemacht werden, eine energische Demarche wäre die Folge und eine demütige Bitte um Entschuldigung seitens des deutschen Außenministeriums. Sind wir auch seelisch so arm geworden, daß wir das verdrängte Mütchen an unseren Freunden kühlen dürfen, die, noch schwächer als wir, sich nicht wehren können? Wir erwarten, nein wir fordern ein energisches Einschreiten der Behörden gegenüber der Volksbühne, schon um der Welt zu beweisen, daß Patroklus nicht begraben liegt. . . .







8.

Derselbe:

Wie wir erfahren, besteht die Absicht, dem dringenden Verlangen der Linkspresse zu willfahren und das antösterreichische Schmähstück des Österreicher Karl Kraus »Die Unüberwindlichen« in den Abendspielplan einer Berliner Bühne aufzunehmen. Das soll aber nicht die Volksbühne sein, die das Versprechen gegeben hat, das Stück nur einmal aufzuführen, sondern das Theater am Schiffbauerdamm. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der österreichische Bundeskanzler Schober bei Gericht eine einstweilige Verfügung erwirken wird, die dem öffentlichen Umgang ein Ende macht. Das Polizeipräsidium hat erklärt, keine Handhabe zu besitzen. Es darf aber bezweifelt werden, daß es den gleichen Standpunkt eingenommen hätte, wenn der angegriffene Politiker nicht Schober, sondern Renner oder Seitz heißen würde.

Der empfindliche Herr Kraus.

Herr Kraus fühlt sich furchtbar gekränkt. Ausgerechnet Herr Karl Kraus, der so grenzenlos unempfindlich gegen Empfindlichkeit ist, wenn er andere angreift, vermerkt mit dumpfem Groll, daß in unserer Glossierung der Volksbühnenaufführung seiner »Unüberwindlichen« ein Zitat nicht ganz richtig wiedergegeben ist, und fährt unter Assistenz eines Anwalts das schwere Geschütz des § 11 gegen uns auf, um eine Berichtigung zu erzwingen.

Wir fühlen uns zwar keineswegs gezwungen, sind aber den Herren aus Gründen der Loyalität gern zu Willen.

Es hieß in der Besprechung unseres Kritikers:

»Das Haus hebt in seinen Grundfesten, wenn von der Bühne gebröht wird, so viele Polizeiprääsidenten und Polizeibeamte gäbe es gar nicht auf der Welt, wie — wenn ich recht gehört habe — an die Wand gestellt werden müßten für den Tod jenes einen jungen Lehrlings in den Wiener Julitagen 1927.«

Unser Kritiker hat also nicht ganz recht gehört, das Beifallsgejohle, das diese Worte spontan überlärmt, machte das auch fast unmöglich, und der ominöse Satz hat, etwas milder, aber darum nicht erheblich geschmackvoller, gelautet:

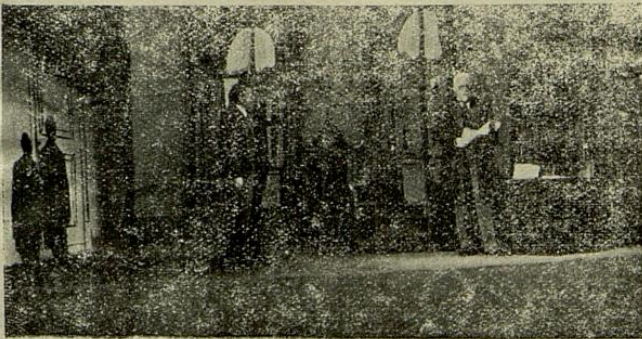
»Und so viele Polizeiprääsidenten und so viele Regierungen könne es gar nicht geben, als um des einen sechzehnjährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trollen müßten.«

Hat das zarte Seelchen von Herrn Kraus nun Ruh?

Nein, es hatte von ihm keine Ruh, sondern erhielt noch eine Berichtigung und einen Ermunterungspreis. Ein Berliner Conferencier, Paul Nikolaus, behauptet allabendlich, daß bei Scherl Redakteure abgebaut würden, weil man ihnen daraufgekommen sei, daß sie deutsch schreiben; als Entlassungsgrund weder inkollegiales Verhalten angegeben. Sternaux soll fester denn je sitzen.

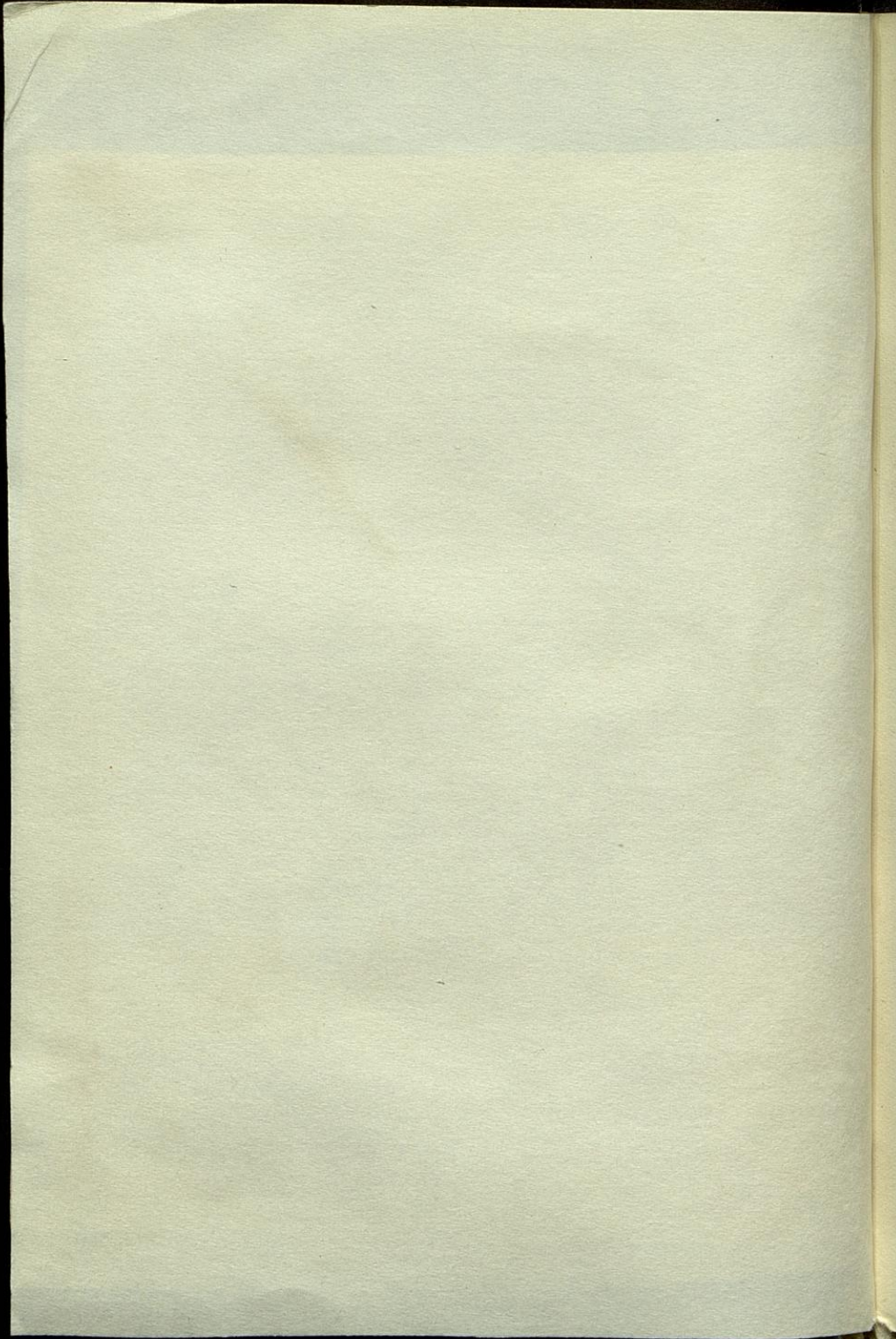
(man mit!)

lc  
N  
L)



Handwritten text below the photograph, possibly names or a description.







E 9

### „Berlin am Morgen“ (kommunistisch):

Karl Kraus' Feuergeist verwandelte Sonntagmittag die Volksbühne zum Anklageforum der Zeitgeschichte.

Jeder, der dies miterlebte, begriff: hier wird nicht Theater gespielt. Hier wird Ernst gemacht. Hier wird gerichtet. Hier wird hingerichtet. Überbittlich, aber gerecht. Mit tödlicher Präzision trifft das scharfe Beil der Satire und es fallen die Köpfe, die glattrasierten des Schieberheldentums und die bartumrahmten einer verlogenen Autorität. Und, obwohl die allhier öffentlich Hingerichteten, mit Namen zu Nennenden:

Camillo Castiglioni, Schieber und Bankier,  
Emmerich Bekessy, Erpresser und Zeitungs-  
herausgeber,  
Johann Schober, Polizeipräsident und Bundes-  
kanzler,

in Wien lebten und wirkten — weiterleben und weiterwirken, so ist das doch dank der dämonischen Kraft der Krauschen Wortgewitter, als ob alle Schieber und alles Schiebertum, alle Erpresser und alles Erpressertum, alle Polizeipräsidenten und alles Polizeipräsidententum zugleich hingerichtet worden wäre. Es gibt in dem vierten Akt des Stückes eine Stelle, wo dies ausgesprochen wird. An dieser Stelle explodierte der Zuschauerraum der Volksbühne durch den Zündschlag dieser Erkenntnis, denn vom Parkett bis zu den Rängen verstand man, daß der 15. Juli identisch ist mit dem 1. Mai, Schober mit Zörgiebel, Castiglioni mit Sklarek, Wien mit Berlin, die bürgerliche Gesellschaft mit der bürgerlichen Gesellschaft.

Diese Wirkung ist das Wichtigste. Die Bühne als Kampfplatz und nicht als Schauplatz, das Wort als Waffe und nicht als Spielball. Naturgemäß ist das nicht mit dem herkömmlichen Maß des Theaters zu messen. Natürlich ist es dramatisch mit manchem Wenn und Aber zu begleiten. Aber es will ja gar nicht Theater sein. Es ist eine Neuschöpfung der Wirklichkeit, deren künstlerisches Geheimnis darin besteht, daß der Dichter jeden das sprechen läßt, was er im Leben wirklich gesprochen hat. Wenige der Zuhörer werden sich bewußt gewesen sein, daß ein großer, wenn nicht der größte Teil des Textes gar nicht von Karl Kraus, sondern von Bekessy und Schober stammt. Das Zauberstück besteht nun darin, daß es hier wie Parodie klingt, was im Leben todernst gemeint war.

Die Geschehnisse und Gestalten, die Kraus in diesem Stück vorführt, sind uns wohlbekannt. Wir kennen den erpresserischen Journalisten, den erpreßten Schieberkönig, den allseits beschwichtigenden, wackeren Polizeipräsidenten des 15. Juli und den in tausend Listen erfahrenen Polizeihofrat. Es ist nichts hinzugesetzt und nichts verschwiegen — aber es ist doch nicht die volle Wahrheit. Es fehlt ein Letztes und Wichtigstes, was aber Karl Kraus niemals leisten wird und, was von ihm zu verlangen, ganz sinnlos wäre. Es fehlt die Beziehung von den Personen zu ihren Problemen, von den Helden zu ihren Hintergründen.

Wenn man K. zuhört, könnte man meinen, dies alles spiele in einer — Gespensterwelt. Und doch ist es vielmehr die gesetzmäßige Äußerung gesellschaftlicher Kräfte. Man muß zugeben, daß dies schwer zu dramatisieren wäre, aber wenigstens in der Perspektive müßte es sichtbar werden. »Faschismus, gemildert durch Schlamperei« — war sehr witzig gesagt, aber »Faschismus, ermöglicht durch Sozialdemokratie«, wäre richtiger gewesen!

Es wäre jammerschade, wenn die herrliche Arbeit der Schauspieler nur für eine einmalige Aufführung verpufft werden würde. Die Berliner und im besonderen die Mitglieder der Sonderabteilungen der Volksbühne würden so viel Verständnis aufbringen, wie das literatur-infiizierte Premierenpublikum für die prachtvolle Figur Hans Pepplers als Polizeipräsident Wacker (Schober), Kurt Geron als Camillioni (Castiglioni) und Peter Lorre als Barkassy (Bekessy). Von den Bühnenbildern Dolbins haben wir am Sonntag eine charakteristische Probe veröffentlicht.

Diese Aufführung — ausgezeichnet die Regie Heinrich Dietrich Keters! — müßte in den Abendspielplan der Volksbühne aufgenommen werden.

T 8

ff #



Table of Contents

Introduction	1
Chapter I	10
Chapter II	25
Chapter III	40
Chapter IV	55
Chapter V	70
Chapter VI	85
Chapter VII	100
Chapter VIII	115
Chapter IX	130
Chapter X	145
Chapter XI	160
Chapter XII	175
Chapter XIII	190
Chapter XIV	205
Chapter XV	220
Chapter XVI	235
Chapter XVII	250
Chapter XVIII	265
Chapter XIX	280
Chapter XX	295
Chapter XXI	310
Chapter XXII	325
Chapter XXIII	340
Chapter XXIV	355
Chapter XXV	370
Chapter XXVI	385
Chapter XXVII	400
Chapter XXVIII	415
Chapter XXIX	430
Chapter XXX	445
Chapter XXXI	460
Chapter XXXII	475
Chapter XXXIII	490
Chapter XXXIV	505
Chapter XXXV	520
Chapter XXXVI	535
Chapter XXXVII	550
Chapter XXXVIII	565
Chapter XXXIX	580
Chapter XL	595
Chapter XLI	610
Chapter XLII	625
Chapter XLIII	640
Chapter XLIV	655
Chapter XLV	670
Chapter XLVI	685
Chapter XLVII	700
Chapter XLVIII	715
Chapter XLIX	730
Chapter L	745
Chapter LI	760
Chapter LII	775
Chapter LIII	790
Chapter LIV	805
Chapter LV	820
Chapter LVI	835
Chapter LVII	850
Chapter LVIII	865
Chapter LIX	880
Chapter LX	895
Chapter LXI	910
Chapter LXII	925
Chapter LXIII	940
Chapter LXIV	955
Chapter LXV	970
Chapter LXVI	985
Chapter LXVII	1000
Chapter LXVIII	1015
Chapter LXIX	1030
Chapter LXX	1045
Chapter LXXI	1060
Chapter LXXII	1075
Chapter LXXIII	1090
Chapter LXXIV	1105
Chapter LXXV	1120
Chapter LXXVI	1135
Chapter LXXVII	1150
Chapter LXXVIII	1165
Chapter LXXIX	1180
Chapter LXXX	1195
Chapter LXXXI	1210
Chapter LXXXII	1225
Chapter LXXXIII	1240
Chapter LXXXIV	1255
Chapter LXXXV	1270
Chapter LXXXVI	1285
Chapter LXXXVII	1300
Chapter LXXXVIII	1315
Chapter LXXXIX	1330
Chapter LXXXX	1345
Chapter LXXXXI	1360
Chapter LXXXXII	1375
Chapter LXXXXIII	1390
Chapter LXXXXIV	1405
Chapter LXXXXV	1420
Chapter LXXXXVI	1435
Chapter LXXXXVII	1450
Chapter LXXXXVIII	1465
Chapter LXXXXIX	1480
Chapter LXXXXX	1495
Chapter LXXXXXI	1510
Chapter LXXXXXII	1525
Chapter LXXXXXIII	1540
Chapter LXXXXXIV	1555
Chapter LXXXXXV	1570
Chapter LXXXXXVI	1585
Chapter LXXXXXVII	1600
Chapter LXXXXXVIII	1615
Chapter LXXXXXIX	1630
Chapter LXXXXXX	1645
Chapter LXXXXXXI	1660
Chapter LXXXXXXII	1675
Chapter LXXXXXXIII	1690
Chapter LXXXXXXIV	1705
Chapter LXXXXXXV	1720
Chapter LXXXXXXVI	1735
Chapter LXXXXXXVII	1750
Chapter LXXXXXXVIII	1765
Chapter LXXXXXXIX	1780
Chapter LXXXXXXX	1795
Chapter LXXXXXXXI	1810
Chapter LXXXXXXXII	1825
Chapter LXXXXXXXIII	1840
Chapter LXXXXXXXIV	1855
Chapter LXXXXXXXV	1870
Chapter LXXXXXXXVI	1885
Chapter LXXXXXXXVII	1900
Chapter LXXXXXXXVIII	1915
Chapter LXXXXXXXIX	1930
Chapter LXXXXXXXI	1945
Chapter LXXXXXXXII	1960
Chapter LXXXXXXXIII	1975
Chapter LXXXXXXXIV	1990
Chapter LXXXXXXXV	2005
Chapter LXXXXXXXVI	2020
Chapter LXXXXXXXVII	2035
Chapter LXXXXXXXVIII	2050
Chapter LXXXXXXXIX	2065
Chapter LXXXXXXXI	2080
Chapter LXXXXXXXII	2095
Chapter LXXXXXXXIII	2110
Chapter LXXXXXXXIV	2125
Chapter LXXXXXXXV	2140
Chapter LXXXXXXXVI	2155
Chapter LXXXXXXXVII	2170
Chapter LXXXXXXXVIII	2185
Chapter LXXXXXXXIX	2200
Chapter LXXXXXXXI	2215
Chapter LXXXXXXXII	2230
Chapter LXXXXXXXIII	2245
Chapter LXXXXXXXIV	2260
Chapter LXXXXXXXV	2275
Chapter LXXXXXXXVI	2290
Chapter LXXXXXXXVII	2305
Chapter LXXXXXXXVIII	2320
Chapter LXXXXXXXIX	2335
Chapter LXXXXXXXI	2350
Chapter LXXXXXXXII	2365
Chapter LXXXXXXXIII	2380
Chapter LXXXXXXXIV	2395
Chapter LXXXXXXXV	2410
Chapter LXXXXXXXVI	2425
Chapter LXXXXXXXVII	2440
Chapter LXXXXXXXVIII	2455
Chapter LXXXXXXXIX	2470
Chapter LXXXXXXXI	2485
Chapter LXXXXXXXII	2500
Chapter LXXXXXXXIII	2515
Chapter LXXXXXXXIV	2530
Chapter LXXXXXXXV	2545
Chapter LXXXXXXXVI	2560
Chapter LXXXXXXXVII	2575
Chapter LXXXXXXXVIII	2590
Chapter LXXXXXXXIX	2605
Chapter LXXXXXXXI	2620
Chapter LXXXXXXXII	2635
Chapter LXXXXXXXIII	2650
Chapter LXXXXXXXIV	2665
Chapter LXXXXXXXV	2680
Chapter LXXXXXXXVI	2695
Chapter LXXXXXXXVII	2710
Chapter LXXXXXXXVIII	2725
Chapter LXXXXXXXIX	2740
Chapter LXXXXXXXI	2755
Chapter LXXXXXXXII	2770
Chapter LXXXXXXXIII	2785
Chapter LXXXXXXXIV	2800
Chapter LXXXXXXXV	2815
Chapter LXXXXXXXVI	2830
Chapter LXXXXXXXVII	2845
Chapter LXXXXXXXVIII	2860
Chapter LXXXXXXXIX	2875
Chapter LXXXXXXXI	2890
Chapter LXXXXXXXII	2905
Chapter LXXXXXXXIII	2920
Chapter LXXXXXXXIV	2935
Chapter LXXXXXXXV	2950
Chapter LXXXXXXXVI	2965
Chapter LXXXXXXXVII	2980
Chapter LXXXXXXXVIII	2995
Chapter LXXXXXXXIX	3010
Chapter LXXXXXXXI	3025
Chapter LXXXXXXXII	3040
Chapter LXXXXXXXIII	3055
Chapter LXXXXXXXIV	3070
Chapter LXXXXXXXV	3085
Chapter LXXXXXXXVI	3100
Chapter LXXXXXXXVII	3115
Chapter LXXXXXXXVIII	3130
Chapter LXXXXXXXIX	3145
Chapter LXXXXXXXI	3160
Chapter LXXXXXXXII	3175
Chapter LXXXXXXXIII	3190
Chapter LXXXXXXXIV	3205
Chapter LXXXXXXXV	3220
Chapter LXXXXXXXVI	3235
Chapter LXXXXXXXVII	3250
Chapter LXXXXXXXVIII	3265
Chapter LXXXXXXXIX	3280
Chapter LXXXXXXXI	3295
Chapter LXXXXXXXII	3310
Chapter LXXXXXXXIII	3325
Chapter LXXXXXXXIV	3340
Chapter LXXXXXXXV	3355
Chapter LXXXXXXXVI	3370
Chapter LXXXXXXXVII	3385
Chapter LXXXXXXXVIII	3400
Chapter LXXXXXXXIX	3415
Chapter LXXXXXXXI	3430
Chapter LXXXXXXXII	3445
Chapter LXXXXXXXIII	3460
Chapter LXXXXXXXIV	3475
Chapter LXXXXXXXV	3490
Chapter LXXXXXXXVI	3505
Chapter LXXXXXXXVII	3520
Chapter LXXXXXXXVIII	3535
Chapter LXXXXXXXIX	3550
Chapter LXXXXXXXI	3565
Chapter LXXXXXXXII	3580
Chapter LXXXXXXXIII	3595
Chapter LXXXXXXXIV	3610
Chapter LXXXXXXXV	3625
Chapter LXXXXXXXVI	3640
Chapter LXXXXXXXVII	3655
Chapter LXXXXXXXVIII	3670
Chapter LXXXXXXXIX	3685
Chapter LXXXXXXXI	3700
Chapter LXXXXXXXII	3715
Chapter LXXXXXXXIII	3730
Chapter LXXXXXXXIV	3745
Chapter LXXXXXXXV	3760
Chapter LXXXXXXXVI	3775
Chapter LXXXXXXXVII	3790
Chapter LXXXXXXXVIII	3805
Chapter LXXXXXXXIX	3820
Chapter LXXXXXXXI	3835
Chapter LXXXXXXXII	3850
Chapter LXXXXXXXIII	3865
Chapter LXXXXXXXIV	3880
Chapter LXXXXXXXV	3895
Chapter LXXXXXXXVI	3910
Chapter LXXXXXXXVII	3925
Chapter LXXXXXXXVIII	3940
Chapter LXXXXXXXIX	3955
Chapter LXXXXXXXI	3970
Chapter LXXXXXXXII	3985
Chapter LXXXXXXXIII	4000
Chapter LXXXXXXXIV	4015
Chapter LXXXXXXXV	4030
Chapter LXXXXXXXVI	4045
Chapter LXXXXXXXVII	4060
Chapter LXXXXXXXVIII	4075
Chapter LXXXXXXXIX	4090
Chapter LXXXXXXXI	4105
Chapter LXXXXXXXII	4120
Chapter LXXXXXXXIII	4135
Chapter LXXXXXXXIV	4150
Chapter LXXXXXXXV	4165
Chapter LXXXXXXXVI	4180
Chapter LXXXXXXXVII	4195
Chapter LXXXXXXXVIII	4210
Chapter LXXXXXXXIX	4225
Chapter LXXXXXXXI	4240
Chapter LXXXXXXXII	4255
Chapter LXXXXXXXIII	4270
Chapter LXXXXXXXIV	4285
Chapter LXXXXXXXV	4300
Chapter LXXXXXXXVI	4315
Chapter LXXXXXXXVII	4330
Chapter LXXXXXXXVIII	4345
Chapter LXXXXXXXIX	4360
Chapter LXXXXXXXI	4375
Chapter LXXXXXXXII	4390
Chapter LXXXXXXXIII	4405
Chapter LXXXXXXXIV	4420
Chapter LXXXXXXXV	4435
Chapter LXXXXXXXVI	4450
Chapter LXXXXXXXVII	4465
Chapter LXXXXXXXVIII	4480
Chapter LXXXXXXXIX	4495
Chapter LXXXXXXXI	4510
Chapter LXXXXXXXII	4525
Chapter LXXXXXXXIII	4540
Chapter LXXXXXXXIV	4555
Chapter LXXXXXXXV	4570
Chapter LXXXXXXXVI	4585
Chapter LXXXXXXXVII	4600
Chapter LXXXXXXXVIII	4615
Chapter LXXXXXXXIX	4630
Chapter LXXXXXXXI	4645
Chapter LXXXXXXXII	4660
Chapter LXXXXXXXIII	4675
Chapter LXXXXXXXIV	4690
Chapter LXXXXXXXV	4705
Chapter LXXXXXXXVI	4720
Chapter LXXXXXXXVII	4735
Chapter LXXXXXXXVIII	4750
Chapter LXXXXXXXIX	4765
Chapter LXXXXXXXI	4780
Chapter LXXXXXXXII	4795
Chapter LXXXXXXXIII	4810
Chapter LXXXXXXXIV	4825
Chapter LXXXXXXXV	4840
Chapter LXXXXXXXVI	4855
Chapter LXXXXXXXVII	4870
Chapter LXXXXXXXVIII	4885
Chapter LXXXXXXXIX	4900
Chapter LXXXXXXXI	4915
Chapter LXXXXXXXII	4930
Chapter LXXXXXXXIII	4945
Chapter LXXXXXXXIV	4960
Chapter LXXXXXXXV	4975
Chapter LXXXXXXXVI	4990
Chapter LXXXXXXXVII	5005
Chapter LXXXXXXXVIII	5020
Chapter LXXXXXXXIX	5035
Chapter LXXXXXXXI	5050
Chapter LXXXXXXXII	5065
Chapter LXXXXXXXIII	5080
Chapter LXXXXXXXIV	5095
Chapter LXXXXXXXV	5110
Chapter LXXXXXXXVI	5125
Chapter LXXXXXXXVII	5140
Chapter LXXXXXXXVIII	5155
Chapter LXXXXXXXIX	5170
Chapter LXXXXXXXI	5185
Chapter LXXXXXXXII	5200
Chapter LXXXXXXXIII	5215
Chapter LXXXXXXXIV	5230
Chapter LXXXXXXXV	5245
Chapter LXXXXXXXVI	5260
Chapter LXXXXXXXVII	5275
Chapter LXXXXXXXVIII	5290
Chapter LXXXXXXXIX	5305
Chapter LXXXXXXXI	5320
Chapter LXXXXXXXII	5335
Chapter LXXXXXXXIII	5350
Chapter LXXXXXXXIV	5365
Chapter LXXXXXXXV	5380
Chapter LXXXXXXXVI	5395
Chapter LXXXXXXXVII	5410
Chapter LXXXXXXXVIII	5425
Chapter LXXXXXXXIX	5440
Chapter LXXXXXXXI	5455
Chapter LXXXXXXXII	5470
Chapter LXXXXXXXIII	5485
Chapter LXXXXXXXIV	5500
Chapter LXXXXXXXV	5515
Chapter LXXXXXXXVI	5530
Chapter LXXXXXXXVII	5545
Chapter LXXXXXXXVIII	5560
Chapter LXXXXXXXIX	5575
Chapter LXXXXXXXI	5590
Chapter LXXXXXXXII	5605
Chapter LXXXXXXXIII	5620
Chapter LXXXXXXXIV	5635
Chapter LXXXXXXXV	5650
Chapter LXXXXXXXVI	5665
Chapter LXXXXXXXVII	5680
Chapter LXXXXXXXVIII	5695
Chapter LXXXXXXXIX	5710
Chapter LXXXXXXXI	5725
Chapter LXXXXXXXII	5740
Chapter LXXXXXXXIII	5755
Chapter LXXXXXXXIV	5770
Chapter LXXXXXXXV	5785
Chapter LXXXXXXXVI	5800
Chapter LXXXXXXXVII	5815
Chapter LXXXXXXXVIII	5830
Chapter LXXXXXXXIX	5845
Chapter LXXXXXXXI	5860
Chapter LXXXXXXXII	5875
Chapter LXXXXXXXIII	5890
Chapter LXXXXXXXIV	5905
Chapter LXXXXXXXV	5920
Chapter LXXXXXXXVI	5935
Chapter LXXXXXXXVII	5950
Chapter LXXXXXXXVIII	5965
Chapter LXXXXXXXIX	5980
Chapter LXXXXXXXI	5995
Chapter LXXXXXXXII	6010
Chapter LXXXXXXXIII	6025
Chapter LXXXXXXXIV	6040
Chapter LXXXXXXXV	6055
Chapter LXXXXXXXVI	6070
Chapter LXXXXXXXVII	6085
Chapter LXXXXXXXVIII	6100
Chapter LXXXXXXXIX	6115
Chapter LXXXXXXXI	6130
Chapter LXXXXXXXII	6145
Chapter LXXXXXXXIII	6160
Chapter LXXXXXXXIV	6175
Chapter LXXXXXXXV	6190
Chapter LXXXXXXXVI	6205
Chapter LXXXXXXXVII	6220
Chapter LXXXXXXXVIII	6235
Chapter LXXXXXXXIX	6250
Chapter LXXXXXXXI	6265
Chapter LXXXXXXXII	6280
Chapter LXXXXXXXIII	6295
Chapter LXXXXXXXIV	6310
Chapter LXXXXXXXV	6325
Chapter LXXXXXXXVI	6340
Chapter LXXXXXXXVII	6355
Chapter LXXXXXXXVIII	6370
Chapter LXXXXXXXIX	6385
Chapter LXXXXXXXI	6400
Chapter LXXXXXXXII	6415
Chapter LXXXXXXXIII	6430
Chapter LXXXXXXXIV	6445
Chapter LXXXXXXXV	6460
Chapter LXXXXXXXVI	6475
Chapter LXXXXXXXVII	6490
Chapter LXXXXXXXVIII	6505
Chapter LXXXXXXXIX	6520
Chapter LXXXXXXXI	6535
Chapter LXXXXXXXII	6550
Chapter LXXXXXXXIII	6565
Chapter LXXXXXXXIV	6580
Chapter LXXXXXXXV	6595
Chapter LXXXXXXXVI	6610
Chapter LXXXXXXXVII	6625
Chapter LXXXXXXXVIII	6640
Chapter LXXXXXXXIX	6655
Chapter LXXXXXXXI	6670
Chapter LXXXXXXXII	6685
Chapter LXXXXXXXIII	6700
Chapter LXXXXXXXIV	6715
Chapter LXXXXXXXV	6730
Chapter LXXXXXXXVI	6745
Chapter LXXXXXXXVII	6760
Chapter LXXXXXXXVIII	6775
Chapter LXXXXXXXIX	6790
Chapter LXXXXXXXI	6805
Chapter LXXXXXXXII	6820
Chapter LXXXXXXXIII	6835
Chapter LXXXXXXXIV	6850
Chapter LXXXXXXXV	6865
Chapter LXXXXXXXVI	6880
Chapter LXXXXXXXVII	6895
Chapter LXXXXXXXVIII	6910
Chapter LXXXXXXXIX	6925
Chapter LXXXXXXXI	6940
Chapter LXXXXXXXII	6955
Chapter LXXXXXXXIII	6970
Chapter LXXXXXXXIV	6985
Chapter LXXXXXXXV	7000
Chapter LXXXXXXXVI	7015
Chapter LXXXXXXXVII	7030
Chapter LXXXXXXXVIII	7045
Chapter LXXXXXXXIX	7060
Chapter LXXXXXXXI	7075
Chapter LXXXXXXXII	7090
Chapter LXXXXXXXIII	7105
Chapter LXXXXXXXIV	7120
Chapter LXXXXXXXV	7135
Chapter LXXXXXXXVI	7150
Chapter LXXXXXXXVII	7165
Chapter LXXXXXXXVIII	7180
Chapter LXXXXXXXIX	7195
Chapter LXXXXXXXI	7210
Chapter LXXXXXXXII	7225
Chapter LXXXXXXXIII	7240
Chapter LXXXXXXXIV	7255
Chapter LXXXXXXXV	7270
Chapter LXXXXXXXVI	7285
Chapter LXXXXXXXVII	7300
Chapter LXXXXXXXVIII	7315
Chapter LXXXXXXXIX	7330
Chapter LXXXXXXXI	7345
Chapter LXXXXXXXII	7360
Chapter LXXXXXXXIII	7375
Chapter LXXXXXXXIV	7390
Chapter LXXXXXXXV	7405
Chapter LXXXXXXXVI	7420
Chapter LXXXXXXXVII	7435
Chapter LXXXXXXXVIII	7450
Chapter LXXXXXXXIX	7465
Chapter LXXXXXXXI	7480
Chapter LXXXXXXXII	7495
Chapter LXXXXXXXIII	7510
Chapter LXXXXXXXIV	7525
Chapter LXXXXXXXV	7540
Chapter LXXXXXXXVI	7555
Chapter LXXXXXXXVII	7570
Chapter LXXXXXXXVIII	7585
Chapter LXXXXXXXIX	7600
Chapter LXXXXXXXI	7615
Chapter LXXXXXXXII	7630
Chapter LXXXXXXXIII	7645
Chapter LXXXXXXXIV	7660
Chapter LXXXXXXXV	7675
Chapter LXXXXXXXVI	7690
Chapter LXXXXXXXVII	7705
Chapter LXXXXXXXVIII	7720
Chapter LXXXXXXXIX	7735
Chapter LXXXXXXXI	7750
Chapter LXXXXXXXII	7765
Chapter LXXXXXXXIII	7780
Chapter LXXXXXXXIV	7795
Chapter LXXXXXXXV	7810
Chapter LXXXXXXXVI	7825
Chapter LXXXXXXXVII	7840
Chapter LXXXXXXXVIII	7855
Chapter LXXXXXXXIX	7870
Chapter LXXXXXXXI	7885
Chapter LXXXXXXXII	7900
Chapter LXXXXXXXIII	7915
Chapter LXXXXXXXIV	7930
Chapter LXXXXXXXV	7945
Chapter LXXXXXXXVI	7960
Chapter LXXXXXXXVII	7975
Chapter LXXXXXXXVIII	7990
Chapter LXXXXXXXIX	8005
Chapter LXXXXXXXI	8020
Chapter LXXXXXXXII	8035
Chapter LXXXXXXXIII	8050
Chapter LXXXXXXXIV	8065
Chapter LXXXXXXXV	8080
Chapter LXXXXXXXVI	8095
Chapter LXXXXXXXVII	8110
Chapter LXXXXXXXVIII	8125
Chapter LXXXXXXXIX	8140
Chapter LXXXXXXXI	8155
Chapter LXXXXXXXII	8170
Chapter LXXXXXXXIII	8185
Chapter LXXXXXXXIV	



18  
10

### „Deutsche Allgemeine Zeitung“:

Neben Shaws »Kaiser von Amerika« gab es in der Volksbühne eine zweite politische Komödie — »Die Untüberwindlichen« von K. K., dem Herausgeber der »Fackel«. Er ist schon einmal mit einer dramatischen Arbeit in Berlin zu Worte gekommen, bei Berthold Viertel's »Truppe«, die das »Traumstück« herausbrachte. Diese »Untüberwindlichen«, vier Akte aus der Wiener Inflation und Korruption wirkten weit stärker, weil in ihnen die besondere Begabung von K. weit reiner zur Geltung kommt. Sein Wesen wirkt sich nicht im Gestalten, sondern im Formulieren aus: in der scharfen, schneidenden begrifflichen Fassung eines Zustands, eines Wesens, einer Situation. Diese vier Akte sind wie vier dramatisierte, besser dialogisierte Hefte der »Fackel«, gegen den Revolverjournalismus des Herrn Barkassy — in der Wirklichkeit hieß er ähnlich — gegen die Methoden der Wiener Polizei, gegen Herrn »Camillioni«. Es kommt K. nicht auf die Gestalten der Menschen an, sondern auf Satzprägungen, in denen mit einem Schlag ein Zustand, ein Mensch umschrieben und verhöhnt und möglichst vernichtet wird. Ein schärferer Nachfahre des Nestroy redet hier, ein Mensch mit einem fanatischen Willen zum Kampf gegen alles, was ihm falsch und bekämpfenswert scheint. Ein Besessener, der vom Objekt seines Späßes hypnotisiert wird, kann sich nicht genug tun in vernichtenden Formulierungen: er läßt den Gegner nicht, bis auch die letzte Möglichkeit des Angriffs erschöpft ist.

Das Schauspiel ist textlich nicht ohne Reiz. Auf der Szene aber hebt es sich in seinen Wirkungen sozusagen selber auf. Es reißt zunächst mit — um am Ende zu ermüden. Es wirkt — um die Wirkung selbst wieder zu vernichten. Wenn die beiden edlen Erpresser im ersten Akt beginnen, hat man seine Freude an den Formulierungen, wenn sie nach fast 40 Minuten aufhören, ist man müde. Wenn die Polizei angegriffen wird, gut: wenn das immer und immer weitergeht, sinkt der Anteil. Zumal die Form weniger den Menschen am stärksten in einem Schlagwort, einer Formel: das Dramatische bleibt Literatur. Durch das Blasse, Dünne brennt zuweilen eine lodernde Haßfackel auf; sie genügt nicht, um das Ganze zu durchleuchten. Zumal man politisch wesentlich anderer Meinung ist als der Autor und den angegriffenen Wiener Polizeipräsidenten in erheblich besserem Lichte sieht.

Die Aufführung war offenbar ein bißchen schnell vorbereitet: es wurde viel geschwommen, was nicht immer der Diktion des Autors gut tat. — — Das Publikum entwickelte regstes Verständnis vor allem für den Dialog des ersten Aktes und rief K. stürmisch vor den Vorhang. Fechter



Copyrighted material



„Montagpost“ (Ullstein):

Ein Schober- und Schieberstück.

Ein Wiener Zeitstück, vom Studio der Volksbühne aufgeführt, hat gestern eine tausendköpfige Berliner Hörschaft hingerissen. Nach zwei mittelmäßigen Abendaufführungen war diese Miltagsvorstellung die erste Großtat der Direktion Karl Heinz Martin am Bülowplatz.

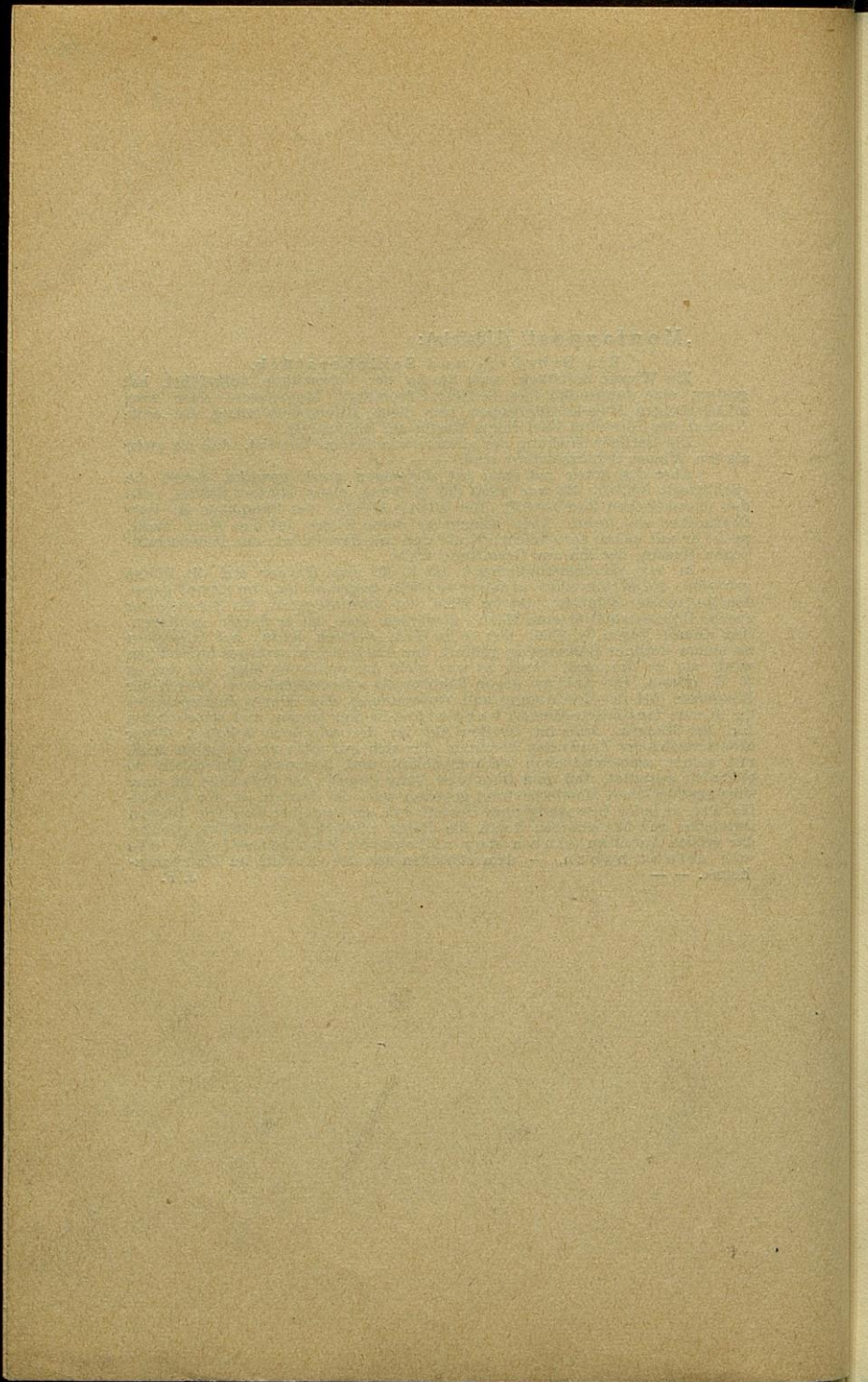
Die Berliner Wirkung der »Unüberwindlichen« beweist, daß sie mehr als ein Wiener Schlüsselstück sind. — —

Aber das Stück hat auch auf diejenigen stark gewirkt, denen die »Schlüssel« fehlten. Es war nicht die Wirkung eines starken Stücks, was den dramatischen Bau betrifft. Der Wiener Meister des Pamphlets ist kein Dramatiker von Beruf. Aber solange er seine Sache auf das Wort stellt, packt er mit seiner sprachlichen Kraft und mit dem Pathos des leidenschaftlichen Hasses, der ihn zur Gestaltung treibt.

In den »Unüberwindlichen« hat K. K. zwei Gegner auf die Bühne gebracht, die er jahrelang in seiner »Fackel« bekämpft hat. Im Kampf gegen den Budapester Schieber, der im Wien der Nachkriegszeit als Herausgeber zweier Erpresserblätter eine Macht geworden war, ist er Sieger geblieben. Den Kampf gegen Schober, den er in Wien verloren hatte, hat er gestern zu einem Berliner Bühnensieg geführt, der ihn vielleicht weniger befriedigen wird, als er ihn ehrt. Denn es war nicht der politische Sieg, auf den es K. K. ankam. Die Anklage gegen Schober als »Arbeitermörder« (wegen der Ereignisse bei der Erstürmung und Verbrennung des Wiener Justizpalastes durch eine fanatisierte Menge) verpuffte in den vierten und schwächsten Akt des Stückes. Aber im zweiten Akt ist der wirkliche Schober, dieser urösterreichische Typus des Beamten, der sich mit allen zu verhalten weiß, mit seiner unverbindlichen Verbindlichkeit und herzlosen Höflichkeit so glücklich gestaltet, daß dem Darsteller Hans Peppler die Unterlage zu einer schauspielerischen Meisterleistung gegeben war. Im Tonfall, in der Dialektfärbung, in jeder Bewegung eine Gestalt von erstaunlicher Echtheit. Diesem Darsteller und der sicheren Regie, die Heinz Dietrich Kenter führte, gebührt der größte Anteil an einem der stärksten Bühnenerfolge, die wir erlebt haben, — dem stärksten seit der »Revolte im Erziehungsheim«. — —

J. F.







EBEN wegen des Verpuffens der Anklage, das sich in / un-  
 geheuer / Detonation, in minutenlanger Unterbrechung des Spiels  
 kundgab. Richtig ist, daß der vierte Akt der schwächste  
 zwar nicht ist, aber war. Ein Kritiker, der (wenn er schon  
 nicht merkte, daß dieser beiläufige Text nicht vom Autor der  
 übrigen Akte sei) spasseshalber ins Buch sah, hätte als Laie  
 gestaunt und als Fachmann sich gewundert, welche Postarbeit  
 eine Dramaturgie leisten kann. (Im letzten Augenblick; heimlich  
 und vertragswidrig.)

Der Nächste weiß besser Bescheid; „Filmkurier“:

Leider nur eine Studioaufführung. Sollte dieser Karl Kraus nicht  
 gerade den ernsthaftesten Könnern anvertraut werden?

Der Erfolg wird alle überwältigt haben, das Werk von K. K. muß  
 in den Abendspielplan der Volksbühne übernommen  
 werden; unmöglich, den tapferen Fleiß der noch nicht vollkommenen,  
 ungleichen Einübung des Heinz Dietrich Kenter brach liegen zu lassen, ihn  
 auf einen Vormittag der Studio-Veranstaltung zu beschränken.

Was soll in die Ohren der Zeit gesandt werden, in das  
 Nachdenken der Massen, wenn nicht dieses angebliche Pamphlet,  
 dem die Betroffenen bei seiner Dresdner Uraufführung im Mai nachriefen,  
 es werde in Deutschland unverständlich sein.

Es ist gestern in der Volksbühne in jeder Silbe verstanden  
 worden, soweit die Aussprecher sie beherrschten.

Haben nun erst die Schauspieler den Wert der Worte, die sie zu ihrer  
 schwierigsten und lohnendsten Aufgabe führen, begriffen, so vollzieht sich  
 an dieser dramatischen Komödie eine so unglaubliche Schaffung einer Zeit-  
 Gegenwart auf der Bühne, daß die Grenzen von Wirklichkeit und Spiel, von  
 Satire und Vorbild in einer hinreißenden Illusion ineinanderfließen.

— sinnlose Striche — nahmen dem vierten Aufzug  
 wichtige Brücken.

Das Werk stieß um so gründlicher durch, hieb auf die Zuschauer ein,  
 man riß den Gestalten des Spiels den unfreiwilligen Witz, die bittere Selbst-  
 entblößung von den Lippen.

Hier in Berlin wird man das Geformte, Bleibende der  
 fließenden Attacken deutlicher sehen als die Lokalfanatiker,  
 die Wiener Für- oder Widersacher.

Hier ist der Wacker nicht ein oder der Schober, sondern jeder Schober,  
 jeder Polizeipräsident, jeder geistlose Befehlshaber zum Massenmord. Der  
 Unsinn jeder Kommandogewalt wird in der aggressivsten Weise enthüllt.

Auf die höhere Ebene des Allgemeingültigen wird die Wiener allzu-  
 wienerische Zeit der Nachrevolution gehoben.

Das gehört nun endlich in das Abendprogramm einer modernen  
 Bühne!

Hans Peppler. Eine bleibende Leistung. Ganz unter dem Segen der  
 Wort-Magie von Kraus. Der schwache Mensch, der »Feuer« kommandiert hat.

Preußen hatte seinen »Wehrhahn«; die neue Zeit hat diesen Wacker.  
 Es liegt an der Volksbühne, die größte Satire  
 unserer Zeit den Massen Berlins zu dauerndem Besitz  
 zu schenken.

Ernst Jäger.







18

18

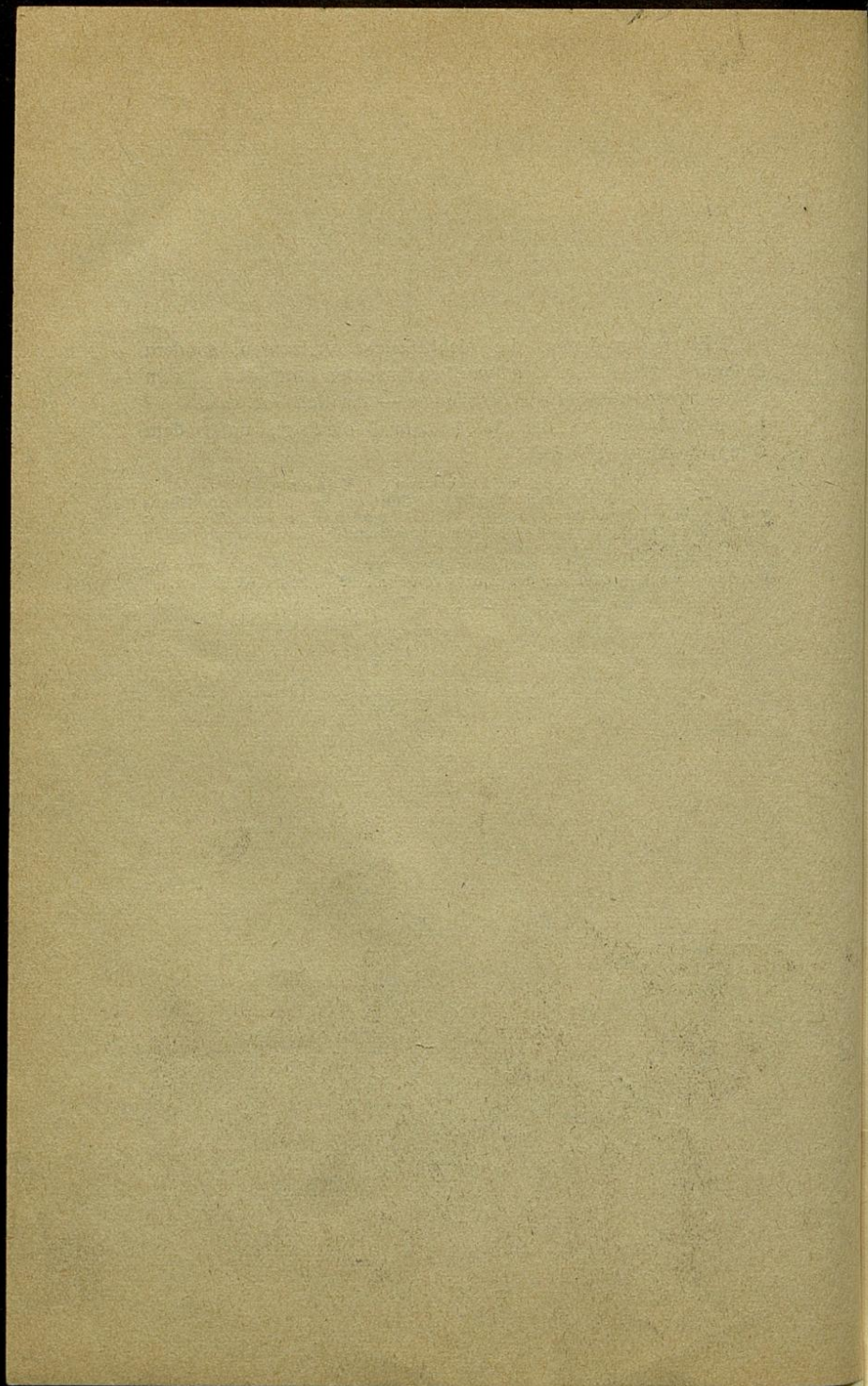
Einer von denen, die nicht Striche verlangten, sondern für solche den Autor verantwortlich machten und den vierten Akt — trotz »gewaltigster Wirkung« — für den »schwächsten« befunden haben, in der ‚Welt am Montag‘, unter dem sympathischen Aufschrift

Weekend mit Shaw und Kraus.

— — — — Darin eben war die Aufführung der »Unüberwindlichen« von K. K. in der Sonntagsmatinee des Volksbühnenstudios weitaus überlegen: hier spürte man die brennende Teilnahme der Darsteller, und darum schlug die Welle hinüber in die Zuschauerschaft. — — — —

Erfolg und Erfolg — welcher wiegt schwerer: der Hirn und Sinne angenehm bewegt — oder der das Blut revolutioniert? Hans W. Fischer.







„Berliner Börsen-Zeitung“ (national):

Karl Kraus attackiert Berlin.

1. Attacke: »Die Untberwindlichen.«

Matinee der Volksbühne.

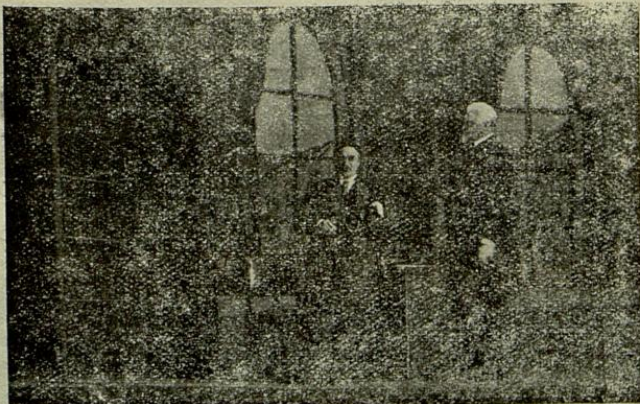
»Nachkriegsdrama« nennt es Karl Kraus. Vier Akte hindurch nichts als Schreien, Anklagen, Negationen, Brandfackeln, Attacken: Gegen die »Unüberwindlichen«, gegen die nachrevolutionären Herrscher in Österreich, gegen den Polizeipräsidenten, die Regierung, die Verwaltung, die Finanz, die Presse, die »versandete« Revolution, die Korruption, die Bourgeoisie, gegen, gegen — alles. Karl Kraus schwingt den Arm: seht die Schar von Erpressern, seht, wie die Wiener Polizei und ihre Führer vom Journalismus, von der Finanz bestochen und gekauft sind, wie sie arme, friedliche Bürger Wiens über den Haufen schießt, wie phrasenhaft und reaktionär diese Regierung ist, wie verlogen und korrumpiert. Der Anlaß also, die Maskierung: Affären des Nachkriegswien, tendenziös zum Schlüsselndrama verfährt. Doch der Ruf schallt weiter: seht, von dieser Art sind sie alle, schlecht, verlogen, gemein, entartet, korrumpiert, Phrasenhelden und Erpresser. So schreit Karl Kraus. So mit ihm die Schar seiner Trabanten.

Soweit Schlüsselstück: interne Wiener Angelegenheit. Wenn man sich dort Angriffe dieser Art gefallen läßt . . . Soweit aber die Frage nach weltanschaulicher Bedeutung, nach künstlerischem Wert zu stellen ist, lautet die Antwort: weder Entwicklung, noch Steigerung, noch echte Gestaltung zeigt das Stück. Niemals ein Drama, niemals ein dichterisches Werk. Lange Phrasen mit jenem einzigen Inhalt, jener einzigen — fixen Idee töten sich selbst. Sie werden hinausgeschrien. Und es ist bekanntlich sehr billig zu schreiben. Alles zu negieren. Sich hinzustellen, die Welt zu beschimpfen und für Menschlichkeit zu plädieren. Sich von glühenden Anbetern den Dornenkranz des alles wagenden, alles aussprechenden Märtyrers aufs Haupt setzen zu lassen. Wenn man dies in seiner Jugend tut, wird man von vielen als Prophet und Held gefeiert. Sie erwarten Rettung, Erneuerung, Positives von solchem Menschen. Wenn man es aber schon Jahrzehnte hindurch tut, ohne einen Schritt zum Ergebnis, ohne ein Positives geschaffen zu haben, wenn man nur schreit, dann wird die Negation endlich zum Beruf, zu einem einfachen, eibringlichen Beruf. Man wird »Negationsrat«. Karl Kraus erstarre in seinem Schreien. Was früher vielleicht ehrlicher Wille war, scheint heute Pose, große Geste. Niemandem ist geholfen mit seinen Offenbarungen. Er zeigte keinen Weg.

Bisweilen blendende, amtsante Sätze, geistreichelnde Witze. Doch die betonte, gemachte Kühnheit überzeugt den nicht mehr, der hinter den Phrasen den Sinn, einen Sinn sucht. Karl Kraus wirkt nicht mehr als mitteilendes Subjekt, höchstens als interessantes Objekt, als interessanter »Fall« eines scharfen, aber verstiegenen Geistes.

Die Aufführung: unter Heinz Dietrich Kenters Leitung mit Dolbins Bühnenbildern so straff, als es die Undramatik des Karl Kraus zuläßt. Der große Gewinn: Hans Peppler als Polizeipräsident. Sein Künstlerum erstaunlich, mitreißend, blendender Stil. Für seine Maske, die den Bundespräsidenten Schober kopierte, wird weder er, noch der Regisseur verantwortlich: ein Man mag Karl Kraus in Wien zur Rechenschaft ziehen.

»ER«, der Held und Prophet, wurde von bebrillten Intellektuellen stürmisch gefeiert. Andere waren nachdenklicher, ruhiger. Welche Verwirrung! Man fragt sich: mußte das geschehen?



Kraus      Schöner      Jantsch







## 2. Attacke: »Offenbachabend.«

## »Die Prinzessin von Trapezunt.«

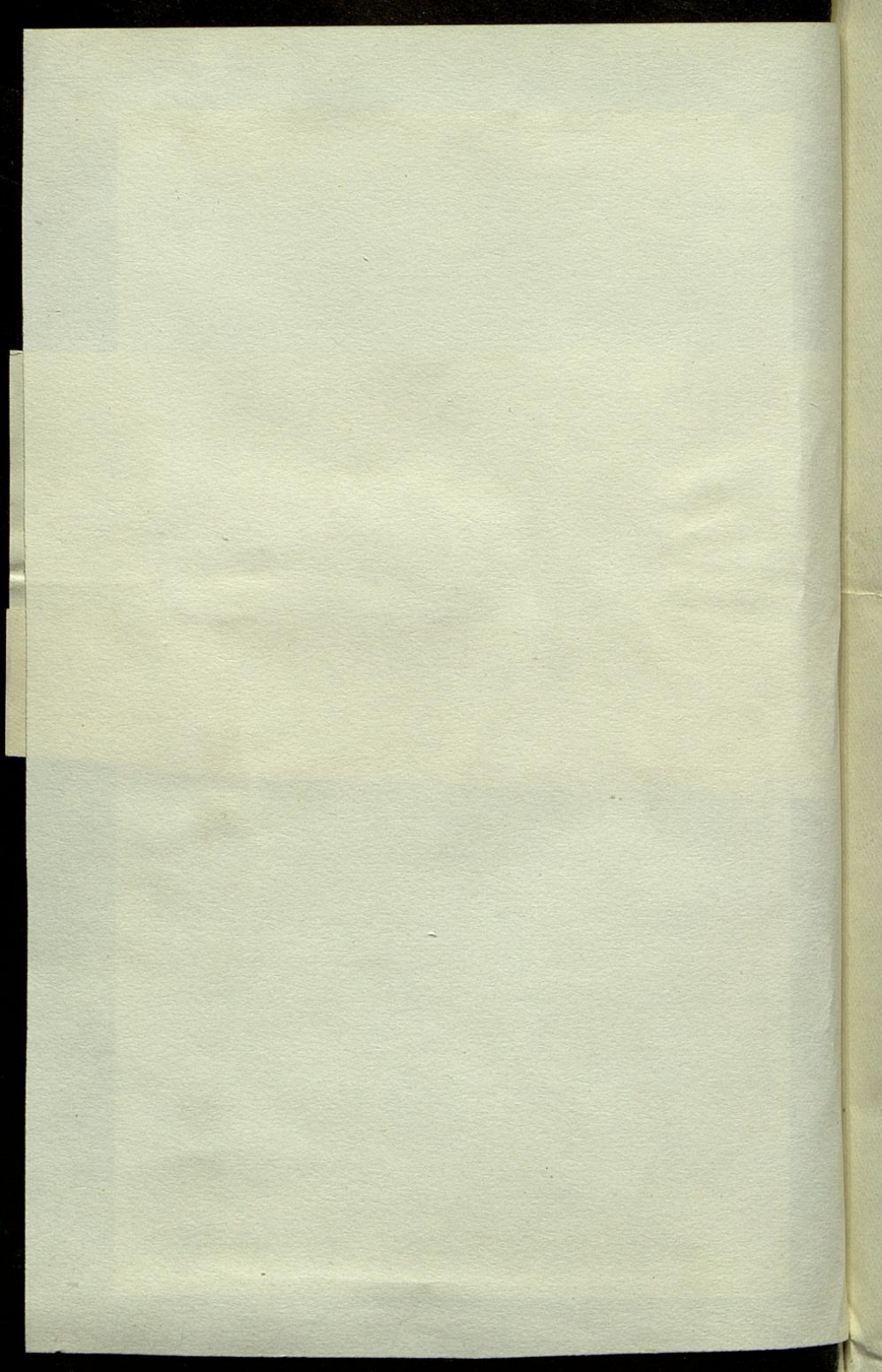
Becksteinsaal.

Hier die künstlerische Attacke: Gegen die Offenbach-  
 »Behandlungen des Herrn Reinhardt«, wie es in einem Artikel der »Fackel« mit  
 gewohnter Überhebung heißt. Gegen unsere rationalistische, psychologi-  
 sche, trostlose Zeit. Wieder gegen — alles. Aber hier wenigstens ein  
 Positives, ein Sinn: der Wille zu einer Offenbachrenaissance. Karl Kraus hat  
 die Texte, auch der unbekannteren Operetten, neu bearbeitet und trägt sie  
 seiner Gemeinde unter stürmischem Jubel vor. Ich hörte den ersten  
 Versuch: »Die Prinzessin von Trapezunt«: zweifellos besitzt Kraus eine  
 Kraft und Lebendigkeit des Vortrages, die schließlich in Bann zwingt. Und  
 die untermalende Klaviermusik Offenbachs strahlte ihren ganzen Reiz aus  
 und überstrahlte für kurze Zeit das sonstige Schimpfen und  
 Geifern des Karl Kraus. Als er sogar singt und, auf das Klatschen  
 der Gemeinde hin, seine Schlager wiederholt, wird die Situation  
 zum herrlichen, amüsanten Paradox.

Hanns Herrland.

Leider, da zu spät eingelangt; bei der Konkurrenz nicht berücksichtig. Sehr schade!







Deutsches Theater:  
Kaiser von Amerika

Volksbühne:  
Die Untberwindlichen

Wie die Stücke entstanden

Sie hatten in Malvern, Herz alt-englischer Landschaft, Festspiele für G. B. Shaw geplant. Der Dichter zeigte sich, nach Aussage seiner Freunde, »entzückt« davon. Schrieb ein Stück für seine Triumphwochen. So was recht die Engländer Ärgern- des, so was ganz Tolles, vor dem die Londoner Politiker grün vor Zorn anlaufen sollten.

Aber dennoch mit Vorsicht. Daher utopistisch. Mit menschlicher, clowniger Einlage. Wollte er shokieren? Ja. War er mutig dabei? Nein! Er zeigte den ungefährlichen Freimut eines erfolgreichen Salonconfereciers, von dem Extravagantes verlangt wird.

Sie hatten in Wien, Herz alt-österreichischer Landschaft, Jahre um Jahre Erpresser, Schieber und Subalterne hausen lassen. Fremdes Gesindel kam in die Stadt, gauerte, wurde groß und gefürchtet. Es hatte die Macht und alles Gewirrm wurde fett und fraß mit.

Da griff Karl Kraus sich ein paar der Schlimmsten heraus. Brann- te in wildestem Angriff einige der gemeinsten Korruptionsnester aus.

Ein David erschlug den Goliath der Inflation, den Erpresserkönig Bekessy. Mut wurde zur Tat. Sie war zuerst. Dann kam das Stück.

Es verbeugt sich am Schluß:

(Wenn er dagewesen wäre): Ein weißhaariger gepflegter Philosoph der relativen Revolution. Schwimmt noch täglich mit seinen 70 Jahren. Elastisch, elastisch. Ein Lebenskünstler.

Aufgestört auftauchend wie aus dunkelster Schreibstube, ins Licht witternd, gekrümmt: einer, der fast tierhaft leiden muß. Kein Lebens- künstler.

Wert der Aufführung:

Keiner. Wen gehen diese geist- reichen, aber belanglosen Debatten über Persönlichkeit, konstitutionelle Monarchie und mißratene Demokratie etwas an? Seit Björnson schon viel- mals auf der Bühne gezeigt. Lang- weilig wie ein Roman von Galsworthy, polemisch wie einer von Clément Vautel. Nette Sache für einen Oxfor- der Studentenklub. Aufgeklärte bürger- liche Träumereien an sozialistischen (englischen) Kaminen. Shaw schaut in die Flammen und macht (gute) Witze.

Mitreißend. Diesen schleimigen Wirrwarr von »Fascismus gemildert durch Schlamperei« in einer klaren Wortlage aufgelöst zu sehen, diese heiße prophetische Wut am lohnenden Objekt gekühlt zu fühlen, ist erlösend. Kraus weiß, daß auch dies nichts hilft. Er tut seine Pflicht als Zeitgenosse. Österreich steht (wie Polen, wo Shaws zweideutiges Stück in Warschau zuerst herauskam) viel- leicht am Vorabend der Diktatur. Kraus beleuchtet ihr Terrain.

Dramatischer Inhalt:

Englands letzter (famoser) König prellt seine parlamentarischen Ministerkretins. Ihn überschluckt Amerika. Abendsonne über Britannien. Das Sternbanner flattert.

Wiener Revolverjournalisten und Finanzkönige unter sich. Der grausige Tag des 15. Juli in der Perspektive des Polizeipräsidioms. Blutrote Abend- sonne über Wien. Die Heimwehrflagge flattert.

Ein Wortspiel. Unzeitgemäßes Theater. Rauschender Beifall. Denn:

Ein Geistspiel. Zeitgemäßes Thea- ter. Rasender Beifall. Denn:

Die Darstellung

war so hervorragend, die Besetzung so verschwenderisch wie selten. — —

holte sich mit Bravour aus dem spröden harten Stoff an Blitz und Schärfe heraus, was er hielt. — —

Regie:

Max Reinhardt. Er schwelgte in Gruppen und Stimmungen. Spielte große Welt um kleines Theater. Der englische, französische, amerikanische Botschafter waren zugegen.

H. D. Kenter. Er schwelgte in Ty- pen. Ließ eine kleine Welt großes Thea- ter spielen. Die Jungmannschaften der Volksbühne und ein erlesenes Park- ett des geistigen Berlin dankten ihm.

Auf der Terrasse von Schloß Leopoldskron sitzt Max Reinhardt. Ältere Angehörige der Literatur aller Zonen umschwärmen ihn. Auf Zehenspitzen. Im Garten warten ältere Übersetzer aus allen Ländern. Der Mond steigt langsam hinter den Baumkronen auf. Stimme aus dem Dunkel: »Das deutsche Theater stirbt! Max, erwache! Eine neue Generation sieht auf dich. Laß die Tausend- jährigen!«

Karl Kraus fährt im Expreß heim. Der D-Zug braust dahin. Ein Kopf wühlt sich fiebernd in die Kissen. Dann setzt sich Kraus auf. Notiert einen Satz.\* Von Kierkegaard: »Ein einzelner Mensch kann einer Zeit nicht helfen oder sie retten, er kann nur ausdrücken, daß sie untergeht.« Stim- me von oben: »Am Anfang war das Wort!«

Manfred Georg.

\*) Ganz so hat sich nicht abgespielt.







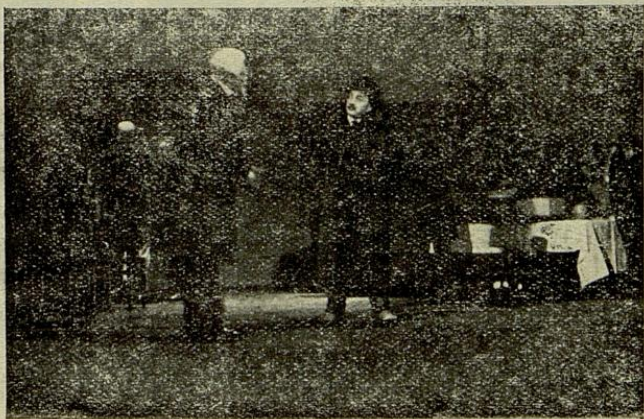
Die Sozialdemokratie stellt immer ihren Mann. „Vorwärts“ mit frischem Mut:

Kommt Karl Kraus von Wien nach Berlin, dann gerät eine ansehnliche Gesellschaft kluger Leute in Aufregung. Sie haben seine »Fackel« gelesen, aus der Dreck und Schwefel auf Korruption und Borniertheit prasseln. Kraus will die Übelstände in Politik, Moral und Literatur mit einem Radikalismus verpulvern, der dem Bürger mächtig in die Krone steigt. Er will nicht nach abgekarteter und abgestempelter Parteitendenz schreiben. Er zerplatzt vor Besessenheit. Seine Pamphlete wirken wie Giftmedizinen. Die einen erbrechen sich, die anderen sind begeistert.

Das Drama »Die Unüberwindlichen« ist natürlich kein gewöhnliches Theaterstück nach Regeln und Berechnung, sondern eine Kunstgattung für sich und auch besonders von der Dauer des ungekürzten »Rheingold«.

Im Juli 1927 zünden die Wiener ihren Justizpalast an. Das tat, sagen die einen, die rote Rotte; das tat, schreiben die anderen, ein verzweifeltes Volk. Kraus will beweisen, wer es tat; in Wien blüht Barkassy, der Revolverjournalist und Erpresser, der Herausgeber der »Pfeife«, ein Kerl mit Zucht- hausantecedentien. Steckt ihn die Polizei ins Loch? O nein! Der Polizeipräsident liebkost ihn mit Einerseits und Andererseits. Einerseits hat die Polizei Angst vor Barkassy, weil sie Dreck am Stecken hat, und kuscht. Andererseits braucht sie ihn, damit Barkassy kuscht und den Dreck nicht umführt. Stinkt die Sache zu gemein, dann schiebt die Polizei ihren Liebling über die Grenze.

Auf jeden Fall wird beiderseitig geschoben, bei Polizei und Preßstrolchen. Barcus, der Herausgeber des »Pfeils«, der den Konkurrenten von der »Pfeife« umbringen will, ist ehrlich. Er wird deshalb von der Polizei als ein Schlemihl behandelt. Und als hundert Wiener Bürger, verschossen, ver-



Doch, er wird. Er ist schon da, im Gehpelz, in weißen Gamaschen, den Melonenhut ins Nackenfett zurückgeschoben. Man wird ihn verhaften? Man wird nicht. Man wird sich vertragen und wieder zusammenleben. Der Revolverjournalist wird weiter erpressen. Die Polizei wird weiter kuschen. Barkassy wird die Polizei, die ihm so nützlich ist, weiter protegieren. — Die Unüberwindlichen gehen nicht unter.

Vier Akte grimmigste Satire. Und Kraus behält immer recht, solange er redet, und sogar, obgleich er viel zu viel redet. Der Sonntagsregisseur Heinz Dietrich Kenter hätte streichen und der Dramaturgie des Stücks nützen können. Daß er es unterließ, fiel nicht einmal auf. So stark redet Kraus. Man verlangt sogar ein Couplet, das der Polizeipräsident singt, da capo.

Typen kommen auf die Bühne, Typen! Das ganze George-Grosz-Haus wird lebendig. Peter Lorre spielt die Journalle, rechthaberisch und geschwollen. Er reißt sich die Worte mit Wucht aus dem Maule. Er donnert die Erpressermoral. Und der Polizeipräsident (Hans Peppler) säuselt zum Kontrast. Diese Rolle des Präsidenten ist verdammt schwierig. Feigheit und Fuchsentum, Brutalität und Sentimentalität sind zu mischen. Um Gerron, der den Finanzier der Bestochenen spielt, jault ein Chor, der aus dem Friseur, dem Manicurefräulein und dem Leiblakeien gebildet ist. Dem Millionär werden Glätze und Fingernägel poliert. Er tapft herum in Pyjamahosen und Bademantel. Dann spricht noch die kleine Ruth Witting den Weihnachtsspruch für die verlogenen Wächter der Volkssicherheit: ein dünnes Silberstimmchen klingelt in das Orchester der Bestochenen. Schließlich bekennt ein alkoholierter Polizist, ein patriotischer Blutsäufer, daß er mit Stolz und geschliffener Plempe einem unschuldigen Judenjungen den Garaus machte. Heinrich Gretler grunzt dieses Menschenschwein, ein überkarikiertes Polizeiemplar. Der Auftritt hat etwas Shakespearisches. Man wird angeekelt und ist trotzdem ergriffen. Karl Kraus wird zum Überrealisten. Man hat in Paris eine ganze Dichterschule gegründet, die sich diesen Titel gab. Die Pariser wollen Träumer und Schwärmer sein. Der Wiener Überrealist will ein verbitterter Staatsanwalt sein. Er kann nicht lächeln, wie etwa der abgeklärte Bernard Shaw, er kann nur geifernd grinsen. Es wohnt in ihm manchmal die bloße Denunziantenlust, doch es wohnt in ihm auch der Mut, die mistigsten Charaktere und Übelstände zu durchwühlen.

Max Hochdorf.

Leider gleichfalls zu spät eingelangt; fürs nächstmal vorgemerkt.







20 18

„Deutsche Tageszeitung“ (allddeutsch):

Des Wiener Pamphletisten K. K. Schlüsselstück über die Wiener Pressekorruption und gegen den früheren Polizeipräsidenten, jetzigen Bundeskanzler Schober. Ein wüstes Pamphlet, diktiert vom Haß. Undramatisch, nur stark in einigen Episoden und im Dialog. Kraus versteht es, seinen Geifer in die blendendste Form zu gießen, mit seinem Hohn schrickt er vor nichts zurück. Das Ganze ist hemmungslose Tendenz.

Die von dem Mannheimer Heinz Dietrich Kenter prägnant geleitete Aufführung fand vor einem willfährigen Interessentenpublikum starken Beifall. Hervorzuheben sind Hans Peppler als Polizeipräsident, Peter Lorre als korrupter Pressemensch und Paul Nikolaus als der mit allen Wassern gewaschene Journalist. B. F. Dolbins Bühnenbilder wirkten suggestiv. —h.



Deutsche Gesellschaft (Hilfsfonds)

Die Deutsche Gesellschaft für die Unterstützung der  
Arbeitslosen in Deutschland ist eine gemeinnützige  
Vereinigung, die sich zum Zweck hat, die Arbeitslosen  
in Deutschland zu unterstützen. Der Zweck der  
Gesellschaft ist es, die Arbeitslosen in Deutschland  
zu unterstützen, indem sie ihnen Geld, Nahrung,  
Kleidung und Wohnung zur Verfügung stellt. Die  
Gesellschaft ist eine gemeinnützige Vereinigung,  
die sich zum Zweck hat, die Arbeitslosen in  
Deutschland zu unterstützen. Der Zweck der  
Gesellschaft ist es, die Arbeitslosen in  
Deutschland zu unterstützen, indem sie ihnen  
Geld, Nahrung, Kleidung und Wohnung zur  
Verfügung stellt.



24

19

H. <sup>W.</sup>  
Waldpfeifer :

~~Abschnitt ohne den Namen der Zeitung, Fortsetzung unter dem Titel~~

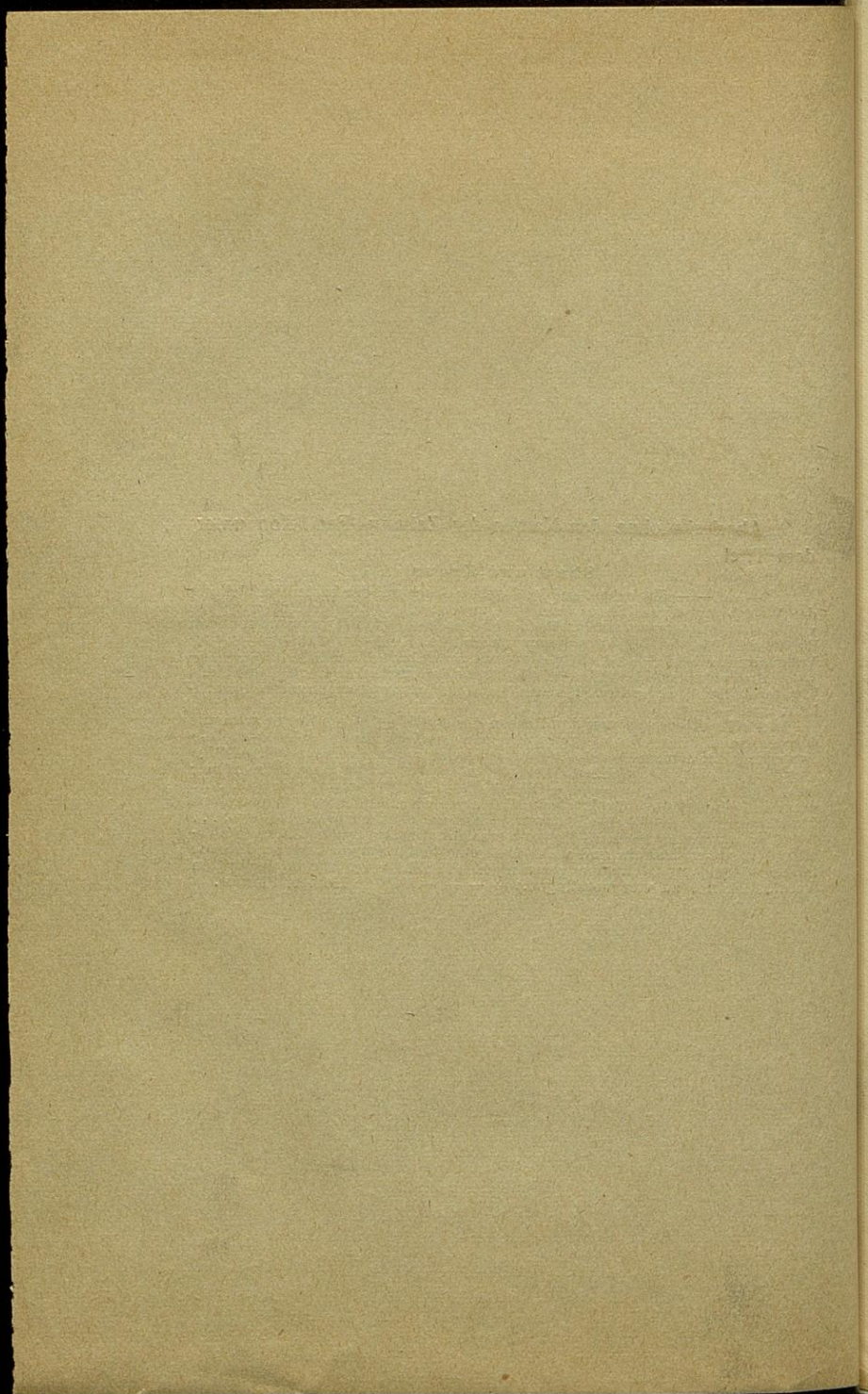
#### Shaw und Kraus

— — — — — Trotzdem, es bleibt dabei: Auch mit der besten Darstellung der Welt bringt dieser Shaw kein Blut zum Kochen. Und das eben gerade vollbrachte mit seiner einzigartigen Sprachschmiedekunst, seinem mutigen Einstürmen für die Wahrheit Kraus durch die »Unüberwindlichen« in der Volksbühne. Hier werden die Köpfe im Parkett erhitzt bis zur Weißglut — — — —

Da wird jedes Wort Waffe, die Bühne Tribunal, die Szene Kampf, das Theater Aufruhr, Gegenstoß. Eine unheimliche Gewalt geht von dieser Sprachkraft aus. — — —

Heißer Atem wie von den Rossen der apokalyptischen Reiter schnauft durchs Haus. Denn in dieser Aufführung erfolgt auch spielerisch die Sammlung zu neuem Vorstoß. Hier ist jeder »drin«, ohne selbstgefällige Parade; Einheit des Geistes, Verbundenheit der Gestaltung formen hier lebendigstes Theater. — — — — Wenn die beiden Konzeptsbeamten . . . . dann auf einmal ihre bürokratische Lethargie abschütteln und den nackten Tatsachenbericht des Wiener Blutbades scharf umrissen hinaus schleudern . . . . hat die Aufführung ihren Höhepunkt erreicht. Das Haus am Bülowplatz erzittert in seinen Mauern und wohl über eine halbe Stunde lang wird Kraus immer wieder an die Rampe gezwungen. (Bei Shaw reicht's in der dritten Vorstellung nur zu vier Vorhängen.) — — — — Herbert Pfeiffer.







22/20

„Berliner Morgenpost“ (Ullstein):

— — Seine »Unüberwindlichen« sind nur ein Schlüsselstück; dramatisierte Zeitgeschichte; theatrale Anklage; Reportage in vier Akten. Aber gerade darum ein Treffer ins Schwarze, richtiger gesagt: ins Schwarzgelbe. Ins Herz des Heimwehr-Österreich von heute, der Wiener Reaktion und Korruption. — — — —

Der neue Bundeskanzler muß a' Freud' hob'n. — —

— — Wer bittere Wahrheiten mit so viel Esprit und in so schlagkräftiger Formulierung zu sagen weiß, erfüllt nur seine theatrale Sendung, wenn er die Werkzeuge des Systems, das er bloßstellt, der verlogenen Phrase entkleidet, mit der sie ihre Unwahrhaftigkeit und ihre Gemeinheit verhüllen; wenn er mit dem Finger auf sie zeigt: So sehen sie aus! Auf den Polizeipräsidenten, der im Kurjalstil sinnloses Amtsgewäsch von sich gibt und sein Pflichtgefühl in einem Lied von durchschlagender Komik besingt; auf den Vampyr Barkassy und seinen Helfershelfer Fallotai, zwei edle Seelen von miteinander wetteifernder Schamlosigkeit. Auf den Geldmann Camillioni, der sich in schlotternder Angst vor dem Erpresser immer wieder schröpfen läßt. Alles unter einem Schnellfeuer geschliffener Bosheiten, die vor nichts haltmachen. Wenn z. B. einer von der Revolvergilde sagt: In Österreich herrscht Fascismus, gemildert durch Schlamperei, so dröhnt das Haus vor Gelächter.

Frägt sich nur, ob diese Resonanz sich auch in einem weniger mit Literaten durchsetzten Publikum einstellen wird. In der Erstaufführung war jedenfalls der Heiterkeit und des Beifalls schier kein Ende, und K. K. mußte unzählige Male an die Rampe, allein und mit den Darstellern des Studios der Volksbühne — — — —

Moritz Loeb.







14  
 C  
 21

„Deutsche Zeitung“ (nationalsozialistisch):

Falschmünzerei

Ein aufpeitschendes, aber falschmünzerisches Stück des Fackel-Kraus, des Wiener Anarchisten, das die Revolution vom 15. Juli 1927 und den Sturm auf den Justizpalast zum Gegenstand der Anklage und der kommunistischen Feier macht.

Karl Kraus zeigt die verpestete und korrumpierte Stadt Wien, ihren Presseskandal und die Ehrabschneiderei, die zum Geschäfte wird. Er zeigt aber in seinem Schlüsselstück auch in der Maske des Polizeipräsidenten Schober den Regierungsmann von der christlich-nationalen Partei, der, mit dem frommen Augenaufschlag nach außen, heimlich die Unschuldigen der Revolution vom 15. Juli 1927 hinmorden läßt. Hier ist die gemeine Lüge und Niedertracht dieses Stückes, das der Wahrheit Hohn spricht. Hier kommt der kommunistische Dreh zum Vorschein. Und wenn es sich anfangs anließ, als ob dieses Stück ohne Ansehen der Person und mit nur geringen Abänderungen auch vor einem Parkett von Nationalsozialisten seine Wirkung gehabt hätte, so zeigt der 4. Akt das übliche Klischee der politischen kommunistischen Bühne, die Verdrehung und böswillige Fälschung, den Lügentrichter der Bolschewisten. Denn Schober hat im Gegenteil mit dem Schießbefehl gezögert, bis die Polizei von dem Pöbel gelyncht, bespuckt, zertrampelt, zerrissen und zerstoehen wurde und erst dann zur Notwehr gegen die bolschewistische Revolte griff. Daß dabei Unschuldige zu Fall kommen, ist in Zeiten revolutionären Aufstandes nicht zu verhindern.

Wenn diese Fälschung nicht wäre, hätte man in diesem Stück ein Musterbeispiel der jüdischen Korruption, ein Stück gegen die Mitte, gegen diese faule Koalition von Schiebungen und Erpressungen, die sich in demokratischen Zeiten überall findet, ob unter dem Namen Barkassy, Castiglioni oder Sklarek.

Die Volksbühne sorgte für eine aufgeregte, aufreizende, brüllende und tosende politische Demonstration. — — — — Dr. R. Biedrzyński.

*Ueber...*







„Die Welt am Abend“ (kommunistisch):

Ein entmenschter Polizeipräsident, ein korrupter Journalist stehen im Mittelpunkt des vieraktigen Dramas von K. K. Die überwältigende Sprachkraft des Dichters, sein unerbittlicher Haß, mit dem er den Objekten seines Angriffs zuleibe rückt, die ausgezeichnete Regie Heinz Dietrich Kenters und eine dem Dichter absolut ergebene Darstellung machten die Erstaufführung, die gestern vormittag im Theater am Bulowplatz erfolgte, zu einem außergewöhnlich großen Theatererlebnis. Es war nicht nur die eingeschworene Kraus-Gemeinde, die sich an dem Beifall beteiligte, der immer wieder bei offener Szene und übermächtig nach den Aktschlüssen einsetzte, es war das Publikum in seiner Gesamtheit, K-Anhänger und K-Gegner, die durch die aktuelle Wahl des Themas, die Gestaltungskraft des Dichters und die Leidenschaft der Darstellung hingerissen wurden.

Das Drama ist als Schlüsselstück bezeichnet worden, und wirklich: sie leben, der Polizeipräsident Wacker und der korrupte Journalist Ba kassy, aber sie leben und wirken nicht nur in Wien, so typisch-österreichisch das Stück in vielen Einzelzügen auch sein mag, sie leben mitten unter uns, die schmutzigen Affären einer verdorbenen Journaile, die entmenschten Untaten einer korrekten Beamtenseele, greifen weit über das öffentliche Leben Wiens hinaus, diese Dinge sind gerade für Berlin durchaus nichts Fremdes mehr, sie heißen hier nur anders, der Hintergrund ist ein wenig anders, aber es sind dieselben Triebkräfte, dieselben Moralgrundsätze, dieselben Richtlinien einer Staatsautorität am Werke mit den gleichen Folgen für das öffentliche Leben — in Wien wie in Berlin. Und gerade diesem Umstand ist der beispiellose Erfolg der gestrigen Aufführung zuzuschreiben.

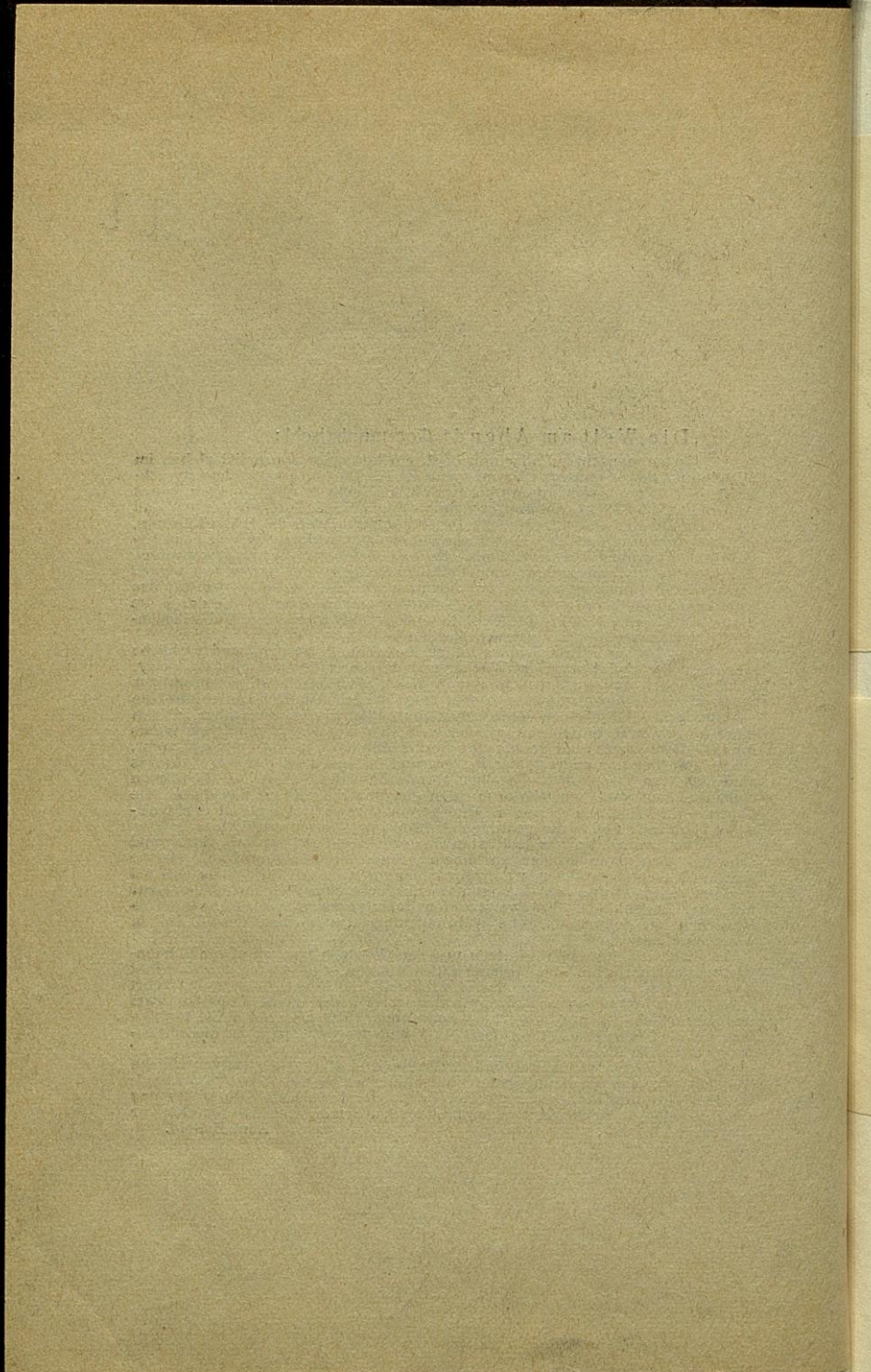
Das Drama ist am stärksten in seinen beiden ersten Akten und schwingt sich dann wieder zu einem grandiosen Höhepunkt auf, als die beiden Konzeptsbeamten des Polizeipräsidenten Hinsichtl und Rücksichtl bei der Festveranstaltung des wackeren Herrn Wacker am Weihnachtsabend auf ein paar Augenblicke ihre verstaubten Beamtenseelen verlassen und als Menschen die dokumentarische Wahrheit über das Blutbad des 15. Juli in Wien hinausschreien.

Nach dramatischen Gesetzen und den Gesetzen landesläufiger Bühnenwirksamkeit hätte hier der Vorhang fallen müssen, die Gesetze der Wahrheit zwangen K. K. zu einem Ende der Wirklichkeit. Der korrupte Journalist kehrt zurück, der entmenschte Polizeipräsident bleibt auf seinem Posten, zwei unüberwindliche Mächte, das ist das Ende voller Bitternis, und es ist unmöglich, mit den heutigen Mitteln der Politik und der Publizistik an diesem Zustand etwas zu ändern.

— — — es waren drei eindrucksvolle, drei starke, drei unvergeßliche Stunden, die uns am Sonntag die Volksbühne bescherte. Der Beifall, Dank an Darsteller und Regisseur, die Hervorrufe, Dank an Karl Kraus, der uns diese lebendige Wirklichkeit einer brennenden Scham gegenwartsnahe vor Augen geführt hat.

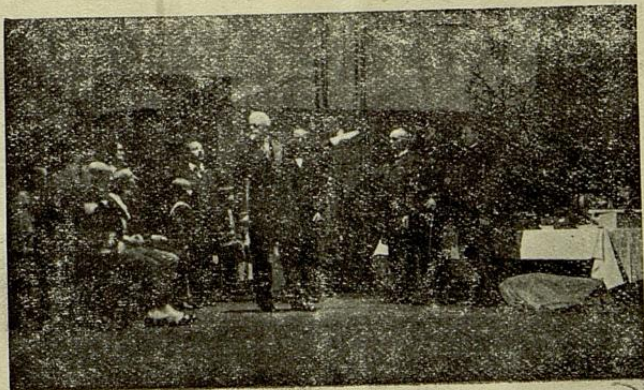
Emil Rabold.







23



Jacobi

### „Der Montag“ (Hugenberg):

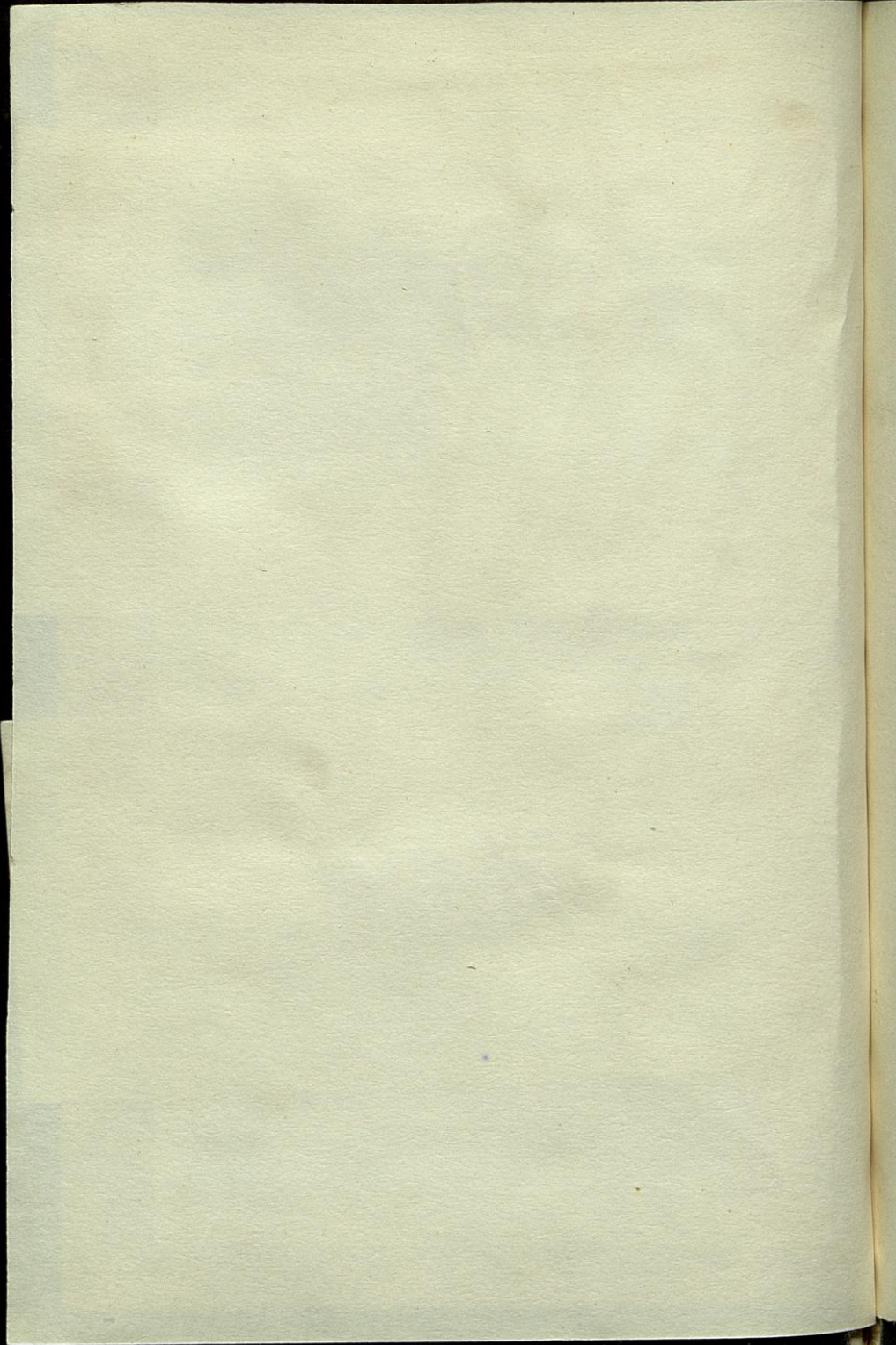
#### Der Überwindliche.

Das Schlüsseldrama von Karl Kraus »Die Unüberwindlichen«, das in schamloser Weise gegen den verdienstvollen Polizeipräsidenten von Wien und jetzigen Bundeskanzler geißelt, wurde als Sonntagsvorstellung einer hysterischen Literatenbubeska gezeigt und von dieser mit frenetischem Geheul aufgenommen, so daß sich der Autor wiederholt zeigen mußte. Es ist unglaublich und unverständlich, daß die Volksbühne nicht so viel Taktgefühl besaß, um dieses für Berliner Begriffe geistlose Machwerk zu verhindern. Die Verspottung und Verleumdung des österreichischen Regierungschefs, der auch in naturgetreuer Maske auf der Bühne erschien, dürfte aller Voraussicht nach noch ein diplomatisches Nachspiel haben. »Österreich von heute ist Faschismus gemildert durch Schlamperei«, so ähnlich wurde einmal im Verlauf des Stückes gesagt. Nun, vielleicht kann diese »Schlamperei« doch noch solche Exzesse verhindern. — Das Drama bietet für Berlin gar nichts Interessantes.

o.

23







f w

„Das kleines Journal“ (unparteiisches Klatschblatt):

— — — — Der Wiener Satiriker stand dem irischen Satiriker gegenüber und siegte wie er wollte. Karl Kraus ist in seinen »Unüberwindlichen« all das, was Shaw in dem »Kaiser von Amerika« gern sein möchte. — —

K. schildert seinen Kampf gegen den großen Korruptionisten Bekessy, und er karikiert den Polizeipräsidenten Schober. Es sind Fresko-Karikaturen großen Stils, mit ausgesuchter Bosheit an die Wand geworfen. Aber in dieser Bosheit steckt Kraft. Die Karikaturen wirken, auch wenn man die Originale nicht kennt. Und das ist ein Beweis für das Künstlertum des Autors. Dadurch wächst die Satire über den engen lokalen Bezirk ins Menschliche und Übermenschliche. — — — —

Die »Unüberwindlichen« hatten einen großen und ehrlichen Erfolg und das Publikum ging vom ersten Wort an begeistert mit. — —  
Evarist.



Das kleine Journal (aus dem Jahre 1844)

Das kleine Journal (aus dem Jahre 1844) ist ein  
Tagebuch, das von einem unbekannten Verfasser  
geschrieben wurde. Es enthält eine Reihe von  
Beobachtungen und Gedanken, die in einer  
einfachen, aber interessanten Sprache  
ausgedrückt sind. Die Aufzeichnungen  
decken einen Zeitraum von mehreren  
Wochen ab und geben einen Einblick in  
das Leben und die Gedankenwelt des  
Verfassers zu dieser Zeit.



66  
25

In dem üblichen Boulevardblatt, in dem gleichzeitig Herr Salten die Gestalt Schobers für die Fibel zubereitet, zu der sie tendiert, im „Acht Uhr-Abendblatt“ (Mosse) eine Kritik, die am sachlichsten auf das Wesen der Saire eingeht:

Wenn wirklich die Zeit das Zeitdrama, eine politisch aufgeregte Menschheit das politische Drama fordert, so sind die »Unüberwindlichen« von Karl Kraus ein Zeitdrama, das politisch wirkt, weil es Politik »hat in sich selbst«, ohne daß ihm erst die politische Wirkung (wie sie Piscator oft seinen Stücken antat) gewaltsam aufgesetzt zu werden braucht.

Selten wurde in einem Theater Berlins so laut und herzlich applaudiert, so herzlich und bitterlich gelacht, wie in dieser Sonntagsmatinee der Volksbühne. Von den 2000 Menschen, die das Theater füllten, werden 1500 kaum die Namen der hier bekämpften Wiener, des Zeitungsmanns, des Finanzmanns, kennen; und noch nicht die Hälfte wird wissen, wie sehr der dargestellte Polizeipräsident und alle anderen Figuren in Maske, Art und Spiel den Originalen gleichen. Daß trotzdem und trotz der mehr dialogischen als dramatischen Form des Stücks die Wirkung (wie bereits in Dresden) derart eindringlich und erregend, der Beifall donnernd und einmütig war, widerlegt den Einwand: die Wirkung des Karl Kraus sei auf jene Wiener Atmosphäre begrenzt, aus der und gegen die seine Lebensarbeit (dreißig Jahre der Zeitschrift »Die Fackel«, polemische Bücher, Dramen) erwuchs.

Am Abend vor diesem politischen Nachkriegsdrama schlug der Versuch einer großen politischen Komödie des großen demokratisch-sozialistischen Satirikers G. B. Shaw fehl, der, von der demokratisch-sozialistischen Welt gefeiert, sich plötzlich antidemokratisch gebärdet, um mit weltlärmischer Dialektik seine Stimme zur Weltpolitik zu erheben, mußte (schluchzend, weil die Unwirklichkeit bleibt, da Substanz und Ziel fehlen).

Umgekehrt muß die aus lokalsten Wiener Zuständen und Mißständen sich entwickelnde politische Komödie des Karl Kraus, der 1914 erklärte, »seine Anschauung negiere die Welt der demokratischen Satire«, weit in diese demokratisch-sozialistische Welt hinwirken. Nicht nur durch ihre eigentliche Substanz: jene dokumentarisch belegten, wenn auch satirisch mächtig übersteigerten Wiener Unmenschen und Untaten; und nicht nur durch ihr in jeder Szene klares Ziel: die vorgeführten Unmenschen und Untaten bis zur Ausrottung aufzudecken und bekämpfen zu wollen. Sondern weil der Zuschauer fühlt, daß die hier Gefrorenen jeden betreffen, denn die Betroffenen sind so (oder so ähnlich) in aller Welt vorhanden oder können es jederzeit sein, müssen also in aller Welt bekämpft und ausgerottet werden.

Aber man darf für die Wirkung, keinesfalls überschätzen, daß diese Menschen, Taten und Worte so (oder so ähnlich) in Wien existieren, ja, daß sogar vieles Menschliche, Tätliche, Würdige genau wie es sich ereignete, in das Drama übernommen wurde. Die Wirkung des dokumentarischen entsprings nicht der Technik, daß es, sondern daß es ins Stück gefügt ist.

Das wirklich Wirkende ist die Leidenschaft, aus der das Stück entstand. Nur diese Leidenschaft vermochte es, den Dialog so scharf und schlagend zu formen, daß er die Personen im Zuschauerraum ebenso unbarmerzig einfängt, wie die Personen auf der Bühne. Nur diese Leidenschaft vermochte es, in die drei sich überschneidenden Kreise der Erpresserpresse, der Finanzspekulation und der mißbrauchten Polizeigewalt jenes tatsächlich Gesprochene und Getane derart einzuschmelzen, daß die unnatürliche, von der Satire geforderte Übersteigerung nun fast natürlich wirkt: als infernalisches Zeitbild, dessen Menschen ebenso lebendig sind für den, der nicht weiß, daß sie leben, wie für den, der es weiß.

Wer nicht einsehen will, daß der erregende Eindruck hier nicht eigentlich vom Speziell-Stofflichen ausgeht, sondern von der Leidenschaft und Kunst, mit der es gestaltet wurde, der sei darauf gewiesen, wie die stärkste Wirkung viel weniger den Tatsachen, als der Sprache entspringt, um die sich Kraus zeitlebens fanatisch bemüht hat: dem entlarvenden Dialog, dessen blutiger Hohn auf dem Wege zum Hörer blutiger Ernst wird. Oder man achte darauf, daß Kraus keineswegs wie leider sonst meist die Zeitdramatiker, seine Gegner aus pure Schurken oder Idioten zeigt, sondern daß sie im Grunde allesamt schwächliche komische Katzen sind, deren Stärke sich aus ihrer Schwäche gebiert, — weshalb sie gerade zu »Unüberwindlichen« werden: weil gewitzte, ums Leben kämpfende Schwäche schwerer zu bekämpfen ist als gradeherliche Kraft.

Das Stück wurde unter der klaren entscheidenden Führung Heinz Dietrich Kenters von Schauspielern dargestellt, die sich rechtlich mühen, mit der Leidenschaft ihres Autors zu wetteifern. Peter Lorre ist zwar nicht oder noch nicht geeignet für die Rolle des Preß-Erpressers, der aus hysterischer Ohnmacht Macht für sich fordert, im Namen einer Moral, von deren unmoralischer Ausnutzung er sich mästet. Aber Lorre nahm die Rolle mit solcher hingebenden Kraft, daß man kaum merkte, wie er sich manchmal übernahm. Nikolaus: sehr ergötzlich in der verblüffenden Kopie von Barkassys Budapester Gebiliten; Geron: weinenich und massig als Finanzmann; Stockel: ein Polizeirat, der alles macht und mitmacht; Almas und Schweitzer: sehr exakt als die Konzeptsbeamten, die während ihres Treugelübisses für den vorgeschalteten »Hort der Republik« plötzlich in ein Referat über die furchtbaren Wiener Vorgänge des 15. Juli 1927 ausbrechen. Ginsberg sprach in einer Episode die Rolle, die Karl Kraus selbst (nach seinen Berichten) gespielt hat; ob Ginsberg so spielte, wie Kraus gesprochen hat, steht nicht zur Beurteilung; aber er spielte zurückhaltend und taktvoll, ebenso wie als einzige Frau unter den Männern: Cäcilie Lvovskij.

Zugleich mit dem Stück kam in Berlin ans Licht und zu Erfolg der Schauspieler Hans Poppel, der den Polizeipräsidenten gab, nein, spielte, nein, leben ließ (und neunzig Wiener nicht leben ließ), mit vielsagend-nicht-sagendem, bärtigem Gesicht, mit jenem alzeit beschwichtigenden, desbetrefflichen Amtsstil, dessen verbindliche Unverbindlichkeit er in jedem Satz durch Akzentverschiebungen, falsche Pausen, plötzlich abgleitende Stimme noch mehr ins Unpersönliche dämpfte. So wirkte diese Karikatur, weil sie in keinem Augenblick als Karikatur dargestellt wurde, stärker, als wenn sie eine gewesen wäre. — Der Beifall rief oft Kraus und alle Mitwirkenden.

Kurt Pinthus.







121

26

„Berliner Volks-Zeitung“ (Mosse)!

Ein erregender, vorwärtstreibender Theatermorgen, für den die Volksbühne Dank verdient hat. Ihr Verdienst wird noch größer sein, wenn sie das Drama in ihren Abendspielplan übernimmt. Hier ist wahres Volkstheater. Ein unbestechlicher Geist, der in einer Welt, die er negiert, kompromißlos lebt, vermag es, die Unerbittlichkeit seines Denkens im leuchtenden Wort, im klaren Aufbau so suggestiv mitzuteilen, daß es uns als Einzelwesen und als Glieder einer Gemeinschaft gleich viel angeht. Karl Kraus kämpft für eine Gemeinschaft, in der es keine Verbindung zwischen Schiebertum und Regierung, zwischen Revolverpresse und Polizeigewalt mehr gibt. Er zeigt uns österreichische Porträts, aber es sind Zustände, die uns selber drohen, in denen wir zum Teil schon mitten darinstehen. Was sind die Sklareks anders als die Castiglionis, die Heimwehren als die Stahlhelmer, Jakubowsky-Mord als Pöffi-Freispruch? Ein Charakter kämpft gegen Korruption jedweder Art: Schiebertum wird nicht ungefährlicher, wenn es Theater finanziert, abhängige Journalistik nicht würdiger, wenn sie einer verdammenswerten Regierung dient. Diese Polemik ist nicht nur Dokument, sie ist Symbol für ein System, in dem die Charakterlosen die Unüberwindlichen sind. Groß verkündet der Herausgeber der »Fackel«, daß nicht genügend Regierungen abtreten können, wenn die Erschießung des Apothekerlehrlings bei den Unruhen am Justizpalast gebührend gestühnt würde. Aber nicht minder schlimm prangert er bürokratische Dummheit an, die sich bei Eingaben beruhigt, geißelt er Schmockerei, die erfolgreiche Schieber als Kulturbringer feiert. Kraus zeigt, wie die Napoleons des Schieberkapitals und der Revolverjournalie in Wahrheit aussehen, wie gegenseitige Furcht bei ihnen die treibende Kraft ist. Daß dieser Charakter zugleich ein Künstler ist, daß hier Zeitgeschehen auch künstlerisch geformt wird, macht das Drama »Die Unüberwindlichen« zu einem Markstein in der Entwicklung des Dramas. (Wann folgt die Uraufführung der »Letzten Tage der Menschheit«?)

Da es sich um Kunst handelt, läßt sich ein Hinweis auf ästhetische Momente nicht vermeiden. Wie gekonnt ist hier die Dramaturgie des Nebeneinander! Während der Polizeipräsident Schober, der es »nicht jedem recht machen kann und darum nur seine Pflicht tut« (aber seine Pflicht so auf faßt, es jedem recht zu machen), den Dichter anhört, sitzt im Nebenzimmer der Pressegewaltige Bekessy mit einem Unterbeamten des »Faschismus mit Schlamperei« protegierenden Polizeichefs und durchkreuzt die Aktion. Die energische, geistreiche Regie H. D. Kenters fühlte sich, in Verbindung mit dem Zeichner B. F. Dolbin, der als Bühnenbildner sehr glücklich debütierte, gut in die Dramaturgie zumal dieser Szene ein: ein Paravant trennte und verband die beiden Handlungen — eine Wand, die nachgibt. Der Wortwitz des Dichters entstammt nicht nur einem wachen Intellekt, Karl Kraus ist im Epigramm und im Couplet ein Nestroy-Erbe, vertritt jenes Österreichertum, das mit dem morschen Österreich nicht untergehen möge, jenes Österreichertum, dessen Anschluß eine Bereicherung deutscher Geistigkeit ist.

— — — Beifall von ungeheurer Stärke und eindringlicher Überzeugtheit durchtoste den Riesenraum des dichtbesetzten Theaters und rief den Dichter Die, die es anging, und die in den mondänen Theaterpremieren nie fehlen, waren nicht anwesend.

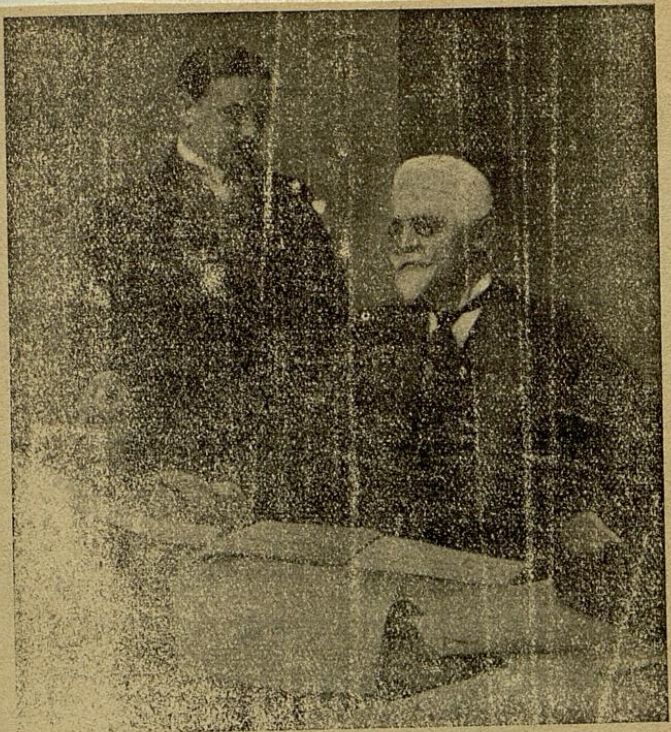
Lutz Weltmann.

(Der als Theaterkorrespondent der Arbeiter-Zeitung auch nicht anwesend war.)



Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and difficult to decipher due to the paper's texture and the bleed-through effect.

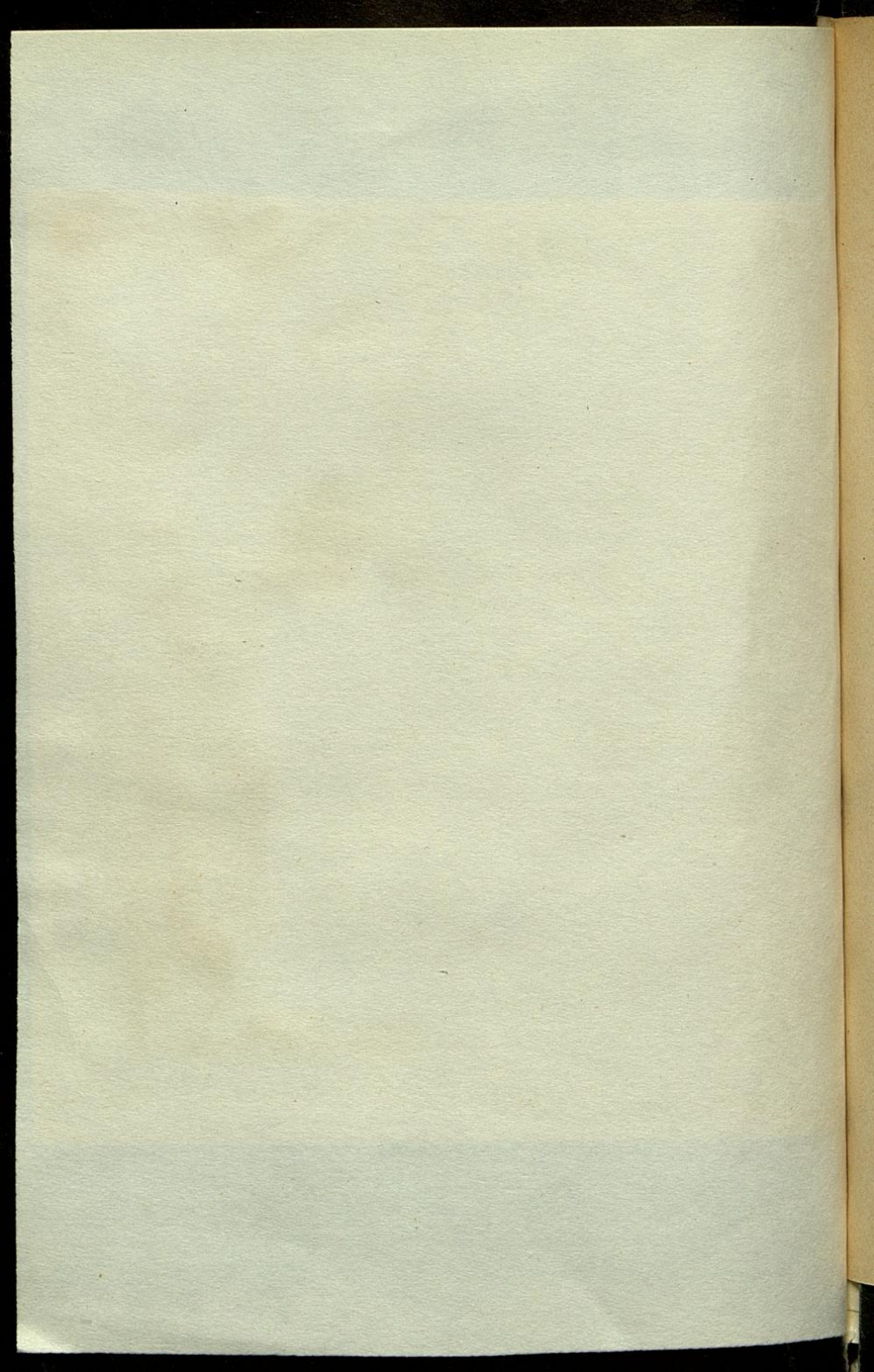




Peppler in einer Schober-Maske und Stecker (Vielchen) *Samm. 51*

*Ant. W. J. 1915*







### „Berliner Börsen-Courier“:

In eine Zeit, in der die Ironie die innere Unsicherheit maskiert, in der der Witz unverbindlich, der Hohn ziellos geworden ist, fährt diese Komödie von Karl Kraus. Die Ironie verpflichtet sich, die Witz hat Schußrichtung, der Hohn ein Ziel.

»Die Unüberwindlichen«, die in Dresden von einem mutigen Schauspielerstudio uraufgeführt wurden, geben die beste Antwort auf jene Besserwisser, die bei jedem miserablen Stück »fröhlich pfeifend« einer ganzen Kunstrichtung das Grab schaufeln möchten. »Die Unüberwindlichen« sind keine Kunstrichtung. »Die Unüberwindlichen« sind ein Zeitereignis. Der Sturm des Gelächters, der von den Rängen zum Parkett herunterfegte, der Orkan des Beifalls, der über alle Aktenschlüsse niederging, waren Beweis genug: das Publikum will nicht im bechaulichen Winkel bleiben. Es will teilnehmen an der Gestaltung der Zeit. Das Theater ist eine öffentliche, aktive Angelegenheit, wie die Politik, wie die Justiz, wie die Literatur (wenn sie sich ihrer Aufgabe wieder bewußt wird).

Ich habe hier über die fanatisch bemühte Dresdener Aufführung geschrieben. Die Berliner war stärker. Der Erpresser Barkassy ist in Berlin nur Eingeweihten bekannt. Aber jedes Wort gegen die Korruption wurde vom letzten Galeriebesucher verstanden und zurückgegeben. »Die Unüberwindlichen«: Barkassy, der Erpresser; der unverbindlich verbindliche Beamtertyp des Polizeipräsidenten Wacker, der Nachkriegsmilliardär, Camillioni. Wenn wir in Deutschland »Zeitstücke« von dieser Schärfe, diesem Mut und dieser Genauigkeit hätten, würde kein fröhlicher Pfeifer an ihrer Wirkung zweifeln. In Wien holte die Wirklichkeit nach dem eigenen Worte von Karl Kraus die Satire ein. In Berlin hat es die Satire schwer, hinter der Wirklichkeit der Sklareks herzuhumpeln. Karl Kraus: der Haß ist so elementar, daß die Realität sich zu beelen scheint, ihn zu rechtfertigen.

Die Mittagsaufführung des Volksbühnenstudio setzte einen neuen Schauspieler durch. Einen neuen? Wer weiß noch, daß Hans Peppler vor Jahren am Staatstheater als Stauffacher in einer grundfalschen Rolle herausgestellt wurde und nach dem Mißerfolg, den er als Versbiedermann haben mußte, wieder in die Provinz und nach Wien ging? Jetzt spielte Peppler, der Nicht-Wiener, den Polizeipräsidenten Schober. Man kann sich kaum denken, daß diese umwerfende Komik ohne Karikatur, diese schauspielerische Freiheit über den Tonfall des Wiener Dialekts ohne die Mithilfe von Karl Kraus entstanden ist. Diese reizvolle Abwechslung der Sprachfärbung, dieses köstliche Ausruhen auf den Silben, dieses Verweilen in verbindlichster Niedertracht — ein prachtvoller Schauspieler!

Vor überraschend guten, gezeichneten Projektionsbildern von Dolbin führte der neue Spielleiter Heinz Dietrich Kenter Regie. Die Vorstellung hatte einen kräftigen Umriß — das Verdienst des Regisseurs. Der Einfluß auf die Schauspieler ist vorläufig noch nicht abzuschätzen. — — —

»Die Unüberwindlichen« im Abendspielplan — 100 Aufführungen. Es darf nicht bei der Studioaufführung bleiben.

Herbert Ihering.





THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1911  
1912  
1913  
1914  
1915  
1916  
1917  
1918  
1919  
1920  
1921  
1922  
1923  
1924  
1925  
1926  
1927  
1928  
1929  
1930  
1931  
1932  
1933  
1934  
1935  
1936  
1937  
1938  
1939  
1940  
1941  
1942  
1943  
1944  
1945  
1946  
1947  
1948  
1949  
1950  
1951  
1952  
1953  
1954  
1955  
1956  
1957  
1958  
1959  
1960  
1961  
1962  
1963  
1964  
1965  
1966  
1967  
1968  
1969  
1970  
1971  
1972  
1973  
1974  
1975  
1976  
1977  
1978  
1979  
1980  
1981  
1982  
1983  
1984  
1985  
1986  
1987  
1988  
1989  
1990  
1991  
1992  
1993  
1994  
1995  
1996  
1997  
1998  
1999  
2000  
2001  
2002  
2003  
2004  
2005  
2006  
2007  
2008  
2009  
2010  
2011  
2012  
2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019  
2020  
2021  
2022  
2023  
2024  
2025



Derselbe „Börsen-Courier“ hat die Nachricht von der Absetzung veröffentlicht, nicht ohne das Wort »Seltsam« hinzuzufügen. Seltsam.

Ferner hat sich zu dem Faktum die kommunistische Zeitung „Berlin am Morgen“ (2. Nov.) gemeldet:

Karl Kraus klagt gegen die Volksbühne

Wie wir hören, hat K. K. gegen die Direktion der Volksbühne eine Klage vor dem Bühnenschiedsgericht eingeleitet, um weitere Aufführungen seines erfolgreichen Stückes »Die Unüberwindlichen« im Theater am Bülowplatz durchzusetzen. Außerdem verlangt er Schadenersatz für die für Sonntagnachmittag vorgesehene zweite Aufführung des Werkes, die von der Volksbühne plötzlich »aus technischen Gründen« abgesetzt wurde; nachdem sie wegen des sensationellen Erfolges des Stückes bereits auf den Litfaßsäulen angekündigt war.

Diese Absetzung hat eine eigenartige Vorgeschichte. Vor einigen Tagen erschien nämlich im Hugenberg-Anzeiger eine Notiz, in der von einer bevorstehenden Intervention des österreichischen Bundeskanzlers Schober die Rede war und an das Berliner Polizei-Präsidium appelliert wurde. Es war dann auch mehrfach die Rede davon, daß die beiden Polizeigewaltigen Weiß und Adriani (die bereits das eigenartige Verbot von »Giftgas über Berlin« verschuldet hatten) mit der Volksbühne verhandelt haben sollen. Dabei soll allerdings nicht von einem Verbot des Stückes die Rede gewesen sein, sondern nur von einer Vereinbarung, den Namen Schobers in der Aufführung nicht zu nennen und eine weitere Aktualisierung des Werkes zu verhindern.



11-12-1880

Dear Mother

I received your letter of the 10th and was glad to hear from you. I am well and hope these few lines will find you the same. I have not much news to write at present. I am still in the same place and doing the same work. I have not much time to write at present. I must close for this time. Write soon.

Your affectionate son

John Doe



90  
29

(Wenn die Vereinbarung stattgefunden hat, so konnte ihr der Autor, ohne zugezogen zu sein, ohneweiters mit dem Hinweis darauf zustimmen, daß auch im »König Lear« — dessen Vortrag er gleichwohl für den Rundfunk abgelehnt hat — der Name Schobers nicht vorkommt und eine weitere Aktualisierung nicht geplant sei.)

Die plötzliche Absetzung nach dem großen Erfolge der ersten Aufführung ist natürlich eigenartig. Die Volksbühne erklärt sie damit, daß zu wenig Karten verkauft worden seien. Auch von einer angeblichen Erkrankung des Hauptdarstellers Peter Lorre war die Rede. Der Polizeizensor Adriani selbst aber erklärt öffentlich, daß keine Absicht bestehe, das Stück zu verbieten und »daß es ungemein wichtig für alle Behörden sein wird, sich die nächste Aufführung des Werkes anzusehen«.

Ein solches Kommuniké soll tatsächlich an die Presse ergangen sein; der Hinweis auf die Wichtigkeit des Werkes für alle Behörden ist, wiewohl er bloß einer Regung amtlichen Humors entspringt, durchaus berechtigt.

Noch an dem Abend desselben Tages kam der mutige ,Vorwärts' der Volksbühne zu Hilfe:

Karl Kraus und die Volksbühne.

Karl Kraus hat die Direktion des Theaters am Bülowplatz beim Bühnenschiedsgericht verklagt, weil sie sich weigert, weitere Aufführungen seines Stückes »Die Untberwindlichen« zu veranstalten.

Wie wir erfahren, ist der Grund der Absetzung keineswegs politischer Natur. Auch ist es unrichtig, daß — wie ein Morgenblatt behauptet — die Absetzung vom Spielplan im Zusammenhang mit einem Eingreifen des Polizeivizepräsidenten Weiß und des Leiters der Theaterabteilung beim Polizeipräsidenten, Regierungsrats Adriani, stehe. Das Polizeipräsident hat mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun. Die Absetzung erfolgte lediglich aus geschäftlichen Gründen. Obgleich die Theaterleitung zur Verstärkung der Propaganda den Reinertrag der zweiten Aufführung den Angestellten für ihren Ferienfonds zugesagt hatte, waren sie außerdem erkrankte der Schauspieler Lorre und der Art erklärte es für sehr zweifelhaft, ob er bis Sonntag so weit bergestellt sein werde, daß er spielen könne.

Eine Aufnahme der »Untberwindlichen« in den Abendspielplan der Volksbühne konnte aber deshalb nicht stattfinden, weil der Stoff, den das Stück behandelt, dem Berliner Publikum und namentlich dem der Volksbühne allzu fern liegt.

Was sie erst aus der Aufführung ersehen hat. Die Erkrankung trat damals nicht ein. Das angegebene und ohne Presse erzielte Verkaufsergebnis wurde von Fachleuten als ungewöhnlich günstig bezeichnet; es war falsch angegeben: in einem Schriftsatz erhöhte es sich bis auf 251. Der »Vorwärts' muß nicht gelogen haben, da er das Amt des Herrn Zörgiebel entlastete. Eine solche Intervention — die übrigens subkutan zu erfolgen pflegt — war überflüssig.

Die Wahrheit hat an demselben Abend des 2. November der »Lokal-Anzeiger' kundgemacht:

Die überwundenen »Untberwindlichen«, Morgen hätten die »Untberwindlichen« von Karl Kraus auf der Volksbühne noch einmal ihren Unfug treiben und Schmutz über Österreich bringen sollen. Wie im Morgenblatt gemeldet, ist die Aufführung »aus technischen Gründen« abgesetzt worden. In Wahrheit wurde aber das Stück abgesetzt, weil die österreichische Gesandtschaft energische Schritte unternommen hat, Angesichts der nunmehr erfolgten Absetzung des Schlußstückes mutet es wie in Witz an, daß uns Herr Kraus eine Erklärung sendet, wonach die Volksbühne, die »Untberwindlichen« gegeben habe, das Werk nur einmal aufzuführen (was von einseitiger Seite der Volksbühne nächststehenden Seite behauptet wurde) und »daß die Volksbühne vertraglich verpflichtet sei, das Stück weiter aufzuführen« (Siehe oben!) Daß die Aufnahme der »Untberwindlichen« in den Spielplan des Theaters am Schiffbauerdamm beabsichtigt war, wird von Herrn Kraus gleichfalls berichtet. Trotzdem halten wir daran fest, daß der Plan Kraus gegen die weitere Inanspruchnahme von Rechtsanwältinnen durch Herrn Kraus ist nicht das geringste einzusetzen.







30

Wieso mutet es wie ein Witz an? Wenn die Volksbühne schon vorher das Versprechen gegeben hätte, das Werk nur einmal aufzuführen, so wäre wohl die zweite Aufführung gar nicht angesetzt worden und das Eingreifen der österreichischen Gesandtschaft überflüssig gewesen. Dessen Erfolg beweist höchstens, daß die Volksbühne nach der einmaligen Aufführung versprochen hat, es nicht wieder zu tun.

Von keinem Wiener Sozialdemokraten, aber im Prager ‚Sozialdemokrat‘ wurde der Umstand als »erfreulich« bezeichnet, daß zu derselben Zeit, da ein »Repräsentant der unüberwindlichen Mächte Kapital, Presse und Polizei« den Anschlag auf die Freiheit des österreichischen Volkes verübe, »in Berlin dieses Nachkriegsdrama in Szene geht«. Und dazu bemerkt:

Selbst teils gehässige, teils alberne, als gemeinsames Merkmal tiefgründiges Unverständnis gegenüber Dichter und Werk zur Schau tragende, Besprechungen der zünftigen Kritiker, lassen erkennen, daß die Aufführung von stärkster Wirkung war und vom Publikum begeistert akklamiert wurde.

Nach einer Reklame, von der ein Dutzend Berliner Theater leben könnten, ruhte sich die Presse aus und verzichtete darauf, zu reklamieren. Der Knopf, auf den gedrückt worden war, gab ihnen allen das Signal, nicht herbeizueilen. Auf den Kontrast zwischen den Enthusiasmen und dem Faktum der Absetzung verweist ein Artikel in einer dramaturgischen Zeitschrift, die aber nicht von der Berliner Volksbühne, sondern von den Städtischen Bühnen in Essen herausgegeben wird (»Der Scheinwerfer« III., November). Der Artikel (»Der politische Schriftsteller K. K.«) knüpft an das Buch des Herrn Tucholsky »Deutschland, Deutschland über alles« an:







— — Gerade weil diese Stellungnahme eine negative sein mußte, ist es notwendig, festzustellen, wer im Gegensatz zum Verfasser der »Gartenlaube von links« die politischen Themata von links wirklich gestaltet und gedichtet hat.

Eine Theateraufführung, die vor einiger Zeit in Berlin als Studioaufführung stattfand und die trotzdem einen außerordentlichen, ja, geradezu sensationellen Erfolg erzielte, gibt dazu den Anlaß. — Karl Kraus, der lange vor der Mittelmäßigkeit des Herrn Remarque noch im Kriege das wahrhaft gültige Kriegsbuch »Die letzten Tage der Menschheit« geschrieben hat, leitet aus dem Einzelfall eines aus Wien vertriebenen Zeitungspressers die politische Tragödie der Nachkriegszeit her. Er zeichnet in den vier Akten seines in Dresden ebenso erfolgreich uraufgeführten Schauspiels mit einer künstlerischen Sprachkraft, wie sie selten erlebt wird, nicht nur das Zerrbild einer Epoche, sondern darüber hinaus die Sittengeschichte der ganzen Nachkriegszeit. Wie aus dem Sumpf der Korruption gespenstisch die einzelnen Gestalten als typische Vertreter dieser hohlen Welt der Phrasen empor tauchen und wieder darin versinken, wie die grauenvollen Ereignisse des 15. Juli in Wien in das Ganze hineinkomponiert sind und die Schicksale des Erpressers und des Erpreßten gewaltig überschatten, das schafft eine szenische Atmosphäre, die weit über den Einzelfall hinaus bleibenden Wert besitzt. Im letzten Akt brechen plötzlich zwei Kanzlisten los; sie sprechen nicht mehr die papierne Sprache ihres Amtsdeutsch, sondern sie verwandeln sich auf einmal zu ewigen Anklägern. Sie schildern flammend die Geschehnisse eben des 15. Juli. — Der Gedanke, diese Verwandlung zu schaffen, gerade durch die niederen Konzeptsbeamten die Wahrheit verkünden zu lassen, ist eines Shakespeares würdig, den Kraus auf dem Vortragspult oft eindringlich zu Gehör bringt.

(Dieser vierte Akt, stärkster Höhepunkt des Schauspiels, wurde leider in der Aufführung so stark und auch so unnötig gestrichen, daß manche wesentliche Wirkung verlorenging.)

»Die Untberwindlichen« sind eine politische Dichtung, weil Tatsachen nicht angedeutet, nicht analysiert werden, sondern weil sie ohne Pathos, ohne Tiraden, einfach dem Menschen nähergebracht werden; weil sie die Vorgänge knapp, sachlich, einfach schildern, weil sie darüber hinaus aber auch die Gegebenheiten des Theaters berücksichtigen. Kein Wunder, daß der Erfolg außerordentlich war. Die 2000 Menschen in der Volksbühne klatschten fast in jeden zweiten Satz hinein, die Beifallsstürme wurden stärker und stärker, und eine markante Stelle (das Wacker-Lied) mußte sogar wiederholt werden. (Das genügt, um die Volksbühne zu veranlassen, das aktuelle Stück nicht in den Abendspielplan zu übernehmen. Jeder bleibt sich selbst treu.)

Von einem Teil der Berliner Presse wurde der Erfolg auch gewürdigt. In der Montagspost stellte jemand fest, daß seit »Revolte im Erziehungshaus« ein solches Theatererlebnis nicht zu verspüren war, im Berliner Börsen-Courier wurde dem Stück im Abendspielplan hundert Aufführungen prophezeit, im Acht-Uhr-Abendblatt und im Tempo wurde das grandiose Stück dem matten des Herrn Shaw »Kaiser von Amerika«, das am Abend vorher herauskam, gegenübergestellt. Nur der Kritiker, der gefragt wurde, warum bei der »Vossischen Zeitung« alle Ullsteinbücher gelobt würden, und der die Antwort gab: »Weil alle Ullstein-Bücher gut sind« — dem hat das Stück gar nicht gefallen. Vielleicht, weil die »Untberwindlichen« nun einmal in einem anderen Verlag erschienen sind, oder weil er, wie man erfährt, von dem Autor der »Untberwindlichen« einige Male angegriffen worden ist? Daß einem das Stück nicht gefällt — Gott, es gibt ja auch Leute, die dafür von dem grauenvollen »Tobogon« des Herrn Menzel begeistert waren und es sogar mit dem Kleistpreis gekrönt haben; während Karl Kraus zwar für den Nobelpreis vorgeschlagen wird, zum Glück seiner schlotternden Gegner nur von französischen Professoren, und ihn nicht bekommt. Aber daß der Herr Redakteur darüber hinaus einfach behauptet, das Publikum sei von bleierner Langlewille gepackt worden, während es fast alle zwei Minuten rasend applaudierte, das paßt zu den Ullsteinbüchern, die eben gut sind, weil sie bei Ullstein erscheinen. —

Doch das ist beinahe ein Einzelfall. Sonst setzte sich diese politische Dichtung eines wirklichen Dichters als das durch, was sie ist: der überwältigende Ausdruck einer faszinierenden Persönlichkeit, der es gelang, mit geistigen Mitteln den Niedergang einer Welt zu schildern. Wie der Vortragskünstler K. K. die Welt Offenbachs durch die innere Musikalität seines schöpferischen Könnens wieder lebendig gemacht und dem heutigen Fühlen nahegebracht hat, so hat der Dichter K. K. mit den »Untberwindlichen« eine andere Welt an den Pranger gestellt.

Und das wird das Wesen des politischen Dichters, der politischen Dichtung bleiben: Das Dokumentarische künstlerisch zu gestalten, die Zeitgeschichte zu binden und dem Tatsächlichen auch die zwingende Wirkung zu verleihen, die oft schon dem Nonsens einer politischen Handlung entspricht. In den »Untberwindlichen« ist dieses Ziel erreicht.

Rolf Nürnberg.







23

Eine Spur des Bewußtseins um die Tat der Volksbühne, mit der die Tat der Volksbühne ausgelöscht wurde, fand sich noch im Briefkasten des ‚Magazin für Alle‘ (Zeitschrift der »Universum-Bücherei für alle«, IV., Berlin, 1. Dezember):

Karl Kraus. Matinee. Sie haben in der Volksbühne in einer Matinee »Die Unüberwindlichen« von K. K. gesehen und wundern sich, daß dieses großartige Werk nicht in den Abendspielplan übernommen wird. Wir wundern uns nicht. Wir wissen schon seit langem, daß die Volksbühne allem, was ihr auch nur eine Diskussion eintragen könnte, aus dem Wege geht. Ihr neuer Vorsitzender hat erklärt, daß sie sich Experimente nicht leisten könnte. Hier bei diesem großartigen Stück hätte die Volksbühne die Möglichkeit gehabt, sich vor vielen früheren Anhängern zu rehabilitieren, und ihre Kasse hätte dabei nicht gelitten. Aber auch die Herren im Vorstand sind »unüberwindlich«, solange die Volksbühnenjugendopposition nicht über ausreichende Kräfte verfügt, um einem Vorstand nach ihrem Sinne zu wählen.

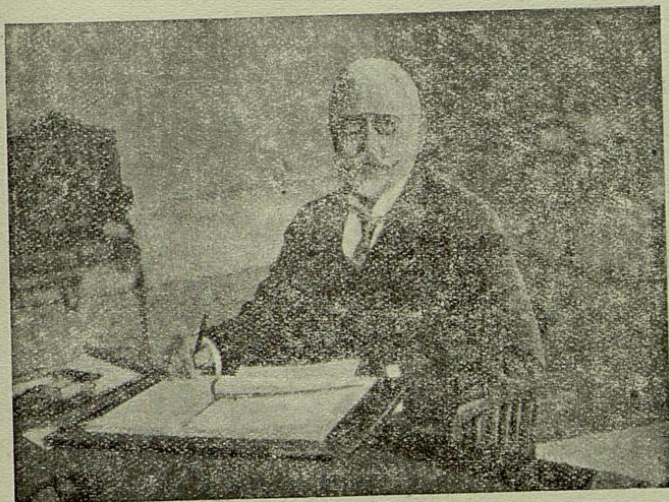
←  
Dieselbe Nummer brachte:





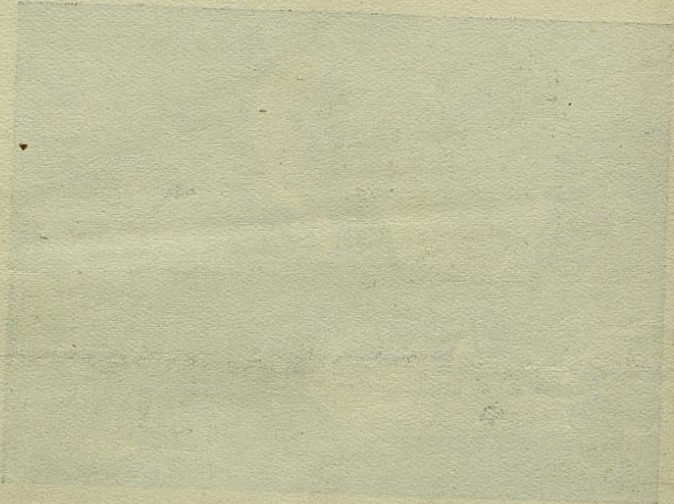


~~32~~ 34



**Dr. h. c. Schober, von Karl Kraus der  
Begünstigung des Erpressers Bekessy be-  
schuldigt, von Steidle zum österreichischen  
Bundeskanzler ernannt**





Dr. h. c. Scheffer von Karl Kraus der  
Hochschule des Kaiserlichen Hofes in  
Wien, von Steiermark, Österreich  
Hochschullehrer